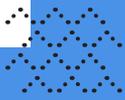


50°55' 

46.0" N

11°35' 

21.9" 

2020 


2021 

FRIEDRICH-SCHILLER-
UNIVERSITÄT
JENA



Liebe Freundinnen und Freunde der Friedrich-Schiller-Universität Jena, liebe Leserinnen und Leser,

im Schnitt werden Geschäftsberichte drei Minuten lang gelesen. Müssen die so langweilig sein? Das haben wir uns gefragt, als wir Anfang des Jahres über ein neues Konzept für den Bericht der Friedrich-Schiller-Universität Jena nachdachten. Schnell war uns klar: es sind die Geschichten und die Menschen, die uns interessieren. Und eine Gestaltung, an der wir hängen bleiben, weil sie eine ungewöhnliche Idee verfolgt.

Unsere Idee, die Sie jetzt in den Händen halten, ist die eines Logbuchs: Es nimmt Sie mit auf eine Reise. Wie in der Schifffahrt sind darin wichtige Momente und Ereignisse aufgezeichnet. Das Logbuch der Universität Jena dokumentiert das akademische Jahr und zeichnet so die Reise der Universität durch die Zeit auf. Und es hält die

Eindrücke der Reisenden fest: neben Berichten finden Sie in unserem Logbuch dazu viele Interviews. Das Logbuch ist eine Standortbestimmung, bietet gleichzeitig aber auch Momente der Reflexion und Rückschau und richtet den Blick in die Zukunft. Das Cover der Erstausgabe zeigt die Reise-Koordinaten an: 50° 55' N , 11° 35' O stehen für Jena, 2020–2021 für den Zeitraum des Berichts. Grafische Elemente aus Karten finden sich in der Gestaltung wieder. Aus der fortlaufenden Reihe von Logbüchern wird über die Jahre eine Uni-Chronik. Auf Zahlen, Tabellen und Fakten müssen Sie dennoch nicht verzichten – diese legen wir Ihnen in einem Extraheft bei.

Thematisch haben wir ressortübergreifend gegliedert. Im Kapitel »Universität« berichtet das Präsidium über strategische Entwicklungen und Ereignisse, die die gesamte Universität prägen. Das Kapitel »Forschung« stellt neue Themen und neue Verbünde vor, die das Profil des Forschungsstandorts schärfen und Weichen für die weitere Reise der Universität stellen. Berichte und Interviews zur überwiegend digitalen Lehre 2020/21 sind unter »Lehre und Studium« zu finden. Das Kapitel »Transfer« dokumentiert das Wirken der Universität in die Öffentlichkeit: in die Politik, die Wirtschaft, in Kultur und Bildung. »Verbindungen« schließlich berichtet über Themen und Ereignisse, die von Personen und Institutionen geprägt sind, die mit der Universität eng verbunden sind: Freunde, Förderer, Alumni. Ein Thema, das 2020/21 die gesamte Weltgemeinschaft beschäftigt hat, zieht sich als roter Faden durch dieses erste Logbuch: die Corona-Pandemie. In der nächsten Ausgabe können wir hoffentlich wieder selbst bestimmen, welches Zukunftsthema unseren Schwerpunkt bildet.

Viel Spaß beim Blättern und Lesen!
Mit besten Grüßen

Walter Rosenthal
Präsident der Friedrich-Schiller-Universität Jena

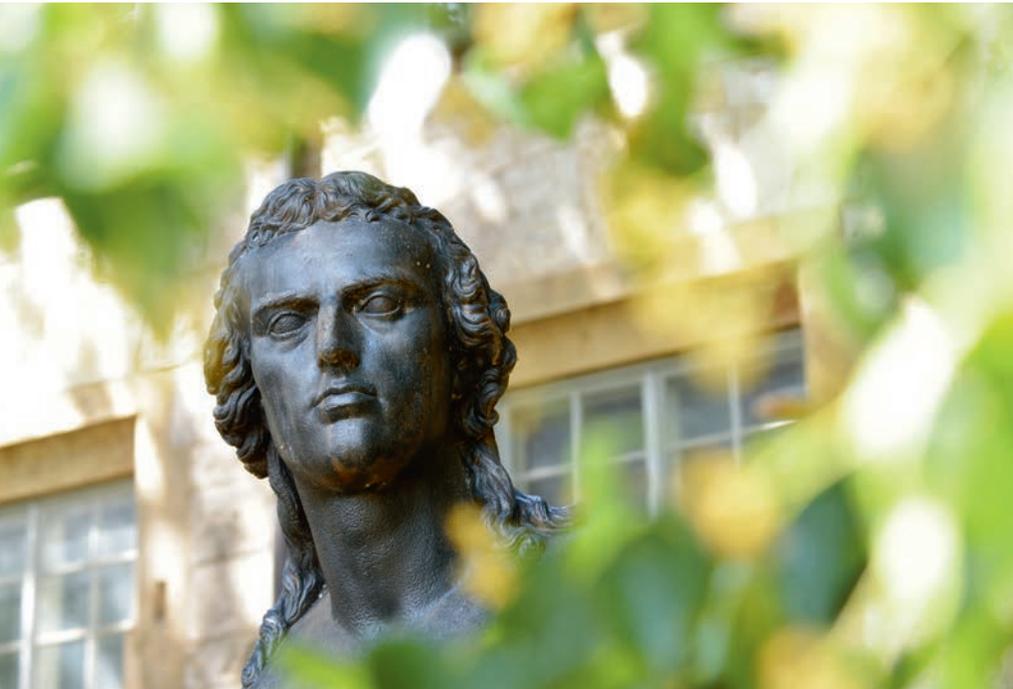
Universität



↗ Hauptgebäude der Friedrich-Schiller-Universität Jena (Foto: Anne Günther)

→ Büste des Namenspatrons Friedrich Schiller vor dem Hauptgebäude der Universität Jena (Foto: Jan-Peter Kasper)

↖ Studierende vor Hauptgebäude der Universität Jena (Foto: Jens Meyer)



Top 3
Universität

Kompass für die Universitäts-
entwicklung: Präsident Walter
Rosenthal im Interview
über die strategischen Ziele
seiner zweiten Amtszeit.

→ 1°01'06"

Der offenen und demokratischen
Gesellschaft verpflichtet:
Das neue Leitbild der Universität.

→ 1°04'18"

Internationale Vernetzung:
Universität Jena gehört zu den
Gründern der europäischen
Hochschulallianz EC2U.

→ 1°06'26"

Uni-Präsident Prof. Dr. Walter Rosenthal (l.) und Thüringens Ministerpräsident Bodo Ramelow während der Grundsteinlegung für den neuen Campus Inselplatz der Universität am 07.09.2020 (Foto: Jens Meyer)



Interview

Strategie als Kompass für die Universitätsentwicklung



1°01'06"

Prof. Dr. Walter Rosenthal lenkt seit 2014 als Präsident die Strategieprozesse der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Für die positive Entwicklung der Universität in seiner ersten Amtszeit kam er 2020 als erster Leiter einer Thüringer Hochschule unter die Finalisten für die Auszeichnung »Hochschulmanager des Jahres«. Im Interview erläutert er die strategischen Ziele des Präsidiums in seiner zweiten Amtszeit.

2020 hat Ihre zweite Amtszeit begonnen. Sie haben sich dafür vorgenommen, die Universität strategisch neu auszurichten. Wie das?

WALTER ROSENTHAL Wir haben als Präsidiumsteam bereits in der Mitte meiner ersten Amtszeit einen ambitionierten Strategieprozess angestoßen. Mit Strategiepapieren zur Forschung, zur Lehre, zur Internationalisierung, zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, zur Digitalisierung und zum Transfer wollen wir das Profil der Universität weiter schärfen. Zugleich dient die Verschriftlichung von Prinzipien, Herausforderungen, Zielen und Maßnahmen in zentralen Feldern als Kompass für die zukünftige Entwicklung der Universität Jena.

Gedruckt liegen nun seit 2020 die Strategiepapiere Forschung 2025 und Lehre 2025 vor. Was sind die wesentlichen Eckpunkte?

WR In der Forschung stehen die Sicherung der thematischen Erneuerungsfähigkeit, die Stärkung der internationalen Attraktivität und die weitere regionale Vernetzung sowie der Dialog mit der Gesellschaft im Vordergrund. In der Lehre sind es der Umgang mit Heterogenität, die Förderung der wissenschaftlichen Selbstständigkeit Studierender und die Stärkung didaktischer Kompetenzen von Lehrenden. Die stärkere Vernetzung von Forschung und Lehre verbindet beide Strategien.

Beide Papiere trafen im Senat auf große Zustimmung. Dabei sind sie vollkommen unterschiedlich entstanden. Das Forschungspapier wurde vom Vizepräsidium Forschung vorgelegt. Die Lehrstrategie wurde von der Akademie für Lehrentwicklung (ALe) vorangetrieben. Das Expertenkollegium, das sich aus Mitgliedern aller Fakultäten und verschiedener Statusgruppen zusammensetzt, hat dafür auch hochschulöffentliche Workshops durchgeführt.

Welche Ziele und Herausforderungen werden Ihre zweite Amtszeit prägen?

WR Eines unserer größten Ziele ist es, in der nächsten Runde der Exzellenzstrategie erfolgreich zu sein. Dabei geht es um die Verlängerung für unser Cluster Balance of the Microverse und darum, ein weiteres Cluster einzuwerben. Ein weiteres wichtiges Ziel ist die Weiterentwicklung der Lehrerbildung. Wir wollen die künftigen Lehrkräfte noch besser auf neue Herausforderungen vorbereiten.

In der Verwaltung verfolgen wir gleichzeitig mehrere Großprojekte. Das drängendste Projekt, das alle Bereiche betreffen wird, ist die Einführung eines ERP-Systems (**siehe → I°01'06"**). Es soll dem Präsidium aber auch den Fakultäten und Dezernaten dabei helfen, zentrale Prozesse besser zu planen und zu steuern.

Gibt es dazu zentrale Ziele aus Ihrer ersten Amtszeit, die sich fortsetzen?

WR Die erste Aufgabe eines Präsidiums ist es, die guten Rahmenbedingungen zu schaffen, die exzellente Forschung und Lehre ermöglichen. Daraus ergeben sich viele dauerhafte Herausforderungen. Viel Zeit verbringe ich als Präsident mit der Verbesserung der Infrastruktur – die Widmung des Bachstraßenareals für einen neuen innerstädtischen Campus beschäftigt mich intensiv. Aber auch die weiteren großen Bau-Projekte der Universität, die in den nächsten zehn Jahren das Gesicht der Stadt verändern werden. Genauso wichtig und zeitintensiv ist es, hervorragende Talente für Jena zu gewinnen oder diese in Jena zu halten. Das verstehe ich aber auch als Kern jeglicher Strategie und allen Erfolgs: die Qualität in Forschung und Lehre durch die Gewinnung der besten Köpfe für unsere Universität zu sichern.

Der Leitbilddialog prägte 2020/2021 die Universität. Welche Bedeutung hat das Leitbild für die Universitätsleitung und für die Mitarbeitenden?

WR Für das Präsidium ist es, wie für alle an der Universität, eine Selbstvergewisserung unserer Werte. Dabei beeindruckt mich bis heute der Prozess, in dem

es entstanden ist. Eine Gruppe vollkommen unterschiedlicher Menschen kam in einem Raum zusammen und verständigte sich innerhalb kürzester Zeit auf ein unverwechselbares Leitbild. Dabei wurde viel diskutiert – aber immer, um den Text noch genauer auf die Universität Jena zuzuspitzen. Die Aufnahme des Textes durch die Universitätsöffentlichkeit im Leitbilddialog war dann sehr positiv. Diskutiert wurde nur mehr die Umsetzung im Alltag – es bestand universitätsweit Konsens zu den Werten.

Welche weiteren Strategiepapiere sind denn bereits in Arbeit?

WR Die Internationalisierungsstrategie ist schon verschriftlicht. Sie wurde bereits dem Universitätsrat vorgestellt und geht danach in den Senat. Sehr weit sind auch die Strategien zur Nachwuchsförderung und Digitalisierung. Damit haben wir bald drei weitere wichtige übergreifende Themen, die integriert behandelt werden müssen, für alle so vorliegen, dass sie sich daran orientieren können.

Seit Mai 2021 gibt es ein Green Office an der Universität, ein Klimamanager wird gerade gesucht. Ist auch eine Nachhaltigkeitsstrategie geplant?

WR Ich halte das für ein extrem wichtiges Thema. Unsere Studierenden haben sich als erste mit dem Thema nachhaltige Universität befasst und ein Green Office gefordert. Wir wurden uns aber sehr schnell einig. Es braucht feste Strukturen, um solche Aufgaben strategisch anzugehen. Aus dem Senat heraus wurde zudem eine Senats-AG Nachhaltigkeit gegründet, die ebenfalls Themen identifiziert und Projekte anstößt. Wichtig ist es, eine Breitenwirkung zu entfachen und deutlich zu machen, dass jeder zu einer nachhaltigen Universität beitragen kann. In der Forschung leisten wir bereits bedeutende Beiträge: etwa mit der international sichtbaren Biodiversitätsforschung, Wasser ist ein großes Forschungsthema, ebenso die Entwicklung umweltfreundlicher Batterien. Auch aus der Soziologie kommen wichtige Impulse. Es passiert schon viel. Das müssen wir alles noch sichtbarer machen – dazu ist ein Nachhaltigkeitsbericht geplant.

Es ist das Verdienst aller, dass die Universität vergleichsweise gut durch die Krise kam. Ganz gleich ob vor Ort im Notbetrieb oder bei der mobilen Arbeit von zu Hause, alle haben ihr Bestes gegeben. Das ist bis heute eine außergewöhnliche Gemeinschaftsleistung, die gar nicht oft genug betont werden kann.

Sie waren im Jahr 2020 als erster Thüringer Präsident unter den Finalisten für die Auszeichnung Hochschulmanager des Jahres. Dabei wurde auch die Corona-Strategie des Präsidiums gelobt. Berechtigt?

WR Es ist das Verdienst aller Mitarbeiter, Hochschullehrer und Studenten, dass die Universität Jena vergleichsweise gut durch die Krise kam. Es gab vereinzelte Infektion, aber trotz Präsenz in Praktika und praktischen Übungen keine größeren Ausbrüche. Das Infektionsschutzkonzept funktionierte und alle haben sich solidarisch verhalten. Und ganz gleich ob vor Ort im Notbetrieb oder bei der mobilen Arbeit von zu Hause, alle haben ihr Bestes gegeben, dass der Betrieb weiter laufen kann. Das ist bis heute eine außergewöhnliche Gemeinschaftsleistung, die gar nicht oft genug betont werden kann ...

Die Leistung der Beschäftigten unter den Pandemiebedingungen zieht sich wie ein roter Faden durch dieses Jahrbuch. Wir hätten keine weiteren Themen gebraucht, um die Seiten zu füllen.

WR Das Engagement der Mitarbeitenden wurde im Präsidium wahrgenommen und wertgeschätzt. Auch all der Bereiche und Dezernate, die eher im Hintergrund wirken. Ein Dank an die Abteilung Hochschulkommunikation ist mir persönlich wichtig, weil sie stets die Leistung der anderen kommuniziert und diese unterstützt, dabei aber auch selbst ganz außerordentliches geleistet hat und fast überall hinter den Kulissen wirkt: etwa bei der Organisation im Krisenstab, in zahlreichen Task-Forces und bei der Kommunikation. Den Corona-Notfonds beispielsweise hätte es ohne die Fundraising-Erfahrung unserer Kommunikationsleiterin und den Einsatz ihres Teams so nicht gegeben.

Corona hat mir ein weiteres Mal gezeigt, wie wichtig die enge Verbindung von Strategie und Kommunikation ist. Das funktioniert bei uns gut und deshalb sind wir vielleicht auch mit unserer Corona Strategie den Preisrichtern für die Nominierung des Hochschulmanagers positiv aufgefallen. Es wurde ausdrücklich die Teamleistung bei der Nominierung gewürdigt.

Welche strategischen Themen haben wir noch nicht gestreift?

WR Einige. Wir haben noch nicht über den Transfer in die Wirtschaft oder den Dialog mit der Gesellschaft gesprochen. Wir gründen gerade das regionale Netzwerk JenaVersum, um beides zu stärken. Das ist eine konkrete Maßnahme, die sich auch aus der Forschungsstrategie ergibt. Daran sieht man deutlich wie die einzelnen Strategiethemata ineinandergreifen. Gleichstellung und Diversity sind weitere wichtige Themen. Sie werden von den jeweiligen Beauftragten vorangetrieben werden, aber natürlich vom Präsidium beauftragt und gefördert. Das Fundraising soll mit der Gesellschaft der Freunde und Förderer professionalisiert werden, um die strategischen Projekte der Universität zu unterstützen. Dann wären noch die weitere Entwicklung der internen Kommunikation zu nennen und die strategische Kommunikation ...

Dafür gibt es jetzt aber auch dieses Logbuch!

WR Gut, dann lese ich dort nach. (lacht)

Interview

Herausforderungen einer Pandemie Vier Akteure der Krise im Interview

Corona hat uns unsere eigene Verletzlichkeit und die unserer vernetzten Welt dramatisch vor Augen geführt. Die Umstellung der Lehre und die Zusammenarbeit in digitalen Welten, die Verlagerung vieler Tätigkeiten ins Homeoffice – vielleicht sogar in der Kombination mit Quarantäne, Homeschooling oder Pflege – verlangte auch an der Universität Jena allen viel ab. Und gleichzeitig sind wir über uns hinausgewachsen: Forschende starteten Projekte zur Bewältigung der Corona-Krise und stellten ihre Expertise in den Dienst der Gesellschaft; Studierende halfen in Kliniken und Heimen oder betreuten Menschen in der Quarantäne; Beschäftigte in allen Bereichen der Verwaltung übernahmen zusätzliche Sonderaufgaben, um Forschung und Studium weiter zu ermöglichen. Exemplarisch erzählen vier Mitarbeitende im Kurzinterview ihre Corona-Geschichte – allen gemein ist, dass die Herausforderungen der Pandemie nur in solidarischer Zusammenarbeit zu bewältigen waren. Und so stehen die vier individuellen Erfahrungen zugleich für die gesamte Familie der Friedrich-Schiller-Universität.

Was sind – kurzgefasst – Ihre Aufgaben an der Universität und welche zusätzlichen Aufgaben hatten Sie während der Pandemie?

MARCO RÜTTGER Ich bin persönlicher Mitarbeiter des Kanzlers, Leiter des Wahlamtes und u. a. für das Verwaltungshandbuch HanFRIED sowie das Verkündungsblatt der Universität verantwortlich. Während der Pandemie habe ich die administrative Geschäftsführung des Krisenstabs sowie Aufgaben in der Organisation, Umsetzung und Koordination von Maßnahmen des Krisenstabs übernommen.

Was war die größte Herausforderung bzw. das größte Problem für Sie während der Pandemie?

MR Die kurzfristige Umsetzung politischer oder rechtlicher Maßnahmen, deren Tragweite für den Universitätsbetrieb nicht bedacht worden sind und die unsere mittel- bzw. langfristigen Vorbereitungen konterkariert haben. So haben wir über viele Wochen mit Kollegen des Universitätsrechenzentrums und des Arbeitsmedizinischen Dienstes ein Portal aufgebaut, um die Terminvergabe bei der Corona-Impfung zu koordinieren. Bevor das aber richtig zum Einsatz kommen konnte, wurden unerwartet alle an der Universität tätigen Personen der erhöhten Impfpriorität zugeordnet, wodurch dann über Nacht die Schwierigkeit gelöst werden musste, allen Berechtigten eine entsprechende Arbeitgeberbescheinigung zur Verfügung zu stellen.

Was war für Sie der größte Erfolg während der Pandemie?

MR Das durch die Zusammenarbeit aller – trotz Onlinelehre, Homeoffice und Kontaktbeschränkungen – der Universitätsbetrieb in Forschung, Lehre und dem Service der Zentralen Universitätsverwaltung aufrechterhalten werden konnte.



Ich nehme aus der Pandemie die positive Erkenntnis mit, mich jederzeit auf die Unterstützung engagierter Kolleginnen und Kollegen verlassen zu können.

MARCO RÜTTGER



Als einen der größten Erfolge während der Pandemie im Bereich Studium und Lehre können wir unsere Fortschritte beim Digitalen Prüfen verbuchen. Unser Konzept findet inzwischen nicht nur innerhalb Thüringens hohe Anerkennung.

UTE RIEGER

Welche Erfahrungen aus der Pandemie werden in Ihren heutigen Berufsalltag einfließen bzw. sind bereits eingeflossen?

MR 1. Die positive Erkenntnis, sich immer auf die Mitarbeit und Unterstützung engagierter Kolleginnen und Kollegen verlassen zu können.

2. Wie notwendig eine homogene und aufeinander abgestimmte Verwaltungs- und Kommunikationsstruktur an der Universität ist, denn nur so können Maßnahmen – unabhängig von einer Pandemie – schnell und effektiv umgesetzt und Informationen geteilt werden.

Was sind – kurzgefasst – Ihre Aufgaben an der Universität und welche zusätzlichen Aufgaben hatten Sie während der Pandemie?

UTE RIEGER Als Geschäftsführerin des Büros der Vizepräsidentin für Studium und Lehre liegt meine Hauptaufgabe im dauerhaften Wissens- und Informationstransfer und der Beratung der Vizepräsidentin zu strategischen Entscheidungen im Bereich Studium und Lehre. Als gleichzeitige Geschäftsführerin des Studienausschusses zählt auch die Begleitung der Fakultäten bei der Einrichtung und Weiterentwicklung von Studiengängen zu meinen Hauptaufgaben.

Mit Beginn der Pandemie galt es vor allem, den Lehr- und Studienbetrieb so gut wie möglich aufrechtzuerhalten. Dazu mussten die Bedarfe und Probleme der Lehrenden und Studierenden aufgenommen werden und im Krisenstab der Universität mit den rechtlichen Rahmenbedingungen und den technischen, infrastrukturellen Möglichkeiten sowie den finanziellen und personellen Ressourcenverfügbarkeiten abgeglichen werden. Meine Aufgabe lag auch hier vor allem im Informationstransfer und der Begleitung der umsetzenden Einheiten – z. B. Friedolin, Hörsaalmanagement, MMZ – bei der Neuabstimmung der Verfahren zur Organisation des Lehrbetriebs. Dreh- und Angelpunkt war und ist dabei vor allem die aufgrund der Abstandsbestimmungen beschränkte Sitzplatzkapazität, der veränderte Bedarf an technischer Ausstattung und die Notwendigkeit nach WLAN-Arbeitsplätzen. Gleichzeitig wurde gemeinsam mit der Stabsstelle Digitale Universität, dem URZ und dem MMZ sowie der

Servicestelle LehreLernen der technische und hochschuldidaktische Support ausgebaut.

Gemeinsam mit den Fakultäten und den Studierenden wurde in enger Zusammenarbeit mit dem Rechtsamt der Universität die Corona-Rahmensatzung erarbeitet, um die rechtlichen Rahmenbedingungen für den veränderten Lehr- und Prüfungsbetrieb zu schaffen und pandemiebedingte Einschränkungen für die Studierenden auszugleichen.

Was war die größte Herausforderung bzw. das größte Problem für Sie während der Pandemie?

UR Die größte Herausforderung bestand und besteht darin, im Lehrbetrieb beständig auf kurzfristige pandemiebedingte, bundes- und landesrechtliche sowie kommunale Regelungen und Anforderungen reagieren zu müssen, obwohl eine stabile Lehr- und Prüfungsplanung nur durch eine langfristige Planung abgesichert werden kann.

Was war für Sie der größte Erfolg während der Pandemie?

UR Als einen der größten Erfolge im Bereich Studium und Lehre können wir sicherlich unsere Fortschritte beim Digitalen Prüfen verbuchen. Dieser Erfolg ist vor allem meiner Kollegin Dr. Tina Wolf zuzuschreiben. Das von ihr erarbeitete und in den ersten beiden Pandemiesemestern begleitete Konzept findet inzwischen nicht nur innerhalb Thüringens hohe Anerkennung.

Welche Erfahrungen aus der Pandemie werden in Ihren heutigen Berufsalltag einfließen bzw. sind bereits eingeflossen?

UR Die Aufrechterhaltung des Lehrbetriebs ist dem überdurchschnittlichen Engagement der Lehrenden und Studierenden zu verdanken sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die an der Organisation des Lehrbetriebs beteiligt sind. Die meisten haben trotz der pandemiebedingten Einschränkungen und sogar bei familiärer Doppelbelastung die persönlichen Belastungsgrenzen überschritten, damit die Verzögerungen im Studienverlauf so gering wie möglich bleiben. In einer

so komplexen Organisationsstruktur wie der Universität Jena kann dies nur dann erfolgreich sein, wenn gegenseitige Wertschätzung und eine erhöhte Fehlertoleranz im Vordergrund stehen. Wenn es uns gelingt, diese Eigenschaften zu bewahren und auszubauen, können wir den nächsten Semestern und vor allem der Überführung der Vorzüge des digitalen Lernens, Lehrens und Prüfens in den Normalbetrieb zuversichtlich entgegensehen.

UNI-BETRIEB AUF ZOOM UMGESTELLT

Was sind – kurzgefasst – Ihre Aufgaben an der Universität und welche zusätzlichen Aufgaben hatten Sie während der Pandemie?

OLAF SCHNEIDER Als Direktor des Universitätsrechenzentrums bin ich für die Organisation und den Betrieb aller zentralen IT-Dienste und Infrastrukturen verantwortlich. Durch Corona mussten sehr kurzfristig neue Dienste geschaffen werden – erinnert sei hier an die Einführung der Videokonferenz-Dienste wie Zoom – oder vorhandene Dienste an neue Leistungsanforderungen angepasst werden. Diese zusätzlichen Aufgaben habe ich nicht allein, sondern mit Hilfe vieler engagierter Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bewältigt.

Was war die größte Herausforderung bzw. das größte Problem für Sie während der Pandemie?

OS Als der erste Corona-Lockdown angeordnet wurde, war ich noch kein halbes Jahr hier an der Uni. Erschwerend kam hinzu, dass ich mich zu diesem Zeitpunkt selbst in häuslicher Quarantäne befand. Die neue Organisation des Arbeitsalltags unter Corona-Bedingungen erfolgte somit parallel zu anderen Änderungsprozessen. Rückblickend war das eine sehr intensive Phase mit detaillierten – und manchmal auch überraschenden – Einblicken in das Rechenzentrum und die Universität.

[↖ Ute Rieger ist Geschäftsführerin des Büros der Vizepräsidentin für Studium und Lehre der Universität Jena \(Foto: Fotostudio Ebenbild\)](#)



Durch Videokonferenzen und andere digitale Werkzeuge lässt sich die Zusammenarbeit in häufig wechselnden und räumlich getrennten Teams gut organisieren. Allerdings sind persönliche Treffen für eine gute Arbeitsatmosphäre unverzichtbar.

OLAF SCHNEIDER

Was war für Sie der größte Erfolg während der Pandemie?

OS Wichtiger als die gelungene Umsetzung vieler Maßnahmen zur Bewältigung der Pandemie sind mir die Dinge, die wir auch ohne Corona hätten angehen müssen. Nennen möchte ich hier vor allem die Inbetriebnahme eines neuen Serverraums auf dem Campus Beutenberg für das High-Performance-Computing (HPC). Die enge Kooperation im IT-Zentrum der Thüringer Hochschulen ermöglicht uns den weiteren Ausbau dieser Forschungsinfrastruktur zur Grundversorgung mit Rechenleistung.

Welche Erfahrungen aus der Pandemie werden in Ihren heutigen Berufsalltag einfließen bzw. sind bereits eingeflossen?

OS Durch den Einsatz von Videokonferenzen und anderen digitalen Werkzeugen lässt sich eine Zusammenarbeit in häufig wechselnden und räumlich getrennten Teams gut organisieren. Auch manche Dienstreise ist entbehrlich. Allerdings sind gelegentliche persönliche Treffen für eine gute Arbeitsatmosphäre unverzichtbar. Mir fehlt der informelle Austausch am Rande von überregionalen Veranstaltungen.

LÖSUNGEN MIT VIELEN BETEILIGTEN FINDEN

Was sind – kurzgefasst – Ihre Aufgaben an der Universität und welche zusätzlichen Aufgaben hatten Sie während der Pandemie?

FREDERIK SCHULZ Meine wichtigste Aufgabe ist die Koordination der Arbeit an einer gemeinsamen Digitalisierungsstrategie. In der Pandemie wurde jedoch vieles von der Krisenrealität überholt, insbesondere die extrem kurzfristige und flächendeckende Umstellung des Lehr- und Prüfungsbetriebs auf digitale Formate hat von allen Beteiligten viel Kraft und Pragmatismus eingefordert. Neben dem Ausbau von Instrumenten für digitale Lehrformate traten plötzlich ganz neue Anforderungen in den Vordergrund, z. B. die Unterstützung Studierender durch das Laptopspendenprogramm, die Einrichtung zahlreicher WLAN-Arbeitsplätze oder das Programm für E-Tutorinnen und E-Tutoren, durch das wir Studierenden die Möglichkeit gegeben haben, als Hilfskräfte in der digitalen Lehre mit anzupacken.

 Dr. Olaf Schneider ist Direktor des Rechenzentrums der Universität Jena (Foto: Anne Günther)

Was war die größte Herausforderung bzw. das größte Problem für Sie während der Pandemie?

FS Das immense Spannungsfeld der Anforderungen: Mit vielen Beteiligten Lösungen zu finden zwischen Usability, Performance, Datenschutz, Finanzierbarkeit, Wartbarkeit und natürlich auch individuellen Ideen und Notwendigkeiten. All dies war beispielsweise beim frühzeitigen Aufbau einer elektronischen Kontaktnachverfolgung zu beachten. Hier mussten wir uns mit vielen engagierten Kolleginnen und Kollegen abstimmen: Ein geeignetes Produkt finden mit Hilfe des Dezernats Studierende und des Rechtsamts, die Bereitstellung der Software über das Rechenzentrum, der Aufbau von FAQ und Hilfestellungen mit der Hochschulkommunikation und nicht zuletzt die Ausstattung der Räume mit QR-Code-Plakaten durch das Druckzentrum und das Dezernat Bau und Liegenschaften.

Was war für Sie der größte Erfolg während der Pandemie?

FS Besonders gefreut habe ich mich über die Projekte, bei denen das große Engagement und der Zusammenhalt in den Vordergrund rückten. So haben sich in der Verwaltung ohne zu zögern viele Freiwillige für einen Bereitschaftsdienst zur Hilfe bei der Kontaktnachverfolgung gemeldet und bei den Laptopspenden sind wir zahlreichen Spenderinnen und Spendern zu großem Dank verpflichtet, die uns bereitwillig ihre Geräte überlassen haben, die dann aufbereitet und an Studierende ausgegeben werden konnten.

Welche Erfahrungen aus der Pandemie werden in Ihren heutigen Berufsalltag einfließen bzw. sind bereits eingeflossen?

FS Zum einen ist es erstaunlich, was in so kurzer Zeit trotz vieler Sorgen und Hindernisse von allen bewältigt werden konnte. Zum anderen vermissen wir alle die Präsenz und hoffen, dass ein unbeschwerter Umgang miteinander wieder zur Normalität wird. Das lässt sich online nicht ersetzen, aber toll ergänzen und hier wollen wir natürlich den Schwung nicht verlieren.



Wir sind den zahlreichen Spenderinnen und Spendern von Laptops zu großem Dank verpflichtet, die uns bereitwillig Geräte überlassen haben, die dann aufbereitet an Studierende ausgegeben werden konnten.

FREDERICK SCHULZ

↑ Dr. Frederik Lutz Schulz ist Chief Digital Officer der Universität Jena (Foto: Jürgen Scheere)

Meldungen aus dem Präsidium

1°03'16"



Im September 2020 hat der Senat die Historikerin Prof. Dr. Kim Siebenhüner einstimmig zur neuen Vizepräsidentin für Studium und Lehre gewählt. Nach zwei erfolgreichen Amtszeiten und sechs Jahren Engagement für eine Stärkung der Lehre hatte sich Prof. Dr. Iris Winkler nicht mehr zur Wahl gestellt.

Kim Siebenhüner ist seit April 2018 Professorin für Geschichte der Frühen Neuzeit an der Universität Jena. Sie wurde 2013 an der Universität Basel habilitiert und hatte von 2013-2018 eine Förderprofessur des Schweizerischen Nationalfonds am Historischen Institut Bern inne. Kim Siebenhüner forscht und lehrt zur Kultur- und Sozialgeschichte sowie zur Globalgeschichte der Frühen Neuzeit. Sie ist Mitglied des Stiftungsbeirats der Max Weber Stiftung. In der akademischen

↑ Prof. Dr. Kim Siebenhüner ist neue Vizepräsidentin für Studium und Lehre der Universität Jena (Foto: Jens Meyer)

Selbstverwaltung der Universität Jena war sie seit September 2019 als Gleichstellungsbeauftragte der Philosophischen Fakultät tätig.

Wiedergewählt wurden die beiden Vizepräsidenten für wissenschaftlichen Nachwuchs und Gleichstellung, Prof. Dr. Uwe Cantner, und für Forschung, Prof. Dr. Georg Pohnert.

Cantner ist Professor für Volks-wirtschaftslehre/Mikroökonomik an der Universität Jena und seit 2014 als Vizepräsident tätig. Pohnert ist Professor für Bioorganische Analytik. Er hat das Amt seit 2019 inne.



Im Juni 2020 ist Universitätspräsident Prof. Dr. Walter Rosenthal für eine weitere Amtszeit zum Vorsitzenden der Thüringer Landespräsidentenkonferenz (TLPK) gewählt worden. Rosenthal war bereits vom 1.9.2018 bis 31.8.2020 TLPK-Vorsitzender. Die neue Amtszeit beträgt zwei Jahre (bis 2022). Neuer stellvertretender Vorsitzen-

der ist Prof. Dr. Steffen Teichert, Rektor der Ernst-Abbe-Hochschule Jena. Er löste den Rektor der Fachhochschule Erfurt, Prof. Dr.-Ing. Volker Zerbe, ab.

Die Thüringer Landespräsidentenkonferenz (TLPK) ist ein Zusammenschluss der zehn staatlichen Thüringer Hochschulen. Sie versteht sich als Plattform für den Austausch und die Zusammenarbeit der Thüringer Hochschulen zu übergreifenden hochschulpolitischen Themen mit dem Ziel, gemeinsame Interessen der Hochschulen in den politischen Willensbildungsprozess und in die Wahrnehmung der Öffentlichkeit zu tragen. Der Vorsitzende wird aus dem Kreis der Mitglieder für eine in der Regel zweijährige Amtszeit gewählt. Er führt die Geschäftsstelle der TLPK, vollzieht die Beschlüsse der Mitglieder und vertritt diese nach außen.

UNIVERSITÄT NEU DENKEN: ZWEITE AMTSZEIT FÜR WALTER ROSENTHAL
Bereits 2019 wurde Prof.

Dr. Walter Rosenthal für eine zweite Amtszeit zum Präsidenten der Friedrich-Schiller-Universität Jena wiedergewählt. Am 19. Oktober 2020 hat Thüringens Wissenschaftsminister Wolfgang Tiefensee ihm in Erfurt die Ernen-

↖ Uni-Präsident Prof. Dr. Walter Rosenthal (Foto: Anne Günther)

nungsurkunde überreicht. Seine
Präsidentschaft hat sich damit um
weitere sechs Jahre bis Oktober
2026 verlängert. »Die Universität
hat sich seit dem Amtsantritt von
Prof. Rosenthal hervorragend
entwickelt«, würdigt Minister
Tiefensee die Arbeit des Uni-Prä-
sidenten. »Lassen Sie uns die
Friedrich-Schiller-Universität und
alle anderen Hochschulen im Land
gemeinsam weiter voranbringen.«



Walter Rosenthal erklärt, die
Universität dürfe sich auf ihren
Erfolgen in Forschung und Lehre
nicht ausruhen. Die nächsten Jahre
würden besonders herausfordernd.
»Wir müssen in Deutschland mehr
Gedanken und Geld in die Zukunft
der Universitäten investieren.« Die
Corona-Pandemie habe gezeigt,
dass sich Studium und Lehre mit
zunehmender Digitalisierung

massiv veränderten. Austausch
und Begegnung auf dem Campus
haben einen größeren Stellenwert
bekommen. »Die Hochschulen der
Zukunft sind noch mehr Lebens-
ort. Sie müssen sich in radikale
Präsenzuniversitäten verwandeln,
an denen man zwar stundenweise
digital an Einzelarbeitsplätzen
lernt, aber die meiste Zeit intensiv
den Austausch und Dialog sucht«,
so Rosenthal.



Anlässlich des Beginns seiner
zweiten Amtszeit lud Universitäts-
präsident Prof. Walter Rosenthal
am Dienstag, 20. Oktober 2020, zu
einer Podiumsdiskussion ein, die
live im Internet übertragen wurde.
Die Teilnehmenden auf dem Podium
waren neben Rosenthal selbst, der
Vorsitzende des Universitätsrates
Prof. Dr. Wolfgang Marquardt, MdB
Christoph Matschie, Chemiker und
Senator Prof. Dr. Ulrich S. Schubert
und Psychologie-Studentin und
Senatorin Scania Sofie Steger.

Die Diskussion mit dem Titel
»Universität der Zukunft« fragte
danach, wie die Zukunft der Fried-
rich-Schiller-Universität gestaltet
werden kann und wie die Uni-
versität die Zukunft selbst aktiv
mitgestaltet. Wie werden wir 2030
studieren, lehren, forschen und
arbeiten? Was braucht die Universi-
tät, um bis dahin im Wettbewerb
zu bestehen? Welche gesellschaft-
liche Verantwortung trägt die
Friedrich-Schiller-Universität
Jena als ein Motor in Thüringen,
aber auch als Teil des oberen Drit-
tels von Spitzenuniversitäten in
Deutschland und der Welt? Diese
und weitere Fragen diskutierten
die Gäste aus dem Podium live mit
dem Publikum – nachzuhören und
anzuschauen unter:



↖ Prof. Dr. Walter Rosenthal (l.) erhält
am 15.10.2020 von Wolfgang Tiefensee,
Thüringens Minister für Wirtschaft, Wis-
senschaft und Digitale Gesellschaft, die
Ernennungsurkunde für seine zweite
Amtszeit als Präsident der Universität
Jena (Foto: Jens Meyer)

↖ Podiumsdiskussion anlässlich des
Beginns der zweiten Amtszeit von Prof.
Dr. Walter Rosenthal als Präsident der
Universität Jena am 20.10.2020 (Foto:
Jens Meyer)

Leitbild

Der offenen und demokratischen Gesellschaft verpflichtet

Im Februar 2021 hat der Senat das neue Leitbild für die Friedrich-Schiller-Universität Jena verabschiedet. Vorausgegangen war ein mehrstufiger neunmonatiger Diskussions- und Beteiligungsprozess, der alle Gruppen der Universität einbezog. »Das neue Leitbild ist unverwechselbar«, sagt Universitätspräsident Prof. Dr. Walter Rosenthal. »Es schärft unser Profil und dient uns als Orientierung beim Forschen, Lehren und Studieren ebenso wie beim Zusammenarbeiten an der Universität und im Austausch mit anderen.«

Der Leitbildprozess begann im Juni 2020 mit dem ersten Treffen einer eigens dafür eingerichteten Senatsarbeitsgruppe. Die 13 Mitglieder – darunter Präsident und Kanzler, aber auch Studierende, Lehrende und Beschäftigte aus allen Bereichen der Universität – erstellten gemeinsam einen Textentwurf, der im November vergangenen Jahres in einer partizipativen Online-Veranstaltung der Hochschulöffentlichkeit präsentiert wurde.

MASSGESCHNEIDERT UND UNVERWECHSELBAR

»Dass das Leitbild konkret auf die Universität Jena bezogen und quasi für sie maßgeschneidert ist, war uns besonders wichtig«, erläutert der Pädagoge und Theologe Professor Dr. Dr. Ralf Koerrenz. Das Leitbild knüpft an die drei Schlagworte Light, Life und Liberty an, die auch das interdisziplinäre Forschungsprofil der Friedrich-Schiller-Universität beschreiben.

Jedes der drei Schlagworte wurde in eine zentrale Wertvorstellung übersetzt: »Licht gewinnen und verbreiten« (Light), »Leben wahren und fördern« (Life) sowie »Freiheit schützen und gestalten« (Liberty). »Im nächsten Schritt haben wir aus diesen allgemeinen Vorgaben ganz konkrete Orientierungen abgeleitet, die gemeinsam einen Handlungsrahmen bilden«, sagt Pauline Häßler, die als Mitglied des Studierendenrates Teil der Senatsarbeitsgruppe war.

Dazu gehört beispielsweise die Förderung internationaler Kooperationen genauso wie die Ablehnung jeglicher Diskriminierung oder die Anerkennung des Wissenstransfers als Auftrag von zentraler Bedeutung. Aber auch die Förderung individueller Entwicklungsmöglichkeiten sowie die Zurückweisung staatlicher Bevormundung von Forschung und Lehre sind nun im Leitbild festgeschrieben. »Grundlage dieses Wertekanons ist das Selbstverständnis der Friedrich-Schiller-Universität als eine offene und demokratische Universität, die durch Wissenschaft und Bildung einen Beitrag zur Lösung gesellschaftlicher Zukunftsfragen leistet«, so Dr. Andrea Stiebritz, Leiterin des Dezernats für Studierende, die in der Leitbild-Arbeitsgruppe den Universitätsrat vertrat.

FEEDBACK UND ZUSTIMMUNG VON DEN UNIVERSITÄTSANGEHÖRIGEN

Der Senatsarbeitsgruppe war es wichtig, dass sich auch die Universitätsangehörigen mit dem Leitbildentwurf und den darin festgehaltenen Werten identifizie-

ren können. Daher wurden die Studierenden, Lehrenden und Beschäftigten aktiv in den Leitbildprozess einbezogen. Eine Präsentation des Entwurfs in Präsenz war aufgrund der Corona-Pandemie nicht möglich, weshalb stattdessen eine Online-Veranstaltung konzipiert wurde – der Leitbild-Dialog. Während der Präsentation des Textentwurfs am 16. November 2020 konnten Fragen gestellt und an einer Wall of Ideas Anregungen und Ideen gesammelt werden.

»Natürlich gab es da auch mal Kritik, aber in erster Linie viele konstruktive Hinweise, die wir dann in der Arbeitsgruppe intensiv diskutiert haben«, sagt Häßler. »Vor allem hat uns das Feedback, das über die verschiedenen Kanäle einging, aber gezeigt, dass die überwiegende Mehrheit der Teilnehmenden den Wertekanon teilt, den wir für das Leitbild zusammengetragen haben.« In einer universitätsweiten Online-Umfrage, die den Leitbildprozess begleitete, stimmten 93 Prozent der 720 Befragten zu, dass es Aufgabe der Universität sei, zur gesamtgesellschaftlichen Wahrung von Menschenrechten und Menschenwürde beizutragen.

IN GESELLSCHAFTLICHE DEBATTEN EINMISCHEN

Geprägt durch ihre wechselhafte Geschichte und die Vereinnahmung der Universität im Nationalsozialismus und während der DDR-Zeit, ist es den Mitgliedern und Angehörigen der Universität Jena wichtig, sich in gesellschaftliche Debatten einzumischen.

»Die Diskussion des Leitbildentwurfs hat noch einmal verdeutlicht: Als Universität sind wir verpflichtet, uns zu Wort zu melden, wenn die demokratischen Grundwerte unserer Gesellschaft angegriffen werden«, betont Rosenthal. Dies habe man auch in der Vergangenheit bereits getan, beispielsweise als das Rektorat der Universität 2011 nach Bekanntwerden der Mordserie des rechtsterroristischen NSU die Initiative zur Bildung eines »Kompetenzzentrums Rechtsextremismus« (KomRex) ergriff. Gefördert durch die Thüringer Landesregierung bringt das KomRex bis heute wissenschaftliche Ergebnisse zur Rechtsextremismusforschung, Demokratiebildung und gesellschaftlichen Integration gemeinsam mit Partnerinnen und Partnern aus der Zivilgesellschaft und Politik in Anwendung.

Auch in jüngerer Zeit ist die Universität mit ihrer Positionierung gegen Rassismus an die Öffentlichkeit getreten, etwa mit der 2019 verabschiedeten »Jenaer Er-

Geprägt durch ihre wechselhafte Geschichte und die Vereinnahmung der Universität im Nationalsozialismus und während der DDR-Zeit, ist es den Mitgliedern und Angehörigen der Universität Jena wichtig, sich in gesellschaftliche Debatten einzumischen. »Als Universität sind wir verpflichtet, uns zu Wort zu melden, wenn die demokratischen Grundwerte unserer Gesellschaft angegriffen werden.«

WALTER ROSENTHAL

klärung«, die den Begriff »Rasse« als rassistisches Konstrukt aufdeckt. Die Zurückweisung rassistischer Diskriminierung ist mit großer Zustimmung der Senatorinnen und Senatoren der Universität explizit als Teil des neuen Leitbildes aufgenommen worden.

DEUTSCH, ENGLISCH – UND LEICHTE SPRACHE

Das Leitbild der Universität liegt nicht nur in deutscher und englischer Sprache vor, sondern auch in einer Fassung in Leichter Sprache. Für Prof. Dr. David Green, den Diversitätsbeauftragten der Universität, gehört das zur guten Wissenschaftskommunikation dazu: »Es sollte immer unser Ziel sein, wissenschaftliche Sachverhalte so auszudrücken, dass man sie auch verstehen kann, ohne selbst studiert zu haben. Das gilt auch und vielleicht gerade für einen Text wie das Leitbild, das viele abstrakte Formulierungen enthält.«

Das Leitbild soll künftig unter anderem als Broschüre den Begrüßungsmappen beigelegt werden, die neue Beschäftigte der Universität Jena bekommen. Außerdem wurde eine Reihe kurzer Videos produziert, in der die Mitglieder der Senatsarbeitsgruppe ausgewählte Aspekte des Leitbildes noch einmal näher beleuchten (www.uni-jena.de/leitbild).

Das Leitbild

Die Friedrich-Schiller-Universität Jena versteht sich als Teil der Gesellschaft. Sie ist der Freiheit von Forschung und Lehre verpflichtet und trägt durch Wissenschaft und Bildung zur Lösung gesellschaftlicher Zukunftsfragen bei.

Diese Verpflichtung übersetzt die Universität anknüpfend an ihr interdisziplinäres Forschungsprofil und eingedenk ihrer fast fünfhundertjährigen, wechselvollen Geschichte in folgende Werte:

- Licht gewinnen und verbreiten (Light)
- Leben wahren und fördern (Life)
- Freiheit schützen und gestalten (Liberty)

DIESE WERTE FÜHREN ZU FOLGENDEN ORIENTIERUNGEN:

Licht gewinnen und verbreiten

- ist im Sinne einer an Sachgemäßheit und Wahrhaftigkeit orientierten Forschung und Lehre der Kern allen universitären Handelns. Das Streben nach Erkenntnis und die Wahrung guter wissenschaftlicher Praxis sind wichtige Dimensionen universitärer Bildung. Dazu gehören auch die kontinuierliche Förderung internationaler Kooperationen und die Vernetzung mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen.

- bildet einen Kontrapunkt in der Erinnerung an Zeiten, in denen sich unsere Universität autoritärer Staatlichkeit untergeordnet hat, und mahnt dazu, sich kritisch immer wieder neu den Herausforderungen in Wissenschaft und Gesellschaft unter den Vorzeichen eines friedlichen, demokratischen und nachhaltigen Zusammenlebens zu stellen.

- äußert sich in der öffentlichen Kommunikation von Forschungsergebnissen und von Lehrstrategien. Der Transfer von Wissenschaft in den Alltag von Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft ist sowohl lokal als auch global von zentraler Bedeutung.

LEBEN WAHREN UND FÖRDERN

- schließt jegliche Form von Diskriminierung und Benachteiligung von Menschen aufgrund von Geschlecht, Hautfarbe, Herkunft, Religion, Weltanschauung, sexueller Orientierung, speziellen Lebenslagen aus und führt zu einer Würdigung von umfassender Inklusion und Diversität als Basis unserer lebendigen und innovativen universitären Gemeinschaft.

- äußert sich in wissenschaftlichen Beiträgen, die auf dieses Ziel hinwirken, und führt zu einer Achtsamkeit gegenüber Herausforderungen wie der Vereinbarkeit von Familie und Studium bzw. Beruf, der sozialen, ökonomischen und ökologischen Nachhaltigkeit sowie der Generationen-, Klima- und Umweltgerechtigkeit.

- bietet eine Orientierung für die innere Organisation: als Förderung von Selbstwirksamkeit und individuellen Entwicklungsmöglichkeiten, als Schutz der Gesundheit und als Wertschätzung von unterschiedlichen Tätigkeiten der Menschen an unserer Universität.

FREIHEIT SCHÜTZEN UND GESTALTEN

- zeigt sich in einer ausbalancierten Anerkennung von fachlicher Disziplinarität und fachübergreifender Interdisziplinarität, die sich für alle Forschenden und Lehrenden unter anderem in der Ermöglichung von Freiräumen zur Entwicklung neuer Ideen niederschlägt.

- zeigt sich mit Blick auf die Gesellschaft einerseits in der kritischen Zurückweisung jeglicher staatlichen Bevormundung von Forschung und Lehre. Andererseits sieht sich die Universität dann in der Verantwortung zur Einmischung in öffentliche Debatten, wenn ihre elementaren Grundsätze angegriffen werden, zum Beispiel in Form von rassistischen Diskriminierungen.

- zeigt sich im universitären Alltag darin, unter Berücksichtigung der Besonderheit unterschiedlicher Fachkulturen und Arbeitsbereiche eine kritisch-reflexive Grundhaltung bei Lehrenden, Studierenden und allen Mitarbeitenden zu fördern und wachzuhalten.

Prof. Dr. Dr. Ralf Koerrenz, Ideengeber für das neue Leitbild der Universität, im Interview:

Leitbildern von Universitäten wird oft nachgesagt, dass sie sehr allgemein und weitgehend austauschbar sind. Warum braucht eine Universität eigentlich ein Leitbild? Oder anders formuliert: Warum braucht nun auch die Universität Jena ein Leitbild?

RALF KOERRENZ Die Austauschbarkeit und Beliebbarkeit waren wichtige Punkte, über die wir in unserer Arbeitsgruppe intensiv nachgedacht haben. Ganz allgemein erfüllt ein Leitbild im besten Fall vor allem zwei Funktionen. Zum einen bietet ein Leitbild nach innen so etwas wie einen Orientierungsrahmen, der Diskussionen innerhalb der Universität anregt und dies aber durch bestimmte Gedankenimpulse vorstrukturiert. Zum anderen ist ein Leitbild nach außen ein Text, mit dem sich die Universität darstellt und ihre Position in der Gesellschaft markiert: »Seht her, in diesem Sinne arbeiten wir, darüber denken wir nach, das ist uns wichtig.«

Wie ist das Leitbild der Universität Jena entstanden?

RK Die Arbeitsgruppe war sich schnell darin einig, dass wir als Vertretung aller Statusgruppen einen Text entwickeln wollten, der speziell aus der Tradition der Universität Jena auf deren Gegenwart und Zukunft zugeschnitten sein sollte. So hatten wir den Auftrag von Senat und Präsidium für uns übersetzt, als wir im Juni 2020 unsere Arbeit aufgenommen haben. Als im Februar 2021 das Leitbild im Senat nach vielen öffentlichen Diskussionen verabschiedet wurde, lag eine spannende Entwicklung hinter uns. Ganz am Anfang waren wir davon ausgegangen, ein Leitbild nach einem üblichen Schema zu verfassen – quasi an den Marketing-Mainstream angepasst. Dann kam die Idee auf, die Begriffe Light, Life, Liberty, die unsere Forschungsnetzwerke markieren, da-

raufhin zu befragen, welche inhaltliche Orientierungssubstanz diese Begriffe für unser Denken und Handeln haben könnten. Das war die Grundidee, die das Leitbild der Universität Jena jetzt unverwechselbar macht.

Das Leitbild übersetzt die Stichworte Light, Life, Liberty in die Vorstellungen von Werten, was für ein Leitbild eher ungewöhnlich ist. Was bedeutet eine solche Orientierung an Werten – nach innen und nach außen?

RK Werte passen sehr gut zu unserer Vorstellung eines Leitbilds. Im Unterschied beispielsweise zu Normen, die festgelegt sind und denen sich alle unterzuordnen haben, sind Werte offener und lassen in einem Rahmen unterschiedliche, aber nicht beliebige Positionen zu. In diesem Sinne eröffnen Werte das, worauf Forschung und Lehre im besten Fall hinauslaufen: Kommunikation, Diskussion, Debatte. Diese, nach innen wie nach außen, anzustoßende Diskussion findet jedoch gerade nicht voraussetzungsfrei und grenzenlos statt. Es gibt eine Art umgrenzten Horizont, in den die Diskussionen von der Universität Jena als Teil der Gesellschaft gestellt werden. In diesem Sinne werden Light, Life, Liberty übersetzt in »Licht gewinnen und verbreiten« (Light), »Leben wahren und fördern« (Life), »Freiheit schützen und gestalten« (Liberty). Das klingt vielleicht beim ersten Hören sehr allgemein, wird jedoch durch die Unterpunkte auf den Alltag der Universität im globalen, postkolonialen und digitalen 21. Jahrhundert hin konkretisiert.

Wenn Sie vor diesem Hintergrund – auch im Vergleich mit Leitbildern anderer Universitäten – ganz persönlich sagen sollten, was das Besondere am Jenaer Leitbild ist: Worauf würden Sie verweisen?



RK Das Leitbild entwirft ein bestimmtes Verständnis für das Verhältnis von Universität und Gesellschaft. Lehre und Forschung finden nicht in einem luftleeren Raum statt. Vielmehr erwachsen Lehre, Forschung und das gesamte Handeln von Menschen in der Universität aus der zentralen Voraussetzung der Demokratie: einer umgrenzten Pluralität von Meinungen, in der der Streit um richtige Wege selbstverständlich und alltäglich ist. Wir müssen mit Unsicherheit und der relativen Offenheit von Zukunft klarkommen und gleichzeitig die Grenzen dessen festlegen, was nicht sein soll, weil es nicht mehr der Würde des Menschen entspricht. Das Leitbild sagt im Sinne dieser Grenzen: Ein Angriff auf grundlegende Menschenrechte und Menschenwürde ist ein Angriff auf die Universität selbst. Allgemeine Menschenrechte und Menschenwürde sind nichts, was von außen an die Universität herangetragen werden muss. Menschenrechte und Menschenwürde berühren als Fundament einer demokratischen Gesellschaft unmittelbar die Grundlagen dessen, was die Universität als solche ausmacht.

Jetzt gibt es das Leitbild. Es ist zunächst einmal schlicht ein Text. Wie geht es in Zukunft weiter?

RK Da können wir an die Außen- und Innenfunktion eines Leitbilds anknüpfen. Das Leitbild ist jetzt Teil der Außendarstellung der Universität. Es ist ein Baustein in einem Gesamtbild, mit dem sich die Universität öffentlich präsentiert und in der Gesellschaft positioniert. Nach innen bieten die Werteimpulse einen Rahmen dafür, über die Umsetzung der Werte in konkretes Alltagshandeln zu streiten. Gesitteter Streit in einem Rahmen glaubwürdiger Selbstverständlichkeiten ist nicht das Schlechteste, denn schließlich ist Streit der Wesenskern der Demokratie.

Zeitreise
75 Jahre Befreiung
und Neuanfang



1°05'24"

Im Oktober 2020 erinnerte die Universität an den 75. Jahrestag ihrer Wiedereröffnung nach Kriegsende

Befreit wurde Jena am 13. April 1945 durch US-amerikanische Truppen. Drei Tage lang hatte es zuvor Bombenangriffe und Artilleriebeschuss gegeben, nun lagen weite Teile der Stadt und die Universität in Trümmern. Der »Kriegsrektor«, der Rasseforscher Karl Astel, hatte am 4. April seinem Leben ein Ende gesetzt. Niemand wusste so recht, wie es weitergehen sollte.

Doch bereits am 15. Oktober 1945 wurde die Friedrich-Schiller-Universität feierlich wiedereröffnet. In der Zwischenzeit hatten die Besatzer gewechselt: Anfang Juli zogen sich die US-Amerikaner zurück, die sowjetische Armee übernahm. Wie schon die Amerikaner standen die Sowjets vor schwierigen Entscheidungen: »Denn die Universitäten waren als Lehr- und Forschungszentren für den Wieder- bzw. Neuaufbau ebenso unentbehrlich wie durch die Vorgeschichte diskreditiert«, so der Jenaer Historiker Jürgen John. Für die Alma Mater Jenensis galt das in besonderem Maße, hatte doch Karl Astel eine nationalsozialistische Muster-Universität schaffen wollen. Im Zuge der von den Alliierten angeordneten Entnazifizierung wurde ein Elitenwechsel angestrebt, doch war es schwierig, unbelastete Lehrkräfte zu finden. In Jena genauso wie an den anderen Universitäten in der sowjetisch besetzten Zone (SBZ) begann der Neuanfang mit einem Drittel der ursprünglichen Professoren.

Am 15. Oktober 1945 gab es zur Feier der Wiedereröffnung der Universität einen Festakt im Großen Saal des Volkshauses. Das Weimarerische Staatsorchester spielte das Festliche Präludium von Richard Strauß. Im Verlaufe des Festaktes übergab Landespräsident Rudolf Paul die Universität symbolisch an Rektor Friedrich Zucker und den Senat. Später wurde zu einem Festvortrag ins Planetarium geladen – in deutscher und russischer Sprache. Um 19 Uhr stand eine Festvorstellung von Schillers »Kabale und Liebe« im Theaterhaus auf dem Programm. Der Lehrbetrieb wurde erst im Dezember 1945 wieder aufgenommen.

In den ersten Nachkriegsjahren blieben die Universitäten in der SBZ personell, geistig wie lebensweltlich eher traditionell geprägt, konstatiert Jürgen John. Die Friedrich-Schiller-Universität konnte so an ihre Tradition anknüpfen, die bis ins Jahr 1558 zurückreicht. Doch diese Zeit scheinbarer Ruhe blieb eine Episode: Akademische Freiheit war ein Fremdwort in der DDR.

↖ Festumzug zur Wiedereröffnung der Universität Jena am 15. Oktober 1945.
(Foto: Universitätsarchiv Jena)

Internationalisierung
Europäische Universitäten gründen
Hochschulallianz EC2U

1°06'26"



Gemeinsam mit sechs europäischen Partneruniversitäten gehört die Friedrich-Schiller-Universität zur 2020 gegründeten Allianz »EC2U – European Campus of City Universities«. Ziel ist ein europäischer Campus, der gemeinsames Lehren, Lernen und Forschen fördert. Zu EC2U gehören neben der Universität Jena auch die Universitäten Coimbra (Portugal), Alexandru Ioan Cuza Iași (Rumänien), Pavia (Italien), Poitiers (Frankreich), Salamanca (Spanien) und Turku (Finnland). Von dem neuen europäischen Verbund profitieren sowohl die Angehörigen der Universität als auch die Stadt Jena: Durch die gemeinsamen Aktivitäten der Allianz wird Jena international sichtbarer, die Vernetzung von Stadtverwaltung, Wirtschaft und anderen Akteuren ermöglicht einen Austausch auf europäischer Ebene. Die europäische Vernetzung des Studienangebots bereichert zudem das Studienprofil der Universität und macht den Studienstandort weiter international bekannt. Auch das Netzwerk mit renommierten Forschungsinstituten und Universitäten wird durch die Allianz erweitert. »Die Wissenschaft lebt vom Austausch und ist nur als Bestandteil des weltweiten Wissensflusses in der Lage, Antworten auf globale Fragen zu finden«, unterstreicht Universitätspräsident Prof. Dr. Walter Rosenthal.

ZIELE UND VISION DER ALLIANZ

EC2U ist eine von 41 transnationalen Allianzen der European Universities Initiative der EU, die nachhaltige Kooperationsmodelle entwickeln, um europäische Werte und Identität zu fördern und die Qualität und Wettbewerbsfähigkeit der europäischen Hochschulbildung zu steigern.

Das besondere Merkmal des EC2U-Modells besteht darin, dass es sich bei den sieben beteiligten Partnern jeweils um traditionsreiche, lokal und global engagierte Stadtuniversitäten handelt. EC2U bindet die Städte und ihre Bürgerinnen und Bürger aktiv mit ein. So sind die Stadt Jena, Jena-Wirtschaft, das Erasmus Student Network und das Europäische Informationszentrum der Thüringer Staatskanzlei in Erfurt assoziierte Partner von EC2U. Ziel ist es, freie Mobilität zwischen den sieben Universitäten und ihren Städten zu ermöglichen und so ein stärker vereintes Europa zu schaffen.

Inhaltlich orientiert sich EC2U an den Zielen für nachhaltige Entwicklung der Vereinten Nationen. In der ersten Phase stehen die Ziele Gesundheit und Wohlergehen, hochwertige Bildung sowie nachhaltige Städte und Gemeinden im Fokus. Ein Leitprinzip ist dabei das Thema »Wissenschaft mit und für die Gesellschaft«, das sich durch die verschiedensten Strukturen und Aktivitäten der Allianz zieht.

EC2U STARTET MIT ZAHREICHEN PROJEKTEN

Die Allianz ist offiziell am 1. November 2020 gestartet und bereits im November 2020 fand eine einwöchige virtuelle Auftaktveranstaltung statt. Zu den ersten konkreten Vorhaben gehören drei gemeinsame Master-Studiengänge, die derzeit aufgebaut werden: »Lifelong Healthy Aging and Well-Being«, »European Languages, Cultures and Societies in Contact« und »Science in Sustainable Cities and Communities«. Zudem sind drei virtuelle Institute gegründet worden, die die Brücke zu gemeinsamer Forschung schlagen. Themen für sieben bi-nationale Promotionen wurden vergeben.

Der gemeinsame EC2U-Campus soll vor allem studentische Aktivitäten und kulturelles Leben standortübergreifend vernetzen, etwa durch die App »MyMobileTutor«, die Orientierung bietet sowie vielfältige gemeinsame Veranstaltungen, wie Science Battles, die Begegnungen und Austausch ermöglichen. Das »EC2U Connect Centre« dient dabei als Plattform.

Im Bereich »Wissenschaft mit und für die Gesellschaft« werden darüber hinaus Wissenschaftler, Studierende und Bürgerinnen und Bürger sowie Akteure aus Wirtschaft, Schulen, Politik miteinander in Kontakt gebracht. Die »EC2U Think Tanks« schaffen Räume für Mitsprache und Dialog zu wichtigen gesellschaftlichen Fragen: Im April 2021 wurden unter Jenaer Federführung in der Umfrage »Lebe deine Werte« Bürgerinnen und Bürger der sieben beteiligten

7

Sieben europäische Stadtuniversitäten haben sich 2020 zur Allianz »EC2U – European Campus of City Universities« zusammengeschlossen. Neben der Universität Jena sind dies die Universitäten Coimbra (Portugal), Alexandru Ioan Cuza Iași (Rumänien), Pavia (Italien), Poitiers (Frankreich), Salamanca (Spanien) und Turku (Finnland).

Städte, ihrer Universitäten sowie Partner aus der Wirtschaft zu Wertvorstellungen, Meinungsfreiheit, Toleranz oder Fortschritt befragt.

Um das Erlernte und Erforschte an der Universität hinaus in die Wirtschaft und das Arbeitsleben zu bringen, entwickeln die EC2U-Partner ein gemeinsames »EC2U Career Certificate« für Studierende und veranstalten jährlich eine Gründerakademie, um Studierende und Forschende mit den Prinzipien und Möglichkeiten des Transfers von innovativen Ideen in die Wirtschaft bekannt zu machen.

Bei den halbjährlichen EC2U-Foren werden Angebote und Veranstaltungen aus allen Bereichen der Allianz für die Öffentlichkeit vor Ort sowie online geöffnet.

FINANZIERUNG

Finanzielle Unterstützung erhält die EC2U-Allianz durch die EU im Rahmen des Erasmus+ Programms in Höhe von insgesamt fünf Millionen Euro. Die Brücke zur Forschung wird mit dem Begleitprojekt »Research & Innovation For Cities & Citizens« (RI4C2) geschlagen, das im EU-Förderprogramm »Horizon2020« mit insgesamt zwei Millionen Euro finanziert wird.

Auf deutscher Ebene wird die Friedrich-Schiller-Universität für den Aufbau der EC2U Hochschulallianz zudem von der Bundesregierung unterstützt. Vom Bundesministerium für Bildung und Forschung erhält die Universität 750.000 Euro durch das Begleitprogramm zur EU-Initiative des Deutschen Akademischen Austauschdienstes. Der Freistaat Thüringen steuert weitere 100.000 Euro zur Ausgestaltung von Maßnahmen an der Universität Jena bei.

Netzwerk

JenaVersum nimmt weiter Gestalt an



Die Ziele sind ambitioniert: Die Netzwerkinitiative JenaVersum soll die internationale Attraktivität des Standorts steigern, das regionale Wissens- und Innovationsökosystem nähren, den Austausch zwischen interdisziplinären Forschungsinitiativen befördern und den Dialog von Forschung, Zivilgesellschaft und Innovatoren stärken. Im Jahr 2018 als Idee auf den Weg gebracht, nimmt das JenaVersum 2020/21 konkretere Gestalt an.

»JenaVersum wird die Klammer zwischen der Stadt, Wissenschaft und Wirtschaft werden«, sagt Dr. Dana Strauß, die Leiterin der Stabsstelle JenaVersum an der Universität Jena. Sie koordiniert das Netzwerk gemeinsam mit Magdalena Voll. Seine Strahlkraft soll JenaVersum weit über die Grenzen Jenas hinaus entfalten und die exzellente Wissenschaft und das Potenzial von Stadt und Region international noch sichtbarer machen.

Inzwischen sind über 130 potenzielle Partner nach ihren Zielen und Erwartungen befragt worden, darunter die Universität, die Ernst-Abbe-Hochschule, außeruniversitäre Forschungseinrichtungen, Unternehmen wie Jenoptik, ZEISS oder Analytik Jena, aber auch JenaKultur, JenaWirtschaft und das Jenaer Bündnis für Familien. Dana Strauß sagt, in den zahlreichen Kennenlern-Treffen sei viel Potenzial der netzwerkübergreifenden Zusammenarbeit entdeckt worden, das sich in ersten Ergebnissen zeigt: Im Juli 2020 wurde ein Konzeptteam

gegründet, im Dezember 2020 fiel der Beschluss, als Rechtsform einen eingetragenen Verein zu gründen. Dem Satzungsentwurf hat das Konzeptteam bereits zugestimmt. Ihm gehören u. a. Jenas Oberbürgermeister Thomas Nitzsche an, Georg Pohnert von der Universität Jena, Steffen Teichert von der Ernst-Abbe-Hochschule, Jürgen Popp vom Leibniz-Institut für Photonische Technologien, Jörg Ganzenmüller von der Stiftung Ettersberg, Helmut Heit von der Klassik Stiftung Weimar und Orlando Guntinas-Lichius vom Universitätsklinikum Jena.

Im November 2021 soll der Verein JenaVersum gegründet werden. Schon jetzt ist das Netzwerk auf europäischer Ebene sichtbar: Im Mai 2021 präsentierte sich JenaVersum auf dem EC2U-Forum, einem Online-Meeting europäischer Stadtuniversitäten (**siehe → I°01'26"**), im Panel »University and City in cooperation and research«.

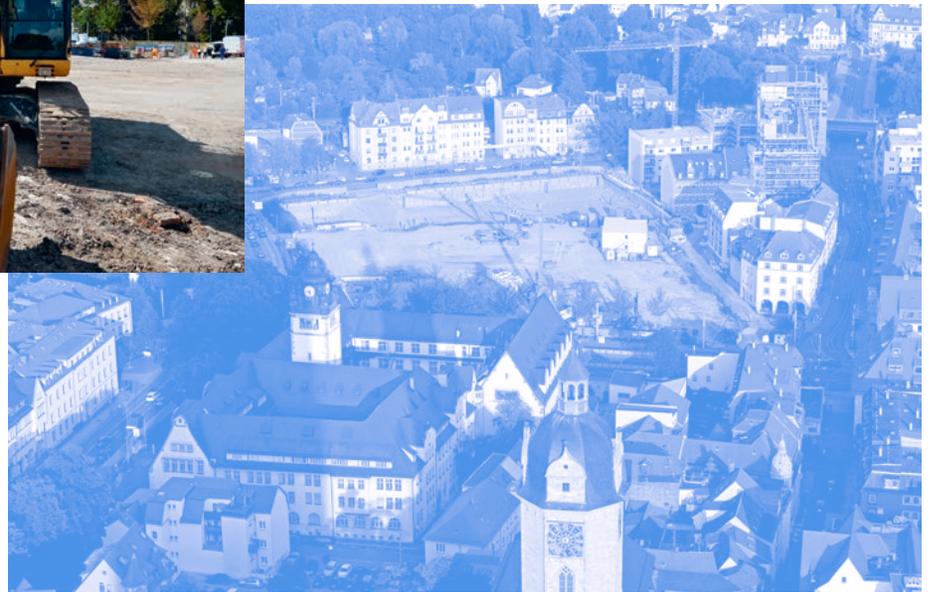
↑ Dr. Dana Strauß leitet die Stabsstelle des Netzwerks »JenaVersum« (Foto: Anne Günther)

Campus

Große Bauprojekte spiegeln die Universitätsentwicklung wider

Große Bauvorhaben von Universität, Universitätsklinikum und außeruniversitären Forschungseinrichtungen prägen und verändern das Stadtbild. Ganz deutlich zeigt sich das derzeit an der Baustelle für den Campus Inselplatz – mitten im Zentrum von Jena. Doch auch an anderen Plätzen entstehen neue Gebäude und Infrastrukturen, in denen Jenaer Spitzenforschende mit ihren Partnern den Kampf gegen Infektionskrankheiten und altersassoziierte Erkrankungen aufnehmen oder die Batterie der Zukunft entwickeln wollen. Für das Bachstraßenareal ist ein dritter innerstädtischer Campus geplant und am Eingang zur Innenstadt und zum Beutenberg werden künftig Kommunikationszentren Forschende und Gäste zum Austausch einladen.





Wer auf dem Löbdergraben regelmäßig die Baustelle am Inselplatz passiert, kann den Baufortschritt der größten Baustelle des Freistaats mit einem Kostenrahmen von 190 Millionen gut beobachten. Für alle anderen zeigt eine Baustellen-Webcam, wie der zweite Campus der Universität seit der Grundsteinlegung am 7. September 2020 in die Höhe wächst. In den nächsten Jahren entstehen hier Neubauten für das Universitätsrechenzentrum, die Fakultät für Mathematik und Informatik, das Institut für Psychologie, den Standort »Naturwissenschaften und Vorklinikum« der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek sowie eine Cafeteria und Begegnungsflächen.

Bauherr und Finanzier ist das Land Thüringen. Die EU ist mit einer Kofinanzierung von 84 Millionen Euro aus dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) beteiligt. Dazu kommen Bundesmittel und Verkaufserlöse freierwerdender Landesliegenschaften. »Der Campus Inselplatz ist das wichtigste und das größte aktuelle Bauprojekt des Landes«, betonte Thüringens Ministerpräsident Bodo Ramelow beim – coronabedingt kleinen – Festakt zur Grundsteinlegung in der Aula. Das rund die Hälfte der Mittel, die das Land für Bauvorhaben

seit 1991 bereitgestellt hat, in den Hochschulbau floss, zeige, welche Bedeutung die Landesregierung der Bildung des wissenschaftlichen Nachwuchses zumesse.

EIN LEBENDIGER ORT ZUM AUSTAUSCH UND FÜR BEGEGNUNG

»Die Investitionen, die hier in die Uni getätigt werden, fließen in das Land zurück: durch die Gewinnung talentierter Studierender, herausragender Forschender und durch die längst überfällige Schließung einer Baulücke inmitten der Wissenschaftsstadt Jena. An deren Stelle tritt bald ein lebendiger öffentlicher Campus, der Stadt und Uni noch enger zusammenbringt«, unterstreicht Universitätspräsident Prof. Dr. Walter Rosenthal. »Die Universität ist heute kein Ort mehr, der Gelehrten und Studierenden vorbehalten ist. Der Campus Inselplatz soll für alle Raum für Austausch schaffen und ein lebendiger

← ↑ [Blicke auf die Baustelle für den neuen Campus Inselplatz der Universität Jena](#)
(Fotos: Jens Meyer)



Ort sein, an dem die unterschiedlichsten Menschen gemeinsam forschen, lernen und darüber miteinander ins Gespräch kommen.«

Das Bauvorhaben hat eine lange Vorgeschichte. Vom ersten Bauantrag 2011 bis zum Baubeginn 2020 war es ein weiter Weg. Eine besondere Herausforderung ist bis heute der hohe Anspruch an die Energieeffizienz der Gebäude, denn die Energiesparverordnung soll deutlich unterschritten werden. Das Land und die Universität verpflichten sich damit zu einer nachhaltigen und energiesparenden Nutzung.

PIONIERARBEIT FÜR DIE ENERGIEWENDE AM CEEC II

Nachhaltig gebaut und geforscht wird auch am Zentrum für Energie und Umweltchemie (CEEC II). »Jena setzt mit dem CEEC Jena Impulse für die Batterieforschung weit über Deutschland hinaus«, bemerkte Thüringens Wissenschaftsminister Wolfgang Tiefensee bei der Grundsteinlegung im Juli 2021. »Das CEEC Jena

↑ Grundsteinlegung für die Forschungsneubauten CEEC Jena II und AWZ CEEC mit Thüringens Wirtschafts- und Wirtschaftsminister Wolfgang Tiefensee (v. l.), Prof. Dr. Ulrich S. Schubert von der Universität Jena, Uni-Präsident Prof. Dr. Walter Rosenthal, Thüringens Finanzministerin Heike Taubert, Staatssekretärin Susanna Karawanskij und Jenas Oberbürgermeister Dr. Thomas Nitzsche (Foto: Jens Meyer)

leistet damit Pionierarbeit für die Energiewende und den Wissenstransfer in und aus Thüringen heraus.« Auf zusammen fast 4.000 qm Hauptnutzfläche entstehen dafür bis Ende 2023 zwei Gebäude, in denen Forschende aus Chemie, Material- und Geowissenschaften zusammenarbeiten. Dort wird es um elektrochemische Energiespeicher (Batterien, Superkondensatoren), Photovoltaik und intelligente Fassaden bis zur Wassertechnologie gehen. Neue Materialien sollen erfunden, synthetisiert, verarbeitet und angewendet werden. Und die Polymer- wie die Glaschemie bis zur Mineralogie werden dort in Zukunft beste Arbeitsbedingungen vorfinden. »Die Friedrich-Schiller-Universität Jena hat zur Errichtung der Gebäude zum ersten Mal selbst die Bauherrenfunktion inne. Dies spornt an und zeigt, wozu wir über Forschung, Lehre und Transfer hinaus in der Lage sind«, sagte Präsident Walter Rosenthal. Und so war es auch nicht verwunderlich, dass die Gäste der coronabedingt verschobenen Grundsteinlegung bereits auf erste Wände schauen konnten. »Die Universität als Bauherr schafft es, effizienter und schneller zu bauen als erwartet«, bemerkte dazu Prof. Schubert während des Versenkens der Zeitkapsel, die neben aktuellen Zeitzeugnissen ebenfalls eine Elektrode und eine Maske der Universität enthält – als Symbol für Spitzenforschung auch in schwierigen Zeiten.

ZWEI NEUE FORSCHUNGSZENTREN IN LOBEDA

»Achtung Baustelle!«, heißt es in Lobeda auch am neuen Leibniz-Zentrum für Photonik und Infektionsforschung (LPI) und am Zentrum für translationale Medizin – CeTraMed. Für ersteres haben im Juni 2020 die Universität und drei Jenaer Partner einen Kooperationsvertrag zum Ausbau einer europaweit einmaligen Forschungsinfrastruktur zur Erforschung lichtbasierter Gesundheitstechnologien unterzeichnet. »Die Coronapandemie führt uns vor Augen, wie dringend wir neue Ansätze im Kampf gegen Infektionskrankheiten brauchen«, sagte Prof. Dr. Jürgen Popp, wissenschaftlicher Direktor des Leibniz-Instituts für Photonische Technologien (Leibniz-IPHT) und Sprecher des neuen Forschungszentrums anlässlich der Unterzeichnung des Kooperationsvertrags. Das neue Leibniz-Zentrum ist zum 1. Juli 2020 – parallel zum Aufbau seiner administrativen Strukturen – bereits mit konkreten Projekten zur Erforschung licht-

basierter Technologien für die Diagnostik und Therapie von Infektionskrankheiten gestartet. Das vom Bund mit 124 Millionen Euro geförderte Zentrum wird getragen von vier Jenaer Partnern: der Friedrich-Schiller-Universität Jena, dem Universitätsklinikum, dem Leibniz-IPHT sowie dem Leibniz-Institut für Naturstoff-Forschung und Infektionsbiologie – Hans-Knöll-Institut (Leibniz-HKI). Der Forschungsneubau wird auf dem Gelände des Universitätsklinikums in Lobeda entstehen. Ab 2026 soll das Zentrum Spitzenforschenden aus der ganzen Welt offen stehen. Das Bundesforschungsministerium setzte das LPI im September 2019 auf die zukunftsweisende Nationale Roadmap für Forschungsinfrastrukturen.

Am Universitätsklinikum Jena selbst entsteht das Zentrum für translationale Medizin – CeTraMed. Ziel ist die Aufklärung der Mechanismen altersassoziierter Erkrankungen mit Hilfe biophotonischer Verfahren, um neue Formen der Diagnostik und Therapie zu entwickeln. Zu altersassozierten Erkrankungen zählen unter anderem neurodegenerative Erkrankungen wie Parkinson und Alzheimer, aber auch Diabetes oder Krebs. Die Baukosten in Höhe von 28 Millionen Euro trägt zur Hälfte das Klinikum selbst, für die andere Hälfte hat der Wissenschaftsrat eine Förderung des Bundes empfohlen. Der Rohbau des Gebäudes mit 3.800 Quadratmetern Nutzfläche ist bereits abgeschlossen – 2022 soll er fertiggestellt und dann Arbeitsplatz von 14 Forschergruppen sein.

AUSBLICK AUF EINEN DRITTEN CAMPUS UND ZWEI KOMMUNIKATIONSZENTREN

Weitere Bauprojekte wachsen derzeit zunächst noch auf dem Papier und in den Köpfen von Architekten, Planern und der Universitätsleitung heran.

Nachdem das interdisziplinäre Forschungsteam um Professor Axel Brakhage im September 2018 mit »Balance of the Microverse« ein Exzellenzcluster für Jena gewinnen konnte, wurde die Universität im folgenden Jahr mit 40 Millionen Euro Förderung für den dazugehörigen

Forschungsneubau auf dem Beutenberg bedacht. »Das Microverse Center Jena zeigt den Erfolg einer konsequenten universitären Profilstrategie seit mehr als fünfzehn Jahren«, begründet der Wissenschaftsrat die Förderung des »herausragenden« Projekts und ergänzt: »Keine andere Universität in Deutschland verfolgt den Schwerpunkt, die Bedeutung des Mikrobioms für die menschliche Gesundheit herauszuarbeiten, so konsequent und so umfassend.« Aktuell läuft die Planungsphase für den Forschungsneubau (**siehe → II°01'64"**).

Noch auf grünes Licht der Finanzbehörde warten die Planungswettbewerbe für die beiden Kommunikationszentren FORUM und FOCUS. Die Carl-Zeiss-Stiftung fördert die beiden Zentren mit 18 Millionen und vergibt damit ihre bisher größte Fördersumme für ein Einzelprojekt. Weitere 2,5 Millionen steuert die Universität als Eigenanteil bei. Das FORUM, unmittelbar neben dem Universitätshauptgebäude geplant, soll als Anlaufstelle für Gäste und Partner der Universität dienen. Dazu wird das Haus, in dem Friedrich Schiller 1789 seine Antrittsvorlesung gehalten hat, umfassend saniert und durch einen Neubau erweitert. Das Kommunikationszentrum FOCUS ist auf dem Campus Beutenberg geplant. Es wird ein Treffpunkt für die Beutenberg-Community mit flexibel nutzbaren Arbeits- und Kommunikationsräumen. Die Projektleitung geht davon aus, dass die Zentren 2025 in Betrieb genommen werden können.

Die Zukunft des Bachstraßenareals wird sich noch 2021 konkretisieren. Universität und Klinikum wollen hier einen lebenswissenschaftlichen innerstädtischen Campus realisieren. Der Nutzung des begehrten innerstädtischen Areals für die Wissenschaft hat das Land Thüringen inzwischen zugestimmt. Präsident Walter Rosenthal ist optimistisch: »Die Universität Jena ist dabei, in die TOP 20-Riege der deutschen Universitäten aufzuschließen. Unsere Exzellenz in Forschung und Lehre wird sich künftig auch in diesem dritten innerstädtischen Campus widerspiegeln.«

Nachwuchs Vernetzung im Ausnahmestand



1°09'34"



↑ Dr. Hanna Kauhaus ist eine von zwei Geschäftsführerinnen der Graduierten-Akademie der Universität Jena (Foto: Anne Günther)

Die Graduierten-Akademie der Universität Jena gilt hierzulande als Vorreiterin in Sachen universitäre Nachwuchsförderung und -beratung. Die Mitarbeitenden informieren über die Möglichkeiten einer Promotion, begleiten Promovierende und Postdocs bei ihrem Karriereweg in der Wissenschaft sowie anderen Berufsfeldern und setzen sich auf hochschulpolitischer Ebene für die Interessen des wissenschaftlichen Nachwuchses ein. Bei all dem bringen sie vor allem Menschen zusammen. Wie das auch in einer Zeit funktionieren kann, in der der direkte soziale Kontakt eingeschränkt werden muss, und welche innovativen Ideen die Graduierten-Akademie trotz Ausnahmezustand auf den Weg gebracht und umgesetzt hat, darüber berichtet Co-Geschäftsführerin Dr. Hanna Kauhaus im Interview.

Welche Probleme hat die Pandemie für Promovierende verursacht?

HANNA KAUSAUS Zum einen wirkten sich die pandemiebedingten Einschränkungen auf Arbeitsabläufe aus, Rechercharbeiten in Archiven und Bibliotheken waren phasenweise unmöglich, Laborversuche sind nur eingeschränkt möglich. Promotionsprojekte verzögerten sich. Auch Dynamiken innerhalb der Karrierewege veränderten sich. Die Leute stecken länger in ihren vorhergehenden Phasen fest. Promovierende und Postdocs bleiben länger als geplant auf ihren Stellen, dadurch werden weniger Stellen für neue Promovierende und Postdocs frei. Und generell ist es komplizierter geworden, hilfreiche Kontakte und Netzwerke zu knüpfen. Auch deshalb ist die Stellensuche erschwert.

Zum anderen haben die Kontaktbeschränkung das Promovieren für viele zu einer noch einsameren Angelegenheit gemacht, als sie sowieso schon ist. Denn eine Dissertation bedeutet häufig allein zu forschen und zu schreiben. Persönliche Begegnungen, etwa in Form von

Veranstaltungen oder regelmäßigen Vernetzungstreffen, sind da äußerst wichtig. Fallen sie weg, erhöht das die psychische Belastung. Um in solchen Situationen unterstützen zu können – nicht nur während solcher Ausnahmesituationen wie einer Pandemie –, wurde im vergangenen Jahr ein »Mental Health First Aid«-Team ins Leben gerufen.

Wie konnten Sie in der Graduierten-Akademie diese Probleme auffangen?

HK Wir haben unsere Beratungspalette sehr schnell angepasst, Zoom-Termine angeboten, Telefonsprechstunden eingeführt, Beratung per E-Mail intensiviert. Als Schnittstelle für einen sehr vielseitigen Bereich haben wir uns umfassend informiert gehalten, um organisatorische Fragen, häufig zu Finanzierungen oder Projektverlängerungen, jederzeit beantworten zu können. Der Vizepräsident für wissenschaftlichen Nachwuchs und Gleichstellung Prof. Dr. Uwe Cantner tauscht sich zudem während einer regelmäßigen Sprechstunde mit Ver-

treterinnen und Vertretern des Rats der Doktorandinnen und Doktoranden, des Mittelbaus sowie weiterer Interessenvertretungen aus, um über die Schwierigkeiten informiert zu bleiben.

Generell haben wir früh ursprünglich in Präsenz geplante Veranstaltungen neu digital konzipiert und durchgeführt – die dann auch auf große Resonanz gestoßen sind.

Ihre Arbeit lebt stark vom Vernetzungsgedanken und von persönlichem Kontakt. Konnten Sie jenseits der pandemiebedingten Leistungen hierbei auch neue Projekte und Kooperationen auf den Weg bringen?

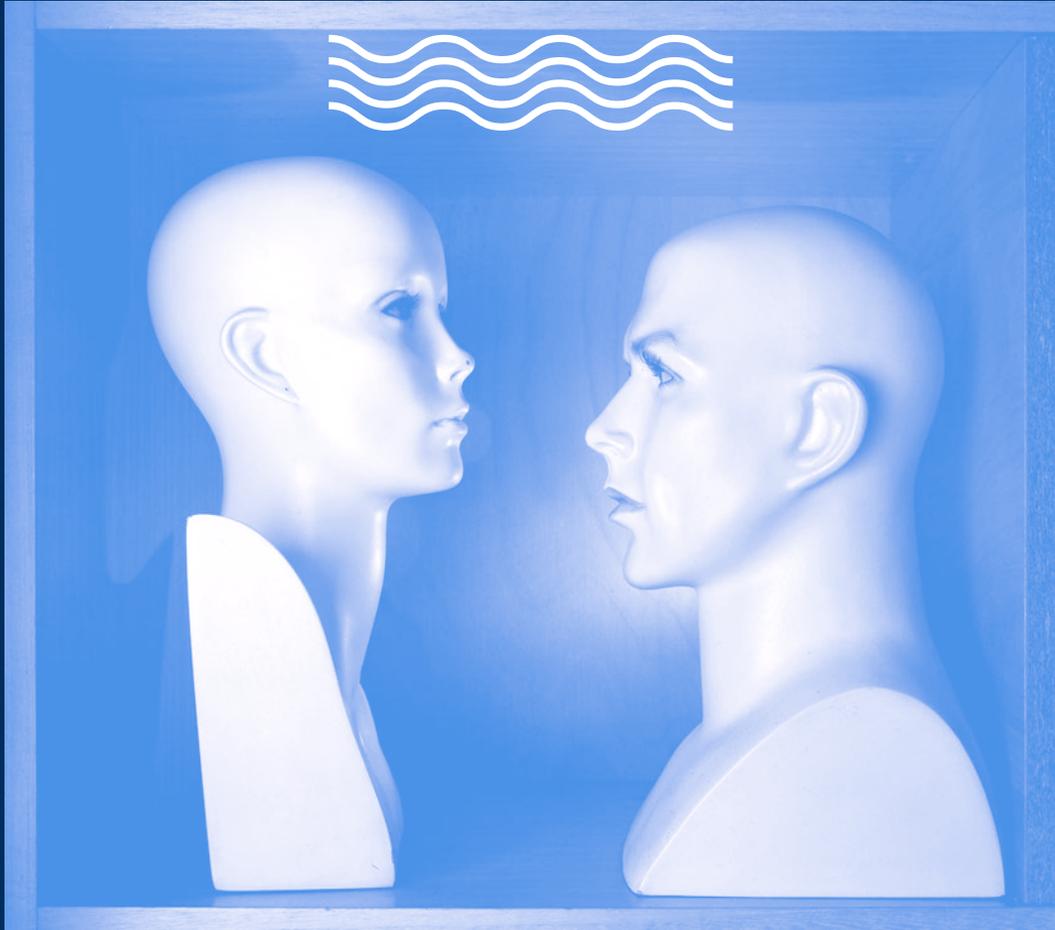
HK Ja, wir haben trotz der Pandemie im vergangenen Jahr auch neue Initiativen aufgebaut. So haben wir ein von der Joachim Herz Stiftung gefördertes Projekt begonnen, in dem es darum geht, Promovierende aus den Natur- und Lebenswissenschaften während des Übergangs in außeruniversitäre Berufsfelder zu begleiten. Auch wenn wir natürlich großes Interesse daran haben, den wissenschaftlichen Nachwuchs zu fördern, ist es uns in erster Linie wichtig, dass junge Menschen nach der Promotion eine berufliche Laufbahn beginnen, für die sie qualifiziert sind und die sie erfüllt. Und die kann auch außerhalb der Uni liegen. Im Projekt gibt es beispielsweise ein Mentoring-Programm, in dem Vertreterinnen und Vertreter aus der Wirtschaft oder auch aus Verwaltungsbereichen wie Ministerien 14 Doktorandinnen und Doktoranden unterstützen. Bei den Mentorinnen und Mentoren handelt es sich überwiegend um Alumni der Uni Jena, die gern etwas zurückgeben wollen.

Außerdem haben wir das Honours-Programm für forschungsorientierte Studierende aufgebaut und etabliert, in dem sich Studierende und Lehrende im Tandem mit einem studentischen Forschungsprojekt bewerben können (siehe → III°07'127").

Mit welchen Initiativen konzentrierten Sie sich in den vergangenen Monaten auf die wissenschaftliche Laufbahn?

HK Wir haben beispielsweise einen starken Fokus auf das Tenure-Track-Verfahren gelegt, in dem wir viel Potenzial sehen, das komplizierte System zwischen Promotion und Professur zu verbessern. Das Durchschnittsalter bei Berufungen liegt immer noch bei rund 41 Jahren – viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler erhalten ihre erste unbefristete Stelle also erst, wenn sie älter als 40 Jahre sind. Daran muss sich etwas ändern, wenn wir hierzulande weiterhin Spitzenforschung gewährleisten wollen.

Bei unserem Engagement legen wir den Fokus nicht nur auf die 15 bis 20 Tenure-Track-Profis an der Uni Jena – vielmehr wollen wir die Kultur des Verfahrens generell stärken und ausbauen. Wir haben deshalb ein Netzwerk zu dem Thema mit weiteren Universitäten gegründet, federführend eine Tagung organisiert und mit dem Tagungsband die erste umfassende Tenure-Track-Darstellung hierzulande veröffentlicht. Es gilt vor allem, diesen Karriereweg stärker in der Praxis zu verankern, ihn mit aktuellen Daten zu evaluieren und ihn im Hinblick auf seine Nachhaltigkeit weiterzuentwickeln. Deshalb soll das Netzwerk mit Jena im Zentrum gefestigt werden. Gerade für die Friedrich-Schiller-Universität sehen wir hier einen weiteren Ansatz, um ihr Profil der innovativen Nachwuchsförderung weiter zu stärken, und gleichzeitig auf hochschulpolitischer Ebene viel für die Interessen von jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern bewegen zu können.



Diversität

»fair.miteinander« Info-Portal zu
Gleichstellung und Vielfalt

Im Jahr 2020 hat die Universität Jena das Info-Portal »fair. miteinander« eingerichtet. Es bietet umfangreiche Möglichkeiten zur Information für die Themenfelder Gleichstellung der Geschlechter, soziale Vielfalt und Diversität sowie zum wertschätzenden Verhalten und zum Schutz vor sozialer Diskriminierung. Das vom Vizepräsidium für wissenschaftlichen Nachwuchs und Gleichstellung eingerichtete Portal richtet sich an alle Angehörigen der Universität: an Studierende, an Forschende, Mitarbeitende in Verwaltung und Technik und Lehrende.

Das Portal bietet eine Übersicht über die Beratungsangebote und die jeweiligen Kontaktpersonen an der Universität. »Es soll alle Informationen dazu an einer Stelle bündeln«, erklärt Gleichstellungsbeauftragte Prof. Dr. Bärbel Kracke. Das Portal verlinkt Kontakte innerhalb und außerhalb der Universität und hält Informationen zu Maßnahmen und Förderstellen bereit. »Für alle Tätigkeitsbereiche an der Universität werden spezifische Informationen gebündelt bereitgestellt. Das Portal bietet zudem zahlreiche Tipps und Tools an, etwa zu fairer Sprache oder zur diversitätssensiblen Gestaltung von Veranstaltungen«, so Annette Wagner-Baier aus dem Vizepräsidium für wissenschaftlichen Nachwuchs und Gleichstellung.

WEITERE THEMEN UND PROJEKTE DES GLEICHSTELLUNGSBÜROS

Angebunden an das Gleichstellungsbüro hat sich im November 2020 der Verbund »Wissenschaftler:innen und Karriere Jena« gegründet. Dieser macht es sich zur Aufgabe, die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft bereitgestellten Gleichstellungsmittel für die koordinierten Forschungsprogramme zu bündeln und sie für ziel- und passgenaue Maßnahmen einzusetzen. Getragen wird der Verbund von den drei Sonderforschungsbereichen CataLight, AquaDiva und ChemBioSys sowie dem Clinician Scientist-Programm OrganAge. Unter

dem Motto »Fair in der Pandemie« blickte das Gleichstellungsbüro auf die Gleichstellung während der Corona-Krise. Dazu wurden Universitätsangehörige befragt, wie sie mit der Krise umgehen und welche Unterstützung sie brauchen. Der faire Umgang an der Universität war auch Inhalt zweier digitaler Veranstaltungen, die das Gleichstellungsbüro im Sommersemester 2021 gemeinsam mit dem Diversitätsbüro im Rahmen des Leitbildprozesses der Universität veranstaltet hat. Unter dem Motto »Fair handeln« wurde mit Vertreterinnen und Vertretern des Präsidiums, des Personalrats, der Professorenschaft sowie Studierenden der Universität Jena und auswärtigen Kolleginnen und Kollegen die Frage diskutiert, inwiefern man für den fairen Umgang an Hochschulen Richtlinien benötigt und wie diese gestaltet sein sollten. Zudem wurden zwei Workshops zum »Unconscious Bias in Berufungsverfahren« im Rahmen der Qualitätssicherung von Berufungsverfahren organisiert, bei denen unbewusste kognitive Verzerrungen thematisiert wurden.

➤ Prof. Dr. Bärbel Kracke ist Gleichstellungsbeauftragte der Universität Jena
(Foto: Anne Günther)



Wenn wir uns den aktuellen Frauenanteil bei den Professuren anschauen, dann sind wir im deutschlandweiten Vergleich eher durchschnittlich. Zwar beobachten wir hier eine positive Entwicklung – aber es gibt immer noch Bereiche in der Wissenschaft, in denen Frauen besonders bestärkt und unterstützt werden müssen.

BÄRBEL KRACKE

Prof. Dr. Bärbel Kracke und Prof. Dr. Anke Hildebrandt sind seit Oktober 2019 Gleichstellungsbeauftragte der Universität Jena. Im Interview berichten sie, wie es aktuell beim Thema Gleichstellung an der Universität aussieht und über ihre Motivation für dieses Amt.

Frau Kracke, wie ist die Universität in Sachen Gleichstellung im Jahr 2020/2021 Ihrer Meinung nach aufgestellt?

BÄRBEL KRACKE Das kommt darauf an, welchen Bereich wir anschauen. An der Universität haben wir inzwischen gute Instrumente entwickelt, um für Gleichstellung auf den unterschiedlichen Qualifikationsebenen im Wissenschaftsbereich zu sensibilisieren. In der Graduierten-Akademie zum Beispiel ist das Thema Gleichstellung in den neuen Promotionsrichtlinien adressiert, in Berufungsverfahren gibt es die Maßgabe, aktiv Frauen zur Bewerbung aufzufordern, in der Akademie für Lehrentwicklung sowie in allen zentralen Gremien sind die Gleichstellungsbeauftragten eingeladen, die Perspektive der Gendergerechtigkeit einzubringen. Im Leitbild der Universität ist Geschlechtergerechtigkeit explizit als Ziel formuliert. Während strategische Fragen der Gleichstellung wie das Professorinnenprogramm oder die Antidiskriminierungsrichtlinie meist federführend vom Vizepräsidium unter Beratung von uns Gleichstellungsbeauftragten bearbeitet werden, fungieren wir eher als Interessenvertretung für Studierende und MitarbeiterInnen in Forschung, Lehre und Verwaltung. Hier geht es darum, Fälle von geschlechterbezogener Ungerechtigkeit aufzunehmen und mit den Betroffenen weitere Schritte zu beraten.

Wenn wir uns dagegen den aktuellen Frauenanteil von 27 Prozent bei den Professuren als Maß für die Gleichstellung anschauen, dann sind wir im deutschlandweiten Vergleich eher durchschnittlich. Zwar beobachten wir hier eine positive Entwicklung – der Frauenanteil unter den Neuberufungen liegt deutlich höher (in den vergangenen Jahren etwa 35 bis 40 Prozent) – aber es gibt immer noch Bereiche in der Wissenschaft, in denen Frauen besonders bestärkt und unterstützt werden müssen, ihre Potenziale im akademischen Betrieb zu verwirklichen.



Wie lässt sich das auf universitärer Ebene vorantreiben?

BK Mit unserem vielfältigen Angebot neben der Beratung, wie etwa Workshops und Diskussionsrunden zu den Themen faires Miteinander, förderliche Arbeitsbedingungen und Sensibilisierung für Diversität bieten wir bereits zahlreiche Möglichkeiten, das Thema Gleichstellung an der Universität Jena voranzutreiben.

Besonders wichtig ist aber, dass das Thema Gleichstellung im neuen Leitbild der Universität (siehe → I°04'21") fest verankert und damit deutlich gemacht wurde, dass es sich um ein zentrales Anliegen handelt. Auch ein neuer Berufungsleitfaden zielt darauf ab, den Frauenanteil weiter zu erhöhen und damit zu mehr Gleichstellung beizutragen.

Welche Maßnahmen planen Sie konkret für das kommende Jahr?

ANKE HILDEBRANDT Wir wollen innerhalb der Universität ein stärkeres Bewusstsein dafür schaffen, dass wir uns bei der Beurteilung unbewusst beeinflussen lassen, etwa von Ähnlichkeiten, Sympathien oder etablierten Rollenmodellen. Wir haben deswegen gemeinsam mit der Berufungsstelle erste Workshops zum »Unconsci-

Wir wollen innerhalb der Universität ein stärkeres Bewusstsein dafür schaffen, dass wir uns bei der Beurteilung von anderen Menschen unbewusst von Ähnlichkeiten, Sympathien oder etablierten Rollenmodellen beeinflussen lassen.

ANKE HILDEBRANDT

↑ Prof. Dr. Anke Hildebrandt ist stellvertretende Gleichstellungsbeauftragte der Universität Jena (Foto: Anne Günther)

ous Bias« organisiert. Weil faire Rekrutierungsprozesse gezielt auf die Qualität der Bewerbung fokussieren, sind die im Workshop vermittelten Handlungsweisen auch im Sinne der Bestenauslese. Darüber hinaus setzen wir uns für eine gendergerechte Sprache an der Universität ein.

Neben diesen gezielten Maßnahmen begleiten wir auch strukturelle Entwicklungen und unterstützen beispielsweise den Personalrat bei dessen Initiativen zur Konfliktprävention am Arbeitsplatz, insbesondere wenn es um Gleichstellung geht. Wir werben auch für eine klare Ausformulierung, was ein attraktives und gleichberechtigtes Arbeitsumfeld ausmacht, z. B. bei der Verfassung der Leitlinie zur Umsetzung des allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes, die gerade in Arbeit ist.

Was motiviert Sie persönlich für das Amt als Gleichstellungsbeauftragte?

BK Mir liegt es am Herzen, ein Umfeld zu schaffen, in dem jede und jeder die eigenen Potenziale entfalten kann. Meiner Meinung nach funktioniert eine Organisation dann gut, wenn sie die Gesellschaft abbildet. Und unsere besteht aus Männern und Frauen, aus Menschen mit und ohne Migrationserfahrung, mit und ohne akademischen Hintergrund, alten und jungen Menschen. Darauf müssen wir als Universität reagieren. Wir müssen vor allem Frauen dazu motivieren und ermutigen, in der Arbeitswelt höhere Positionen einzunehmen und Barrieren auf dem Weg dorthin zu beseitigen. Wir müssen aber auch offener für ungewöhnliche Lebenswege sein, zum Beispiel, dass jemand im Quereinstieg in die Wissenschaft kommt und damit älter bei Erstberufung ist als gewöhnlich. Oder dass jemand auch als Professor oder Professorin eine Teilzeitposition anstrebt, weil er oder sie Wissenschaft, Privates oder Wirtschaftliches miteinander verbinden will.

AH Mir liegt vor allem die Sensibilisierung für Stereotype am Herzen, die unbewusst unser Verhalten beeinflussen. Und ich kann mich Bärbel Kracke nur anschließen: Es bedarf viel mehr Ermutigung zur Selbstentfaltung für Frauen. Schließlich kommt es oft vor, dass Studierende vorwiegend Vorlesungen von Professoren besuchen, weil der Männeranteil in dieser Karrierestufe einfach höher ist. Wie wirkt sich dies auf die Vorstellungskraft der jungen Frauen aus, sich selbst in eine Führungsposition zu denken? Dabei sind die Studienabschlüsse der

Frauen ja nicht schlechter als die der Männer. Ich finde, wir müssen aktiv die Augen offenhalten für starke Frauen und diese schon zeitig fördern. Dafür hilft es auch, wenn Ausschreibungen für Postdocs und gerade Professuren so weit wie möglich gefasst werden, um gerade auch Frauen zu erreichen, die in der Forschung auf weniger ausgetretenen Bahnen unterwegs sind. Eine solche Offenheit ist ein wichtiger Baustein für eine diverse universitäre Gemeinschaft, die auf Wertschätzung, Förderung und Partizipation basiert, in der gleichberechtigtes und faires Miteinander aller herrscht, unabhängig von biologischem Geschlecht und Geschlechtsidentität.

Interview

Diversitätsbüro eröffnet



1°11'42"

Die Universität Jena lebt von der Vielfältigkeit ihrer Studierenden, Beschäftigten, Gäste, Fachkulturen und Bereiche. Diversität wird deshalb großgeschrieben und ist u. a. ein wichtiger Aspekt im neuen Leitbild der Universität (siehe → 1°04'21"). Zudem hat die Universität ein Diversitätsbüro eingerichtet, das 2020 eröffnet wurde. Es bietet Beratung und Information zu verschiedenen Themen und unterstützt dabei, Diskriminierung zu identifizieren und Handlungsmöglichkeiten auszuloten. Geleitet wird es vom Diversitätsbeauftragten Prof. Dr. David J. Green.

Herr Green, Sie sind der erste Diversitätsbeauftragte der Universität. Warum haben Sie diese Aufgabe übernommen?

DAVID J. GREEN Für meine Zusage der Stelle gab es mehrere Gründe. Mir ist es zunächst ein Herzensanliegen, dass geeignete Personen nicht durch sachfremde Gründe von einem Studium, vom Forschen oder vom Arbeiten an der Universität abgehalten werden. Außerdem merkte ich bereits als Postdoc, dass ich das Engagement in der akademischen Selbstverwaltung spannend finde und mich über den eigenen Tellerrand hinaus für das Wohl der größeren Einheit, der Universität, einsetzen möchte.

Mit welchen Plänen und Aktionen hat das Diversitätsbüro seine Arbeit aufgenommen?

DG Ich startete als Diversitätsbeauftragter im Oktober 2019 und war zunächst damit beschäftigt, den Umfang des Begriffs »Diversität« zu verstehen und zusätzliche Beschäftigte einzustellen. Im Februar 2020 eröffneten wir dann das Diversitätsbüro.

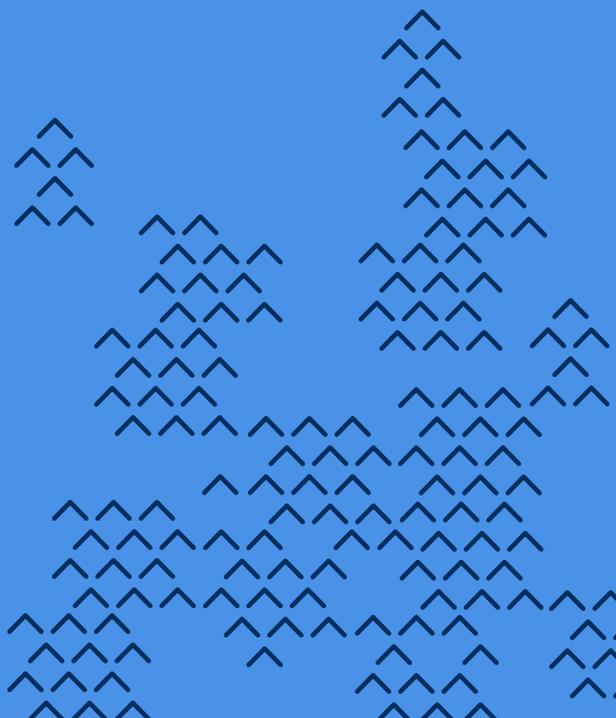
Wir konzentrieren uns vor allem auf die Beratung von Betroffenen. Wir wollen sensibilisieren und erkannte Probleme aufzeigen und begleiten die Arbeit des Vizepräsidiums sowie aller weiteren Gremien der Universität.

Im April 2020 ging unsere Webseite online. Eigentlich hätte das Diversitätsbüro am Tag der Vielfalt im Mai 2020 der Universitätsöffentlichkeit vorgestellt werden sollen. Corona-bedingt fand dieser aber online statt, weshalb wir vor allem bereits eingeweihte Universitätsangehörige erreichten. Im Rahmen des Tags der Vielfalt wurden Workshops angeboten, etwa zu den Themen Hate Speech im Internet oder sexualisierte Diskriminierung und Gewalt im Studium oder am Arbeitsplatz sowie zu Autismus. Darüber hinaus stellten wir Maßnahmen vor, die die Vielfalt an der Universität zusätzlich fördern und festigen.

Einige Male haben wir uns über die Social-Media-Kanäle der Universität eingebracht und für das Thema Diversität sensibilisiert. Im Juni 2021 etablierte das Diversitätsbüro außerdem ein Meldeformular auf seiner Webseite, über das Angehörige der Universität erfahrene oder beobachtete Fälle von Diskriminierung oder Benachteiligung an der Universität (anonym) melden können.

DAS DIVERSITÄTSBÜRO

Die Mitarbeitenden des Diversitätsbüros setzen sich dafür ein, dass alle Mitglieder und Angehörigen der Universität gleichberechtigt ihren Tätigkeiten oder ihrem Studium nachgehen können, unabhängig von Herkunft, Alter, Geschlecht, der geschlechtlichen Identität, Religion oder Weltanschauung, einer Behinderung oder Erkrankung, unabhängig von familiären Verpflichtungen oder des sozioökonomischen Hintergrunds.



Nun existiert das Diversitätsbüro seit etwa einem Jahr. Wie werden die Beratungsangebote und Hilfeleistungen von den Universitätsangehörigen angenommen?

DG Bisher machen Studierende mit Behinderung oder mit einer chronischen oder psychischen Erkrankung den größten Teil unserer Beratungsfälle aus.

Seit wenigen Monaten entstehen die ersten Kontakte zu internationalen Studierenden. Wir hoffen, dass noch mehr von ihnen das Diversitätsbüro entdecken und sich trauen, bei uns Hilfe zu suchen.

Welche Ziele verfolgen Sie für das kommende Jahr?

DG Wir wollen ein Assistenzprogramm »Study Buddy« für Studierende mit Behinderung, mit einer chronischen oder psychischen Erkrankung aufbauen. Dabei handelt es sich um eine Art Mentoring-Programm, bei dem diesen Studierenden der Einstieg in das Studium an der Uni Jena durch ein persönliches Tandem mit Studierenden (höherer) Semester erleichtert werden soll. Im Idealfall können die Mentoren (Buddies) die Neuimmatrikulierten an ihren Erfahrungen teilhaben lassen und an entsprechende (Beratungs-)Stellen der Uni Jena verweisen. Dafür erarbeiten wir aktuell mit einigen Betroffenen die Rahmenbedingungen.

Ein weiteres Problem, das wir angehen möchten, besteht in der digitalen Datenverarbeitung. Bei der Modulbelegung werden transidente Personen zwangsgeoutet, da die EDV nur den amtlichen und nicht den selbstgewählten Namen kennt. Gemeinsam mit den Diversitätsbeauftragten anderer Thüringer Hochschulen möchten wir dies zukünftig ändern.

Alle Universitätsmitglieder und -angehörige sollten ohne Angst vor ungerechter Behandlung studieren, arbeiten und forschen können. Das bedeutet auch, dass es ein klares Verfahren geben muss, wie man eine ungerechte Behandlung stoppen kann, wenn sie leider doch vorkommt. Zusammen mit dem Vizepräsidium, Personalrat und Gleichstellungsbüro erarbeiten wir eine entsprechende Antidiskriminierungsrichtlinie.

Alle Universitätsmitglieder und -angehörige sollten ohne Angst vor ungerechter Behandlung studieren, arbeiten und forschen können. Das bedeutet auch, dass es ein klares Verfahren geben muss, wie man eine ungerechte Behandlung stoppen kann, wenn sie leider doch vorkommt.

DAVID J. GREEN



↑ Prof. Dr. David J. Green ist Diversitätsbeauftragter der Universität Jena (Foto: Jürgen Scheere)



Interview

Es gibt noch viel Verbesserungspotenzial

Nachhaltigkeit zu erreichen ist eines der erklärten Ziele der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Als Koordinierungsstelle eingerichtet, wurde dafür das Nachhaltigkeitsbüro, kurz »Green Office«. Es soll Ideengeber sein und Vernetzungsarbeit leisten, um die Nachhaltigkeitsstrategie der Universität umzusetzen. Geleitet wird das Green Office von Robin Muggenthaler.

↑ Robin Muggenthaler leitet das neue Green Office der Universität Jena
(Foto: Jürgen Scheere)

Angesichts der steigenden Gefahr durch die Veränderung des Klimas und damit einhergehenden Umweltkatastrophen, gehören Maßnahmen zum Umweltschutz und der Reduktion von CO₂-Emissionen zu unseren Kernzielen.

Was bedeutet die Nachhaltigkeitsstrategie für die Universität?

ROBIN MUGGENTHALER Ziel der Nachhaltigkeitsstrategie ist es, eine nachhaltige Entwicklung an der Universität als Gesamtinstitution zu etablieren. Dazu muss eine Kultur der Nachhaltigkeit – ein Selbstverständnis – in allen Universitätsstrukturen entstehen. Dieses Selbstverständnis sollte somit auch von den Mitgliedern über die Grenzen der Universität hinaus transportiert werden, um als Teil einer nachhaltigen und fairen Gesellschaft Verantwortung zu übernehmen. Angesichts der steigenden Gefahr durch die Veränderung des Klimas und damit einhergehenden Umweltkatastrophen, gehören die Planung und Umsetzung von konkreten Maßnahmen, insbesondere zum Umweltschutz und der Reduktion von CO₂-Emissionen, zu den Kernzielen.

An welchen Punkten lässt sich mehr Nachhaltigkeit erreichen?

RM Die Universität hat bereits einige konkrete Maßnahmen umgesetzt, wie die Umstellung auf 100 Prozent Ökostrom oder die Einführung von Standards für nachhaltige Beschaffung in der Verwaltung. Es gibt allerdings noch einige Bereiche mit Verbesserungspotenzial. Mit dem Dezernat für Bau und Liegenschaften haben wir bereits begonnen, die zwei wichtigen Bereiche Wärmeversorgung und Abfallmanagement zu bearbeiten. Zusätzlich führen wir eine Evaluation zu den Themen Mobilität und mobiles Arbeiten durch, um Potenziale für eine nachhaltigere Gestaltung dieser Bereiche zu identifizieren.

In der Lehre kann das Thema Nachhaltigkeit noch gestärkt werden, beispielsweise durch die Einführung eines überfachlichen Lehrmoduls »Nachhaltigkeit« oder eines Living Lab-Ansatzes für interdisziplinäre nachhaltige Forschungsprojekte. Weiterhin sollte die Universität die Einführung eines Umweltmanagementsystems (etwa EMAS) forcieren. Dies würde eine gesamtheitliche Analyse des Ist-Bestands voraussetzen, woraus sich weitere Handlungsfelder ableiten lassen.

Im Hinblick auf den Aspekt der sozialen Nachhaltigkeit, hat die Universität in den vergangenen Jahren mit der Einrichtung eines Gleichstellungs- und Diversitätsbüros sowie dem studentischen und betrieblichen Gesundheitsmanagement schon vieles in die Wege geleitet. Hier wird es zukünftig einige Überschneidungspunkte und eine entsprechende Zusammenarbeit mit dem »Green Office« geben.

Gibt es Vorbilder, sprich Universitäten, die bereits nachhaltig(er) sind?

RM Die gibt es, dazu zählen u. a. Universitäten, die Nachhaltigkeit fest in Forschung, Lehre und Betrieb verankert haben. Solche Hochschulen setzen sich konkrete Nachhaltigkeitsziele, arbeiten bereits mit einem Umweltmanagementsystem oder führen seit einigen Jahren Anlaufstellen für Nachhaltigkeitsbelange. Hier sind auf nationaler Ebene die HNE Eberswalde und die Leuphana Universität Lüneburg oder international die Oxford University und Wageningen University zu nennen, die seit vielen Jahren in den Bereichen Energie, Klimaschutz, Wasser- und Abfallmanagement, Mobilität sowie Biodiversität eine Vorreiterrolle spielen.

Was kann der einzelne Mitarbeiter, die einzelne Studentin beitragen, um die Universität im Ganzen nachhaltiger zu gestalten?

RM Zunächst einmal können sich einzelne Mitglieder, aber auch sonstige Angehörige der Universität aktiv an der nachhaltigen Entwicklung beteiligen. Durch das geschaffene »Green Office« steht nun eine zusätzliche Anlauf- und Koordinierungsstelle bereit, die bei Projekten und Ideen unterstützend mitwirken kann. Weiterhin kann an bereits bestehenden Projekten mitgearbeitet werden, welche zukünftig auf der Nachhaltigkeitswebsite der Universität einsehbar sind.

Und letztlich sind alle dazu angehalten, im Universitätsalltag ressourcen- und energiesparend zu agieren. Das beginnt morgens mit der Wahl des Verkehrsmittels, um zum Campus zu gelangen, mittags mit der Nutzung des vegetarischen/veganen Angebots in den Mensen und endet mit dem Herunterdrehen der Heizung nach Feierabend – und bitte nicht vergessen, das Licht auszuschalten! Solange wir uns und unsere Umwelt stets mit Respekt behandeln und achtsam verhalten, ist bereits ein großer Schritt getan, die Universität nachhaltiger und klimafreundlicher zu gestalten.

3,88

Tonnen CO₂ hat die Universität Jena für 2020 durch klimaneutrale Produkte und Services der Deutschen Post DHL Group ausgeglichen. Die bei Transport und Logistik entstandenen Treibhausgasemissionen sind durch unterschiedliche Klimaschutzprojekte ausgeglichen worden.



Interview

Kanzler kann man nicht studieren

Dr. Klaus Bartholmé leitete seit 2007 als Kanzler die Verwaltung der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Seitdem übte er das Amt mit großem Einsatz aus und hat sich sehr um die Universität verdient gemacht. Zum 30.09.2021 ist er in den Ruhestand getreten.

↑ Dr. Klaus Bartholmé war von 2007 bis 2021 Kanzler der Universität Jena (Foto: Jens Meyer)

Herr Dr. Bartholmé, wenn dieser Jahresbericht erscheint, werden Sie nicht mehr Kanzler der Universität Jena sein. Warum eigentlich nicht?

KLAUS BARTHOLMÉ Jegliches hat seine Zeit. Das, was jetzt einen Abschluss findet, hat seine Zeit gehabt, und für das, was kommt, ist es höchste Zeit. 30 Jahre in zahlreichen durchaus verantwortungsvollen Funktionen in Thüringen und darüber hinaus mitgeholfen zu haben, Wissenschaft möglich zu machen, hat viel Freude und Genugtuung gebracht. Andere und anderes haben da weitgehend zurückstehen müssen, und da empfinde ich eine große Verantwortung, diesen Menschen und Dingen jetzt Aufmerksamkeit zu schenken.

Erinnern Sie sich noch daran, wie es sich angefühlt hat, als Sie ihr Amt 2007 angetreten haben?

KB Es war eine andere, unbekannte Welt. Und das obwohl ich viele Jahre als Student und Wissenschaftler an unserer Alma Mater tätig war und danach aus dem Wissenschaftsministerium heraus sehr eng mit der Universität zu tun gehabt habe. Aber es ist etwas ganz anderes – und daran erinnere ich mich sehr gut –, das erste Mal mit einem Bündel Unterlagen in eine Senatssitzung zu gehen und nicht einmal ansatzweise zu ahnen, wie dieser tickt, ob man auf Nachsicht hoffen darf, wenn es vielleicht anfangs etwas holpert, und dabei noch nicht einmal sicher zu sein, dass man wirklich die Unterlagen dabei hat, die man vielleicht zum Nachschlagen dabei haben sollte. Und es war möglicherweise auch dieses gewisse Maß an Unbefangenheit, das die Übernahme dieses Amtes für mich überhaupt denkbar werden ließ. Und es gab eine große Aufgabe: nämlich so rasch wie möglich die Funktion des Kanzlers voll ausfüllen zu können. Unter den Kollegen gibt es ein geflügeltes Wort: Kanzler kann man nicht studieren.

Haben Sie alle Ziele erreicht, die Sie damals hatten?

KB So etwas wird wohl niemand ehrlichen Herzens von sich sagen können. Es gibt sogar viel, was noch nicht erreicht wurde, im Großen wie im Kleinen.

Ich habe vor wenigen Tagen beim Aufräumen eine E-Mail aus dem Jahr 2012 gefunden, in der der im Ministerium für Bauangelegenheiten zuständige Referatsleiter erkennbar freudig mitteilt, dass der Landtag nun die Mittel für den Bau des neuen Rechenzentrums der Universität freigeben würde. Es grenzt fast an ein Wunder, dass unser URZ diese zentrale Infrastruktur am Laufen halten kann, bis das neue URZ nun irgendwann 2023 oder 2024 tatsächlich ans Netz gehen wird.

Wirklich schmerzhaft ist auch, dass der erste Anlauf zur Einführung eines ERP-Systems gescheitert ist. Dieses über alle Hochschulen in Thüringen gelegte Verbundprojekt hat leider schon sehr früh erkennen lassen, dass es für die Universität Jena kaum möglich sein würde, daraus ein für sie passendes und zukunftsfähiges System zu generieren.

Und einen dritten Punkt möchte ich erwähnen. Wir haben bereits 2012 eine bauliche Entwicklungsplanung bis 2030 auf den Tisch gelegt. Leider hat das Land sie nie anerkannt. Selbst auf der Grundlage einer inzwischen extern erstellten Studie haben wir noch keine Freigabe für unsere Gesamtplanung. Diese Unsicherheit behindert Entscheidungen zu konkreten Unterbringungen und Anmietungen, aber auch mögliche neue Bauvorhaben.

Was waren die wichtigsten erfolgreichen Projekte der Amtszeit für Sie?

KB Gleich zu Beginn meiner Amtszeit sicherlich die Neukonzeption des Universitätsgartenfestes, das in seiner heutigen Form ein aus der Kulturlandschaft von Universität und Stadt nicht mehr wegzudenkendes Ereignis geworden ist. Erfolgreich waren auch die Antragstellungen in der Exzellenzinitiative, wo ich bei der Verteidigung der Graduiertenschule in Bonn sogar einen kleinen eigenen und ganz ungeplanten Beitrag leisten konnte.

Ein wirklich wichtiger Erfolg war es, gegen starke externe und interne Bestrebungen dazu beigetragen zu haben, dass unsere ThULB Landesbibliothek geblieben ist.

Und es gibt einige wirklich schwierige und letztlich doch gelungene Bauvorhaben, beispielsweise den Neubau der Psychotherapeutischen Ambulanz, des Prinzessinnenschlosschens, des Hauses zur Rosen und des Fürstengraben 25.

Und was viele nicht wissen: Wir waren die erste deutsche Universität, die online-Wahlen eingeführt hat und werden als Experten und best practice Beispiel dazu angefragt.

Es war jedenfalls stets mein Ziel, an zentraler Stelle mit dazu beizutragen, dass die hervorragende Entwicklung, die die Universität nach der Wende genommen hatte, sich fortsetzt.

Ihre letzten 18 Monate als Kanzler waren von der Pandemie geprägt. Hatte das Auswirkungen auf Ihr Amt?

KB Ja, natürlich. Die Situation ist eine riesige Herausforderung für alle. Universitäten sind nicht für Distanz gemacht. Das Engagement aller war und ist groß, das Beste aus der Situation zu machen. Und die Umfragen unter den Studierenden zeigen, dass das Krisenmanagement insgesamt gelungen ist. Dennoch werden auch unsere Studierenden die eineinhalb Jahre nicht einfach wegstecken können, da werden Defizite bleiben, und dies nicht nur fachlicher Art.

Was denken Sie, womit wird man in zwanzig Jahren Ihren Namen verbinden?

KB Es wäre vermessen, dies vorherzusagen oder sich wünschen zu wollen. Wenn ich selbst zwanzig Jahre zurückblicke, wird klar, wie selten es ist, dass man bestimmte Dinge oder Ereignisse mit konkreten Personen verbindet. Ich würde mich aber freuen, wenn die 30 Jahre nach der politischen Wende insgesamt als ein gelungener Neustart der Universität in Erinnerung bleiben und vielleicht auch mit den beiden Kanzlern dieser Jahre in Verbindung gebracht würden.

Wie finden Sie es, wenn man sich dann immer noch erzählt, dass Sie immer der letzte waren, der am Abend das Licht ausgemacht hat?

KB Na ja, vielleicht kommt bis dahin ja jemand, der dies noch übertrifft. Ob man darauf stolz sein muss, da bin ich sehr skeptisch. Jedenfalls sollte es kein Beispiel sein, an dem man meint, sich orientieren zu müssen.

Was werden Sie denn am meisten vermissen?

KB Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Ohne hier Namen zu nennen, gibt es insbesondere einige treue Seelen, die mir den Arbeitstag überhaupt nur möglich gemacht haben, die immer loyal, fleißig und wenn immer möglich freundlich waren. Und es gibt eine noch sehr viel größere Zahl von Kolleginnen und Kollegen – ich schließe hier unbedingt auch die Fakultäten ein –, mit denen ich zwar nicht täglich im Austausch stand, die ich aber ganz gewiss ebenso vermissen werde.

Wie sieht Ihr letzter Tag als Kanzler aus?

KB Ich vermute, dass es ein Tag des Abschiednehmens sein wird. Meinen Schreibtisch werde ich an diesem Tag vermutlich nicht mehr traktieren, auch Akten und Post werden wohl liegen bleiben. Jedenfalls möchte ich keinen neuen Rekord aufstellen, was das späte Lichtausmachen angeht.

Und Ihr erster Tag als Pensionär?

KB Ich denke, ich werde ausgiebig mit meiner Frau frühstücken, vermutlich darf's dabei auch ein Glas Sekt sein, und dann werden wir vielleicht die Fahrräder herausholen, auch etwas, was in den letzten Jahren viel zu kurz gekommen ist. Es kann sein, dass ich an diesem Tag auch ganz bewusst und ein wenig symbolisch den Klavierdeckel öffne – und ihn zum lange vernachlässigten Spiel offen lasse.

Haben Sie einen menschlichen Ratschlag für Ihre Nachfolge?

KB Das Motto des Sommerfestes auch im täglichen Umgang miteinander pflegen, selbst wenn es manchmal schwer fällt: »Freundliches Begegnen«.



DR. KLAUS BARTHOLMÉ

1975–1980

Studium der Mathematik an der
Friedrich-Schiller-Universität Jena

1980

Staatsexamen sowie Erlangung des
akademischen Grades Diplom-Mathematiker

1980–1990

Forschungsstudium und wissenschaftlicher
Assistent an der Friedrich-Schiller-Universität
Jena in der angewandten Forschung

1988

Promotion zum Dr. rer. nat. (Prädikat »sehr gut«)

1990–1999

Mitglied der ersten frei gewählten
Stadtverordnetenversammlung (später: Stadtrat)

1990

Wechsel an das neu zu errichtende Thüringer
Ministerium für Wissenschaft und Kunst

1990–1995

stellv. Leiter der Abteilung Wissenschaft
und Leiter des Grundsatzreferats

1995–2007

stellv. Leiter der Forschungsabteilung und
Leiter des Grundsatz- und Controllingreferats

ab 2005

zusätzlich Zuständigkeit für die Friedrich-Schiller-
Universität Jena einschließlich Universitätsklinikum

ab 2007

Kanzler der Friedrich-Schiller-Universität Jena

Unter seinen zahlreichen Mitgliedschaften und Funktionen in Gremien sind besonders seine langjährige Rolle als Sprecher der Kanzlerinnen und Kanzler der Hochschulen in Thüringen (ab 2007), der mitteldeutschen Universitäten in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen (2007–2012) und als stellvertretender Sprecher der Kanzlerinnen und Kanzler der Universitäten in Deutschland (2012–2018) zu nennen.

Klaus Bartholmé ist verheiratet und hat zwei Kinder und vier Enkelkinder.

ERP-Projektstart

FORSCHUNG UND LEHRE ALS MODERNE,
DIENSTLEISTUNGSORIENTIERTE UND EFFIZIENTE
VERWALTUNG NOCH BESSER UNTERSTÜTZEN

Es ist das größte Innovationsprojekt der Verwaltung der Universität Jena: Bis zum Produktivstart Anfang 2024 sollen die universitären Verwaltungsprozesse in den Bereichen Finanzen, Beschaffung und Personal mittels passender IT-Unterstützung effizienter werden. Ziel ist es, am Ende zu einer schnelleren, transparenten und strukturierten Verwaltung und Steuerung der Hochschulressourcen der Friedrich-Schiller-Universität Jena beizutragen. Dazu muss ein leistungsfähiges Ressourcenmanagementsystem implementiert werden, das zur Universität Jena passt. Die Software des ERP (Enterprise Resource Planning) muss beispielsweise mit dem universitären Campusmanagementsystem

»Friedolin« und zahlreichen weiteren Fachsystemen, wie einem Dokumentenmanagementsystem, interagieren können und in einem exakt definierten Umfang die Herausforderungen einer digitalen Verwaltung meistern.

Dass es sich um mehr als eine Software-Einführung handelt, wurde bei der Auftaktveranstaltung am 8. Februar 2021 deutlich: Der mehrjährige Prozess, die Arbeitsabläufe und die Software aneinander anzupassen, wird die Arbeitsweisen grundlegend verändern. Ein System »von der Stange«, das auf jede Hochschule passt, existiert so nicht: Daher ist zur Durchführung des Projekts ein Kompetenzteam aus der Universität eingerichtet worden. Und mit der myconsult GmbH wurde ein erfahrener Dienstleister ausgewählt, der die Universität bei der Gestaltung der Verwaltungsprozesse unterstützt und daraus die Anforderungen an ein zukünfti-

ges ERP-System ableiten kann. Gemeinsam mit der Gesellschaft wurden inzwischen die Projektphasen bis zur Implementierung des ERP-Systems strukturiert.

Die Einführung des ERP-Systems betrifft v. a. die Dezer-nate Personal sowie Finanzen und Beschaffung und das Uni-versitätsrechenzentrum, hat aber am Ende Einfluss auf die ganze Verwaltung auch inner-halb der Wissenschaft. Daher werden alle Gruppen in die Pro-jektarbeit einbezogen. Der Auf-wand ist notwendig, um nach Abschluss des Projekts For-schung und Lehre als moderne, dienstleistungsorientierte und effiziente Verwaltung noch bes-ser unterstützen zu können.

aus Verwaltung und Nutzerseite beteiligt sind. Bis Juli wurden ca. 180 Prozesse besprochen, analysiert und optimiert. Die Er-gebnisse wurden im Rahmen einer sogenannten Prozessgale-rie allen Projektbeteiligten und interessierten Beschäftigten der Uni Jena präsentiert. Im Sep-tember wurde das europaweite Ausschreibungsverfahren für das ERP-System und dessen Implementierung eröffnet. Bis Mai 2022 soll feststehen, wer den Auftrag erhält, das ERP-System zu implementieren und die Verwaltung der Universität auf ein neues Level zu bringen.

BETEILIGUNG MÖGLICHS
VIELER SICHERT DEN ERFOLG

Bis Oktober 2021 wurde die Organisationsuntersuchung durchgeführt, an der – wie am gesamten Prozess – möglichst viele Angehörige der Universität

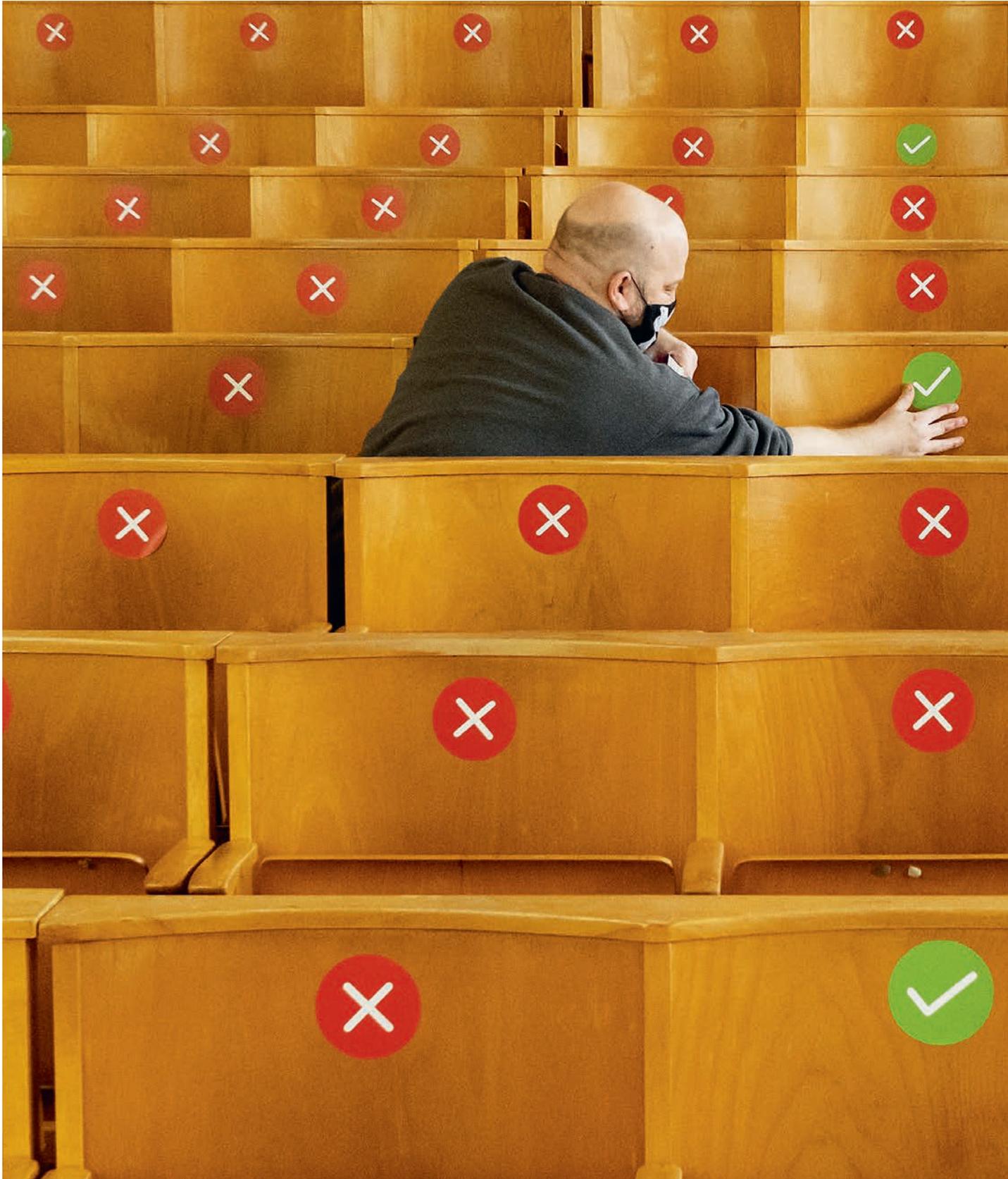
1°15'54"





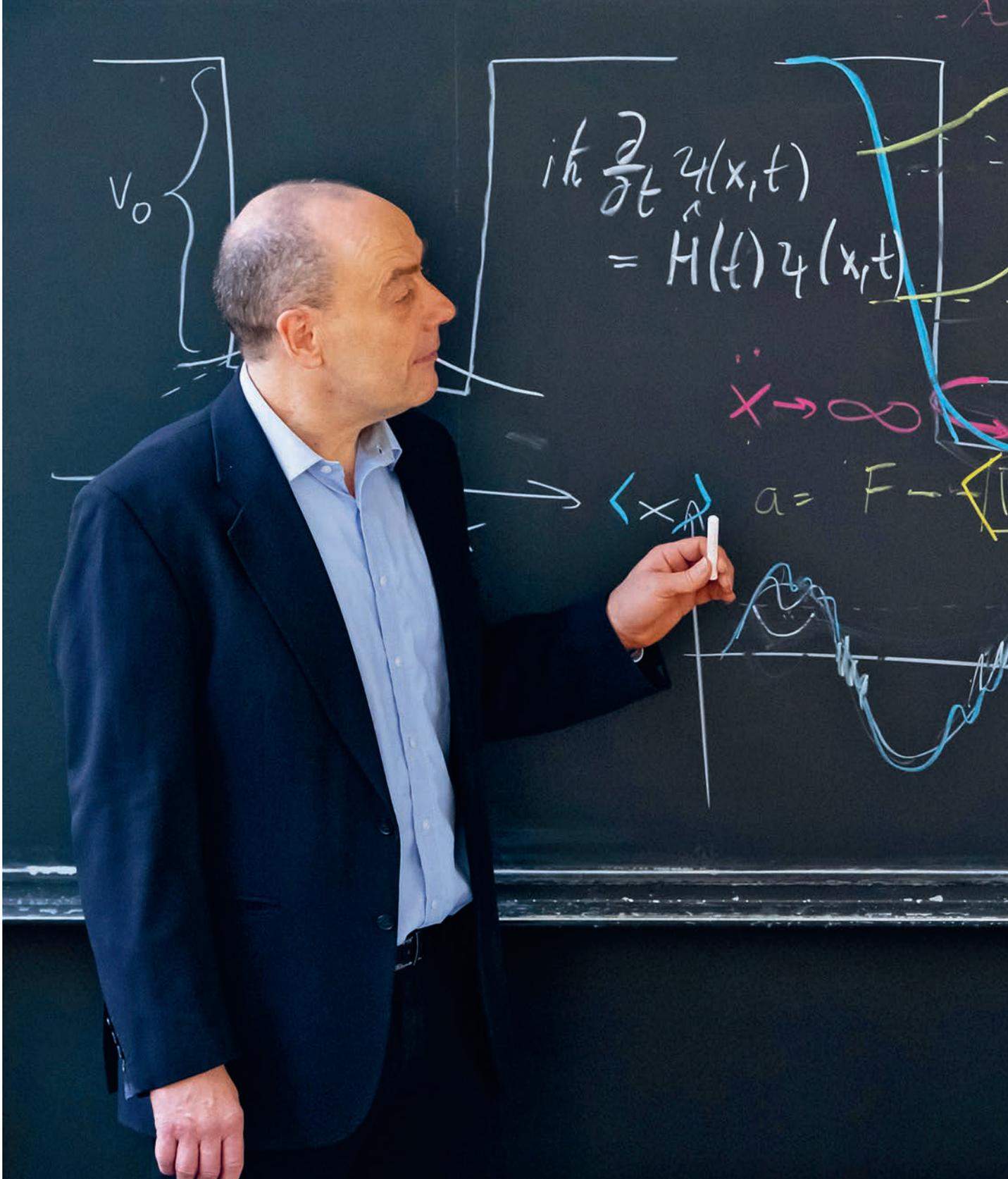
Am 12. Oktober 2020 hat der frühere Bundespräsident Joachim Gauck (l.) die Universität besucht und wurde von Uni-Präsident Prof. Dr. Walter Rosenthal mit einem »Elbow-Bump« begrüßt. Gauck informierte sich über die Entwicklung der Universität, an der er 2001 die Ehrendoktorwürde erhalten hat. Der langjährige Bundesbeauftragte für die Stasi-Unterlagen erhielt diese Auszeichnung für seine Verdienste um den Erhalt und die wissenschaftliche Erschließung des für die deutsche Nachkriegsgeschichte geradezu einzigartigen Quellenbestandes (Foto: Jens Meyer)

1°15'56"





Hausmeister André Veit bereitet den Hörsaal 235 im Hauptgebäude der Universität Jena im Februar 2021 auf die Präsenzlehre vor. Die Aufkleber dienen zur Orientierung: nur jeder vierte Sitzplatz wird besetzt (Foto: Jens Meyer)



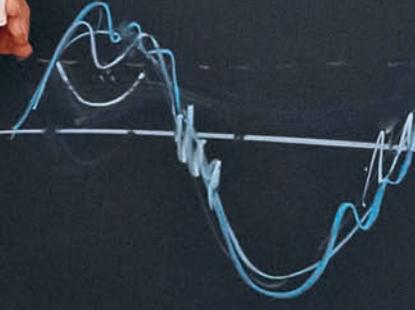
$$i\hbar \frac{\partial \psi(x,t)}{\partial t} = \hat{H}(t) \psi(x,t)$$

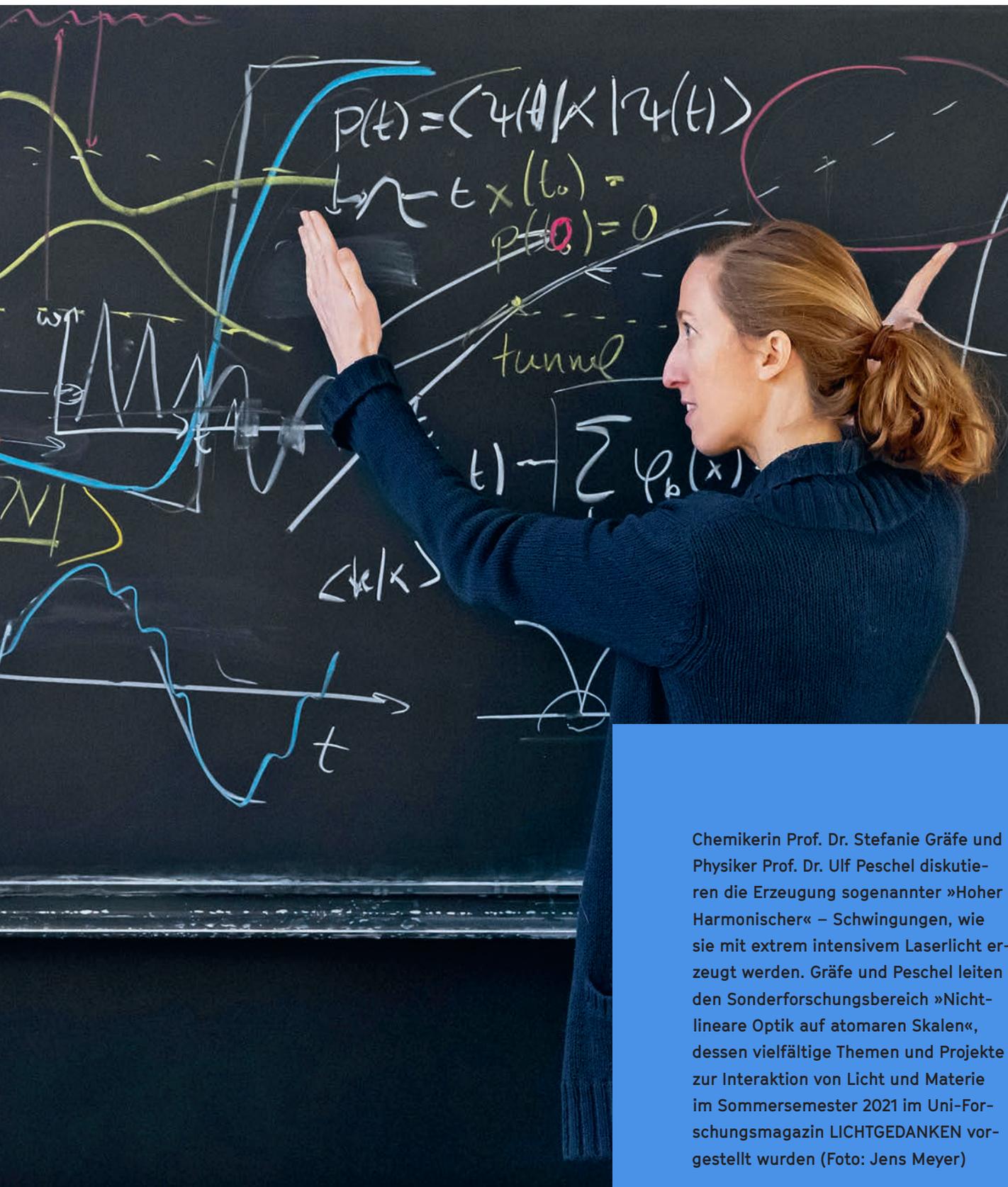


$x \rightarrow \infty$

$\langle x \rangle$

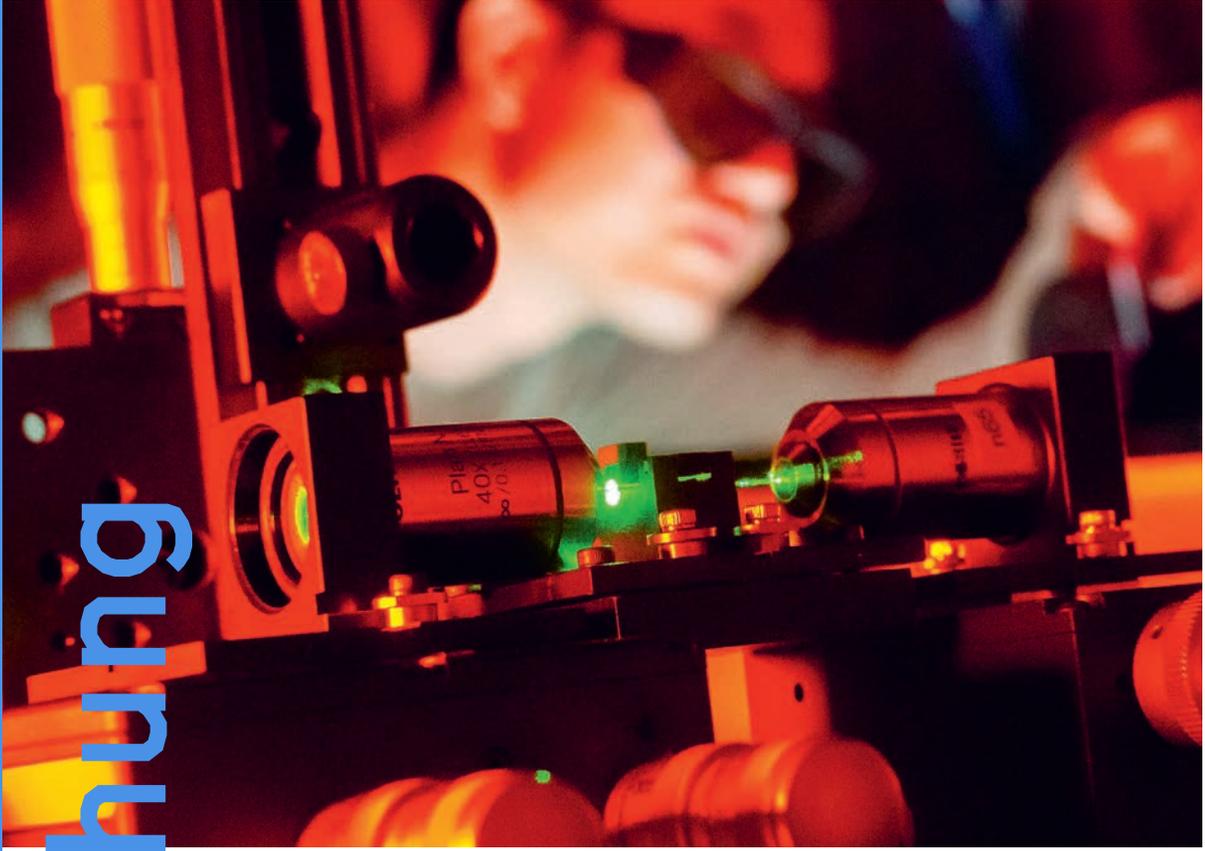
$a = F$





Chemikerin Prof. Dr. Stefanie Gräfe und Physiker Prof. Dr. Ulf Peschel diskutieren die Erzeugung sogenannter »Hoher Harmonischer« – Schwingungen, wie sie mit extrem intensivem Laserlicht erzeugt werden. Gräfe und Peschel leiten den Sonderforschungsbereich »Nicht-lineare Optik auf atomaren Skalen«, dessen vielfältige Themen und Projekte zur Interaktion von Licht und Materie im Sommersemester 2021 im Uni-Forschungsmagazin LICHTGEDANKEN vorgestellt wurden (Foto: Jens Meyer)

Forschung



← Doktorand Quyet Ngo aus der Forschergruppe »Photonik in 2D-Materialien« untersucht während eines Experimentes am Institut für Angewandte Physik der Universität Jena optische Fasern, die durch zweidimensionale Materialien funktionalisiert wurden (Foto: Jens Meyer)



← Skulptur der Artemis, der griechischen Göttin der Jagd, des Waldes, der Geburt und des Mondes sowie die Hüterin der Frauen und Kinder, in der Sonderausstellung »Kinder! Der Olymp ruft!« des Lehrstuhls für Klassische Archäologie der Universität Jena (Foto: Jan-Peter Kasper)

↑ Master-Studentin Odejide Tosin bei der Pflanzenbestimmung während eines Feldpraktikums (Foto: Jan-Peter Kasper)

Top 3
Forschung

Strukturwandel des Eigentums:
Neuer Sonderforschungsbereich
der Universitäten Jena und
Erfurt.

→ II°03'70"

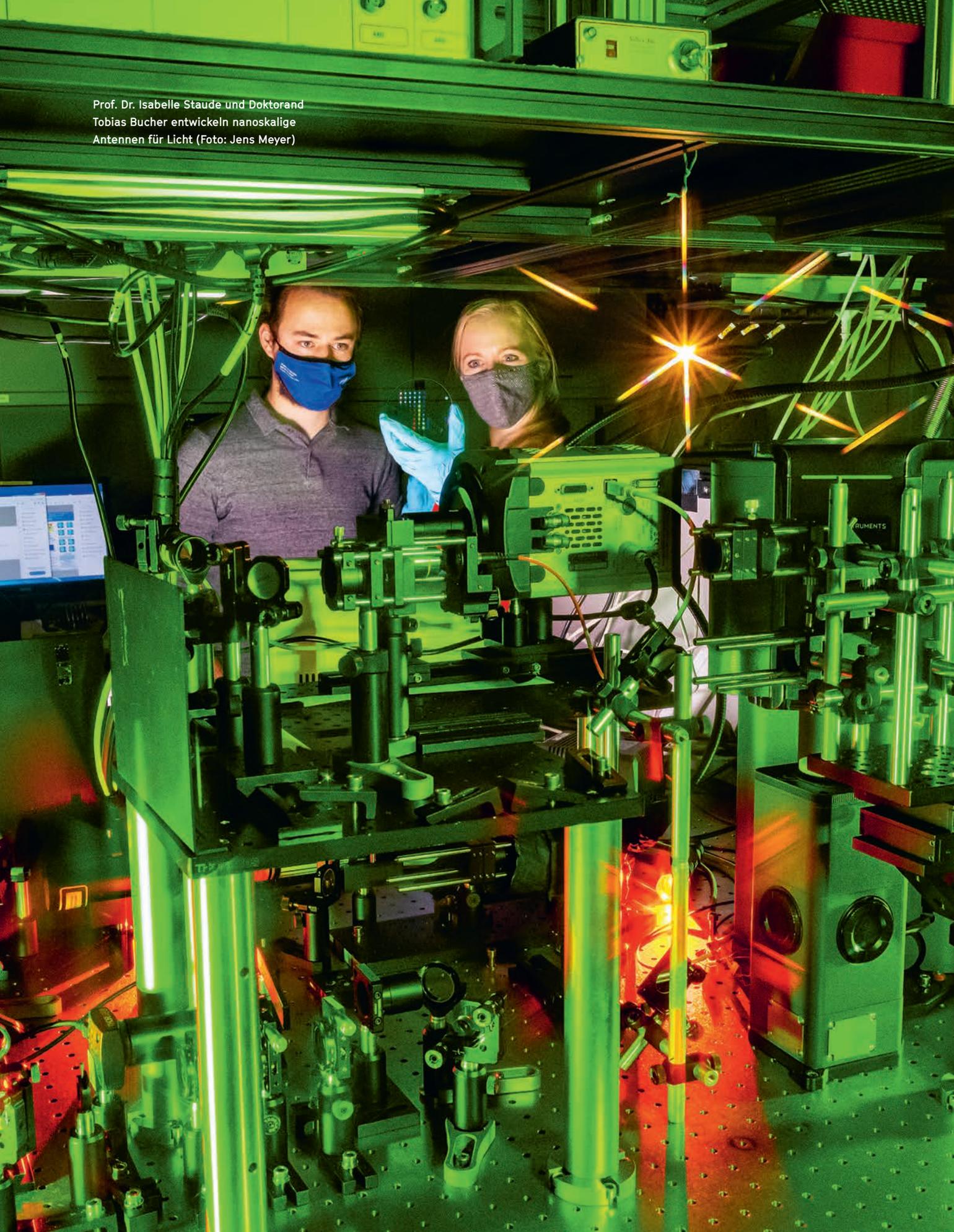
Optische Nanomaterialien:
Internationales Graduiertenkolleg
entwickelt maßgeschneiderte
Metaoberflächen.

→ II°05'78"

Hightech-Standort für
Quantentechnologien: Universität
Jena ist Teil des »Quantum
Hub Thüringen«.

→ II°07'84"

Prof. Dr. Isabelle Staudé und Doktorand Tobias Bucher entwickeln nanoskalige Antennen für Licht (Foto: Jens Meyer)



Aus dem Exzellenzcluster »Balance of the Microverse«

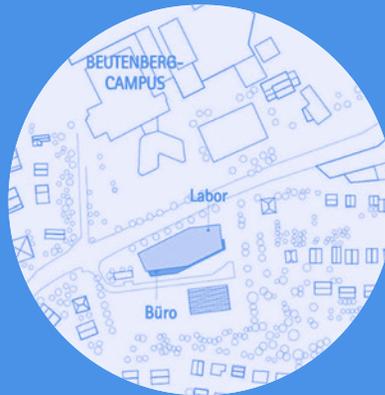


NEUE PROFESSUREN

Im Microverse-Cluster werden vier neue Professuren eingerichtet, die das Forschungsprofil der Universität in diesem Bereich stärken. Als erste hat die Biochemikerin Ute Hellmich die neue Professur für Biostrukturelle Interaktionen im Januar 2021 angetreten. Hellmich ist am Institut für Organische Chemie und Makromolekulare Chemie angesiedelt. Ihre Arbeitsgruppe untersucht die Funktionsmechanismen von Membran-

transportern, Ionenkanälen und Lipid-Protein-Interaktionen in der mikrobiellen Kommunikation, insbesondere Wirt-Pathogen-Beziehungen. Ziel ist es, die molekularen Mechanismen der bakteriellen Multiresistenz zu verstehen und Infektionsmechanismen von Tropenkrankheiten aufzuklären.

Zwei weitere Rufannahmen für die Professuren Theoretical Microbial Ecology und Viral Ecology liegen zu Redaktionsschluss ebenfalls vor.



MICROVERSE CENTER JENA ENTSTEHT

Die Planungsphase für den Forschungsneubau des Exzellenzclusters läuft: Auf dem Beutenberg-Campus bauen Bund und Land ein Forschungszentrum mit einer Gesamtnutzfläche von 4.900 Qua-

dratmetern; gut 44 Millionen Euro werden investiert. Das Gebäude ist für 170 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und 30 nicht-wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ausgelegt. Sieben Professuren sowie Nachwuchsgruppen und das Microverse Imaging Center des Exzellenzclusters werden im neuen Gebäude südlich des Beutenberg Campus angesiedelt. Weiterhin sind Arbeitsplätze für Promovierende und Gastwissenschaftler vorgesehen.



VIRTUELLE KONFERENZ

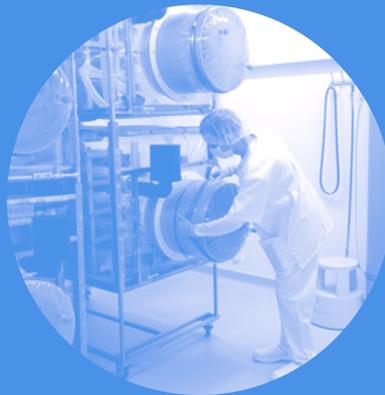
Eine internationale Konferenz mit rund 230 Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus aller Welt hat im September 2020 stattgefunden. In Zeiten ohne Pandemie wäre das vermutlich keine große Nachricht, ist die Universität Jena doch regel-

↑ Prof. Dr. Ute Hellmich, Professur für Biostrukturelle Interaktionen der Universität Jena (Foto: Anne Günther)

➤ Planungsskizze zum Forschungsneubau (Quelle: hks | architekten)

mäßig Treffpunkt für internationale Gäste. Eine dreitägige Konferenz während der anhaltenden Corona-Pandemie war dagegen eine Herausforderung. Dieser Aufgabe haben sich der Exzellenzcluster »Balance of the Microverse« und die beiden Sonderforschungsbereiche »ChemBioSys« und »AquaDiva« gestellt und gemeinsam mit dem Konsortium »InfectControl« das »Microverse I – Joint International Symposium on Microbial and Biomolecular Interactions« als Online-Konferenz veranstaltet. Insgesamt 29 Sprecher berichteten von ihrer Forschung. Gastgeber Prof. Dr. Axel Brakhage, Sprecher des Exzellenzclusters und Professor für Mikrobiologie und Molekularbiologie der Universität Jena, zog eine positive

Bilanz: Es sei ein großer Erfolg, die Fachgemeinschaft aus Europa, den USA bis China zu diesem virtuellen Austausch zusammenzubringen. Eine Fortführung der Tagungsreihe ist geplant.



NEUE FORSCHUNGS- INFRASTRUKTUREN

Das neue Microverse Imaging Center führt Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Lebenswissenschaften sowie Optik und Photonik zusammen. Ziel ist es, modernste biophotonische Technologien zur Beantwortung von Forschungsfragen des Exzellenzclusters zu nutzen und weiterzuentwickeln.

Weiterhin wurde mit Unterstützung des Exzellenzclusters kürzlich eine gnotobiotische Maushaltung am Leibniz-HKI etabliert. Als Gnotobionten bezeichnet man Organismen, die unter keimfreien Laborbedingungen aufgezogen werden. So können Tiere mit einer bestimmten mikrobiologischen Gemeinschaft besiedelt werden. Damit werden künftig mechanistische Studien zur Rolle des Mikrobioms ermöglicht.

↖ Die Sprecher des SFB »ChemBioSys« Prof. Christian Hertweck (l.) und Prof. Georg Pohnert im Multimedia-Studio während der Konferenz (Foto: Alena Gold)

↗ Die gnotobiotische Maushaltung am Leibniz-HKI, die mit Unterstützung des Exzellenzclusters etabliert wurde (Foto: Anna Schroll)

Aus den Profillinien

PROFILLINIE »LIGHT«

Die Profillinie verfolgt das Ziel, die wissenschaftliche Stärke ihrer Schwerpunktbereiche Optik und Photonik sowie Innovative Materialien und Energiespeicher auszubauen und interdisziplinäre Anknüpfungspunkte zu weiteren Wissenschaftsdisziplinen zu schaffen. Der Fokus im Bereich Optik und Photonik ist auf die drei Forschungsfelder Ultraoptik, Starkfeldphysik und Biophotonik gerichtet. Im Bereich der Innovativen Materialien und Energiespeicher stehen u. a. synthetische Makromoleküle, Polysaccharide, nanostrukturierte Sensoren und Nanomaterialien ebenso wie die Herstellung von synthetischen »Minimalzellen« oder Aspekte moderner Methoden und Verfahren in der Glas- und Polymerchemie im Zentrum der Forschung.

Das zwölfköpfige Koordinierungsteam der Profillinie, das als berichterstattendes und strategisches Gremium fungiert, wird von Sprecher Prof. Dr. Lothar Wondraczek und stellvertretendem Sprecher Prof. Dr. Ulf Peschel angeführt und von Dr. Jana Hölzer koordiniert.

Vorhandene Forschungsstrukturen konnten in u. a. durch die Bewilligung einer weiteren Förderphase des SFBs »PolyTarget« (siehe → II°04'77") und die Einwerbung des »Quantum Hub Thüringens« (siehe → II°07'84") sowie das internationale Graduiertenkolleg »Maßgeschneiderte Metaoberflächen – Erzeugung, Programmierung und Detektion von Licht« (siehe → II°05'78") gestärkt

werden. Universitätsintern initiierte die Profillinie ein Förderprogramm zum Schwerpunktthema »Maschinelles Lernen« – mit dem Ziel einer nachhaltigen und sichtbaren Vernetzung von Themenbereichen sowohl innerhalb der Profillinie LIGHT als auch zwischen den Profillinien der Universität.

PROFILLINIE »LIFE«

Die Profillinie umfasst Schwerpunktbereiche aus den Lebenswissenschaften und der Medizin. Neben Mikrobiologie und Infektionsbiologie gehören Biodiversität und Bio-Geo-Interaktionen zu den Schwerpunkten, ebenso die Altersforschung sowie Bioinformatik und Systembiologie. Die tragenden Forschungsstrukturen sind neben dem Exzellenzcluster »Balance of the Microverse« (siehe → II°01'64"), das Deutsche Zentrum für Biodiversitätsforschung (iDiv) und die 2021 verlängerten Sonderforschungs-

bereiche »ChemBioSys«, »FungiNet« und »AquaDiva« (siehe → II°04'74"). Seit September 2020 koordiniert Dr. Franziska Eberl die Arbeit des zwölfköpfigen Koordinierungsteams der Profillinie LIFE, deren Sprecherin und stellvertretender Sprecher Prof. Dr. Erika Kothe und Prof. Dr. Michael Bauer sind.

Langfristiges gemeinsames Projekt ist derzeit die Erarbeitung eines Zukunftskonzepts für die Profillinie, in dem vorhandene Forschungsstrukturen gestärkt und neue Themen entwickelt werden. Zur inhaltlichen und personellen Verstärkung ist im Mai 2021 eine Nachwuchsforschungsgruppe ausgeschrieben worden, die bis zu sechs Jahre gefördert wird. Die breite Öffentlichkeit informiert die



12

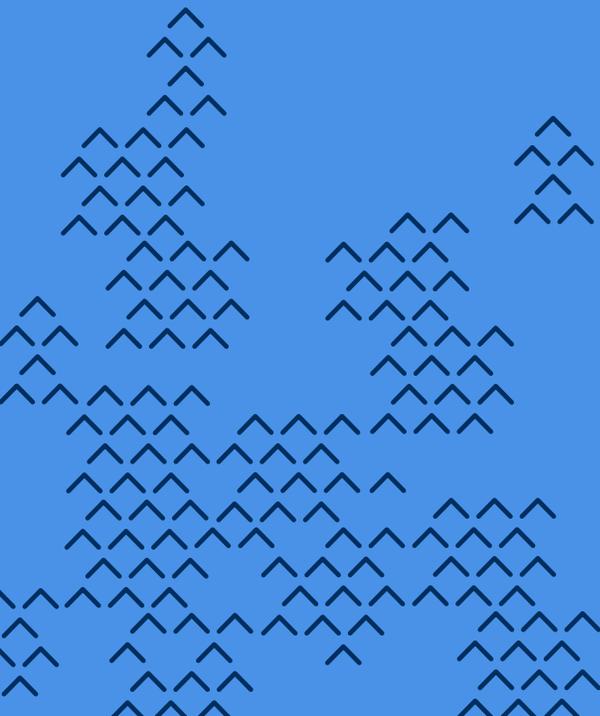


Mitglieder umfasst jedes der drei Koordinierungsteams, die die Profillinien weiterentwickeln.

Profillinie seit 2021 mit einem regelmäßigen E-Mail-Newsletter und einem eigenen Twitter-Account über ihre Aktivitäten. 2021 unterstützen Forschende aus der Profillinie das Filmprojekt »The secret life of microbes«, das nach seiner Premiere in Jena in Planetarien weltweit gezeigt werden soll.

PROFILLINIE »LIBERTY«

Die Profillinie bündelt Forschungsbereiche aus den Geistes-, Sozial-, Wirtschafts- und Rechtswissenschaften sowie der Theologie. Schwerpunktthemen sind neben Aufklärung und Romantik, die Zeitgeschichte und Erinnerungskultur. Zudem untersuchen Forschende die Folgen sozialen Wandels. Zu den strukturbildenden Zentren und Forschungsverbänden gehören u. a. das Jena Center



Geschichte des 20. Jahrhunderts sowie das Imre Kertész Kolleg Jena, das Schumpeter-Zentrum zur Erforschung des sozialen und ökonomischen Wandels und das Zentrum für Rechtsextremismusforschung, Demokratiebildung und gesellschaftliche Integration (KomRex), ebenso der 2021 gestartete Sonderforschungsbereich »Strukturwandel des Eigentums« (siehe → II°03'70") und das Graduiertenkolleg »Modell Romantik« (siehe → II°06'81").

An der Spitze des zwölfköpfigen Koordinierungsteams stehen Sprecherin Prof. Dr. Diana Forker und Sprecher Prof. Dr. Joachim von Puttkamer; Koordinator ist Dr. Martin Jung. Neben den etablierten Schwerpunkten fokussieren sich die Forschenden derzeit auf zwei neue thematische Entwicklungsbereiche unter dem Titel »Globale Wissenstransfers und translokale Paradoxien« sowie »Freiheitsräume und Freiheits-sicherung im digitalen Staat«. Linguistische Teilprojekte zur

computergestützten Datenanalyse verbinden die Bereiche mit eigenen Akzenten. Wie in den anderen beiden Profillinien unterstützt die Profillinie »LIBERTY« entlang eines Zukunftskonzeptes die Konsolidierung der bisherigen und die Entwicklung neuer Schwerpunkte.

Interview

Strukturwandel des Eigentums

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert seit 2020 ein neues wissenschaftliches Großprojekt der Universitäten Jena und Erfurt: Der Sonderforschungsbereich/Transregio »Strukturwandel des Eigentums« wird bis 2024 mit bis zu zehn Millionen Euro unterstützt. Das Konsortium vereint Forschende der Sozial-, Rechts-, Wirtschafts- und Geschichtswissenschaften.

11°03'70"

Der Bericht zur sozialen Ungleichheit, den die internationale Hilfsorganisation Oxfam jedes Jahr vorlegt, zeigt einen deutlichen Trend: Während das Vermögen einiger Menschen immer schneller wächst, muss die große Mehrheit der Weltbevölkerung mit weniger auskommen. Im Jahr 2019 verfügten 26 Milliardärinnen und Milliardäre über so viel Eigentum wie die ärmere Hälfte der gesamten Menschheit zusammen. »Die Konzentration von Vermögen und die Eigentumsordnung, aus der sie erwachsen ist, erweisen sich angesichts der immensen ökonomischen, ökologischen und technologischen Herausforderungen unserer Zeit jedoch als krisenanfällig und ist hochgradig umstritten«, so die Einschätzung von Prof. Dr. Hartmut Rosa. Der Soziologe, der sowohl in Jena als auch Erfurt forscht und lehrt, ist Sprecher des neuen Sonderforschungsbereichs (SFB).

Neben der Frage der Vermögensverteilung stellen sich heute zudem ganz neue Eigentumsfragen. Diese einer systematischen Analyse zu unterziehen und den Wandel von Eigentumsstrukturen zu erforschen, das

ist der Ansatz des neuen SFB. Mehr als 30 Expertinnen und Experten und ihre Teams von beiden Universitäten sowie assoziierte Partner des Helmholtz-Zentrums für Umweltforschung (UFZ), der FU Berlin, der TU Darmstadt und der Universität Oldenburg gehen dem Strukturwandel von Eigentum auf zwei Ebenen nach: dem Wandel des Eigentums bzw. der Eigentumsverhältnisse und dem Wandel durch Eigentum, das heißt den dadurch bedingten Veränderungen der Sozialstruktur, der Demokratie, der Marktwirtschaft, der Wohlfahrtsstaaten wie auch der Alltagspraktiken, der Sozialbeziehungen und Identitäten.

➤ Prof. Dr. Hartmut Rosa (l.), Prof. Dr. Silke van Dyk (m.) und Prof. Dr. Tilman Reitz leiten den neuen Sonderforschungsbereich (Foto: Anne Günther)



Neben Prof. Rosa leiten die Jenaer Soziologin Prof. Dr. Silke van Dyk und ihr Kollege Prof. Dr. Tilman Reitz als stellvertretende Sprecher das Konsortium.

Der SFB heißt »Strukturwandel des Eigentums«. Wie genau wandelt sich das Eigentum denn heute?

SILKE VAN DYK Eigentum verändert sich in ganz verschiedenen Hinsichten und auf unterschiedlichen Ebenen. Erst einmal denkt man bei Eigentum vermutlich an ein reines Rechtsverhältnis zwischen einer Person und einem Ding. Tatsächlich ist Eigentum viel mehr, es strukturiert grundlegend das Verhältnis von Individuen zueinander sowie deren Selbst- und Weltverhältnisse. Eine besondere Dynamik der Eigentumsverhältnisse entsteht dadurch, dass wir es mit ganz neuen Eigentumsobjekten zu tun haben bzw. mit Objekten und Ressourcen, die lange gar nicht eigentumsförmig gedacht wurden. Wem gehören das Sonnenlicht oder der Wind,

aus denen Unternehmen Energie gewinnen und verkaufen? Wem gehören genetische Informationen von wirkstoffproduzierenden Mikroorganismen oder Heilpflanzen, die von der pharmazeutischen Industrie vermarktet werden? Wer kann Ansprüche auf das geistige Eigentum in Wikipedia-Artikeln geltend machen? Was bedeutet es für Eigentum, wenn bestimmte Finanzprodukte nur noch für Sekundenbruchteile besessen werden? In den vergangenen Jahren sind solche Eigentumsfragen massiv ins öffentliche Bewusstsein getreten.

TILMAN REITZ Der Wandel auf der Ebene der Eigentumssubjekte ist besonders deutlich. Immer weniger Leute besitzen immer mehr, und in wenigen Unternehmen konzentrieren sich Kapital und entsprechende Handlungsmöglichkeiten. Das schafft zum einen neue soziale Konflikte. Zum anderen destabilisiert die enorme Konzentration von Eigentum die Wirtschafts- und Finanzsysteme selbst. Unsere Ausgangsdiagnose lautet: Das Privateigentum gewinnt einerseits an Bedeutung, an-

Immer weniger Leute besitzen immer mehr und in wenigen Unternehmen konzentrieren sich Kapital und Handlungsmöglichkeiten. Das schafft neue soziale Konflikte und destabilisiert die Wirtschafts- und Finanzsysteme.

TILMAN REITZ

dererseits macht es das System krisenanfälliger und ist möglicherweise sogar ein Hindernis für Wertschöpfung. Wenn nur noch wenige Monopolisten Profit erwirtschaften, gerät der Rest der Wirtschaft in Schwierigkeiten.

Welche Rolle spielt Eigentum in Bezug auf das menschliche Weltverhältnis?

HARTMUT ROSA Eigentum stiftet eine Form von Weltbeziehung. Es ist ein Bündel an Verfügungsrechten. Ich kann mein Eigentum nutzen, gestalten, vererben oder verschenken. Aber auch dabei sehen wir gerade starke Veränderungen, vor allem durch technische Entwicklungen, wie die Digitalisierung. Nehmen wir das Beispiel Musik. Wenn wir ein Musikstück oder ein Album einer Musikerin oder eines Musikers kaufen, dann kaufen wir heute keine CD mehr, die uns gehört und die wir beliebig oft abspielen oder weiterverschenken können. Heute erwerben wir Musik über Streamingdienste. Das heißt, wir erwerben nur die Verfügungsrechte. Das verändert den Charakter des Eigentums.

SVD Noch dramatischer sieht das aus, wenn man sich den Immobilienmarkt anschaut. Man kann Anteile an Immobilienfonds besitzen und in Sekundenbruchteilen weiterverkaufen. Eigentümer, die Fondsanteile halten, wissen in aller Regel gar nicht, an welchen Immobilien sie gerade Eigentum haben, und die Mieter wissen nicht, wem sie die Miete zahlen. Hier kann man weder von einem Verfügungsverhältnis noch von einem

Sorgeverhältnis reden und es zeigt sich, dass es eben ein großer Unterschied ist, ob ich Eigentümerin eines Hauses bin, das ich bewohne und nutze oder ob ich eine Immobilie oder Immobilienanteile als Kapitalanlage halte.

Welche Folgen haben diese Entwicklungen?

HR In jedem Fall zeigt sich, dass nach Jahrzehnten der teils aggressiven und globalen Privatisierung von Eigentum in nahezu allen ökonomisch relevanten Bereichen inzwischen Gegentendenzen zu beobachten sind. Sowohl politischer als auch technischer Art. Diese bringen nicht nur neue Formen des Eigentums hervor, beispielsweise in vielfältigen Ausprägungen von Sharing Economies oder von Gemeingütern. Sie haben auch ein weltweites Nachdenken über Alternativen zum Eigentum in der Gesellschaft in Gang gesetzt. Man kann sich fragen, ob man das Sorgeverhältnis z. B. für den Regenwald oder Wasser auch anders organisieren könnte, als über das Eigentum.

Welche Alternativen könnten das beispielsweise sein?

In nahezu allen ökonomisch relevanten Bereichen sind inzwischen Tendenzen zu beobachten, die neue Formen des Eigentums hervorbringen, beispielsweise in vielfältigen Ausprägungen von Sharing Economies oder von Gemeingütern. Sie haben auch ein Nachdenken über Alternativen zum Eigentum in der Gesellschaft in Gang gesetzt.

HARTMUT ROSA

Eine besondere Dynamik der Eigentumsverhältnisse entsteht dadurch, dass wir es mit ganz neuen Eigentumsobjekten zu tun haben bzw. mit Objekten und Ressourcen, die bislang gar nicht eigentumsförmig gedacht wurden, etwa das Sonnenlicht oder der Wind, aus denen Unternehmen Energie gewinnen und diese verkaufen.

SILKE VAN DYK

TR Die Suche nach Alternativen hat weltpolitisch bereits begonnen. So hält z. B. das Nagoya-Protokoll der UN fest, dass das Wissen indigener Gemeinschaften über ihre natürliche Umgebung als kollektives geistiges Eigentum zählt. Wenn Kosmetik- oder Pharmakonzerne damit arbeiten, werden Kompensationszahlungen fällig. Generell werden Naturgüter zunehmend als »Commons« begriffen, als Gemeingüter, die auch gepflegt werden müssen. Im Bereich des geistigen Eigentums hat man schon zu Beginn der 2000er Jahre begonnen, mit Creative-Commons-Lizenzen zu experimentieren. Statt die Weiternutzung geistiger Produkte einzuschränken oder Gebühren darauf zu begründen, gewähren diese Lizenzen kostenlosen Zugriff für alle. In den radikaleren Versionen gibt es nur eine wichtige Einschränkung: Die kommerzielle Weiterverwertung ist untersagt. Schließlich wird vielerorts auch gefragt, ob ein Gut bzw. ein Stück Welt überhaupt als Eigentum behandelt werden sollte – Beispiele sind persönliche Daten und körperliche Substanzen und Fähigkeiten, etwa im Zusammenhang von Leihmutterchaft. Wichtig ist schließlich der Punkt, dass wir Alternativen zum (Privat-)Eigentum nicht einfach als wünschenswerte Ansätze untersuchen – an die Stelle von Zugriffsbeschränkungen können z. B. auch Hierarchien treten.

VERBUND STÄRKT FORSCHUNGSPROFIL

Mit dem neuen SFB setzen die Universitäten Jena und Erfurt weitere starke Akzente in ihren jeweiligen Forschungsprofilen. Unter dem Motto »Light, Life, Liberty – Connecting Visions« bündelt die Universität Jena ihre Spitzenforschung, wobei »Liberty« die Schwerpunkte der Geistes- und Sozialwissenschaften zusammenfasst, insbesondere Themen wie Sozialer Wandel, Zeitgeschichte und Osteuropa. Der neue SFB stärkt diesen Bereich mit seiner Diskussion der Beziehung von Freiheit und Eigentum und trägt zur interdisziplinären Vernetzung und Weiterentwicklung dieses Profildereichs bei.

Sonderforschungsbereiche
36 Millionen Euro für Jenaer
Forschungskonsortien

11°04'74"



Die Deutsche Forschungsgemeinschaft verlängert die Förderung für die drei Sonderforschungsbereiche »Aqua Diva«, »FungiNet« und »PolyTarget«

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat im Mai 2021 die Förderung von drei Sonderforschungsbereichen (SFB) verlängert. Insgesamt erhalten die drei SFBs rund 36 Millionen Euro für die kommenden vier Jahre. »Die Bewilligung durch die DFG zeigt, welche Forschungsstärke die Universität Jena an den Schnittstellen von Mikrobiologie, Infektionsbiologie und Biodiversität aufgebaut hat und nun dank der Förderung weiter ausbauen wird«, betont Uni-Präsident Prof. Dr. Walter Rosenthal.

»Dank der erneuten Förderung der DFG können wir die hervorragende Arbeit der Kolleginnen und Kollegen verstetigen und somit exzellente Forschungsschwerpunkte der Universität Jena weiter ausbauen«, sagt der Vizepräsident für Forschung der Universität Jena, Prof. Dr. Georg Pohnert. »Alle drei Konsortien sind zudem tragende Säulen unseres Exzellenzclusters »Balance of the Microverse«, der damit ebenfalls gestärkt wird.«

SFB »AQUADIVA«

Die Forschenden im SFB »AquaDiva« gehen seit 2013 den Verbindungen zwischen oberirdischen und unterirdischen Lebensräumen in einer Untersuchungsplattform in Thüringen, dem »Hainich Critical Zone Exploratory«, nach. »Wetterextreme, wie Sommerdürren und starke Regenfälle, die wir gerade in den vergangenen Jahren verstärkt beobachten, haben einen starken Einfluss auf die Stoffausträge von der Oberfläche in den Untergrund und damit auch auf die Grundwasserneubildung«, erklärt Prof. Dr. Kirsten Küsel von der Universität Jena, die gemeinsam mit Prof. Dr. Susan Trumbore und Prof. Dr. Kai Uwe Totsche den SFB leitet. Auch verstärkte

Landnutzung kann die Qualität des Grundwassers nachhaltig beeinträchtigen. Um die Qualität und Menge des Grundwassers beurteilen zu können, ist es notwendig, die biogeochemischen Prozesse zu verstehen, während das Wasser durch Boden und Gestein fließt und von Mikroorganismen verändert wird.

Mit der Bewilligung der dritten Förderperiode – der SFB erhält rund 11 Millionen Euro – wollen die Expertinnen und Experten nun zeitliche Entwicklungen zusammenhängend auswerten. Dafür analysieren sie die großen Mengen der gesammelten Daten aus den vorangegangenen Jahren. »Unter anderem mithilfe einer Vielzahl von sogenannten reaktiven Tracern lernen wir, die vielfältigen Fließpfade und komplizierten Transportprozesse im Untergrund besser erklären und abschätzen zu können«, sagt Prof. Totsche. In dieser tiefen Biosphäre leben etwa 60 Prozent der gesamten Mikroorganismen auf der Erde.

»Eine erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen Arbeitsgruppen der Mikrobiologie der Universität Jena und unserem Max-Planck-Institut für Biogeochemie konnte zeigen, dass Bakterien im Untergrund ähnlich wie Algen im Ozean größere Mengen Kohlendioxid aufnehmen und in Biomasse umwandeln«, berichtet Prof. Trumbore. Ein weiteres Ziel des SFB ist es, Bakterien aus dem Grundwasser zu isolieren, die man künftig auch für die Abwasserreinigung nutzen könnte. Eine neue zweite Untersuchungsplattform – das »Saale-Elster-Sandsteinplatte Observatory« – hilft dabei, die Ergebnisse zu verallgemeinern sowie Vorhersagen über die Reaktion der unterirdischen Lebensräume und vor allem des Grundwassers auf Szenarien des Klimawandels und die Folgen für die Wasserressourcen zu entwickeln.



SFB/TRANSREGIO »FUNGINET«

Pilzinfektionen sind eine große Herausforderung für die moderne Hochleistungsmedizin. Besonders gefährdet sind ältere oder immungeschwächte Patienten. Das Problem: die lebensbedrohlichen Infektionen werden oft zu spät erkannt, Therapiemöglichkeiten sind äußerst begrenzt, die Erreger zunehmend resistent gegen die eingesetzten Medikamente. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universitäten Würzburg und Jena, der Universitätskliniken Würzburg und Jena sowie des Leibniz-Instituts für Naturstoff-Forschung und Infektionsbiologie – Hans-Knöll-Institut (HKI) haben sich deshalb zusammengeschlossen, um im Rahmen des SFB »Fungi-Net« Pilzinfektionen besser zu verstehen und neue Therapieansätze zu entwickeln. Die DFG fördert den SFB/Transregio seit 2013 und hat nun für vier weitere Jahre rund zehn Millionen Euro bewilligt.

Expertinnen und Experten der Bereiche Mikrobiologie, Immunologie, Klinik, Bioinformatik und Che-

mie führten in den ersten beiden Förderperioden Studien zu den Modellerregern *Aspergillus fumigatus* und *Candida albicans* durch. So entwickelten die Forschenden zum Beispiel eine neue Mikroskopie-Methode, mit der sie die Ausbreitung des Schimmelpilzes *Aspergillus fumigatus* in der Lunge untersuchen. Mittels Lichtblattmikroskopie lässt sich die ganze Lunge betrachten und die Interaktion zwischen Immunzellen und Pilz wie auf einer 3D-Landkarte kartieren.

»In den vergangenen Jahren haben wir viel über die Infektionsmechanismen gelernt. Wir haben Virulenzfaktoren – also die krankmachenden Eigenschaften der Pilze – identifiziert und verstehen heute viel besser, wie das Immunsystem darauf reagiert«, bilanziert Brakhage, Direktor des HKI und Professor für Mikrobiologie und Molekularbiologie an der Universität Jena.

»Im dritten Förderabschnitt liegt unser Fokus klar auf der Übertragung dieser Erkenntnisse in klinische Anwendungen«, betont der SFB-Sprecher weiter. Die

← Felicia Adelina Stanford untersucht im SFB/TR FungiNet die krankmachenden Eigenschaften von Pilzen (Foto: Anna Schroll)

→ Eine Chemikerin im SFB Polytarget bringt mit einer Pipette Zellproben in eine Mikrotiterplatte ein (Foto: Jan-Peter Kasper)



Forschenden wollen unter anderem Biomarker identifizieren, um die schwierige Diagnose der Pilzinfektionen zu verbessern. Darüber hinaus werden sie neue Therapieansätze in präklinischen Studien evaluieren. Große Hoffnungen setzen sie in Zellen des Immunsystems, wie die T-Zellen, natürliche Killerzellen sowie neutrophile Granulozyten und von ihnen produzierte extrazelluläre Vesikel. Diese Zellen lassen sich trainieren, um eindringende Pilzerreger zu bekämpfen. Auch technologische Fortschritte in der Bioinformatik und der Bildgebung will der SFB »FungiNet« vorantreiben und ein virtuelles Infektionsmodell entwickeln.

SFB »POLYTARGET«

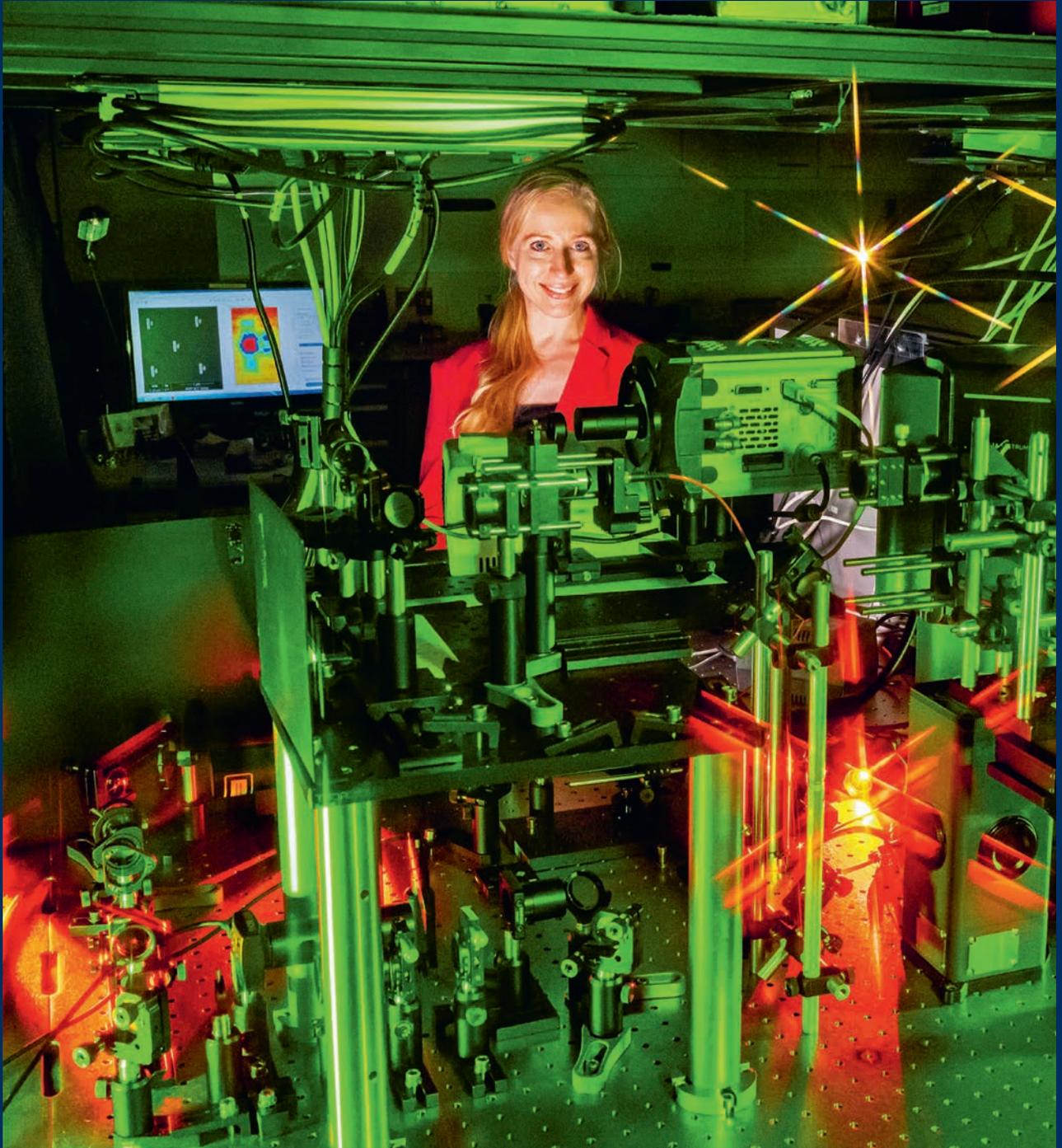
Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität Jena aus verschiedenen Disziplinen entwickeln seit 2017 im SFB »PolyTarget« gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen des Universitätsklinikums Jena, der Jenaer Leibniz-Institute für Photonische Technologien (IPHT), für Naturstoff-Forschung und Infektionsbiologie (HKI) sowie für Alternsforschung (FLI) und der Universität Erlangen-Nürnberg Systeme, mit denen sich Medikamente zielgerichtet an den Ort ihrer Bestimmung lotsen und die Wirkstoffe genau dort abliefern lassen, wo sie gebraucht werden. Für vier weitere Jahre erhält PolyTarget von der DFG nun fast 15 Millionen Euro.

»Wir verpacken Wirkstoffe in winzige und hinsichtlich ihrer Funktion maßgeschneiderte Polymer-Na-

nopartikel«, erläutert Prof. Dr. Ulrich S. Schubert, Sprecher des SFB. Durch die Ankopplung von Molekülen mit bestimmten Erkennungsstrukturen wird gewährleistet, dass die Nanopartikel nur in das gewünschte Zielgewebe eindringen. Polytarget widmet sich sämtlichen Aspekten der Erzeugung und effizienten Anwendung von Nanopartikeln zur Behandlung von Entzündungen. So bauen die Forschenden u. a. Polymerbibliotheken auf, entwickeln entzündungshemmende Wirkstoffe und modellieren die Wechselwirkung zwischen Wirkstoffen und Polymeren. Schließlich testen sie die Wirksamkeit der neuen Nanopartikel und entwickeln biomedizinische Bewertungsmethoden. »Die besondere Stärke unseres SFB ist, dass wir alle Schritte, die zur Erzeugung und Anwendung von Nanopartikeln gehören, darin vereinen«, macht Schubert deutlich.

Der SFB »PolyTarget« reagiert in der zweiten Förderperiode zudem auf die aktuelle Pandemie: Ein neuer Projektbereich untersucht gezielt viral verursachte Entzündungsreaktionen. Die Translation der Forschungsergebnisse wird in Kooperation mit Start-ups für kommende klinische Studien umgesetzt. Im Rahmen eines weiteren Projektes wollen die Jenaer Expertinnen und Experten das Thema Nanotechnologie in den Schulunterricht überführen, um ein Verständnis dafür bereits in die schulische Bildung zu integrieren und so ein qualifiziertes Grundlagenwissen in der Gesellschaft zu verankern.

11°05'78"



Interview
Maßgeschneiderte
Oberflächen für Licht

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert das neue internationale Graduiertenkolleg »Maßgeschneiderte Metaoberflächen – Erzeugung, Programmierung und Detektion von Licht« mit rund 5,2 Millionen Euro. Das Kolleg ist an der Friedrich-Schiller-Universität Jena und der Australian National University in Canberra angesiedelt und wird insgesamt 43 Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler aufnehmen. Über die Ziele und die Forschungsarbeiten im Kolleg berichtet Sprecherin Prof. Dr. Isabelle Staude vom Institut für Festkörperphysik der Universität Jena.

Für welche Anwendungen werden Metaoberflächen gebraucht und entwickelt?

ISABELLE STAUDE Konkrete Beispiele für mögliche zukünftige Anwendungen sind z. B. neuartige Quellen verschränkter Photonen, wie sie für die Quantentechnologie gebraucht werden. Auch hochauflösende und extrem schnell schaltbare räumliche Lichtmodulatoren, z. B. für die optische Kommunikation, könnten zukünftig durch Metaoberflächen realisiert werden.

Wie lassen sich die besonderen Eigenschaften der Materialien herstellen und so ihre Wechselwirkung mit Licht steuern?

IS Metaoberflächen erhalten ihre besonderen Eigenschaften durch die Strukturierung konventioneller optischer Materialien auf der Nanoskala und bestehen typischerweise aus zweidimensionalen Anordnungen maßgeschneiderter Nanopartikel. Eine besondere

rolle spielen dabei optische Resonanzen. So wie man eine Schaukel in sehr starke Schwingung versetzen kann, wenn man sie mit der richtigen Frequenz anschubst, so lassen sich sehr hohe optische Felder erzeugen, wenn z. B. die halbe Lichtwellenlänge gerade in eine Nanostruktur »hineinpasst«. Durch die resonante Überhöhung der optischen Felder auf der Nanoskala werden verschiedene Licht-Materie-Wechselwirkungen verstärkt. Aber es bleibt nicht bei einer reinen Verstärkung. Metaoberflächen können darüber hinaus nahezu alle Eigenschaften von Licht gezielt auf der Nanoskala kontrollieren.

Welche Forschungsfragen sollen im Graduiertenkolleg untersucht werden?

IS Ganz verschiedene. Ein Teilprojekt wird sich beispielsweise mit der Frage beschäftigen, welchen Einfluss die Geometrie einer metaoberflächenbasierten Quantenlichtquelle auf die Eigenschaften der durch sie erzeugten Quantenzustände hat. Ein anderes Teilprojekt untersucht die Grenzen der Miniaturisierung der einzelnen Pixel schaltbarer bzw. programmierbarer Metaoberflächen zur räumlichen Lichtmodulation.

METAOBERFLÄCHEN

Metaoberflächen bestehen aus maßgeschneiderten, nanoskaligen optischen Elementen (sogenannten »Meta-Atomen«), die in einer Ebene angeordnet sind. In den zurückliegenden Jahren wurden Metaoberflächen bereits als flexible und effiziente Plattform zur Kontrolle der Eigenschaften von Lichtfeldern etabliert. Die meisten bisher realisierten Metaoberflächen waren jedoch rein passiv, linear und ihre optische Antwort permanent in der Struktur kodiert. Im Rahmen des neuen Kollegs sollen nun aktive Metaoberflächen erforscht werden, die Licht emittieren, detektieren und dynamisch manipulieren können. Mit solchen Metaoberflächen wollen die Forschenden neuartige (Quanten-) Lichtquellen, programmierbare optische Systeme und verbesserte Detektoren entwickeln.

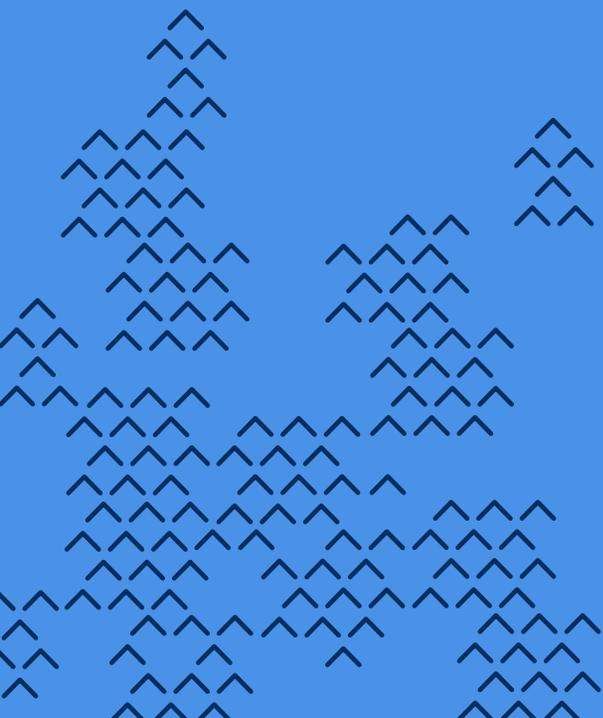
So wie man eine Schaukel in sehr starke Schwingung versetzen kann, wenn man sie mit der richtigen Frequenz anschubst, so lassen sich sehr hohe optische Felder erzeugen, wenn die halbe Lichtwellenlänge genau in eine Nanostruktur hineinpasst.

Wie ist die Arbeitsteilung zwischen Canberra und Jena?

IS Die beteiligten Arbeitsgruppen in Canberra und Jena pflegen bereits seit Jahren eine erfolgreiche Forschungsk Kooperation in den Bereichen Optik, Photonik, Nanotechnologie und Materialwissenschaft. Synergien ergeben sich insbesondere durch die Komplementarität der Methoden und Expertisen an beiden Standorten. Während die Nanostrukturtechnologie in Jena beispielsweise die effiziente Herstellung von Metaoberflächen auf großen Flächen ermöglicht, können in Canberra kleinere Metaoberflächen sehr flexibel aus vielen verschiedenen Materialien realisiert werden.

Welche Formen des Austauschs wird es für die Doktorandinnen und Doktoranden geben?

IS Ein zentrales Element der Ausbildung wird ein etwa einjähriger Forschungsaufenthalt an der jeweiligen Partnerinstitution sein. Die Doktorandinnen und Doktoranden, die das Programm durchlaufen, erhalten dadurch die Möglichkeit, einen gemeinsamen PhD zu erwerben. Darüber hinaus sind zahlreiche gemeinsame Veranstaltungen geplant, wie jährliche Treffen, gemeinsame Workshops, Vorträge und Kurse. Wir erwarten einen regen und regelmäßigen virtuellen Austausch innerhalb der einzelnen Projekte.



Interview

Romantik – die Kraft der Imagination

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert das Graduiertenkolleg »Modell ›Romantik‹. Variation – Reichweite – Aktualität« weiter, das seit 2015 an der Universität angesiedelt ist. Der neue Förderbescheid läuft bis September 2024 und hat ein Volumen von insgesamt 4,5 Millionen Euro. Jeweils 14 Doktorandinnen und Doktoranden und zwei Postdocs arbeiten am Kolleg, derzeit absolviert bereits die dritte Kohorte das Studienprogramm. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Literatur-, Sprach-, Musik- und Kunstwissenschaft, aus Geschichte, Theologie, Computerlinguistik und Soziologie untersuchen in gemeinsamen Projekten und mit Partnern aus Jena, Deutschland und der ganzen Welt die Romantik als markantes europäisches, aber auch außereuropäisches Phänomen.

Kollegsprecher Prof. Dr. Stefan Matuschek hat in diesem Jahr das vielbeachtete Buch »Der gedichtete Himmel. Eine Geschichte der Romantik« veröffentlicht und spricht hier im Interview.



Was macht das Phänomen Romantik genau aus?

STEFAN MATUSCHEK Die Romantik ist eine bestimmte Denk- und Darstellungsweise. Sie schafft ein Bewusstsein dafür, dass wir viele Fragen der Welt und des Lebens nicht allein mit klaren Begriffen, sondern nur dank unserer Vorstellungskraft beantworten können. Es gibt Fragen, die uns als Menschen umtreiben, auf die es keine empirisch überprüfbaren wissenschaftlichen Antworten gibt: etwa die Frage nach dem »Sinn« des Lebens oder nach dem Verhältnis des Menschen zur Welt. Die Romantik ist der Modus, der Antworten gibt, die ihre imaginäre Qualität anzeigen und bewusstmachen.

Romantik datiert als Epoche im 18. und 19. Jahrhundert. Welche Spuren der Romantik führen bis in die Gegenwart?

SM Hier muss man unterscheiden. Die Epoche der Romantik, die sich an die Zeit der Aufklärung anschloss, ist tatsächlich vorbei. Aber das aus der Romantikbewegung entstandene Bewusstsein für die Imagination

ist – ebenso wie das Bewusstsein der Aufklärung – mit dem Ende der jeweiligen Epoche nicht verschwunden. So wie es heute Menschen gibt, die sich als »Aufklärer« verstehen – für Forschende an einer Universität gilt das vermutlich mehrheitlich – so gibt es auch heute die Qualität der Romantik in unterschiedlichen Formen der Weltdeutung und der Selbstreflexion. Es gibt romantisch inspirierte Phänomene in Kunst und Kultur, aber auch in politischen Diskursen oder Formen von Religiosität.

↪ Stefan Matuschek vor dem »Romantikerhaus«, dem Literaturmuseum der Stadt Jena im ehemaligen Wohnhaus des Philosophen Johann Gottlieb Fichte. Vor dem Gebäude sind Büsten von August Wilhelm und Friedrich Schlegel (l.) sowie Caroline Schlegel (r.) aufgestellt, den zentralen Protagonisten der Jenaer Romantik. (Foto: Jens Meyer)

Die Romantik schafft ein Bewusstsein dafür, dass wir viele Fragen der Welt und des Lebens nicht allein mit klaren Begriffen, sondern nur dank unserer Vorstellungskraft beantworten können.

Welche Rolle spielt Jena für die Romantik und welche Bedeutung hat es, dass das Graduiertenkolleg hier an der Universität angesiedelt ist?

Jena ist ein ganz zentraler Ort der Romantik, auch wenn sie unabhängig voneinander an ganz verschiedenen Orten und in ganz unterschiedlichen europäischen Kulturen entstanden ist – neben Deutschland auch in England, Frankreich, Italien. In Jena aber ist das Bewusstsein der Bedeutung der Imagination erstmals programmatisch mit dem Begriff »romantisch« verknüpft worden. In der Jenaer Frühromantik, Ende 1799 haben die Brüder August Wilhelm und Friedrich Schlegel gemeinsam mit Caroline Schlegel und ihren illustren Gästen eine ganz neue Form freier, intellektueller Geselligkeit gelebt und damit Impulse für Philosophie, Religion, Literatur und Kunst gesetzt. So ist Jena zum Beginn eines Romantik-Diskurses geworden, einer programmatischen Idee von Romantik, die nach ganz Europa und sogar weltweit ausstrahlte. Und das macht Jena heute als authentischen Ort der Romantik attraktiv: Das zeigt uns die große Zahl an Bewerbungen für unser Kolleg, die tatsächlich aus aller Welt kommen.

Welches Fazit ziehen Sie aus der ersten Förderperiode des Graduiertenkollegs? Und was sagen die Absolventinnen und Absolventen?

SM Wir sehen die Fortsetzung der Förderung als Anerkennung sowohl für unseren Forschungsansatz als auch für das Betreuungs- und Qualifizierungskonzept für die Kollegiatinnen und Kollegiaten. Was bei ihnen gut ankommt, ist die interdisziplinäre Ausrichtung des Kollegs. Wir haben ein reiches Spektrum an Forschungsthemen quer durch die Fächer unserer Fakultät und darüber hinaus – das wird als sehr anregend empfunden. Was die Doktorandinnen und Doktoranden außerdem schätzen, ist die enge Anbindung an außeruniversitäre Partnerinstitutionen, in denen sie Praktika absolvieren und Anwendungsperspektiven kennenlernen. Wir haben ein großes Netzwerk aufgebaut zu potenziellen künftigen Arbeitgebern, etwa im Journalismus, in Museen, in kommunalen Einrichtungen in Deutschland und im Ausland.

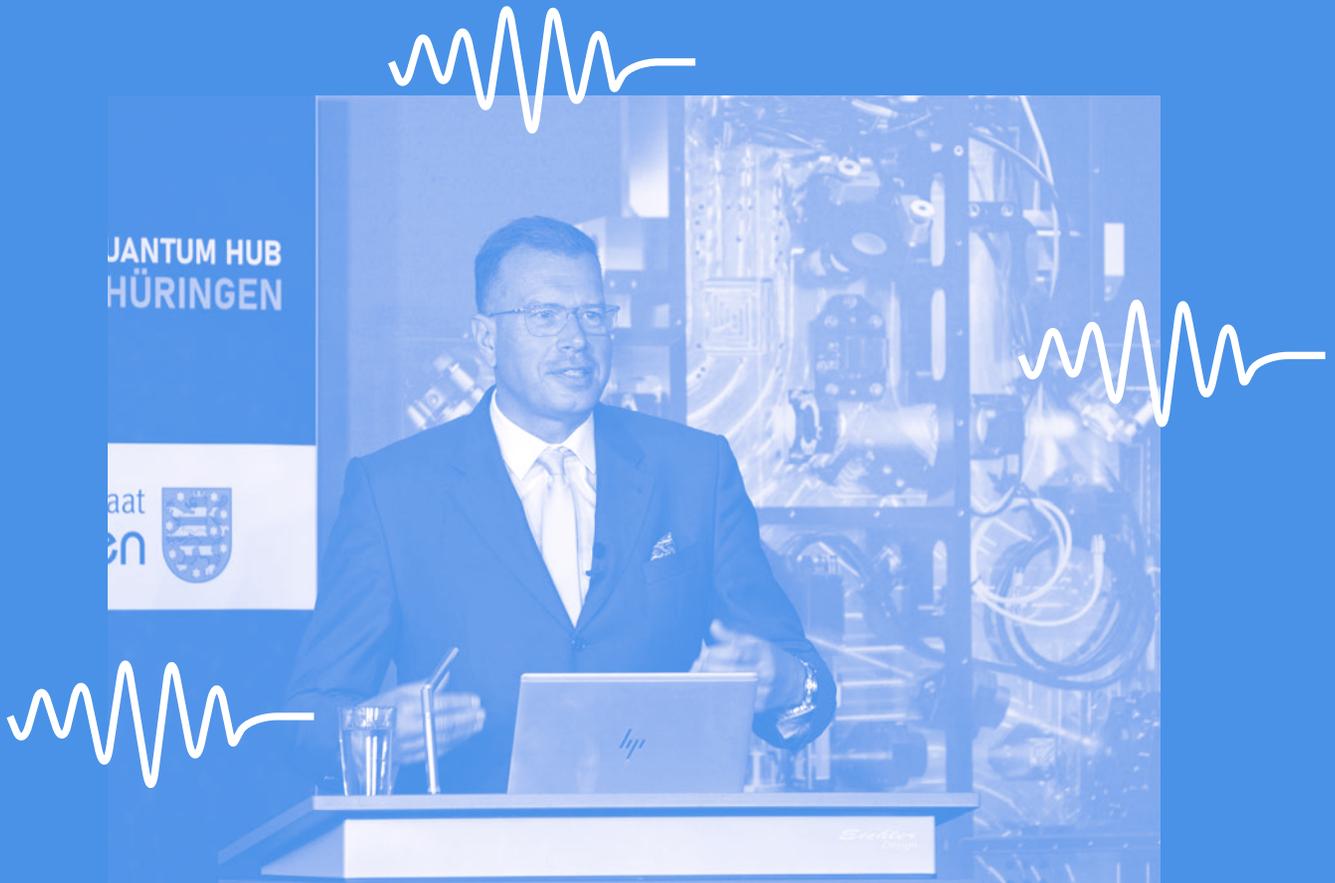
Gibt es in der zweiten Förderphase neue Themen?

SM Es gibt sogar ein ganz neues Forschungsfeld: Die deutsche Romantik in Kamerun – von 1884 bis 1916 deutsche Kolonie – und ihr Einfluss auf die Nationenbildung dieses Landes. Das ist ein ganz neuer Aspekt, nicht nur für unser Graduiertenkolleg, sondern die Romantikforschung insgesamt. Hierbei zeigt sich, wie wertvoll das Format eines solchen Forschungskollegs ist: Wir geben damit den thematischen und methodischen Rahmen vor, sind aber offen für Ideen und Impulse von außen. Daraus ergeben sich dann oft ganz unerwartete neue Forschungsfragen.

Netzwerk

Hightech-Standort für Quantentechnologien

11°07'84"



Das Land Thüringen fördert mit sechs Millionen Euro ein neues Kompetenzzentrum für Quantentechnologien, den »Quantum Hub Thüringen«.

↖ Prof. Dr. Andreas Tünnermann stellt den neuen »Quantum Hub Thüringen« vor (Foto: Fraunhofer IOF)

Quantentechnologien sind ein Schlüssel zur Zukunft: Quanten sind dabei die kleinsten Bausteine unserer Welt. Ein Lichtquant ist die kleinste Lichtmenge, die ein Atom aufnehmen oder aussenden kann. Durch die Kontrolle der Quanten werden innovative Anwendungen zum Beispiel im Bereich der Datenverarbeitung (Quantencomputer), der Kommunikation (abhörsichere Kommunikation) sowie in der Analyse- und Messtechnik (Quantenabbildungen, Quantensensorik) ermöglicht.

In Thüringen werden bereits seit vielen Jahren wesentliche Grundsteine für die Nutzung der Quantentechnologien in diesen Anwendungsfeldern gelegt. Die Forschungsarbeiten werden durch die Europäische Union, den Bund und den Freistaat Thüringen gefördert. Um ihre Kompetenzen und ihr Know-how im Bereich Quantenforschung zu bündeln, haben sich elf Forschungseinrichtungen zum »Quantum Hub Thüringen« zusammengeschlossen. Das Ziel: Durch die gezielte Ausrichtung wissenschaftlicher und wirtschaftlicher Exzellenz will Thüringen ein High-tech-Standort für Quantentechnologien und damit bedeutender Teil einer europäischen Quantenindustrie werden. Der Freistaat fördert das neue Kompetenznetzwerk mit sechs Millionen Euro über eine Laufzeit von 32 Monaten.

»Die sichere Quantenkommunikation ist ein Zukunftsthema, bei dem Thüringen mit seiner starken Photonik- und IT-Branche sowie den Forschungsgruppen an der Universität Jena und am Fraunhofer-Institut für Angewandte Optik und Feinmechanik IOF schon heute bundesweit eine führende Rolle einnimmt. Unser Anspruch ist es, dass bei diesem Thema in Zukunft kein Weg mehr an Thüringen vorbeiführt«, sagt Thüringens Wissenschafts- und Wirtschaftsminister Wolfgang Tiefensee.

So werde sich der Freistaat auch stark machen für den langfristigen Aufbau eines sicheren bundesweiten Quantennetzes und hierzu erste Teststrecken zur Quantenkommunikation in der Region aufbauen. Dazu ergänzt Prof. Dr. Andreas Tünnermann, der Sprecher des »Quantum Hub Thüringen«: »Die Quantenkommunikation sichert zukünftig die Souveränität unserer Daten – ein zunehmend wichtiges Grundrecht unserer Bürgerinnen und Bürger in der digital vernetzten Welt. Thüringen ist aktuell bedeutender Vorreiter, Infrastrukturen zur Entwicklung und zum Test von quantenbasierten Technologien und Anwendungen in realen Kommunikationsnetzen aufzubauen und wird damit zukünftig eine zentrale Rolle in der Bundesrepublik sowie der Europäischen Union einnehmen.«

6

Millionen Euro Volumen

ZAHLEN UND FAKTEN ZUM »QUANTUM
HUB THÜRINGEN«

Laufzeit: 05/2021–12/2023

Fördermittelgeber: Thüringer Ministerium für Wirtschaft, Wissenschaft und digitale Gesellschaft

Beteiligte: Friedrich-Schiller-Universität Jena; Technische Universität Ilmenau; Helmholtz-Institut Jena (HIJ); Leibniz-Institut für Photonische Technologien (IPHT), Jena; DLR-Institut für Datenwissenschaften, Jena; Fraunhofer-Institut für Digitale Medientechnologie (IDMT), Ilmenau; Fraunhofer-Institut für Optronik, Systemtechnik und Bildauswertung, Institutsteil für Angewandte Systemtechnik (IOSB-AST), Ilmenau; Fraunhofer-Projektzentrum für Mikroelektronische und Optische Systeme für die Biomedizin Erfurt (MEOS) (Antragstellung über Fraunhofer-Institut für Angewandte Optik und Feinmechanik IOF, Jena); IMMS Institut für Mikroelektronik- und Mechatronik-Systeme gemeinnützige GmbH (IMMS GmbH), Ilmenau; CIS Forschungsinstitut für Mikrosensorik GmbH, Erfurt

Interview

Auf dem Weg zum Quantum Valley



11°08'86"

Auch wenn es vielen nicht bewusst sein dürfte, Quanten und ihre Eigenschaften prägen unser Alltagsleben schon seit einiger Zeit. Bereits in den 1950er Jahren lieferte uns die sogenannte »erste Quantenrevolution« die physikalischen Grundlagen für die Entwicklung von Computerchips oder Lasern. Heute erleben wir nun schon die »zweite Quantenrevolution«: Neue Anwendungen, die zu den Schlüsseltechnologien des 21. Jahrhunderts zählen, stehen kurz vor dem Durchbruch. Was die Zukunft bringt und welche Rolle der Standort Jena einnimmt, darüber spricht der Physiker Prof. Dr. Andreas Tünnermann im Interview.

Mit welchen Projekten treiben Sie die Erforschung von Quantentechnologien in Jena voran?

ANDREAS TÜNNERMANN Der modernen Quantenforschung ist es gelungen, selbst einzelne Quantenteilchen mit hoher Präzision zu kontrollieren. Sowohl am Institut für Angewandte Physik der Universität als auch am Fraunhofer-Institut für Angewandte Optik und Feinmechanik IOF verfolgen wir eine Reihe von Projekten, die auf dieser Errungenschaft aufbauen. Ein prominentes Beispiel ist QuNET, eine vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderte Initiative. Darin erforschen wir im Rahmen einer großen Kooperation, wie wir mittels Quantenphänomenen unsere Kommunikation hochsicher gestalten können. Das betrifft sowohl die Verschlüsselung als auch die Übertragung von Informationen.

Das zweite große Thema liegt im Bereich der Bildung. Hier forschen wir zum Beispiel an Analyseverfahren, die auf den Quanteneffekten der verschränkten Photonenzustände basieren.

Wie lange wird es dauern, bis Quantentechnologien spürbar in unser Leben Einzug halten?

AT Wir alle werden bereits in wenigen Jahren mit neuen Quantentechnologien im Alltag in Berührung kommen, zum Teil mittelbar und zum Teil ganz direkt. Am offensichtlichsten wird das im Bereich der Datenverschlüsselung passieren, die ein gesellschaftliches Grundrecht berührt. Moderne Systeme verwenden schon heute sogenannte Quantum Number Generators. Es darf aber nicht übersehen werden, dass wir bereits in einer Gesellschaft leben, die quantenmechanische Phänomene für sich nutzt. Ein klassisches Beispiel ist die CD, für deren Abspielen ein Laser benötigt wird.

Ist Deutschland bei der Förderung der Quantenforschung gut aufgestellt?

AT In Deutschland besitzen wir eine hervorragende Grundlagenforschung, die den internationalen Vergleich nicht scheuen muss. Das liegt vor allem an der langfristigen Förderung, die bereits seit Jahrzehnten

läuft, etwa durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft oder das Bundesministerium für Bildung und Forschung.

Momentan zielen alle Fördermaßnahmen darauf ab, das Wissen in die Entwicklung neuer Anwendungen zu transferieren. Insbesondere die Förderung qualifizierten Nachwuchses ist hier ein relevanter Faktor. Die Bundesregierung will dafür extra Programme ins Leben rufen. Diese sollen Wissenschaft und Wirtschaft vernetzen, die Ausbildung verbessern oder konkrete Bereiche wie das Quantenengineering fördern.

Wichtig ist, dass alle diese Maßnahmen schnell umgesetzt werden, um international konkurrenzfähig zu bleiben. Ich bin aber guten Mutes, weil wir in Deutschland einen entscheidenden Vorteil haben: Den innovativen Mittelstand, der neue Anwendungen zügig auf den Markt bringen kann.

In Jena beschäftigen sich zahlreiche Akteure mit Quantentechnologien. Wie wird sich die Region und Thüringen in Sachen Quantenforschung weiterentwickeln?

AT In Thüringen existiert eine große Anzahl an wettbewerbsfähigen Gruppen. Jena ist schon heute ein Hotspot der Photonik und Quantentechnologien. Auch wenn wir schon sehr gut aufgestellt sind, halte ich es für notwendig, die beteiligten Akteurinnen und Akteure noch stärker miteinander zu vernetzen. Insofern freue ich mich, dass der Freistaat Thüringen nun mit dem Quantum Hub standortübergreifende Aktivitäten unterstützt und so die Sichtbarkeit der Thüringer Quantenforschung verbessert. Es ist wichtig, unsere Kompetenzen in Thüringen synergetisch zusammenzuführen und auch die Wirtschaft mit einzubinden.

 Prof. Dr. Andreas Tünnermann ist seit 1998 Professor für Angewandte Physik der Friedrich-Schiller-Universität Jena und Direktor des Instituts für Angewandte Physik. Weiterhin leitet er das Fraunhofer-Institut für Angewandte Optik und Feinmechanik IOF in Jena. Seit 2009 gehört Andreas Tünnermann dem Direktorium des Helmholtz-Instituts Jena und des Abbe Centers of Photonics an und ist seit Mai 2021 Sprecher des neuen »Quantum Hub Thüringen«. (Foto: Fraunhofer IOF)

Interview

Frauen in die Wissenschaft!

Mehr als die Hälfte – genauer gesagt 55,7 Prozent – der Studierenden an der Friedrich-Schiller-Universität Jena sind Frauen. Im Jahr 2019 schlossen mehr Frauen als Männer ihr Studium an der Universität Jena ab (58,4 Prozent) und unter den Promotionen betrug der Frauenanteil im selben Jahr 53,5 Prozent. Während das Verhältnis zwischen Frauen und Männern im sogenannten wissenschaftlichen Mittelbau noch relativ ausgeglichen ist, sind jedoch lediglich 23,1 Prozent der Professuren an der Universität Jena mit Frauen besetzt. Mit dem Projekt »Frauen in der Wissenschaft« möchte das Vizepräsidium für wissenschaftlichen Nachwuchs und Gleichstellung dazu beitragen, das zu ändern. Auf einer Website werden Professorinnen der Universität Jena portraitiert und ihre vielfältigen Karrierewege aufgezeigt. Die Frauen sollen Vorbilder sein für Nachwuchswissenschaftlerinnen, die mit Entschlossenheit und Selbstvertrauen eine wissenschaftliche Karriere anstreben. Welche Herausforderungen Wissenschaftlerinnen begegnen und was für mehr Gleichstellung getan werden muss – darüber sprechen im Interview zwei von 99 Professorinnen der Universität (Stand 01.12.2020): Prof. Dr. Iris Winkler und Prof. Dr. Silvana Botti.



Die Friedrich-Schiller-Universität erhielt 2020 vom Bundesministerium für Bildung und Forschung das Prädikat »Gleichstellung: ausgezeichnet!« für ihr besonders überzeugendes Gleichstellungskonzept. Denken Sie, unsere Universität ist eine gute Wahl für Frauen, die in der Wissenschaft Karriere machen möchten?

SILVANA BOTTI Ich sehe, dass die Universität große Anstrengungen unternimmt, um den Frauenanteil in der Wissenschaft zu erhöhen. Aber ich denke, dass es in Deutschland noch ein generelles Problem gibt. Wenn ich die Arbeit an Universitäten in Frankreich und Deutschland vergleiche, sehe ich deutlich, dass es Unterschiede gibt und dass es hier in gewisser Weise noch ein Nachteil ist, eine Frau zu sein. Zum Beispiel ist die Organisation der Arbeitszeit nicht immer mit dem Privatleben vereinbar. In Frankreich habe ich nur während der Schulzeit gearbeitet und abends waren alle zu Hause – es gab keine Meetings, die erst um 17 Uhr begannen.

IRIS WINKLER Ich denke schon, dass die Universität Jena viele gute Maßnahmen auf den Weg gebracht hat. Dass es in der obersten Führungsebene ein Vizepräsi-

dium für Gleichstellung gibt, ist für mich auch ein Signal. Dazu kommt ein sehr familienfreundliches Umfeld in der Stadt. Das sind auf jeden Fall Pluspunkte. Ich frage mich allerdings, ob das die Ebene ist, die maßgeblich für Entscheidungen ist. Ich selber habe 1997 eine Doktorandenstelle in Jena angetreten, in einer Zeit, in der Familienfreundlichkeit oder -förderung hier noch überhaupt keine Rolle spielten. Das war ein gutes Vierteljahr, bevor unser erstes Kind geboren ist, und ich bin ziemlich sicher, dass mein Doktorvater im universitären Umfeld, das damals absolut männerdominiert war, deshalb einiges Unverständnis geerntet hat. Aber er persönlich hat auf mich gesetzt und mich unterstützt, und das war für mich ausschlaggebend.

Das Vizepräsidium für wissenschaftlichen Nachwuchs und Gleichstellung hat das Projekt »Frauen in der Wissenschaft« ins Leben gerufen. Auch Sie beide sind dabei. Wie wichtig sind Vorbilder erfolgreicher Wissenschaftlerinnen für Frauen, die vor der Entscheidung stehen, ob sie selbst in die Wissenschaft gehen sollen?

IW Vorbilder sind sehr wichtig. Es gibt sie mittlerweile ja, deshalb sollte man sie auch zeigen, da-



← Prof. Dr. Iris Winkler, Professorin für Fachdidaktik Deutsch. Ihr Motto: »Sich trauen.«. Nach dem Studium an der Universität Bamberg und einer Tätigkeit als Lehrerin kam Iris Winkler an die Universität Jena, wo sie 2003 promoviert wurde und sich 2010 habilitierte. Im selben Jahr wurde sie als Professorin an die Universität Oldenburg berufen. 2012 folgte sie dem Ruf auf ihre jetzige Professur an die Universität Jena. Von 2014 bis 2020 war Prof. Winkler Vizepräsidentin für Studium und Lehre (Foto: Anne Günther)

mit Nachwuchswissenschaftlerinnen sehen: Ok, wenn ich mich jetzt zum Promovieren oder Habilitieren entscheide, heißt das nicht, dass ich alle möglichen anderen Entscheidungen dann zusätzlich nicht auch noch treffen könnte. Als ich angefangen habe, gab es nicht so viele Wissenschaftlerinnen als Vorbild. Es hat mich aber bestätigt, wenn sich etwa Politikerinnen in führenden Positionen, die Familie hatten, zu Vereinbarkeitsfragen geäußert haben.

SB Ich denke auch, dass Vorbilder wichtig sind, gerade für jüngere Menschen. Ich denke viel darüber nach, wenn es um meine eigenen Töchter geht. Es ist wichtig, zu zeigen, dass Frauen genauso Professuren innehaben können wie Männer und dass das normal ist. Wenn man nur Männer in den Machtpositionen sieht, wächst man in die Vorstellung hinein, dass es so sein muss. Das gilt besonders für die MINT-Fächer. In meiner Fakultät haben wir nicht nur wenige Professorinnen, sondern auch viel weniger Studentinnen. Deshalb bieten wir kurze Praktika nur für Mädchen an und wir besuchen Schulen, um zu versuchen, Schülerinnen für die Wissenschaft zu begeistern.

Zwar wächst der Frauenanteil in der Wissenschaft, aber noch immer sind Frauen stark unterrepräsentiert, vor allem auf der Ebene der Professuren. Was sind die Gründe dafür, dass offenbar viele Frauen in der Postdoc-Phase aussteigen?

Vorbilder sind sehr wichtig. Als ich angefangen habe, gab es nicht so viele Wissenschaftlerinnen als Vorbild. Es hat mich aber bestätigt, wenn sich etwa Politikerinnen in führenden Positionen, die Familie hatten, zu Vereinbarkeitsfragen geäußert haben.

IRIS WINKLER

SB Ich denke, es gibt viele verschiedene Gründe, zum Beispiel die mangelnde Vereinbarkeit. Es ist auch die Tatsache, dass man in den meisten Fällen erst recht spät einen festen Job hat, aber ab einem gewissen Punkt möchte man eine beständigere Position haben. Die Konkurrenz ist sehr stark, also ist man entweder hoch motiviert oder man wählt einen anderen Weg, der ein bisschen einfacher ist. In Frankreich zum Beispiel ist es wesentlich weniger wettbewerbsintensiv in dem Sinne, dass man viel mehr feste Stellen hat. Ein paar Jahre nach der Promotion kann man eine feste Stelle als Forscherin oder als Assistenzprofessorin bekommen, während man in Deutschland sehr oft befristet bleibt, bis man eine Professur bekommt. Ich denke auch, dass Frauen im Allgemeinen weniger selbstbewusst sind oder ihre Qualitäten weniger wertschätzen als Männer. Dafür sehe ich keine einfache Lösung.

IW Das ist eine schwierige Frage, die ich nur spekulativ beantworten kann. Bei manchen Frauen mag es an mangelndem Selbstvertrauen liegen, bei manchen an mangelnder Unterstützung des Umfeldes – privat, aber auch beruflich. Es könnte auch an teils noch verbreiteten Auffassungen liegen, wonach nur bestimmte Berufe für Frauen als geeignet erachtet werden. Vermutlich haben auch einige Frauen das Gefühl, sich zwischen Karriere und Familie entscheiden zu müssen. Alle diese möglichen Gründe sind nicht unabhängig voneinander. Wobei es ja auch legitim und nachvollziehbar ist, zu sagen, »Das ist mir jetzt doch zu stressig« oder »Ich suche lieber einen sicheren Weg für mich, der mich nicht von befristetem Vertrag zu befristetem Vertrag führt«. Es kommt sicher auch auf die Konstellation an – bei mir war das Familieneinkommen gesichert, ich konnte mir den unsicheren Weg leisten, wenn man so will.

Was waren für Sie persönlich die größten Herausforderungen in Ihrer wissenschaftlichen Laufbahn und wie haben Sie diese gemeistert?

IW Grundsätzlich würde ich sagen, dass jede Phase der wissenschaftlichen Qualifikation ihre eigenen Entwicklungsaufgaben und Herausforderungen bietet. Als Promovierende müssen Sie einen langen Atem haben.

In den Geisteswissenschaften ist es oft so, dass Sie lange Einsamkeiten am Schreibtisch durchstehen und sich da einfach durchbeißen müssen. Diesen langen Atem und das Durchhaltevermögen aufzubringen, auch über Durststrecken hinweg, das ist in dieser Zeit die riesige Herausforderung und mit der habe auch ich gekämpft. In der Postdoc-Phase ist es die Frage: Wie profilieren sich in meiner Community? Wie werde ich als Wissenschaftlerin mit dem, wofür ich stehe, wahrnehmbar? Die Phase der ersten Professur ist dann noch mal anders herausfordernd, weil plötzlich ganz neue Aufgaben auf einen zukommen, für die man nie ausgebildet wurde. Wenn Sie die Frage vor dem Hintergrund der Vereinbarkeit von Wissenschaft mit familiären Aufgaben stellen: Am herausforderndsten sind die Phasen, in denen sehr hohe wissenschaftliche Anforderungen und sehr hohe familiäre Anforderungen zusammentreffen.

SB Ich war zur Zeit meiner Promotion in Frankreich und bekam meine erste Stelle zwei Jahre nach meiner Promotion. Ich habe also zwei Jahre als Postdoc mit einem europäischen Stipendium gearbeitet und dann sofort eine Festanstellung bekommen. Ehrlich gesagt hatte ich ziemlich viel Glück. Wenn man eine Festanstellung hat, muss man sich keine Sorgen mehr machen, man kann wirklich an seine wissenschaftlichen Projekte denken. Außerdem bekam ich eine Stelle bei einer nationalen Forschungseinrichtung – ich war also als nationale Forscherin an ein Labor in Paris angegliedert, aber als mein Mann eine Stelle in Lyon bekam, konnte ich einfach umziehen. Und ich denke, dafür offen zu sein, in eine andere Stadt oder sogar in ein anderes Land zu ziehen, hat mir in meiner Karriere sehr geholfen. Man muss mobil und flexibel sein, aber manchmal ist das nicht möglich, wenn man einen Partner oder eine Familie hat.



↑ Prof. Dr. Silvana Botti, Professorin für Festkörperphysik. Ihr Leitspruch stammt von der Molekularbiologin Elizabeth Blackburn: »I didn't want to just know names of things. I remember really wanting to know how it all worked.« Silvana Botti hat an der Universität Pavia studiert und wurde dort 2002 auch promoviert. Anschließend wechselte sie an die Ecole Polytechnique und das CNRS in Paris und habilitierte sich 2010 an der Universität Lyon 1. 2014 wurde sie die erste Professorin der Physikalisch-Astronomischen Fakultät (Foto: Jürgen Scheere)

Was würden Sie Mädchen und jungen Frauen sagen, die unsicher sind, ob die Wissenschaft der richtige Weg für sie ist?

IW Was ich nicht nur Mädchen und Frauen, sondern jedem jungen Menschen sagen würde: Mach's! Mach es einfach, lass es dir nicht ausreden.

SB Es ist eine Menge Arbeit, aber ich denke, es ist die Sache wert und kann eine Menge Spaß machen. Wenn ihr es wirklich möchtet, solltet ihr euch ein bisschen selbst pushen. Habt Vertrauen in eure eigenen Fähigkeiten und habt keine Angst, ein paar Risiken einzugehen.

Welchen Rat hätten Sie sich zu Beginn Ihrer wissenschaftlichen Karriere gewünscht (oder welchen Rat haben Sie damals bekommen), den Sie heutigen Nachwuchswissenschaftlerinnen mit auf den Weg geben möchten?

SB Als ich in Frankreich war, war ich Teil einer Gruppe, die mir sehr dabei geholfen hat, zu lernen, meine Arbeit zu präsentieren. Ich denke, das ist etwas, was wir mehr tun sollten – dafür sorgen, dass Frauen wissen, wie sie sich und ihre Arbeit selbstbewusst verkaufen.

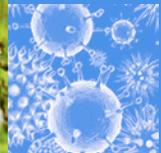
IW Ich denke schon, man braucht eine bestimmte Sturheit. Wenn man sich entschieden hat, muss man dann auch vorwärts marschieren und das Ziel nicht aus den Augen verlieren. Und in Bezug auf die Vereinbarkeit von Beruf und Familie finde ich es wichtig, sich bewusst zu machen, dass man nicht alles selbst machen muss. Man darf sich ohne schlechtes Gewissen helfen lassen. Ganz wichtig ist, dass man bei dem, was man tut, einigermaßen ausgeruht und vergnügt bleibt, also im Gleichgewicht. Sie nützen niemandem, auch nicht sich selbst, wenn Sie völlig abgerackert und missmutig sind, weil Sie das Gefühl haben, Sie schaffen es nicht.

Wenn ihr es wirklich möchtet, solltet ihr euch ein bisschen selbst pushen. Habt Vertrauen in eure eigenen Fähigkeiten und habt keine Angst, ein paar Risiken einzugehen.

SILVANA BOTTI

Netzwerk Digitale Wissensspeicher Universität baut Nationale Forschungsdateninfrastruktur mit auf

11°10'94"



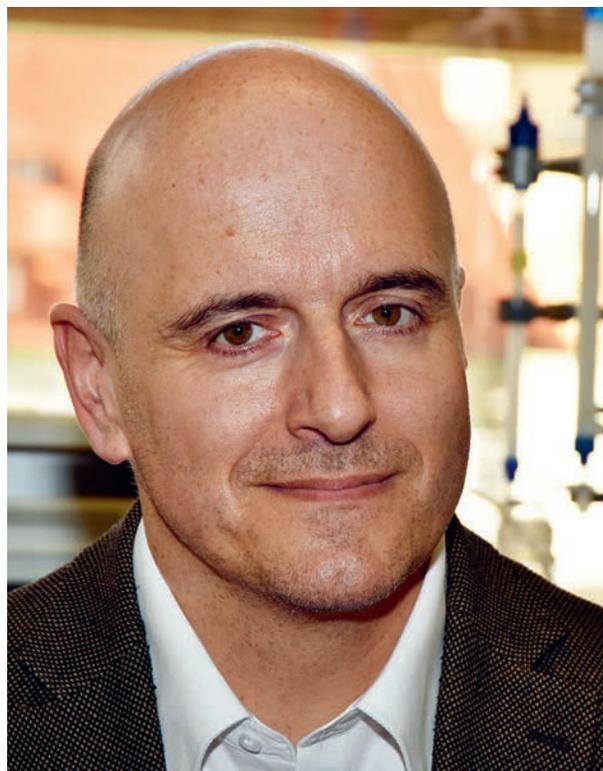
Forschende der Universität Jena waren 2020 und 2021 im Wettbewerb um die Förderung in der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) erfolgreich. Mit diesem Programm planen Bund und Länder, die derzeit oft dezentral, projektförmig und temporär gelagerten Datenbestände von Wissenschaft und Forschung für das gesamte deutsche Wissenschaftssystem systematisch zu erschließen. Dafür entwickelt die NFDI Standards im Datenmanagement, die es erlauben Forschungsdaten nachhaltig zu sichern und nutzbar zu machen. Auf diese Weise entsteht ein digitaler, vernetzter Wissensspeicher, aus dem neue wissenschaftliche Erkenntnisse und Innovationen hervorgehen können. Von den aktuell 19 geförderten Konsortien sind drei mit Beteiligung der Universität Jena.

NFDI4CHEM

Das NFDI4Chem-Konsortium wird von Prof. Dr. Christoph Steinbeck (Universität Jena) und Dr. Oliver Koepler (Technische Informationsbibliothek der Universität Hannover) geleitet. Die Vision von NFDI4Chem ist die vollständige Digitalisierung aller wichtigen Schritte in der chemischen Forschung, beginnend bei der Datenerhebung direkt im Labor, bis zur Datenveröffentlichung. Das Vorhaben wird von acht Mitantragsstellern und mehr als einem Dutzend weiterer Institutionen unterstützt.

»Wir wollen bereits bei der Planung und Durchführung von Laborexperimenten ansetzen und die dabei anfallenden Daten in elektronischer und wiederverwendbarer Form erfassen«, erläutert Prof. Steinbeck. »Die Daten sollen in lokale, nationale und internationale Repositorien fließen. Das wird auch den Publikationsprozess in der Wissenschaft langfristig verbessern.«

➤ Prof. Dr. Christoph Steinbeck (Foto:
Anne Günther)





← Prof. Dr. Birgitta König-Ries
(Foto: Jens Meyer)

↓ Prof. Dr. Aletta Bonn
(Foto: Stefan Bernhardt)

→ Prof. Dr. Manja Marz
(Foto: Anne Günther)

NFDI4BIODIVERSITÄT

Beim NFDI4BioDiversitäts-Vorhaben ist die Universität Jena Mittragstellerin, das Konsortium wird geleitet von Prof. Dr. Frank Oliver Glöckner von der Universität Bremen. Ziel ist es, Forschende aus Biodiversität, Ökologie und Umweltwissenschaften zu unterstützen und die Datengrundlage für Entscheidungen in Gesellschaft und Politik zu liefern. Beteiligt sind 49 universitäre und außeruniversitäre Partnereinrichtungen in ganz Deutschland.

Prof. Dr. Aletta Bonn von der Universität Jena und dem iDiv sagt: »Große Teile der für die Biodiversitätsforschung relevanten Daten werden von Fachgesellschaften und Bürgerinnen und Bürgern erhoben. Als wichtige Partner binden wir sie in das Vorhaben ein«.

Ein zweiter Schwerpunkt in NFDI4BioDiversität ist die Konsolidierung der Dienste- und Werkzeuglandschaft. »Ein Ziel in diesem Bereich ist es, die Zertifizierung von Datenzentren und Softwareprodukten voranzutreiben, so dass Forschende verlässliche Partner für Datenmanagement problemlos identifizieren können«, unterstreicht Prof. Dr. Birgitta König-Ries.



Jena gehört deutschland- und europa- weit zu den führenden Standorten der Viren- Bioinformatik.

MANJA MARZ

NFDI4MICROBIOTA

Das NFDI4Microbiota-Konsortium hat es sich zum Ziel gesetzt, die mikrobiologische Forschungscommunity in Deutschland zu unterstützen: mit dem Zugang zu Daten, Tools zur Analyse der Daten, Standards für Daten und Metadaten sowie einem umfassenden Trainingsangebot. Das Konsortium setzt sich aus insgesamt zehn Antragstellern zusammen, darunter die Universität Jena sowie mehr als 50 teilnehmenden Institutionen.

»Wir wollen im Rahmen von NFDI4Microbiota eine Datenbank für Viren aufbauen, wie es sie bisher noch nicht gibt«, beschreibt Prof. Dr. Manja Marz von der Universität Jena ihr Projekt. Die Bioinformatikerin ist überzeugt: »Jena gehört deutschland- und europaweit zu den führenden Standorten der Viren-Bioinformatik. Mit NFDI4Microbiota und einer zu etablierenden Viren-Datenbank werden wir diese Stärke ausbauen und Jena auch international als Viren-Bioinformatik-Schwerpunkt wahrgenommen werden.«



Forschungspreise

11°11'98"



**PROF. DR. CHRISTIAN HERTWECK
MIT ERNST JUNG-PREIS FÜR MEDI-
ZIN 2021 AUSGEZEICHNET**

Für seine herausragenden Forschungsarbeiten zu Stoffwechselprodukten von Mikroorganismen, aus denen neue Antibiotika entwickelt werden können, ist Christian Hertweck mit dem Ernst Jung-Preis für Medizin 2021 ausgezeichnet worden. Die mit insgesamt 300.000 Euro dotierte Auszeichnung wird jedes Jahr von der Hamburger Jung-Stiftung für Wissenschaft und Forschung an Spitzenforschende vergeben, deren Projekte zum medizinischen Fortschritt beitragen. Hertweck teilt sich den Preis zu gleichen Teilen

mit dem Münchner Stoffwechselforscher Prof. Dr. Dr. Matthias H. Tschöp.

Viele Stoffe, die von Bakterien und Pilzen produziert werden, können Krankheiten oder Vergiftungen verursachen. Andere sind wiederum in der Lage, Infektionskrankheiten zu heilen und werden zum Beispiel als Antibiotika oder Antimykotika (Medikamente gegen Pilzinfektionen) verabreicht. Ziel von Christian Hertweck ist, sowohl krankmachende als auch pharmakologisch relevante Stoffe zu identifizieren. Mit seiner Forschung möchte er außerdem herausfinden, wie und warum Mikroorganismen diese bioaktiven Substanzen im ökologischen Kontext produzieren. Hertweck ist stellvertretender Direktor des Leibniz-HKI und Leiter der Abteilung Biomolekulare Chemie. Zudem hat er die Professur für Naturstoffchemie der Universität Jena inne.



**DR. JOHANNA KIRCHHOFF HAT DEN
DEUTSCHEN STUDIENPREIS 2020 DER
KÖRBER-STIFTUNG ERHALTEN**

Die Mikrobiologin vom Leibniz-Institut für Photonische Technologien (Leibniz-IPHT) ist für ihre Dissertation an der Universität Jena zum Thema Antibiotika-Resistenzen mit einem der drei Spitzenpreise ausgezeichnet worden, mit denen die Körber-Stiftung exzellente Dissertationen von besonders hoher gesellschaftlicher Relevanz würdigt. Der mit 25.000 Euro dotierte Preis wurde von Schirmherr Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble am 8. Dezember 2020 in einer digitalen Veranstaltung verliehen.

↑ Foto: Anna Schroll

↗ Foto: David Ausserhofer

Johanna Kirchhoff forscht an einem laserbasierten Schnelltest, mit dem Bakterien und ihre Antibiotika-Resistenzen direkt diagnostiziert werden können. Der Test ist am Leibniz-IPHT in Zusammenarbeit mit der Universität und dem Klinikum entwickelt worden. Er liefert Klarheit innerhalb kürzester Zeit. In drei Stunden liegt das Ergebnis vor, auf das Mediziner und Medizinerinnen mit derzeitigen Methoden bis zu drei Tage warten müssen. Zudem wird die optimale Antibiotika-Konzentration ermittelt, so dass Ärztinnen und Ärzte direkt die entscheidenden Informationen erhalten, um mit der optimalen Behandlung zu starten – zielgerichtet statt mit Breitband-Antibiotika. Das hilft Patientinnen und Patienten mit einer lebensbedrohenden Sepsis, weil sie rasch mit einer wirksamen Antibiotika-Therapie beginnen können.



**INFORMATIKER JUNIORPROF.
DR. KAI LAWONN MIT DEM HEINZ
MAIER-LEIBNITZ-PREIS DER DEUT-
SCHEN FORSCHUNGSGEMEIN-
SCHAFT AUSGEZEICHNET**

Die mit 20.000 Euro dotierte Auszeichnung geht jährlich an herausragende Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler, die sich bereits in jungen Jahren ein eigenständiges wissenschaftliches Profil erarbeitet haben. Dem Tenure-Track-Professor Kai Lawonn ist dies durch seine außergewöhnliche und vielseitige Forschung im Bereich der Visualisierung gelungen. Die Preisverleihung fand am 4. Mai 2021 in virtueller Form statt.

Kai Lawonn arbeitet beispielsweise im Bereich medizinischer Anwendungen. So entwickelt er derzeit im Rahmen eines vom Bundesforschungsministerium geförderten Projektes ein System zur Visualisierung des Blutflusses im menschlichen Körper, um die Gefahr von Schlaganfällen besser voraussagen zu können. »Es gibt eine Reihe von Parametern, die Ärztinnen und Ärzten anzeigen, wann die Gefahr eines Schlaganfalls besteht«, erklärt Lawonn. »Wir wollen mithilfe weiterer Daten den Blutfluss eines Menschen in der Halsschlagader durch 3D-Modelle abbilden und simulieren und somit den Verschluss der Gefäße, etwa durch gefährliche Kalkablagerungen, schneller erkennen.« Auf ähnliche Weise hat der Informatiker bereits in früheren Projekten zerebrale Aneurysmen abgebildet.



TEAMS AUS DER SOZIOLOGIE UND DER ERNÄHRUNGSWISSENSCHAFT MIT THÜRINGER FORSCHUNGSPREISEN 2021 AUSGEZEICHNET

2021 sind zwei Teams der Universität mit dem Thüringer Forschungspreis ausgezeichnet worden. In der Kategorie »Grundlagenforschung« haben die Soziologen Prof. Dr. Klaus Dörre (Universität Jena), Prof. Dr. Hartmut Rosa (Universität Jena und Universität Erfurt) sowie Prof. Dr. Stefan Lesenich (LMU München) die Auszeichnung für ihre Arbeit zu Postwachstumsgesellschaften erhalten. Der mit 25.000 Euro dotierte Preis würdigt die Forschungsarbeiten der

Kollegforschungsgruppe »Landnahme, Beschleunigung, Aktivierung. Zur (De-)Stabilisierung moderner Wachstumsgesellschaften«. Die Soziologinnen und Soziologen haben darin die strukturellen Wachstumswänge moderner Gesellschaften untersucht und die sozialen Mechanismen des »immer mehr und nie genug« aufgedeckt. Die Forschungsgruppe wurde von 2011 bis 2019 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert.

Der Preis in der Kategorie »Angewandte Forschung« wurde geteilt: eine Hälfte (12.500 Euro) ging an das Projektteam des Kompetenzclusters für Ernährung und kardiovaskuläre Gesundheit (nutriCARD) unter der Leitung von Prof. Dr. Stefan Lorkowski (Universität Jena), Prof. Dr. Gabriele Stangl (Universität Halle-Wittenberg) und Prof. Dr. Peggy Braun (Universität Leipzig). Das Konsortium hat sich zum Ziel gesetzt, die Ernährungsweise der Bevölkerung umfassend und nachhaltig zu verbessern.

40

Mehr als 40 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universitäten Jena, Leipzig und Halle arbeiten mit rund 80 weiteren außeruniversitären Partnern eng im Projekt nutriCARD zusammen.

↑ Das Projektteam des Kompetenzclusters für Ernährung und kardiovaskuläre Gesundheit (nutriCARD) ist mit dem Thüringer Forschungspreis ausgezeichnet worden (Foto: Anne Günther)

↗ Jens Renè Suckert und Prof. Dr. Silvana Botti (Foto: Jürgen Scheere)

Auszeichnung Physik-Durchbruch des Jahres



Für die Entwicklung einer licht-emittierenden Siliziumlegierung sind Forschende der TU Eindhoven und der Universität Jena zusammen mit Partnern der Universität Linz und der TU München vom Fachmagazin *Physics World* für den »Breakthrough of the Year« ausgezeichnet worden. Das Team, dem Jens Renè Suckert und Prof. Dr. Silvana Botti vom Institut für Festkörpertheorie und -optik angehören, hat in seiner im April 2020 vorgelegten Arbeit erstmals gezeigt, dass sich Siliziumlegierungen eignen, Photonen in nennenswerter Größenordnung zu emittieren und damit den Weg zu Siliziumlasern geebnet, die die optische Datenverarbeitung revolutionieren könnten.

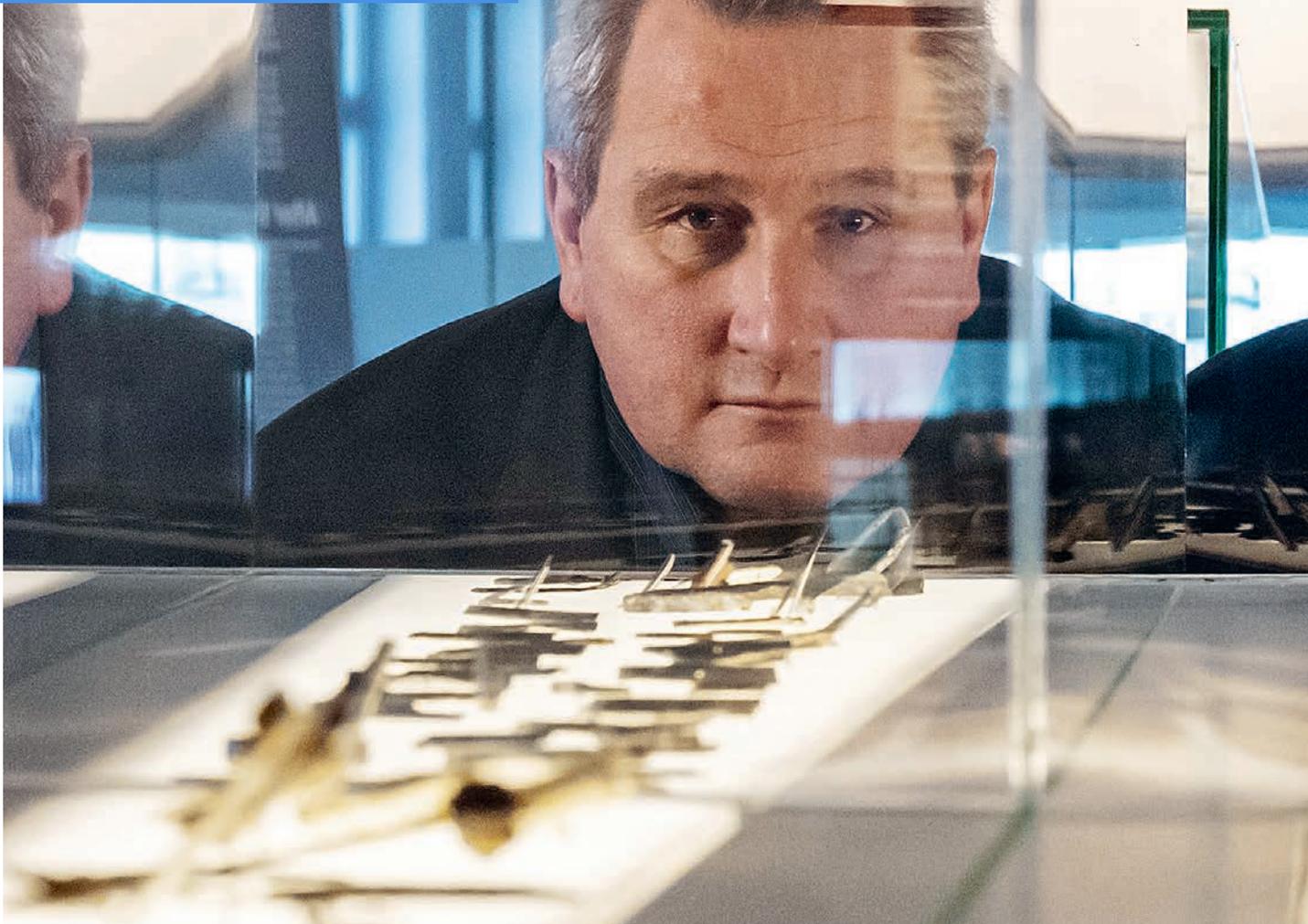
»Unsere Arbeit macht erstmals siliziumbasierte photonische Computerchips möglich, die wesentlich schneller und energiesparender arbeiten können als die bisherigen elektronischen Chips«, ordnet Prof. Silvana Botti die Bedeutung der Entwicklung ein. Solche Mikrochips, die mit Lichtteilchen (Photonen) anstatt Elektronen kommunizieren, brauchen einen integrierten Laser, der die Datensignale direkt auf dem Chip produziert. Das Halbleitermaterial Silizium galt bislang jedoch als äußerst schwacher Lichtemitter. Ursache dafür sind die Symmetrieeigenschaften seiner elektronischen Energiezustände. Um Photonen zu emittieren, müssen Elektronen im Halbleiter aus einem angeregten Zustand – dem Leitungsband – in einen energieärmeren Zustand – das Valenzband – »sprin-

gen«. »Im Siliziumkristall sind diese beiden Bänder jedoch so gegeneinander versetzt, dass der Elektronenübergang nur schwer möglich ist«, erläutert Jens Renè Suckert, der einer der Erstautoren der ausgezeichneten Arbeit ist. Diese sogenannte indirekte Bandlücke verhinderte daher bislang eine effiziente Photonenfreisetzung aus Silizium.

Um dieses Problem zu umgehen, hat das Team die Kristallstruktur des Siliziums so modifiziert, dass die indirekte Bandlücke aufgehoben wird. Den Forschenden ist es erstmals gelungen, Silizium mit dem Metall Germanium in einer Legierung statt in seiner kubischen in eine hexagonale Kristallstruktur wachsen zu lassen, wodurch der Übergang zwischen Leitungs- und Valenzband erleichtert wird. In dieser Kristallstruktur, so konnten die Forschenden in ihrer im Fachmagazin *Nature* publizierten Arbeit nachweisen, emittiert Silizium effektiv Licht.

Für die Arbeit haben die Jenaer Physiker die Berechnungen der elektronischen Eigenschaften der untersuchten Silizium-Germanium-Nanodrähte geliefert. »Fundierte Berechnungen sind entscheidend, um zu belegen, dass die Lichtemission tatsächlich aus dem direkten Bandübergang der Legierung stammt und um etwaige andere Quellen auszuschließen«, macht Physikerin Botti deutlich (siehe → II°09'88"). Die Berechnungen des Jenaer Teams waren dabei so präzise, dass sie auch Vorhersagen darüber erlaubten, bei welchem Germaniumanteil die Lichtemission wie effizient ist und in welcher Farbe das Licht emittiert wird.

Prof. Dr. Jens-Christian Wagner ist seit 2020 neuer Direktor der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora und Vorsitzender des Stiftungsrates und trat damit die Nachfolge von Prof. Dr. Volkhard Knigge an. Gleichzeitig übernahm er die Professur für Geschichte in Medien und Öffentlichkeit der Universität Jena. Das Porträt zeigt Wagner hinter einer Glasvitrine mit Alltagsgegenständen von Häftlingen in der Dauerausstellung der Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrationslagers Buchenwald (Foto: Jens Meyer)

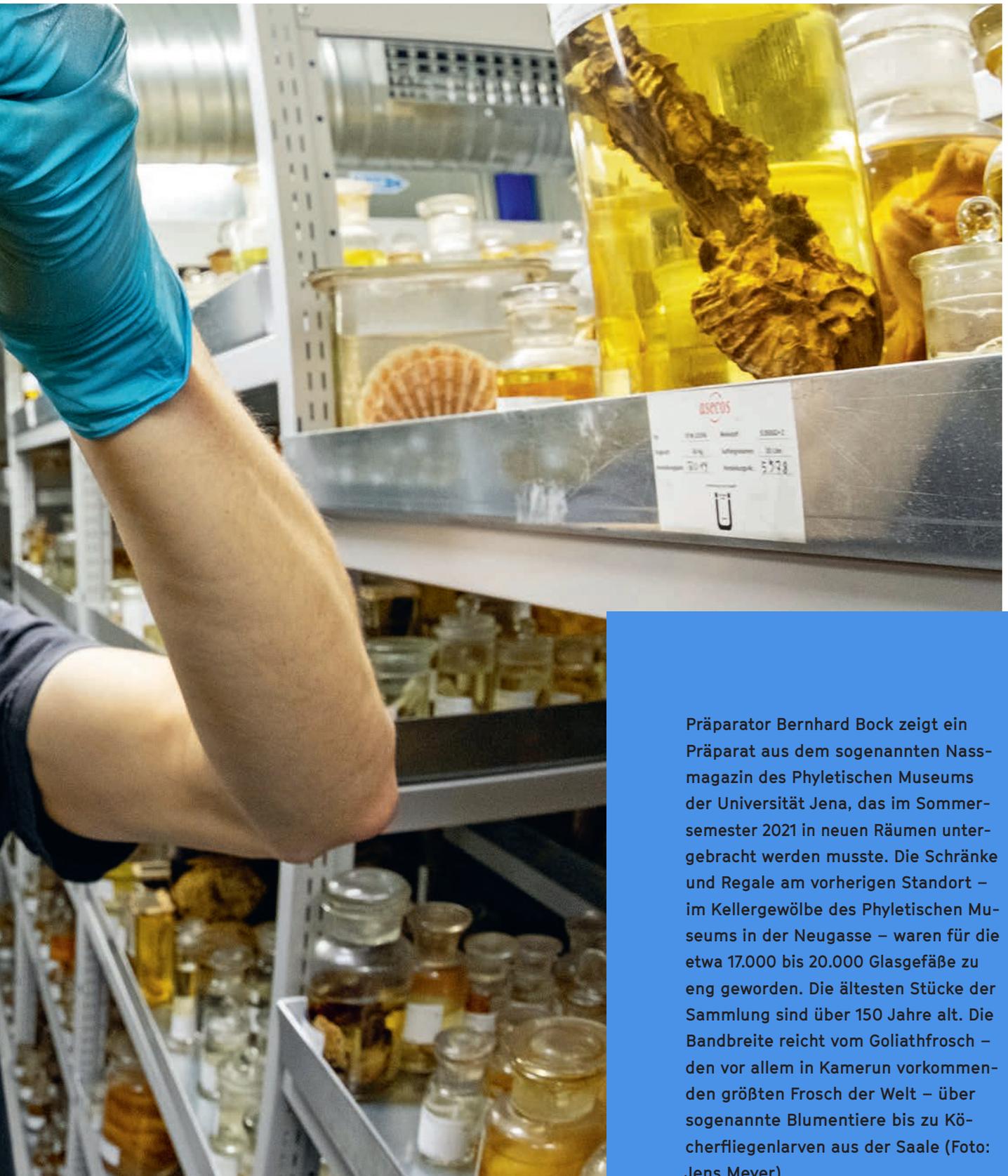




11°13'103"

11°13'104"





Präparator Bernhard Bock zeigt ein Präparat aus dem sogenannten Nassmagazin des Phyletischen Museums der Universität Jena, das im Sommersemester 2021 in neuen Räumen untergebracht werden musste. Die Schränke und Regale am vorherigen Standort – im Kellergewölbe des Phyletischen Museums in der Neugasse – waren für die etwa 17.000 bis 20.000 Glasgefäße zu eng geworden. Die ältesten Stücke der Sammlung sind über 150 Jahre alt. Die Bandbreite reicht vom Goliathfrosch – den vor allem in Kamerun vorkommenden größten Frosch der Welt – über sogenannte Blumentiere bis zu Köcherfliegenlarven aus der Saale (Foto: Jens Meyer)

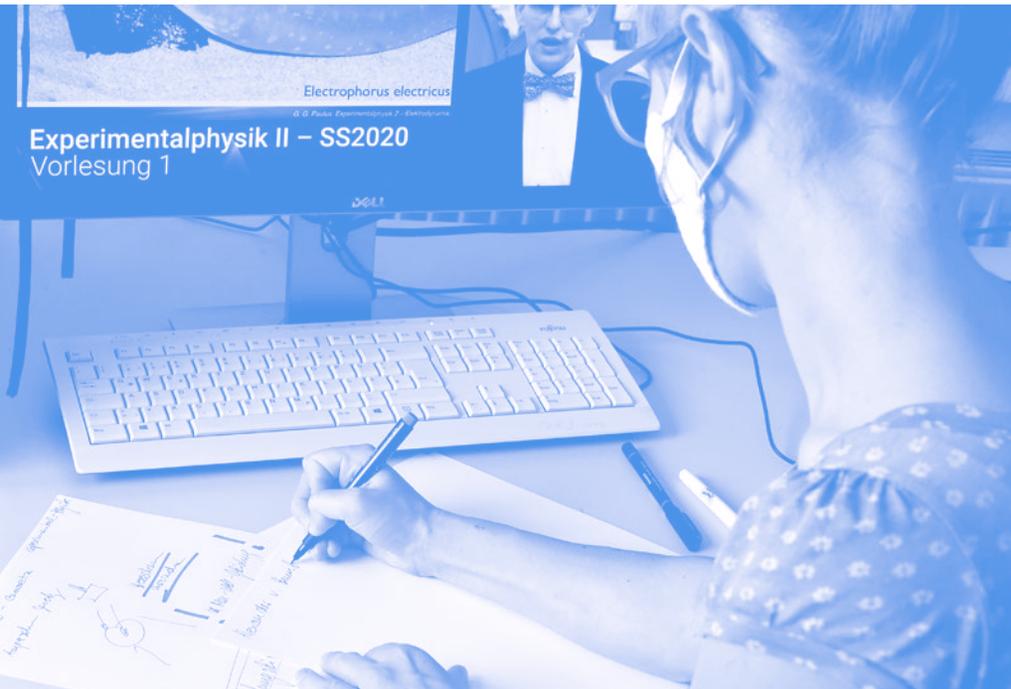
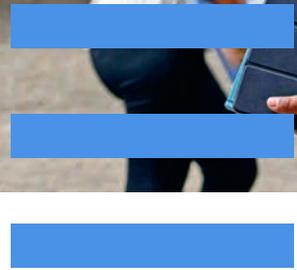
Lehre und Studium

→ Studierende in der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek (Foto: Jens Meyer)



→ Digitale Lehre im Sommersemester 2020 (Foto: Anne Günther)

↑ Hybride Vorlesung zur Experimentalphysik von Prof. Dr. Malte Kaluza im Livestream und im Hörsaal im Wintersemester 2020/21 (Foto: Jens Meyer)



Experimentalphysik II – SS2020
Vorlesung 1

Top 3
Lehre und Studium

Experiment in Echtzeit: Wie die
Corona-Pandemie den Trans-
formationsprozess in der digitalen
Lehre forciert hat.

→ III°01'110"

Lebenslanges Lernen: Neue
Studiengänge – von internationalem
Krisenmanagement bis zur
digitalen Kommunikation im
Gesundheitssektor.

→ III°05'122"

Exzellentes Feedback:
Studierende geben im CHE-Ranking
Bestnoten und Universität Jena ist
2021 die zweitbeliebteste Universität
in Deutschland.

→ III°06'125"

Trotz der Einschränkungen durch die Corona-Pandemie findet im Wintersemester 2020/21 neben digitalen Angeboten auch Präsenzlehre statt (Foto: Jens Meyer)



Digitalisierung Experiment in Echtzeit



Digitale Lehre ist nicht erst seit der Pandemie ein wichtiges Thema an der Universität Jena. Doch viele hat erst die Pandemie dazu gebracht, tief in den digitalen Lehrkosmos einzutauchen, Potenziale zu erkennen und zu nutzen. Berührungängste wurden abgebaut, neue Konzepte entwickelt, Strukturen geschaffen – auch für die Zeit, in der die Hörsäle wieder voll sein werden.

↑ Bei der Kontaktverfolgung in der Corona-Pandemie setzt die Universität auf QR-Codes des Systems QRonion, die mit dem Smartphone gescannt werden (Foto: Jens Meyer).

»Ein Vortrag allein reicht nicht aus, um einen virtuellen Raum für 90 Minuten zu füllen. Es bedarf digitaler Werkzeuge, um Inhalte ansprechend, aber auch zielgerichtet zu vermitteln.«

ANNA SVET

»Wir müssen uns immer vor Augen halten: Es bleibt eine Ausnahmesituation«, sagt Dr. Anna Svet, die Koordinatorin für Digitalisierung in Studium und Lehre von der Stabsstelle Digitale Universität. In diesem Satz liegt viel mehr als nur eine Lagebeschreibung der inzwischen bald zwei Jahre andauernden Pandemie, während der sich die Lehre an Universitäten grundlegend anders gestaltet als gewohnt. In diesem Satz liegt sowohl die Vergewisserung, dass die Zeit, in der Lehrende und Studierende sich nur am Bildschirm begegneten, glücklicherweise vorbeigehen wird, als auch der Wunsch, dass aus diesem großen Echtzeitexperiment zur digitalen Lehre starke Impulse für die Zukunft ausgehen.

Anna Svet und ihren damaligen Kolleginnen und Kollegen von der Servicestelle LehreLernen war im Frühjahr 2020 schnell klar, dass sich ihre Arbeit in den kommenden Monaten grundlegend verändern würde. »Wir haben zum einen eine Art Inventur gemacht und geschaut, welche Hilfsmittel und IT-Dienste vorlagen, um digitale Lehre zu unterstützen«, berichtet Svet. »Zum anderen haben wir uns selbst schon im März durch Workshops in vielen Bereichen geschult, um uns auf den erwartbaren enormen Beratungsbedarf vorzubereiten.«

Parallel dazu baute die Universität ihre digitale Infrastruktur erheblich aus: Die Anzahl der Multimediaräume wurde von drei auf 20 erhöht, damit Lehrende dort Inhalte produzieren und aufzeichnen konnten. Um diese auch an der Universität abrufen und mit ihnen arbeiten zu können, standen bis zu 800 WLAN-Arbeitsplätze zur Verfügung. Über eine Spendenaktion erreichten gebrauchte, aufbereitete Laptops Studierende, die nicht auf eigene Geräte zurückgreifen konnten. Das Rechenzentrum erwarb Lizenzen für ein umfangreiches unterstützendes Software-Angebot, beispielsweise für Videokonferenzlösungen wie Zoom oder Webex, und passte diese gemeinsam mit weiteren IT-Ex-

pertinnen und -Experten an die Erfordernisse der Universitätsangehörigen an. Eigens erstellte Anleitungen und Video-Tutorials waren schnell online abrufbar. Im Rahmen eines E-Tutoren-Programms wurden zudem studentische Hilfskräfte geschult und fingen mit rund 4.000 Arbeitsstunden einen großen Teil des Beratungsbedarfs an den Fakultäten auf.

DEN VIRTUELLEN RAUM FÜLLEN

Auch in der Servicestelle LehreLernen standen die Telefone der beiden eingerichteten Hotlines nicht mehr still. »Zunächst erreichten uns vor allem Fragen dazu, wie sich in Präsenz geplante Lehrveranstaltungen einfach ins Digitale übertragen ließen – häufig verbunden mit technischen Anleitungen, etwa zur Lernplattform Moodle oder zu Aufzeichnungsprogrammen. Da kam es schon vor, dass man Lehrende durch Programme lotste«, erzählt Anna Svet. Doch schnell sei es auch um konkrete digitale Formate sowie eine abwechslungsreiche und zielgerichtete Gestaltung der Inhalte gegangen. Denn ein Vortrag allein reicht nicht aus, um einen virtuellen Raum für 90 Minuten zu füllen. Lehrende informierten sich über den Einsatz von Medien und alternative Veranstaltungsformate. »Wichtig ist bei der Beratung immer, den bedarfsorientierten Einsatz solcher digitalen Werkzeuge zu betonen, um Inhalte ansprechend, aber auch zielgerichtet zu vermitteln«, sagt Svet.

Die umgesetzten Lehrszenarien waren hierbei sehr vielfältig. »Statt eine klassische Vorlesung live zu übertragen, stellten zum Beispiel viele Lehrende ihre Inhalte im Vorfeld zum Selbststudium zur Verfügung. Während der eigentlichen Sitzung diskutierten sie mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern darüber und vertieften gemeinsam Aspekte«, erklärt die Digital-Expertin. »Dieses Konzept des Flipped Classrooms gehört in den Geisteswissenschaften zum Alltag, kam aber nun auch vermehrt in den Naturwissenschaften zum Einsatz.«



»DAS PROBLEM MIT DEN SCHWARZEN KACHELN«

Diese und weitere Lösungen zielten unter anderem darauf ab, »das Problem mit den schwarzen Kacheln« in den Griff zu bekommen – also dass Lehrende während Seminaren per Videokonferenz nur auf die leeren »Fenster« der ausgeblendeten Hörerinnen und Hörer blickten. »Für die meisten Dozentinnen und Dozenten war das sehr irritierend, auf diese Weise mit den Studierenden zu kommunizieren, oder eben nicht zu kommunizieren. Deshalb haben wir auch dieses Problem im Code of Conduct für die digitale Lehre aufgegriffen und den Wunsch nach eingeschalteten Kameras formuliert, um die Qualität der Lehrveranstaltung zu sichern«, sagt Dr. Katja Hüfner, die Geschäftsführerin der Akademie für Lehrentwicklung (ALe). Das Expertengremium der ALe hat diese Regeln für die digitale Lehre gemeinsam mit der Stabstelle Digitale Universität und dem Rechtsamt erarbeitet, um sowohl Lehrenden als auch Studierenden Orientierung im virtuellen Raum zu geben. Neben solchen Handlungsempfehlungen sind es

manchmal ganz einfache Mittel, um das Miteinander auch im Digitalen zu pflegen. »Beispielsweise haben Dozentinnen und Dozenten Zoom-Räume eine halbe Stunde vor Seminaren geöffnet und auch danach noch offengehalten, um den Austausch zu ermöglichen, der sonst vor und in den Hörsälen stattgefunden hätte«, berichtet Anna Svet.

PRÜFUNGEN ZU HAUSE

Auch geprüft wurde während der Pandemie digital. Während im Sommersemester 2020 viele Lehrende auf alternative Prüfungsformate umgestellt oder aufgrund der niedrigen Inzidenz Prüfungen in Präsenz unter Hygienemaßnahmen durchgeführt haben, fanden Testate und mündliche Prüfungen im Wintersemester überwiegend online statt. In diesem Zeitraum verzeichnete der bereits im Mai 2020 eingerichtete Prüfungsserver mehr als 30.000 Teilnahmen. Auch hier passten sich die Lehrenden an die veränderten Bedingungen an und beschriften neue Wege: »Neben den klassischen Closed-Book-Klausu-

»Wir gehen nicht davon aus, dass wir nach der Pandemie zur reinen Präsenzlehre zurückkehren. Zwar findet das akademische Leben bald wieder auf dem Campus, in den Hörsälen, Laboren und Seminarräumen statt. Aber die digitale Lehre wird definitiv einen größeren Stellenwert erlangen und bei Planungen von Lehrveranstaltungen immer mitgedacht werden.«

KATJA HÜFNER

ren überführten die Lehrenden die Präsenzklausuren in digitale Open-Book-Formate, bei denen die Studierenden am heimischen Schreibtisch saßen und per Zoom beaufsichtigt wurden«, sagt Svet. »Daneben bearbeiteten Studierende aber auch häufig sogenannte Take-Home-Exams. Hierbei mussten sie innerhalb eines begrenzten Zeitraums Aufgaben lösen, durften sich dabei aber untereinander austauschen und Hilfsmittel verwenden.« Umfragen haben ergeben, dass solche Formate, wie Open-Book-Klausuren oder Take-Home-Exams, durchaus in Zukunft zum Einsatz kommen könnten, auch ohne Pandemie.

Nicht zuletzt beim Thema Prüfungen zeigt sich zudem die enorme rechtliche Komponente, mit denen sich Lehrende und Studierende regelmäßig konfrontiert sahen und die bei nahezu allen Entscheidungen im Feld der digitalen Lehre berücksichtigt werden müssen. Werden Persönlichkeitsrechte verletzt, wenn ich per Zoom in die Wohnung meines Gesprächspartners oder meiner Partnerin schauen kann? Wie kann ich meine Lehrinhalte urheberrechtlich schützen? Wie gehe ich mit dem Urheberrecht um, wenn ich fremde Inhalte verwende? Das sind nur einige Fragen, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Rechtsamts beantworten mussten.

↪ Dr. Anna Svet ist Koordinatorin für Digitalisierung in Studium und Lehre (Foto: Jürgen Scheere)

ZURÜCK IN DER ZUKUNFT?

Was bleibt nun von drei Semestern Lehre in der Pandemie? Werden die Zoom-Räume nach der Rückkehr in die Hörsäle wieder abgeschaltet? »Wir in der Akademie für Lehrentwicklung gehen nicht davon aus, dass wir nach der Pandemie zur reinen Präsenzlehre zurückkehren«, sagt Katja Hüfner. »Natürlich sind wir eine Präsenz-Uni und das akademische Leben findet bald wieder auf dem Campus statt, in den Hörsälen, Laboren und Seminarräumen. Aber die digitale Lehre wird definitiv einen größeren Stellenwert erlangen und bei Planungen von Lehrveranstaltungen immer mitgedacht werden.« Das Expertengremium der ALe erarbeitet gerade Prinzipien guter digitaler Lehre, die die bisherigen Prinzipien guter Lehre ergänzen werden. »Dabei ist uns wichtig, beides nicht getrennt voneinander zu betrachten, sondern miteinander zu verbinden.« Schließlich habe die Ausnahmesituation nicht nur gezeigt, wie sich durch den Einsatz digitaler Mittel und Methoden die Lehre bewältigen, sondern wie sie bereichert werden kann. Eine Vielzahl an Best-Practice-Beispielen liege vor, die sowohl die Akademie als auch die Stabsstelle Digitale Universität sichtbar machen wollen. Nicht zuletzt die »Lehre in Pandemiezeiten-Awards«, die 2021 – u. a. angeregt von Studierenden – einmalig vergeben wurden, zeigen das große Potenzial zur Inspiration.

Auch Anna Svet ist zuversichtlich, dass digitale Formate in Zukunft noch stärker zum Alltag an der Universität gehören werden. »Wir haben bereits im Laufe des zurückliegenden Jahres festgestellt, dass sich die Lehrenden nicht nur mit der Situation arrangiert, sondern sehr



genau mit dem Thema digitale Lehre beschäftigt haben«, sagt sie. »Viele haben bereits nach dem Sommersemester 2020 ihre Erfahrungen reflektiert und ihre Lehrveranstaltungen für das Wintersemester angepasst, modifiziert und verbessert.« Zudem seien interdisziplinäre Netzwerke und weitere Support- und Beratungsstrukturen entstanden, die es zu festigen gilt, um viele Elemente aus dem digitalen Ausnahmezustand in den Universitätsalltag nach der Pandemie zu überführen.

Diese und die Ergebnisse aus umfangreichen universitätsinternen Evaluationen werden dabei helfen, die Erfahrungen einer zwangsläufigen praktischen Phase des Ausprobierens in strategische Überlegungen einfließen zu lassen – und so die digitale Lehre aus dem Ausnahmezustand zu überführen. Dabei wollen Gremien wie die Stabsstelle Digitale Universität oder die ALe noch stärker den Bedarf der Nutzerinnen und Nutzer in den Blick nehmen. »Das würde dabei helfen, konkrete Maßnahmen zu planen und einzuleiten, sagt Anna Svet. Außerdem gilt es, ent-

standene Strukturen zu festigen und die Studierenden auf den Weg mitzunehmen und ihre Bedürfnisse zu beachten. So ging aus Umfragen hervor, dass viele mit der Flut an Inhalten während der Pandemie am heimischen Arbeitsplatz überfordert waren und sich mehr Unterstützung im Bereich Selbstorganisation wünschen. Die Lehre an der Universität Jena bleibt also in jeder Form im beständigen Fluss.

↑ Dr. Katja Hüfner ist Geschäftsführerin der Akademie für Lehrentwicklung (Foto: Jürgen Scheere)

Digitale Universität

E-LEARNING-TAGE DIGITAL

Bedingt durch die Corona-Pandemie musste der jährliche E-Learning-Tag 2020 kurzfristig vollständig auf das digitale Format umgestellt werden. Unter dem Motto »Impulse aus der Praxis für die Praxis« kamen im April 2020 ca. 150 Teilnehmende in den virtuellen Räumen zusammen. Auch 2021 fand der E-Learning-Tag rein digital statt und widmete sich dem Thema »Hochschullehre nach Corona – Bewährte Potenziale digitaler Medien nutzen«.

UNTERSTÜTZUNG DER LEHRENDEN BEI DER GESTALTUNG DIGITALER LEHRE

Die Umstellung auf die digitale Lehre verlangt je nach Fach und Veranstaltung teilweise hohen technischen und organisatorischen Aufwand. Dafür stellt die Universität zentrale Mittel zur Verfügung, um studentische

Assistentinnen und Assistenten zu finanzieren, die den Lehrenden bei der Erstellung von digitalen Lehrmaterialien helfen, technischen Support bei der Nutzung von Videokonferenz- und -aufzeichnungssystemen leisten oder bei der Auswahl der Tools unterstützen.

Für die Arbeit dieser E-Tutorinnen und E-Tutoren, stellt die Stabsstelle Digitale Universität in einem dafür eingerichteten Moodle-Raum themenspezifische Online-Tutorials zur Verfügung, beispielsweise zu Grundlagen der Mediendidaktik, zu Audio- und Videoproduktion und interaktiven Tools für die Lehre und zum elektronischen Prüfen. Der Austausch unter den E-Tutorinnen und E-Tutoren wird durch Online-Sprechstunden sowie asynchrone Kommunikation im Forum intensiviert. So entsteht eine Community of Practice, von welcher die studentischen Assistentinnen und Assistenten in ihren täglichen

Aufgaben profitieren können. Bislang sind Studierende im Umfang von fast 4.000 Stunden aktiv in die Unterstützung der Lehre eingebunden worden.

LAPTOP-SPENDENPROGRAMM

Um allen Studierenden eine Teilnahme an der Online-Lehre zu ermöglichen, ist im Mai 2020 ein Laptop-Spendenprogramm angelaufen: Gebrauchte, aber noch funktionstüchtige Laptops wurden gesammelt, technisch aufbereitet und an Studierende kostenfrei für die Dauer eines Semesters abgegeben. Seit Beginn der Aktion haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek rund 250 Rechner entgegengenommen, rund 200 Geräte wurden an Studierende vermittelt (Stand: 3. März 2021). Um den Bestand zu vergrößern und den Bedarf langfristig bedienen zu können, wurden zusätzlich durch ein gemeinnütziges Unternehmen

aufgearbeitete Laptops angeschafft.

Gespendet haben sowohl Privatpersonen als auch von Unternehmen, darunter ZEISS, die HUK-Coburg Dienstleistung GmbH, die Xceptance Software Technologies GmbH und die Eurofins Umwelt Ost GmbH. Weiterhin haben Arbeitsgruppen der Universität Laptops zur Verfügung gestellt, die in Forschung und Lehre nicht mehr gebraucht werden.

DIGITALE KOMPETENZEN FÜR DIE ARBEITSWELT

Im Oktober 2020 fand zum ersten Mal eine fächerübergreifende Veranstaltung zur Entwicklung neuer Lehrangebote unter dem Titel »Digitale Kompetenzen für die Arbeitswelt heute und morgen« statt. Die zunehmende Digitalisierung bringt einen Wandel in der Arbeitswelt mit sich, durch den neue Anforderungsprofile entstehen. Neben fachspezifischen

wissenschaftlichen Kenntnissen müssen Universitäten ihren Studierenden daher zunehmend auch Kompetenzen im Umgang mit digitalen Technologien und softwaregestützten Anwendungen vermitteln. Die Veranstaltungsreihe wird von der Stabsstelle Digitale Universität in Kooperation mit der Akademie für Lehrentwicklung organisiert. Die Auftaktveranstaltung 2020 diente zunächst dazu, den Lehrenden der Universität aktuelle Projekte und Initiativen zur Vermittlung digitaler Kompetenzen vorzustellen sowie den Austausch zwischen den Akteuren in diesem Bereich zu initiieren.

DIGITALES PRÜFEN

Mit der Umstellung auf die digitale Lehre ist im Sommersemester 2020 auch ein digitales Prüfungssystem für die Universität Jena aufgebaut worden. Das System basiert auf dem aus der Lehre bekannten

System Moodle, das für den Prüfungskontext angepasst wurde. Seit Ende Juli 2020 steht ein eigener Prüfungsserver für Online-Klausuren zur Verfügung, der die Stabilität des Systems auch unter hohen Auslastungszahlen sichert. Im Wintersemester 2020/21 fanden rund 40.000 Prüfungsteilnahmen statt.

Auszeichnung Innovationen in der digitalen Hochschullehre

Das Thüringer Ministerium für Wirtschaft, Wissenschaft und Digitale Gesellschaft und der Stifterverband schreiben für Lehrende des Freistaats jährlich Fellowships für Innovationen in der digitalen Hochschullehre aus. 2020 gingen vier von acht der mit bis zu 50.000 Euro dotierten Preise an Forscherinnen der Universität Jena. 2021 wurden drei Lehrende der Universität ausgezeichnet.



PREISE 2020

Dr. Dana Schneider vom Institut für Psychologie überzeugte mit ihrer Idee »Digitaler Flipped Classroom«, bei der es darum geht, Präsenzzeit und individuelles Lernen zu vertauschen: Studierende sehen sich eine aufgezeichnete Vorlesung an und diskutieren danach in der Gruppe darüber. »So können die erlernten Modelle und Theorien gemeinsam mit den Dozenten besser nutzbar gemacht und Defizite speziell beim Grundlagenwissen beseitigt werden«, erläutert Schneider.

Ein zweiter Preis ging an Dr. Diana Vesga vom Institut für Romanistik. Mit ihrem Projekt »Medienkompetenz im romanistischen Lehramtsstudium« möchte sie Studierenden die Scheu vor digitalen Methoden und Hilfsmitteln nehmen. »Die neuen Medien sind kein Allheilmittel, aber sie können die Lehre ergänzen«, ist Vesga überzeugt. Durch ihr Projekt unterstützt die Romanistin künftige Lehrkräfte dabei, selbst kreativ Lehrmaterialien mithilfe digitaler Technologien zu erstellen.

Dr. Diana Di Maria, ebenfalls vom Institut für Romanistik, wurde für ihr Konzept »E-Portfolio als studienbegleitendes Prüfungsformat« ausgezeichnet. »Das E-Portfolio ist eine Online-Sammelmappe, die Studierende während ihrer gesamten Studienzzeit pflegen. In dieser Mappe bündeln sie Prüfungsleistungen und Lehrinhalte und können sich dort mit Lehrenden und anderen Studierenden austauschen«, erläutert Di Maria. In ihrem Projekt entwickelt die Romanistin ein E-Portfolio für den interdisziplinären Studiengang »Literarisches Übersetzen«.

Das vierte Fellowship erhielt Dr.-Ing. Clémence Dubois vom Institut für Geographie für ihr Projekt »Blended-Learning im Bereich der Erdbeobachtung«. Sie hat sich die Anpassung eines Online-Kurses zum Thema Radarfernerkundung vorgenommen, um dieses Instrument noch genauer auf die Bedürfnisse der Studierenden abzustimmen. »Unser Ziel ist es, ein koordiniertes Lernprogramm zu schaffen, das die Selbstständigkeit der Studierenden für das Weiterlernen fördert«, sagt Dubois.

PREISE 2021

Dr. Franziska Greiner vom Lehrstuhl für Pädagogische Psychologie ist für die Entwicklung sogenannter Digital Casebooks ausgezeichnet worden. Darin wird das theoretische Wissen anhand von konkreten Fallbeispielen auf schulpraktische Fragestellungen angewendet.

Wenn die Lehrinnovation ausreichend erprobt ist, soll sie auch in anderen Disziplinen der bildungswissenschaftlichen Lehre genutzt werden. Dank des Projekts erleben die beteiligten Studierenden die Möglichkeiten digitaler Lehre nicht nur in ihrer Ausbildung an der Universität Jena, sondern erhalten auch Impulse, später selbst digitale Lehre professionell in den Schulen anwenden zu können.

Ein weiteres Fellowship hat Theres Werner vom Institut für Deutsch als Fremd- und Zweitsprache und Interkulturelle Studien erhalten. Ihr Konzept zielt darauf ab, Fernunterricht in die Ausbildung der Lehrkräfte einzubinden und systematisch weiterzuentwickeln. In einer Lehrveranstaltung erproben Lehramtsstudierende entsprechend ihres Vorwissens verschiedene Formate des digitalen Lehrens und Lernens und reflektieren die Vor- und Nachteile. Digitales Lernen ist dabei nicht nur Lerninhalt, sondern gleichzeitig Lernmethode und auch Lernprodukt. Ziel ist es, die angehenden Lehrkräfte praxisnah auf ihren Unterrichtsalltag vorzubereiten.

Der Physiker Prof. Dr. Gerhard G. Paulus will mit seinem ausgezeichneten Projekt die Verbindung von Präsenz- und digitaler Lehre optimieren. Die Grundlage dafür bildet ein mobiles System, das für die Aufzeichnung von Vorlesungen genutzt werden kann und den digital teilnehmenden Studierenden so eine zu den anwesenden Studierenden vergleichbare Teilhabe möglich macht. Nach einer Test- und Optimierungsphase im Sommersemester 2021 soll im Wintersemester 2021/22 die Vorlesung »Physikalische Grundlagen erneuerbarer Energien« mithilfe des Systems als öffentlicher Livestream zur Verfügung gestellt werden.

← CCD-Kamera im Hörsaal während des Livestreams einer Vorlesung (Foto: Jens Meyer)

Preise für gute Lehre



Am 24. November 2020 wurden im Rahmen des Dies Legendi die Lehrpreise der Friedrich-Schiller-Universität Jena vergeben. Die von der Sparkassenstiftung Jena-Saale-Holzland geförderten Preise sind mit jeweils 2.500 Euro dotiert.

III°04'120"

↑ Workshop mit Prof. Dr. Miriam Rose (l.) und Prof. Dr. Mirka Dickel während des Dies Legendi 2020 (Foto: Jens Meyer)

Dr. Stefan Fedtke vom Lehrstuhl für Operations Management der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät erhielt die Auszeichnung für die beste Lehrveranstaltungs-konzeption für das Vertiefungs-modul »Supply Chain Simulation«. Seine Studierenden erlernen das Modellieren, ohne vertiefende Kenntnisse im Programmieren zu haben. Das gesamte Modul besteht aus mehreren Phasen, die aufeinander aufbauen. Das Expertengremium der Akademie für Lehrentwicklung honorierte besonders, dass das neu konzipierte Modul die Studierenden trotz unterschiedlicher Voraussetzungen mitnimmt. Auf vorbildliche Weise werde der heterogenen Zusammensetzung der Studierenden Rechnung getragen.

Für das Modul »Logik und Argumentationslehre« wurde Prof. Dr. David Löwenstein im Themenschwerpunkt »Lehre in großen Gruppen (ab 80 Studierende)« ausgezeichnet. Prof. Löwenstein hat das bisherige Format aus Vorlesung und folgender Übung umgestaltet und eine Blockveranstaltung konzipiert, die die Elemente von Vorlesung und Übung miteinander verzahnt. Der Wissensvertiefung dienen die Think-pair-share-Methode oder die Einbindung von Audience-Response-Systemen. Bei der ersteren Methode sollen die Studierenden zunächst alleine Lösungen erarbeiten (»Think«), sie

dann mit Kommilitonen teilen und überarbeiten (»Pair«) und drittens im Plenum diskutieren (»Share«). Beim Audience-Response-Verfahren können die Studierenden während der Lehrveranstaltung mithilfe ihres Smartphones Rückmeldungen geben oder Aufgaben lösen.

LEHRPREIS FACHSCHAFT MEDIZIN

Die Fachschaft Humanmedizin vergibt jedes Jahr den nach dem ersten Dekan der Medizinischen Fakultät benannten Janus-Cornarius-Lehrpreis. Er ist mit 500 Euro dotiert, die der Förderverein des Universitätsklinikums zur Verfügung stellt. Wer ausgezeichnet wird, entscheiden die Medizinstudierenden. Im Jahr 2020 bekamen die Lehrenden des Querschnittsbereiches Bildgebende Verfahren, Strahlenbehandlung und Strahlenschutz die meisten Stimmen. Stellvertretend für das Team ging der Preis an Prof. Dr. Ulf Teichgräber und PD Dr. Martin Freesmeyer. Mit Vorlesungen, Seminaren, Unterricht am

2015

Seit dem Jahr 2015 wird der Lehrpreis der Universität zu einem jährlich wechselnden Themenschwerpunkt vergeben.

Patientenbett und Praktika ziehen sich die Lehrveranstaltungen des Querschnittbereiches durch den gesamten klinischen Studienabschnitt. »Der Fachbereich hat mit Abstand die beste Online-Lehre gemacht. Die Module sind übersichtlich und spannend, und es wurde sich die Mühe gemacht, unter Sicherheitsvorkehrungen Präsenz-Veranstaltungen zu ermöglichen«, heißt es in der Begründung für die Wahl.

ARS LEGENDI FAKULTÄTENPREIS MEDIZIN

Dr. Caroline Klingner aus der Klinik für Neurologie des Universitätsklinikums erhielt im April 2021 den Ars legendi Preis für exzellente Lehre in der Hochschulmedizin. Klingner koordiniert den interdisziplinären Themen-Block »Nervensystem und Psyche« im 7. Fachsemester für Medizinstudierende. Kreativ und innovativ reagierte Caroline Klingner auf die pandemiebedingte Veränderung der Studiensituation: Sie erstellte neurologische Lehrvideos als Grundstein für ein gesamtes digitales Lehrkonzept. Das begeistert nicht nur die Studierenden, sondern auch die Jury. Diese zeigte sich beeindruckt

von der besonderen intrinsischen Motivation, mit der Caroline Klingner Bedarfe erkennt und Lösungswege umsetzt und zeichnet sie dafür mit dem Preis für exzellente Lehre in der Hochschulmedizin 2021 aus, gemeinsam mit PD Dr. Jobst-Hendrik Schultz aus Heidelberg. Der mit 30.000 Euro dotierte Lehrpreis wird jährlich vom Stifterverband und vom Medizinischen Fakultätentag vergeben.

Studium und Weiterbildung Neue Studiengänge



III°05'122"

↑ Studieren am Laptop im neuen berufs-
begleitenden Weiterbildungsstudien-
gang eHealth and Communication (Foto:
Anna Schroll)

Mehr als 200 Studienmöglichkeiten gibt es an der Friedrich-Schiller-Universität Jena – und es werden ständig mehr. Allein im Wintersemester 2020/21 starteten drei neue Angebote, darunter zwei, die sich an Berufstätige richten.

INTERNATIONAL ORGANISATIONS AND CRISIS MANAGEMENT

Finanzkrise, bewaffnete Konflikte, Terror, Klimakatastrophe – solche und andere Krisen gehören zum Leben, heute wie einst. Welches Ausmaß Krisen annehmen können, zeigt nicht zuletzt die seit mehr als anderthalb Jahren andauernde Corona-Pandemie. Und sie wird sicher nicht die letzte Krise sein, die die Menschheit beschäftigt. »Nach der Krise ist vor der Krise. Die Frage steht, was Krisen gemeinsam haben und wie wir ihnen begegnen können«, sagt Prof. Dr. Rafael Biermann vom Institut für Politikwissenschaft. Gemeinsam mit Prof. Dr. Christan Kreuder-Sonnen hat er den englischsprachigen und international angelegten Masterstudiengang »International Organisations and Crisis Management« konzipiert. Vier Semester lang können Studierende aus aller Welt gemeinsam Krisen aus ihrer je eigenen Perspektive studieren. Dabei wird besonders die Arbeit internationaler Regierungs- aber auch Nichtregierungsorganisationen untersucht. Im Fokus stehen Organisationen wie das Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen, die Weltgesundheitsorganisation, das Internationale Rote Kreuz und Ärzte ohne Grenzen. »Wir bedenken die Möglichkeiten und Grenzen internationalen Krisenhandelns ebenso wie die Versuchungen zum nationalen Alleingang und die Notwendigkeiten internationaler Koordination«, sagt Prof. Kreuder-Sonnen. Bedacht würden zudem die Legitimitätskrisen, in die Organisationen selbst geraten, wenn sie einer Krise nicht gerecht werden und reformiert werden müssen. Mit dem neuen Studiengang möchte das Institut für Politikwissenschaft der Uni Jena Experten mit breitem Krisenwissen für internationale Organisationen, nationale Verwaltungen, für Medien, Industrie und Wissenschaft ausbilden.

EHEALTH AND COMMUNICATION

Digitale Technologien werden auch für den Gesundheitsbereich immer wichtiger. Sie verändern die Kommunikation und die Zusammenarbeit zwischen ärztlichem Personal, Patienten, Gesundheitsinstitutionen, Medienvertretern oder Wissenschaftlern. Doch wie kann das enorme Potenzial der digitalen Medien bestmöglich ausgeschöpft werden? Können sie dazu beitragen, den Menschen wieder mehr in den Mittelpunkt der Behandlung zu rücken? Das ist das Ziel des neuen Masterstudiengangs »eHealth and Communication«. Der berufsbegleitende Weiterbildungsstudiengang ist ein fakultätsübergreifendes Angebot zwischen der Friedrich-Schiller-Universität und dem Universitätsklinikum. »Die Digitalisierung ist eine Herausforderung. Sie ist jedoch gleichzeitig auch eine Chance. Eine Chance, die Kommunikation zwischen Behandlern und Patienten neu zu gestalten«, sagt Prof. Dr. Jutta Hübner, Professorin für Integrative Onkologie, die den Studiengang leitet. Der Master richtet sich an alle Berufstätigen im Gesundheitsbereich. In verschiedenen Modulen werden die Teilnehmer unter anderem eHealth-Technologien wissenschaftlich analysieren, Ideen entwickeln, wie diese im beruflichen Alltag eingebunden werden können, und optimale Kommunikationsstrategien finden. Die Absolventen sollen Wegbereiter für eine patientenzentrierte und patientengerechte Digitalisierung der Medizin sein.



ZUKUNFTSMARKT 65PLUS

Die Menschen werden immer älter und die Zahl der Seniorinnen und Senioren steigt. Die Interessen und Bedürfnisse der »Generation 65plus« rücken damit stärker in den Fokus. Der Bedarf an spezifisch auf diese Menschen zugeschnittenen Angeboten in Bereichen wie Wohnen, Freizeit, Sport, Kultur oder Betreuung wächst. Hier setzt die Universität Jena mit dem neuen berufs begleitenden Zertifikatsstudium »Zukunftsmarkt 65plus: Angebote für Seniorinnen und Senioren entwickeln« an. Das Studium verbindet Wissen zum Thema Alter und Altern aus unterschiedlichen Disziplinen wie der Soziologie, der Psychologie und der Sportwissenschaft mit Projektmanagement und unternehmerischen Kompetenzen. »Das macht das Studium für all jene interessant, die Projekte für die Generation 65plus voranbringen wollen, sei es im Rahmen einer selbstständigen oder einer beste-

henden beruflichen Tätigkeit«, so Prof. Dr. Bärbel Kracke vom Lehrstuhl für Pädagogische Psychologie. Für Arbeitgeber bietet das Programm die Möglichkeit, die eigenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für die Umsetzung von entsprechenden Projekten im Unternehmen fit zu machen. Das Studium begleitet die Teilnehmenden von der Ideenentwicklung bis hin zur Erstellung eines Projekt-/Geschäftskonzepts und bietet Raum für Austausch und Reflexion. Um den Teilnehmenden die Vereinbarkeit des Studiums mit familiären und beruflichen Pflichten zu erleichtern, werden Selbststudienphasen und Präsenzveranstaltungen in Jena kombiniert.

↑ [Sportwissenschaftliche Studie zur Gangstabilität von Seniorinnen und Senioren \(Foto: Jan-Peter Kasper\)](#)

Rankings

Trotz Pandemiebedingungen sehr gute Noten von Studierenden



III°06'125''

↑ Studierende in der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek (Fotos: Jens Meyer)

Die Universität Jena schneidet im Hochschulranking des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE) 2020 und 2021 erneut hervorragend ab. Während 2020 die Rechts- und Wirtschaftswissenschaften mit Wirtschaftsinformatik gerankt wurden, gaben 2021 Studierende Bewertungen für die Fächergruppen Biologie, Biochemie, Biogewissenschaften, Bioinformatik, Chemie, Geowissenschaften, Geographie, Informatik, Mathematik, Pharmazie, Physik, Politikwissenschaft, Sportwissenschaft sowie Wirtschaftsmathematik ab.

2020

Besonders die Unterstützung am Studienanfang wurde von den Studierenden gelobt: Die Lehrenden gingen auf Verbesserungsvorschläge und Fragen zur Lehre besonders gut ein und die Versorgung mit fachspezifischer Software sei gut. Die Studiengänge der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät überzeugten durch hervorragende Organisation und die gute Studierbarkeit der Programme. Die Studierenden fühlten sich von Anfang an gut betreut und erwarben ihre Abschlüsse in angemessener Zeit. Darüber hinaus wird im Ranking besonders hervorgehoben, dass die Fakultät beim wissenschaftlichen Nachwuchs und bei den Veröffentlichungen im Bereich BWL in der Spitzengruppe aller bewerteten Universitäten liegt.

2021

Auch 2021 wird von den Studierenden die sehr gute Unterstützung

zu Studienbeginn geschätzt. Die Physik-Studierenden sind zudem sehr zufrieden mit der allgemeinen Studiensituation und bewerten viele Kriterien überdurchschnittlich gut: die Betreuung, die Unterstützung im Studium und für ein Auslandsstudium, das Lehrangebot, die Studienorganisation, den Wissenschaftsbezug sowie verschiedene Ausstattungsmerkmale wie etwa die Ausstattung der Arbeitsplätze. Der Bachelorstudiengang Physik belegt damit 2021 deutschlandweit den Spitzenplatz.

Die Studienorganisation lobten ebenfalls die Studierenden der Geowissenschaften, die zudem sehr zufrieden sind mit den Exkursionen, und die Mathematik-Studierenden, die zusätzlich die IT-Infrastruktur sehr gut bewerteten. Die IT-Infrastruktur haben auch Studierende der Informatik sehr positiv gesehen und die Ausstattung der Arbeitsplätze gelobt. Im Bereich Chemie wird die Vermittlung fachwissenschaftlicher und methodischer Kompetenzen von den Studierenden sehr positiv wahrgenommen.

AUCH DAS CORONA-KRISEN-MANAGEMENT WIRD GELOBT

Neben der Bewertung der Studiengänge wurden die Studierenden im Ranking 2021 auch zum Umgang ihrer Hochschulen und Fachbereiche mit der Corona-Situation befragt, etwa zum Informationsmanagement, der Studienorganisation sowie zum digitalen Lehrangebot. Von den befragten Studierenden der Uni Jena gaben zwei Drittel an, dass das Informationsmanagement in ihren

Studiengängen bisher sehr gut war. Besonders das Krisenmanagement der Fachbereiche wurde gelobt. Positiv bewertet wurden dabei die Möglichkeiten zur Ablegung von Prüfungen und die Ermöglichung, das Studium wie geplant fortsetzen zu können. Hier haben viele Bereiche quer durch die Universität mitgewirkt und gute Maßnahmen entwickelt, die auch in dieser belastenden Situation gute Studienbedingungen garantieren.

PLATZ ZWEI DER

»BELIEBTESTEN UNIVERSITÄTEN« 2021 IN DEUTSCHLAND

Im Hochschulranking der beliebtesten Universitäten des Portals StudyCheck belegt die Universität Jena 2021 den zweiten Platz von insgesamt 80 gerankten Universitäten. In die Bewertung gehen jeweils sämtliche auf StudyCheck.de veröffentlichte Erfahrungsberichte des vergangenen Kalenderjahres ein. Über die Platzierung der einzelnen Hochschulen entscheidet dabei ein Scorewert, der durch die Bewertungen selbst, die Anzahl der Erfahrungsberichte sowie die Weiterempfehlungsrate der Studierenden gebildet wird.

Die Universität Jena erreichte 2021 13.70 von 15 möglichen Scorepunkten. Insgesamt 322 abgegebene Stimmen gingen in die Bewertung ein. 95 Prozent der Studierenden würden die Jenaer Universität weiterempfehlen.

Im Jahr 2020 war die Friedrich-Schiller-Universität ebenfalls bereits unter den Top-Universitäten gerankt, damals jedoch noch auf Platz fünf.

Kurzmeldungen

TALENTFÖRDERUNG BEGINNT
WÄHREND DES STUDIUMS

Im Sommersemester 2020 startete die Friedrich-Schiller-Universität das Honours-Programm zur Förderung forschungsorientierter Studierender. Auf diese Weise will die Universität schon früh wissenschaftliche Talente erkennen und unterstützen. »Nachwuchsförderung fängt nicht erst mit der Promotion an – mit diesem Programm können wir begabten Studierenden schon früh Einblick in Forschungsprozesse bieten und ihnen dabei ganz individuell zur Seite stehen«, sagt Prof. Dr. Uwe Cantner, Vizepräsident für wissenschaftlichen Nachwuchs und Gleichstellung. »In den ers-

ten beiden Jahrgängen sind das zusammengenommen rund 130 Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit sehr vielseitigen und spannenden Forschungsthemen.«

Das Programm ist Bestandteil der Strategie »LIGHT, LIFE, LIBERTY – Connecting Visions« und wird durch die Universitätspauschale der Exzellenzstrategie des Bundes und der Länder finanziert. Die Förderung ruht dabei auf drei Säulen: Im Rahmen des Honours-Mentoring betreuen Professorinnen und Professoren bzw. Postdocs, die bereits die Bewerbung der Studierenden mit einreichen, studentische Forschungsprojekte oder Publikationspläne, binden Studierende in Arbeitsgruppen oder Graduiertenprogramme ein und ermöglichen den Besuch von Tagungen. Des Weiteren hilft ein Honours-Workshop-Programm beim Erwerb sogenannter Soft Skills für die Wissenschaft, etwa im Bereich Präsentation oder wissen-

schaftliches Schreiben, wodurch zudem unter den Studierenden bereichernde interdisziplinäre Netzwerke entstehen. Während der Pandemie fanden diese Veranstaltungen ausschließlich digital statt. Nicht zuletzt steht ein Honours-Fonds bereit, aus dem die Teilnehmenden bis zu 1.000 Euro jährlich für Reise- oder Sachkosten zur Unterstützung ihres Forschungsprojekts beziehen können. Die Förderung im Honours-Programm läuft über ein bis zwei Jahre.

»CODE OF CONDUCT« DEFINIERT
REGELN FÜR DIE DIGITALE LEHRE

Der 2021 entwickelte und verabschiedete »Code of Conduct« ist ein Verhaltenskodex für die digitale Lehre an der Universität Jena. Er definiert Werte und Regeln für den Umgang und das Miteinander in digitalen Lehr-

und Lernsituationen. Ergänzend zu den Prinzipien guter Lehre bildet der Code of Conduct damit die Basis für Lehre und Lernen im digitalen Umfeld. Grundlegend ist ein wissenschaftlich und sachlich bezogener Austausch unter und zwischen Studierenden und Lehrenden. Der Code of Conduct fordert alle Beteiligten auf, jegliche Form der Diskriminierung in Verhalten und Meinungsäußerung nicht zu tolerieren und einen höflichen, wertschätzenden, respektvollen, fairen und toleranten Umgang miteinander zu pflegen. Konkrete Regeln betreffen u. a. die Studienorganisation, wie Format und technische Anforderungen digitaler Veranstaltungen oder Feedbackmöglichkeiten.

UNIVERSITÄT AUF DEM WEG
ZUR SYSTEMREAKKREDITIERUNG

Nach einer ersten Begutachtungsrunde im Dezember 2020 fanden im Mai 2021 weitere

Begutachtungsgespräche zum Qualitätssicherungssystem in Studium und Lehre an der Universität Jena statt. Bei den virtuellen Gesprächsrunden mit dem Präsidium, Studierenden, Lehrenden, zentralen Servicebereichen, Gleichstellungs- und Diversitätsbeauftragten sowie Verantwortlichen für die zentrale Qualitätssicherung konnten sich die Gutachterinnen und Gutachter der Schweizerischen Agentur für Qualitätssicherung und Akkreditierung (aaq) einen Eindruck des universitären Qualitätssicherungssystem verschaffen. Gewürdigt wurde dabei das hohe Engagement für die Lehre und die konstruktive Kommunikationskultur. Auch

die Gründung der Akademie für Lehrentwicklung und die Einführung von Studiengangreviews wurde positiv wahrgenommen. Die Gutachterinnen und Gutachter haben außerdem den Wert der hohen Gestaltungskompetenz der Fakultäten anerkannt. Mit dem abschließenden Akkreditierungsbericht der Agentur kann die Universität beim Akkreditierungsrat den Antrag auf System-Reakkreditierung stellen.

PROJEKTE ZUR WEITERENTWICKLUNG
UND VERBESSERUNG DER LEHRE

Um die Lehre bestmöglich und stetig weiterzuentwickeln, unterstützt die Akademie für Lehrentwicklung regelmäßig Projekte in mehreren Förderlinien. Gefördert wurden im Wintersemester 2020/21 und im Sommersemester 2021 u. a. folgende Projekte:

- In der Förderlinie Freiraum für die Lehrentwicklung das Projekt »LiLApedia: Entwicklung, Evaluation und Implementation eines wikibasierten Lehrkonzepts für die Lehrerbildung«

- In der Förderlinie Innovation in der Lehre die Projekte »Von der Digitalisierung zur Differenzierung«, »Virtual Chemistry«, »Professionsorientierte Ergänzung der theoretischen Physik im Physik-LA-Studium« sowie »Digitalisierung des »Propädeutikums zum Examenrepetitorium im Zivil- und Öffentlichen Recht««

- In der Förderlinie Entwicklungsdialo g in den Fakultäten das Projekt »Kommunikationscurriculum«

- In der Förderlinie Studentische Initiativen die »Praktikumswebseite für DaF/DaZ-Studierende«, das Projekt »In der Einheit getrennt – 30 Jahre nach der Wiedervereinigung«, »Mit Methoden der Drama- und Erzählpädagogik Fremdsprachen lernen« und das Projekt »Diskriminierung begegnen – Vielfalt gestalten«

- In der Kategorie Studentische Initiativen PLUS die Gründung »Refugee Law Clinic Jena e. V. – juristische und psychologische Supervision« und das »Klausurvorbereitungswochenende 2021«

Netzwerk

Kreative Angebote zur Gesundheitsförderung der Studierenden



Die Universität Jena und die AOK PLUS wollen gemeinsam etwas für die Gesundheit der Studierenden tun. Universitätspräsident Prof. Dr. Walter Rosenthal und AOK-Vorstand Dr. Stefan Knupfer haben im April 2020 eine entsprechende Kooperationsvereinbarung unterzeichnet. Ziel des auf fünf Jahre ausgelegten Projekts »Studentisches Gesundheitsmanagement« (SGM) ist es, ein Netzwerk zu etablieren, das die Studierenden in ihrem Lebensumfeld erreicht und ihnen passgenaue Angebote zur Gesundheitsförderung während des Studiums macht.

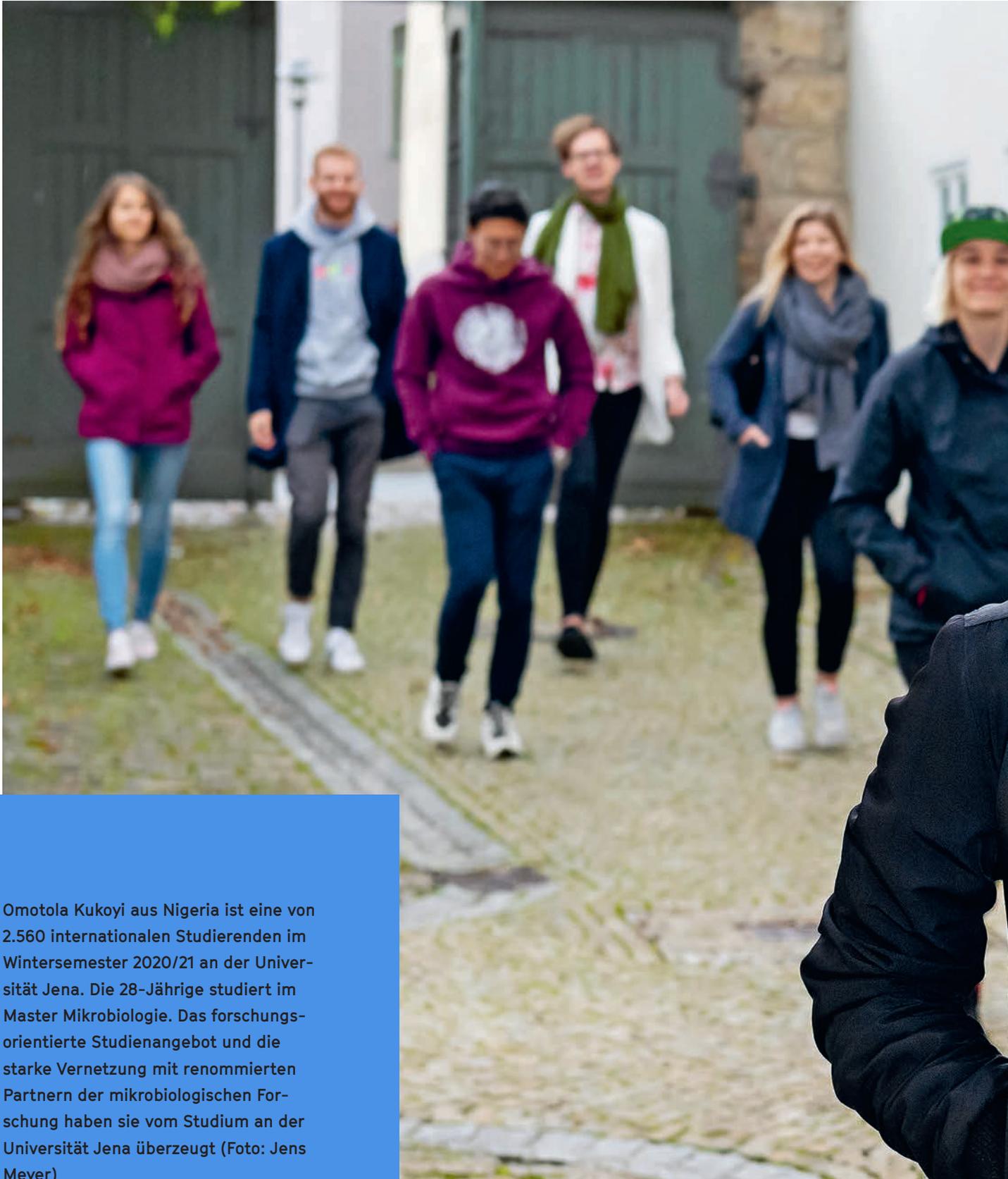
Im Fokus des SGM stehen die gesundheitlichen Aspekte körperlicher Aktivität, Ernährung und psychosoziale Gesundheit. Geleitet wird das Projekt von Jana Kampe und Julia Storch. Der Projektstart in der Pandemie wirkte sich dabei sowohl inhaltlich als auch organisatorisch aus. Digitale Kommunikation erfuhr eine zusätzliche Bedeutung. So baute das Team neben der Webseite www.gesunde.uni-jena.de Auftritte in den wichtigsten sozialen Medien auf und initiierte den Podcast »Campusgespräch«.

VON BEWEGUNG, ÜBER ERNÄHRUNG BIS ZUR PSYCHOSOZIALEN GESUNDHEIT

Die Angebote des SGM reichen von Informationen und Aufklärung zu Gesundheitsthemen bis zur Organisation von körperlichen Aktivitäten für Studierende.

Dabei kommen auch spielerische und kreative Ideen wie eine Foto-Challenge zum Lauf des Allgemeinen Deutschen Hochschulsportverbandes zum Einsatz, bei der die Teilnehmenden den Lauf mit Fotos der Aktion, der Stadt und der Universität verbinden sollten. Eine weitere Challenge »Gemeinsam Reisen im März« entstand gemeinsam mit dem betrieblichen Gesundheitsmanagement und dem Hochschulsport im Frühjahr 2021, bei der zu Fuß Kilometer gesammelt wurden, um damit digital die Welt zu bereisen. Gesunde Ernährung spielt vor allem in den sozialen Medien eine große Rolle. In Kooperation mit der Kochschule »Iss Was« wurden zudem Online-Kochkurse angeboten.

Beim Thema psychosoziale Gesundheit kann das SGM auf die Unterstützung kompetenter Partner vertrauen. Gemeinsam mit der zentralen Studienberatung und der psychosozialen Beratung des Studierendenwerks Thüringen organisiert das SGM u. a. Workshops gegen Prüfungsstress sowie gemeinsam mit Irrsinnig Menschlich e. V. das interaktive Online-Forum »Psychisch fit studieren«. Auch wenn es sich um Dauerthemen handelt – das SGM kam genau zur rechten Zeit, um in der Corona-Pandemie die Studierenden zu stärken. Für die Zukunft ist eine noch engere Zusammenarbeit mit dem betrieblichen Gesundheitsmanagement geplant.



Omotola Kukoyi aus Nigeria ist eine von 2.560 internationalen Studierenden im Wintersemester 2020/21 an der Universität Jena. Die 28-Jährige studiert im Master Mikrobiologie. Das forschungsorientierte Studienangebot und die starke Vernetzung mit renommierten Partnern der mikrobiologischen Forschung haben sie vom Studium an der Universität Jena überzeugt (Foto: Jens Meyer)



|||°09'133"

Transfer



← Baustelle für den Forschungsneubau
CEEC Jena II und das Anwendungs-
zentrum CEEC Jena (AWZ CEEC Jena)
der Universität Jena (Foto: Jens Meyer)



↗ Studierende bei einem Workshop der
»Lichtwerkstatt« (Foto: Jan-Peter Kas-
per)

← Virtuelles 3D-Modell einer Büste von
Friedrich Schiller (Foto: Jan-Peter Kas-
per)

Top 3
Transfer

Vorsitz der Expertenkommission
Forschung und Innovation
(EFI): Bundeskabinett sichert
sich Jenaer Expertise.

→ IV°02'142"

Rassebegriff im Grundgesetz:
Jenaer Juristinnen erklären, wie
der Begriff ins Grundgesetz
kam und warum er sich dort hält.

→ IV°03'144"

Forschung für Patienten:
Expertenteam aus Psychiatrie,
Neurowissenschaften und
Psychotherapie baut Zentrum für
Psychische Gesundheit auf.

→ IV°06'152"

Niemand d
ner Rasse,
ligiösen o

Jenaer Forschende kritisieren, dass der Begriff »Rasse« noch immer Teil des Artikels 3 des Grundgesetzes ist (Foto: Jens Meyer)

Interview

Wissenschaftliche Impulse für die Krisenpolitik

Die Thüringer Landesregierung hat im Mai 2020 die Einberufung eines wissenschaftlichen Beirats zum SARS-2/CoVID-19-Pandemie- und Pandemiefolgenmanagement beschlossen. Das zwölfköpfige Gremium hat am 4. Juni 2020 seine Arbeit aufgenommen und tagt seither regelmäßig als Gruppe und mit politischen Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträgern. Universität Jena und Universitätsklinikum stellen insgesamt fünf Expertinnen und Experten des Gremiums, darunter die Vorsitzende PD Dr. Dr. Petra Dickmann vom Universitätsklinikum.

Frau Dickmann, welche Aufgaben hat der wissenschaftliche Beirat konkret?

PETRA DICKMANN Der Beirat nimmt im wesentlichen drei Aufgaben wahr: Erstens greifen wir aktuelle Anfragen der Landesregierung, aber auch gesellschaftliche Entwicklungen und Diskussionen auf und geben Empfehlungen für die politische Entscheidungsfindung. Zweitens bearbeiten wir eigenständig Themen aus unserer multidisziplinären Perspektive, beispielsweise die Situation in den Schulen oder die Wirkung des Pandemiemanagements auf die Polarisierung der Gesellschaft. Und drittens sind wir dabei, eine Bilanz zum Pandemie- und Pandemiefolgenmanagement zu erarbeiten, aus der sich Empfehlungen für das Management ähnlich gelagerter zukünftiger Ereignisse ableiten lassen.

Der Beirat vereint zwölf Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus ganz unterschiedlichen Fachdisziplinen und von unterschiedlichen Forschungseinrichtungen. Wie arbeiten Sie rein praktisch zusammen?

PD Wir beraten im direkten Diskurs politische Entscheidungsträger der Landesregierung. Wir treffen uns in regelmäßigen Abständen – initial wöchentlich, mittlerweile alle zwei Wochen – und besprechen aktuelle Themen oder Schwerpunkte, die wir uns gesetzt haben. Dazu publizieren wir unsere Arbeit kontinuierlich auf unserer Webseite. Der Arbeitsaufwand ist sehr hoch – wir arbeiten ja alle ehrenamtlich zusätzlich zu unserer gewohnten Arbeit, unserer Forschungs- und Lehrtätigkeit.

Das Gremium hat inzwischen zahlreiche Impulspapiere und Empfehlungen veröffentlicht. Wo fanden diese Eingang in die politischen Entscheidungen? Wie werden Sie gehört?

PD Diese Publikationen richten sich zuerst an die allgemeine Bevölkerung, die sich über die Arbeit des Beirats informieren möchte. Viele Medienvertreterinnen und Medienvertreter nutzen diese Dokumente auch für ihre Berichte. Der Austausch mit politischen Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträgern

erfolgt hauptsächlich in der direkten Beratung mit uns Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. Auch wird der Beirat zu Kabinettsitzungen eingeladen, um seine Positionen vorzustellen.

Gibt es auch Empfehlungen des Beirats, die nicht umgesetzt oder verfolgt wurden?

PD Ja, selbstverständlich, schließlich unterscheidet sich die Rolle von Wissenschaft und Politik grundlegend: Politikerinnen und Politiker treffen aufgrund ihres Mandats als gewählte Vertreterinnen und Vertreter Entscheidungen für die Bevölkerung. Wir als Beratungsgremium werden zur Orientierung bei der politischen Entscheidungsfindung herangezogen. Wir erwarten gar nicht, dass unsere Empfehlungen immer eins zu eins in politische Entscheidungen umgesetzt werden. Wir sammeln den aktuellen Erkenntnisstand und geben eine Einschätzung zum Grad der Kontroverse. Dabei können wir auch einschätzen, wie weit eine politische Entscheidung von der wissenschaftlichen Evidenz entfernt ist – und welchen Kommunikationsaufwand dies erfordert. Entscheidungen trifft aber die Politik. Dabei wurde uns allen im letzten Jahr wieder bewusst, dass Wissenschaft bzw. wissenschaftliche Methoden wesentlich mehr Zeit erfordern, als dies für politische Entscheidungen gilt. Das jüngste Beispiel sind die StIKO Empfehlungen zu den Impfungen für die 12- bis 17-Jährigen. Auch wenn Politik und Gesellschaft es unbedingt wollen: wissenschaftliche Evidenz dauert eben.

Sie haben als Medizinerin und Public-Health-Expertin bereits vielfältige Erfahrungen mit Epidemien und Pandemien gemacht. Wie beurteilen Sie das bisherige Pandemiemanagement – in Thüringen und Deutschland?

PD Pandemien und die Pandemiebewältigung verschärfen gesellschaftliche Ungleichheiten. Die Frage, wie gut ein Land durch eine Pandemie kommt, hängt wesentlich damit zusammen, wie flexibel und konstruktiv die vielen Stakeholder miteinander umgehen. Ich hätte mir dabei so manches Mal etwas mehr Bewegung und »Common Sense« in den Verwaltungen gewünscht.

Pandemien und die Pandemiebewältigung verschärfen gesellschaftliche Ungleichheiten. Die Frage, wie gut ein Land durch eine Pandemie kommt, hängt wesentlich damit zusammen, wie flexibel und konstruktiv die vielen Stakeholder miteinander umgehen.

PETRA DICKMANN



IV°01'140"

↑ PD Dr. Dr. Petra Dickmann ist Vorsitzende des wissenschaftlichen Beirats zum SARS-2/CoVID-19-Pandemie- und Pandemiefolgenmanagement der Thüringer Landesregierung (Foto: Anne Günther)

Anfangs hat man sich – nach meiner Einschätzung – mit deutscher Gründlichkeit bei den Impfpriorisierungen oft selbst im Weg gestanden. Aber das ist ein Jammern auf sehr hohem Niveau! Wir im globalen Norden sind in einer sehr privilegierten Situation. Wir können aufgrund von Wohlfahrts- und Sozialstaat Maßnahmen ergreifen, die andernorts nicht realisierbar sind: Bei uns führen Quarantänemaßnahmen nicht zur existenziellen Gefährdung Einzelner, weil wir so etwas wie Lohnfortzahlung haben. Das versetzt uns in eine bessere Position zur Bewältigung der Pandemie als viele ärmere Länder. Auch, dass wir mit großem Budget Impfstoffe kaufen und im Rahmen der Gesundheitsvorsorge kostenfrei anbieten können, ist ein Segen. Jeder und jede kann sich kostenfrei testen lassen, ganz zu schweigen von unserer erstklassigen Krankenversorgung!

Was können wir als Gesellschaft aus der Pandemie lernen? Sind wir für künftige Pandemien besser gerüstet?

PD Lernen müssen wir: Pandemien gehören zur Realität und es ist dringend erforderlich, die strukturellen Bedingungen zu schaffen, mit denen wir besser vorsorgen und durch klügere Konzepte, Pandemien entscheidend abschwächen können. Dazu gehören Grundkompetenzen jedes Einzelnen aber auch neue Maßstäbe, wie verantwortlich wir als Gesellschaft mit Fragen zur Globalisierung, zur Schere zwischen Arm und Reich, der Nähe von Mensch und Tier umgehen. Das Gebiet von »Planetary Health«, das diese Einflüsse zusammendenken kann, verdient sicherlich mehr Aufmerksamkeit.

Ein besonderes Anliegen ist mir in diesem Zusammenhang auch eine bessere Risikokommunikation. Bisher wird meistens zu einfach kommuniziert, mit schicken Plakaten auf denen steht, »tut dies« und »lasst das«. Das reicht nicht! Wir brauchen die Vogelperspektive, aus der Zusammenhänge dargestellt und gemeinsam abgewogen werden können; wir brauchen Konzepte, die tatsächlich aufmerksamer zuhören und schneller auf Situationen reagieren und Trends aufnehmen können. Hier gibt es noch konzeptionelle und institutionelle Lücken.

DIE JENAER EXPERTINNEN UND EXPERTEN DES WISSENSCHAFTLICHEN BEIRATS DER THÜRINGER LANDESREGIERUNG ZUR CORONA-PANDEMIE

PD Dr. Dr. Petra Dickmann, Klinik für Anästhesiologie und Intensivmedizin, Universitätsklinikum Jena (Vorsitzende)

Prof. Dr. Silke Übelmesser, Friedrich-Schiller-Universität Jena, Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre/Finanzwissenschaft (stellv. Vorsitzende)

Prof. Dr. Sebastian Henn, Friedrich-Schiller-Universität Jena, Lehrstuhl für Wirtschaftsgeographie

Prof. Dr. mult. Nikolaus Knoepffler, Friedrich-Schiller-Universität Jena, Lehrstuhl für Angewandte Ethik

Prof. Dr. Mathias Pletz, Universitätsklinikum Jena, Institut für Infektionsmedizin und Krankenhaushygiene

Politikberatung

Vorsitz der Expertenkommission Forschung und Innovation (EFI)

Das Bundeskabinett hat Prof. Dr. Uwe Cantner
für vier weitere Jahre berufen

IV°02'142"



↑ Prof. Dr. Uwe Cantner ist Vizepräsident für wissenschaftlichen Nachwuchs und Gleichstellung der Universität Jena und berät weiterhin als Vorsitzender der Expertenkommission für Forschung und Innovation die Bundesregierung (Foto: Anne Günther)

»Über meine erneute Berufung und das mir entgegengebrachte Vertrauen freue ich mich. Meine Arbeit in der Expertenkommission eröffnet mir die Möglichkeit, meine Expertise in die Politik einzubringen und so die Welt ein bisschen zum Besseren zu bewegen«, so Uwe Cantner. Der Vizepräsident für wissenschaftlichen Nachwuchs der Universität Jena ist seit Dezember 2015 Mitglied der EFI, deren Vorsitz er im Juni 2019 übernahm. »Ich hoffe, die nächsten vier Jahre dazu nutzen zu können, Forschung und Innovation in Deutschland weiter zu stärken. Unser Land steht vor großen gesellschaftlichen Herausforderungen. Klimawandel, demografischer Wandel aber auch die fortschreitende Digitalisierung aller Lebensbereiche sind hierfür Beispiele. Forschung und Innovationen können einen wichtigen Beitrag leisten, um diese Herausforderungen zu bewältigen. Gemeinsam mit meinen Kommissionskolleginnen und -kollegen werde ich die Bundesregierung nach Kräften unterstützen, hierfür die Weichen zu stellen.«

Bundesforschungsministerin Anja Karliczek erklärte zur erneuten Berufung des Jenaer Wirtschaftswissenschaftlers: »Es freut mich, dass Professor Cantner als national und international anerkannter Experte im Bereich der Innovationsökonomik uns weiterhin seine Expertise zur Verfügung stellen wird. Wir leben in einer Zeit, die uns die Bedeutung von Forschung, Innovation und technologischer Leistungsfähigkeit eindrücklich vor Augen führt. Da-

bei ist Deutschlands Innovationskraft die wesentliche Grundlage dafür, dass wir die Pandemie und ihre wirtschaftlichen wie gesellschaftlichen Folgen gut bewältigen können. Unser Wissenschafts- und Innovationssystem hat sich hier bewährt. Um den Innovationsstandort Deutschland weiter zu stärken, ist eine evidenzbasierte Politikberatung durch unabhängige Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler von hoher Bedeutung. Die Expertenkommission Forschung und Innovation nimmt dabei eine zentrale Position ein.«

JAHRESGUTACHTEN MIT HANDLUNGSEMPFEHLUNGEN FÜR DIE NÄCHSTE LEGISLATUR

Die Expertenkommission Forschung und Innovation (EFI) leistet wissenschaftliche Politikberatung für die Bundesregierung und legt seit 2008 einmal im Jahr Gutachten zu Forschung, Innovation und technologischer Leistungsfähigkeit Deutschlands vor. Ein zentraler Bestandteil der Gutachten sind Handlungsempfehlungen für die nationale Forschungs- und Innovationspolitik.

In ihrem aktuellen Gutachten 2021 kommt die EFI zum Schluss, dass die Ausgangslage Deutschlands für eine moderne Forschungs- und Innovationspolitik (F&I) der nächsten Legislaturperiode trotz der Beeinträchtigungen von Wissenschaft und Innovationskraft durch die Corona-Krise so schlecht nicht sei. Das, auch finanzielle, Potential, die anstehenden großen gesellschaftlichen Herausforderungen anzugehen, sei vorhanden.

Um dieses auszuschöpfen, benötige die neue Bundesregierung einen kohärenten Politikansatz, der den gesamten Innovationsprozess in den Blick nimmt und dem sich alle Ressorts verpflichtet fühlen. An fünf Prioritäten sollte sich die F&I-Politik in der nächsten Legislaturperiode ausrichten. Erstens, Energie- wie Mobilitätswende sind fortzuführen, der Politikansatz der Neuen Missionsorientierung für weitere innovations- und nachhaltigkeitsorientierte Missionen zu etablieren. Zweitens, wichtig für die Wohlstandsentwicklung ist, dass Deutschland bestehende technologische Rückstände aufholt und sie bei potenziellen Schlüsseltechnologien von Beginn an vermeidet. Drittens, dem drängenden Problem einer schwindenden Fachkräftebasis ist mit qualitativ hochwertiger Aus- und Weiterbildung und neuen Maßnahmen, wie präventiver Weiterbildung, entgegenzutreten. Viertens, einer sinkenden Innovationsbeteiligung ist über Gründungsförderung und die Unterstützung vom KMUs zu begegnen. Über all dem steht, fünftens, ein grundlegender Wandel der F&I-Politik zu mehr Agilität, mit modernen Strukturen und Prozessen.

Das EFI-Jahresgutachten 2021 ist online verfügbar unter:



Interview

»Ein antirassistischer Rassebegriff bleibt eine juristische Wunschvorstellung«

Seit Jahrzehnten ist wissenschaftlich erwiesen, dass es keine Menschenrassen gibt. Anlässlich des 100. Todestages von Ernst Haeckel 2019 positionierten sich Jenaer Biologinnen und Biologen und die Deutsche Zoologische Gesellschaft im Rahmen der »Jenaer Erklärung« gegen die Verwendung des Begriffs »Rasse« in Bezug auf Menschen. Ihr wissenschaftliches Statement: Es gibt keine genetische Basis für menschliche Rassen.

Und dennoch taucht der Rassebegriff immer noch im Deutschen Grundgesetz auf. Die Jenaer Doktorandin der Rechtswissenschaft Isabelle Kutting und die Jurastudentin Naziar Amin haben 2020 mit der vielbeachteten Abhandlung »Mit ›Rasse‹ gegen Rassismus? – Zur Notwendigkeit einer Verfassungsänderung« die paradoxe Verwendung des Begriffes herausgearbeitet. Eine Initiative der Bundesregierung zur Änderung dieser Passagen in der Verfassung blieb bislang erfolglos. Im Interview berichten die beiden Juristinnen, wie es überhaupt zur paradoxen Verwendung des Begriffs »Rasse« im Grundgesetz kam und warum sie endlich geändert werden sollte.

➤ Isabelle Kutting (l.) und Naziar Amin plädieren dafür, den Begriff »Rasse« aus dem Grundgesetz zu streichen (Foto: Anne Günther)



Ihre Abhandlung hat ein großes Echo gefunden. Haben Sie damit gerechnet?

NAZIAR AMIN Nein, wir haben nicht damit gerechnet, dass unser Aufsatz auf einmal tagespolitisch besprochen werden würde. Aber es freut uns, dass die Debatte um Rassismus eine solche Aufmerksamkeit erfährt. Allerdings muss man dabei erwähnen, dass es erschreckende Anlässe gegeben hat, die diese Debatte erst wieder ausgelöst haben, etwa die Anschläge von Hanau und Halle oder der rassistische Mord an George Floyd.

ISABELLE KUTTING Nach der Veröffentlichung des Beitrags haben wir Rückmeldungen sowohl von wissenschaftlicher als auch von politischer Seite erhalten, was wir in der Breite nicht erwartet hatten. Prof. Martin S. Fischer, einer der federführenden Autoren der Jenaer Erklärung, wies uns darauf hin, dass unser Papier auf Twitter diskutiert wurde. Schon während des Schreibens haben wir festgestellt, dass sich bisher nur wenige Kolleginnen und Kollegen mit dem Thema so ausführlich beschäftigt haben. Die Resonanz auf unseren Artikel hat uns schließlich gezeigt, dass wir zur Schließung dieser Lücke beitragen konnten.

Was hat Sie persönlich dazu motiviert, sich mit Rassismus zu beschäftigen?

IK Natürlich ist Rassismus ein gesellschaftlich wichtiges Thema. Für mich war es darüber hinaus spannend, sich aus der eigenen wissenschaftlichen Disziplin heraus damit zu befassen. Schließlich ist es nicht unbedingt naheliegend, sich dem Thema aus rechtswissenschaftlicher Perspektive zu nähern. Und dementsprechend findet man in der Forschung auch nicht sehr viel dazu.

NA Bei mir kommt noch die persönliche Komponente dazu. Ganz sicher werden viele Migrantinnen und Migranten bestätigen können, dass man im Alltag regelmäßig mit Rassismus konfrontiert ist, wenn man sich in der deutschen Gesellschaft bewegt. Deswegen hat es mich gereizt, mir mit wissenschaftlichen Werkzeugen das Thema zu erschließen und dabei die eigene Perspektive mit einfließen zu lassen. Gerade für mich als Studentin war es aufregend und eine wertvolle Erfahrung, sich schon so früh mit einem so komplexen Problem auseinanderzusetzen.

In der juristischen Sprache bedeuten Begriffe mitunter etwas anderes als im allgemeinen Sprachgebrauch. Wir sind aber zu dem eindeutigen Ergebnis gekommen: Einen juristischen Begriff der »Rasse«, der einen ganz anderen Bedeutungsgehalt hat, gibt es nicht.

ISABELLE KUTTING

Welche Rolle hat die Jenaer Erklärung dabei gespielt?

IK Sie hat den Anstoß gegeben, ganz konkret darüber nachzudenken, inwieweit das Thema unsere Wissenschaft betrifft und sie hat mich ganz persönlich dazu veranlasst, mir die erstaunlich anachronistische Formulierung in Artikel 3 nochmal bewusst zu machen. Daraufhin haben wir am Lehrstuhl über das Thema diskutiert und schließlich auch unsere Forschungsfrage entwickelt.

Wer Ihre Abhandlung liest, wird feststellen, dass es erstaunlicherweise gar nicht so einfach ist, den Begriff »Rasse« aus dem Grundgesetz zu streichen, obwohl er naturwissenschaftlich nicht haltbar ist. Warum ist es aus juristischer Sicht so kompliziert?

IK In der juristischen Sprache bedeuten Begriffe mitunter etwas anderes als im allgemeinen Sprachgebrauch. Und genau diesem vermeintlichen Unterschied sind wir nachgegangen. Hat der juristische Begriff »Rasse« im Grundgesetz tatsächlich eine andere Bedeutung als der naturwissenschaftliche? Denn lange Zeit hat ein vermeintlicher Unterschied zwischen beidem als Begrün-

dung dafür hergehalten, dass man Artikel 3 Abs. 3 S. 1 GG nicht ändern könne. Wir sind aber zu dem eindeutigen Ergebnis gekommen: Einen juristischen Begriff der »Rasse«, der einen ganz anderen Bedeutungsgehalt hat, gibt es nicht. Stattdessen zeigt unter anderem die Auswertung von Kommentarliteratur, dass hier ein biologisches Deutungsmuster zur Anwendung kommt. Ein antirassistischer Rassebegriff bleibt eine juristische Wunschvorstellung. Deswegen kommen wir zu dem Schluss, dass wir unbedingt eine Änderung des Gesetzestextes brauchen.

NA Das Grundgesetz hat einen enormen Stellenwert in unserer Gesellschaft. Es muss eine besondere Kontinuität besitzen und darf nicht dem Zeitgeist ausgesetzt sein. Jede Änderung birgt gewisse Gefahren. Zum Beispiel, dass der Schutzgehalt, der von Artikel 3 Abs. 1 S. 1 GG ausgeht, nicht mehr gewährleistet werden kann oder dass eine Ersatzformulierung möglicherweise zu weit gefasst sein könnte. Das ist ein Grund dafür, warum man die entsprechende Passage noch nicht geändert hat, obwohl es bereits seit Jahrzehnten naturwissenschaftlicher Standard ist, dass es keine Menschenrassen gibt. Deshalb war es uns besonders wichtig, dass wir die Grundintention des Grundgesetzes im Blick behalten. Wir haben beispielsweise parlamentarische Protokolle angeschaut und sichergestellt, dass wir genau das im Blick haben, was die Mütter und Väter des Grundgesetzes festschreiben wollten.

Dabei mussten Sie auch eine aus heutiger Perspektive nahezu paradoxe Verwendung des Begriffs »Rasse« feststellen.

NA Genau. Den Autoren des Grundgesetzes war wichtig, mit dem Verbot rassistischer Diskriminierung in Artikel 3 Abs. 1 S. 1 GG direkt auf die Gräueltaten des NS-Regimes Bezug zu nehmen. Deshalb hat man sich eines Vokabulars bedient, das damals gebräuchlich war. Bei dem rechtswissenschaftlichen Begriff der »Rasse« bleibt es bei dem naturwissenschaftlichen Bedeutungsgehalt, dennoch soll er explizit antirassistisch verstanden werden. Zusätzlich legitimiert die Verwendung die problematische Bedeutung des Rassebegriffs und schreibt sie als Rechtsbegriff fest. Heute wissen wir, dass das alles andere als adäquat ist – dank der Wissenschaft und dank Betroffener, die ihre Diskriminierungserfahrungen teilen.

IK Wahrscheinlich können wir deshalb auch erst jetzt mit etwas Abstand so offen und dezidiert über den Begriff diskutieren. In früheren Auseinandersetzungen stand häufig die bloße Streichung des Begriffs im Raum – heute sprechen wir ausschließlich über eine Ersetzung, um eben die Schutzfunktion des Artikels 3 Abs. 1 S. 1 GG vollumfänglich aufrecht zu erhalten.

Welche Schwierigkeiten haben sich denn während Ihrer Arbeit ergeben?

IK Man muss trotz eigener politischer Anschauung darauf fokussiert bleiben, warum der Text so formuliert ist. Eine andere Schwierigkeit ist, dass einen die Auseinandersetzung mit dem Begriff der »Rasse« dazu zwingt, bestimmte Denkstrukturen anzuwenden. Wir mussten uns rassistische Vorstellungen und Klischees vergegenwärtigen, um zu verstehen, woraus diese sich speisen, und um das am Ende auch sprachlich fassen zu können.

NA Was fällt unter Rassismus? Welche besonderen Ausprägungen von Rassismus liegen vor und welche eben nicht? Das sind Fragen, mit denen wir uns unweigerlich beschäftigen mussten, um dem Thema auf den Grund zu gehen. Vor allem während der Suche nach einem

Den Autoren des Grundgesetzes war wichtig, mit dem Verbot rassistischer Diskriminierung in Artikel 3 direkt auf die Gräueltaten des NS-Regimes Bezug zu nehmen. Deshalb hat man sich eines Vokabulars bedient, das damals gebräuchlich war.

NAZIAR AMIN

Ersetzungsvorschlag haben wir beispielsweise verschiedene Fälle von rassistischer Diskriminierung untersucht, um sicherzustellen, dass der Schutzgehalt des Grundgesetzes nicht verändert wird.

Im Juni 2021 hat nun die große Koalition das Vorhaben, den Begriff »Rasse« aus dem Grundgesetz zu streichen, zunächst ad acta gelegt. Wie enttäuscht sind Sie darüber? Wann rechnen Sie mit einem neuen Versuch?

NA Aufgrund des Stellenwerts unserer Verfassung sollte eine Änderung wohlüberlegt und das Resultat einer intensiven parlamentarischen und außerparlamentarischen Auseinandersetzung sein. Wir bedauern, dass der zunächst vielversprechende Diskurs, der medial und in den zuständigen Ausschüssen geführt wurde, nicht zu einer entsprechenden Änderung geführt hat. Dies liegt zum einen an der Schwierigkeit der Thematik und zum anderen daran, dass der Ersetzungsvorschlag von einer Zweidrittelmehrheit getragen werden und damit mehrheitsfähig im Sinne einer qualifizierten Mehrheit sein muss. Dass sich letzteres als besonders schwierig erweist, zeigte jüngst der Vorstoß des Bundesministeriums der Justiz und für Verbraucherschutz, dessen Diskursentwurf parteiübergreifend auf Ablehnung stieß.

IK Es freut uns sehr, dass das Thema Rassismus auf höchster politischer Ebene Beachtung gefunden hat und intensiv diskutiert wurde. Die Diskussion um diesen Begriff brandet seit vielen Jahren immer wieder auf. Während es jedoch bereits eine Vielzahl an Bundesländern geschafft hat, ihre Verfassung zu ändern, scheitert dieses Vorhaben auf Bundesebene nun schon zum wiederholten Male. Eine gewisse Enttäuschung über diese Politik kann ich daher nicht leugnen. Nun bleibt zu hoffen, dass der nächste Versuch zum einen erfolgreich und zum anderen zeitnah vonstatten gehen wird.

Thüringen
Wie Unternehmen
durch die Krise kommen

IV°04'148"



Die Corona-Pandemie beeinträchtigt die Wirtschaft – weltweit und auch in Thüringen. Um Unternehmen in der Krise gezielt unterstützen zu können, ist die Politik auf verlässliche Daten und wissenschaftliche Einschätzungen angewiesen. Das »Zentrum Digitale Transformation Thüringen« (ZeTT) befragt deshalb seit 2020 quartalsweise Unternehmen im Freistaat zu ihrer aktuellen Entwicklung und Einschätzungen über die Zukunft. Zum ZeTT gehören neben der Friedrich-Schiller-Universität, die Ernst-Abbe-Hochschule, die Technische Universität Ilmenau, die Bildungseinrichtung »Arbeit und Leben Thüringen« sowie das IWT – Institut der Wirtschaft Thüringens.

Für den ZeTT-Radar wird regelmäßig nach der Geschäfts- und Personalsituation sowie nach der Investitionsplanung und dem Qualifizierungsbedarf gefragt. Dazu kommen quartalsweise wechselnde Schwerpunktthemen wie beispielsweise der Einsatz von Homeoffice in den Unternehmen, oder die Nutzung Künstlicher Intelligenz in den Geschäftsprozessen. »Die so erfassten Daten stellen wir der Thüringer Arbeitsmarkt- und Wirtschaftspolitik sowie vielen Branchennetzwerken zur Verfügung«, sagt

↪ Zum Team des ZeTT an der Universität Jena gehören neben Dr. Thomas Engel (m.) auch Nóra Fülöp (r.), Manfred Füchtenkötter (l.), Johanna Sittel, Christian Schädlich und Jorin vom Bruch (Foto: Jürgen Scheere)

Studienleiter Dr. Thomas Engel von der Friedrich-Schiller-Universität Jena. »Der ZeTT-Radar gibt jeweils einen Rückblick auf die Entwicklung der zurückliegenden Monate, fragt aber auch nach Erwartungen für die künftige Entwicklung.«

NACH DEM ERSTEN CORONA-JAHR FOLGT AUFWÄRTSTREND

Die Befragung im ersten Quartal 2021 etwa zeigt, dass sich die Thüringer Industrie nach den rückläufigen Entwicklungen des Vorjahres konsolidiert hat. Sie blieb jedoch noch immer unter dem Niveau des Jahres 2020 zurück. Für den ZeTT-Radar sind zuletzt im Juli 2021 rund 600 Geschäftsführer, Filialleiter und Personalverantwortliche von Thüringer Unternehmen aller Branchen befragt worden.

Deutlich besser sieht es 2021 bei den Investitionen in digitale Lösungen und Services aus – eine Entwicklung, die sich im Großen und Ganzen auch in den anderen Wirtschaftszweigen beobachten lässt.

Das ZeTT versucht besonders klein- und mittelständische Unternehmen durch Beratung in der Digitalisierung zu unterstützen. »Eine einheitliche Digitalisierung gibt es nicht. Wir beobachten eine enorme Dynamik und Bandbreite bei den Unternehmen, mit vielen Ungleichzeitigkeiten«, erklärte Prof. Dr. Klaus Dörre, der gemeinsam mit Prof. Dr. Heike Kraußlach (EAH Jena) die Arbeit des ZeTT leitet. Der ZeTT-Radar hilft den Unternehmen und Arbeitswissenschaftlern dabei, die Herausforde-

600

Geschäftsführer, Filialleiter und Personalverantwortliche von Thüringer Unternehmen aller Branchen sind für den ZeTT-Radar im ersten Quartal 2021 befragt worden

rungen von Pandemie und Transformation positiv zu bewältigen.

Die jeweils aktuelle sowie die vorherigen Ausgaben ZeTT-Radars sind online unter <https://zett-thueringen.de/zett-radar/> öffentlich zugänglich. Das Zukunftszentrum Digitale Transformation Thüringen (ZeTT) wird mit Mitteln des Europäischen Sozialfonds und des Freistaats Thüringen gefördert.



Netzwerk

WeCaRe: Gesundheitsversorgung in strukturschwachen Regionen



IV°05'150"



↑ Wirtschaftsgeograph Prof. Dr. Sebastian
Henn (Foto: Anne Günther)

→ Prof. Dr. Orlando Guntinas-Lichius vom
Universitätsklinikum ist Koordinator des
Bündnisses (Foto: Anna Schroll)

Eine ganzheitliche Gesundheitsversorgung in strukturschwachen Regionen Mitteldeutschlands zu fördern, das ist Ziel des Bündnisses WeCaRe. Gemeinsam mit regionalen Partnern entwickeln Universität und Universitätsklinikum Jena ein Konzept, das die medizinische Versorgung entlang einer Krebsbehandlung in solchen Strukturräumen ermöglicht. Das Projekt erhielt 2020 im Rahmen des Wettbewerbs »WIR! – Wandel durch Innovation in der Region« des Bundesministeriums für Bildung und Forschung die Möglichkeit, sein Konzept für die Modellregion Südost-Thüringen auszuarbeiten.

Insbesondere im ländlichen Raum ist eine spezialisierte Medizin-Infrastruktur schwer erreichbar. Hinzu kommt, dass durch den demografischen Wandel die Bevölkerung dort überdurchschnittlich häufig von der Alterserkrankung Krebs betroffen ist. »Unser oberstes Ziel ist die Verbesserung der wohnortnahen onkologischen Versorgung, die hochspezialisierten Behandlungs- und Reha-Angebote müssen alle Patientinnen und Patienten erreichen«, betont Prof. Dr. Orlando Guntinas-Lichius

vom Universitätsklinikum, der Koordinator des Bündnisses. Neben dem Ausbau bestehender Netzwerke und der Aus- und Weiterbildung zielt das Konzept auch auf die Entwicklung neuer telemedizinischer und mobiler medizintechnischer Lösungen. »Dabei wollen wir insbesondere auf Unternehmen in der Region setzen, um auch wichtige Impulse für die Wertschöpfung und Fachkräftebindung vor Ort zu geben«, so der Wirtschaftsgeograph Prof. Dr. Sebastian Henn. Generell wollen die Beteiligten die Akzeptanz von digitalen und telemedizinischen Angeboten in der Bevölkerung erhöhen.

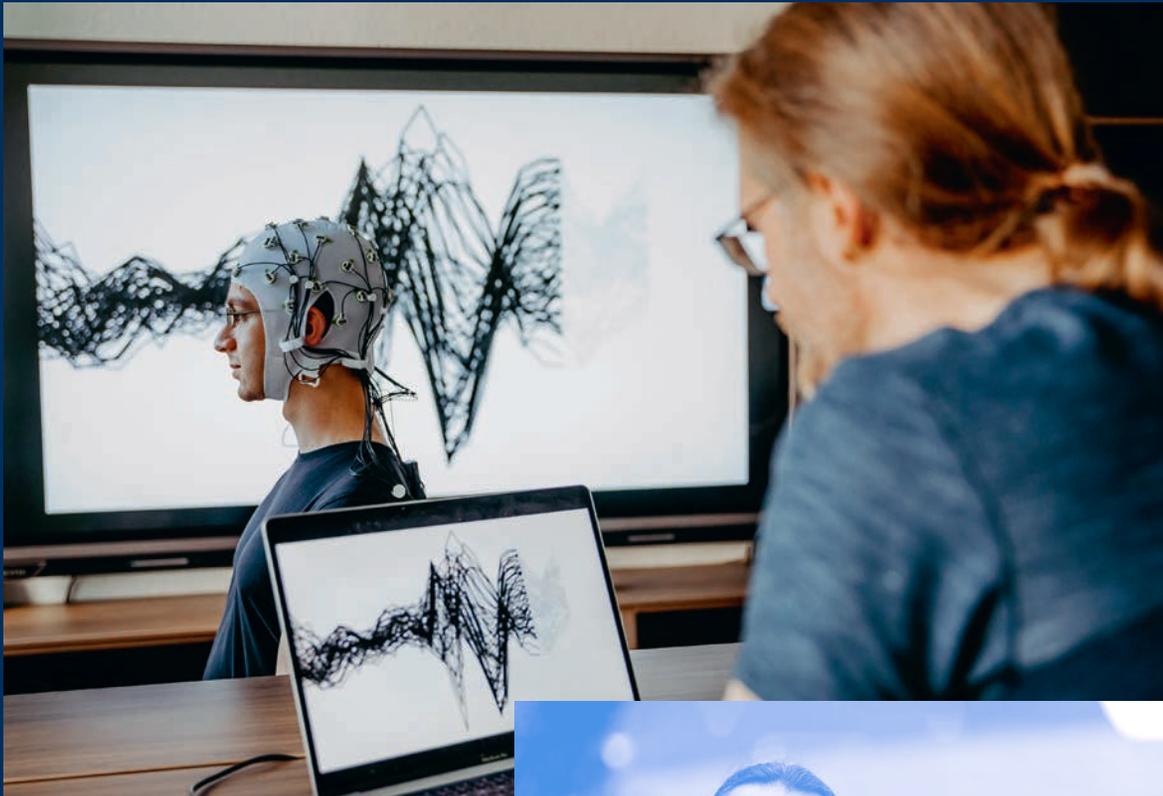
Dazu entwickelt das WeCaRe-Team gemeinsam mit den Partnern des Bündnisses konkrete Projektideen, spricht weitere Akteure an und arbeitet das Konzept am Beispiel der Modellgemeinden Leutenberg im Kreis Saalfeld-Rudolstadt und Pößneck im Saale-Orla-Kreis aus. Die Strategie soll zukünftig auch auf andere Volkskrankheiten und Regionen übertragbar sein. Im Sommer 2021 bewarb sich das Bündnis für die Umsetzungsphase, in der die Initiativen eine Förderung von je bis zu 15 Millionen Euro erhalten können.



Netzwerk

Deutsches Zentrum für Psychische Gesundheit entsteht in Mitteldeutschland

IV°06'152"



↑ Messung der Gehirnaktivität mit einem Elektro-Enzephalogramm (EEG) (Foto: Uni Magdeburg, Jana Dünnhaupt)

→ Prof. Dr. Martin Walter ist Direktor der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie des Universitätsklinikums Jena und Sprecher der Initiative (Foto: Michael Szabó)

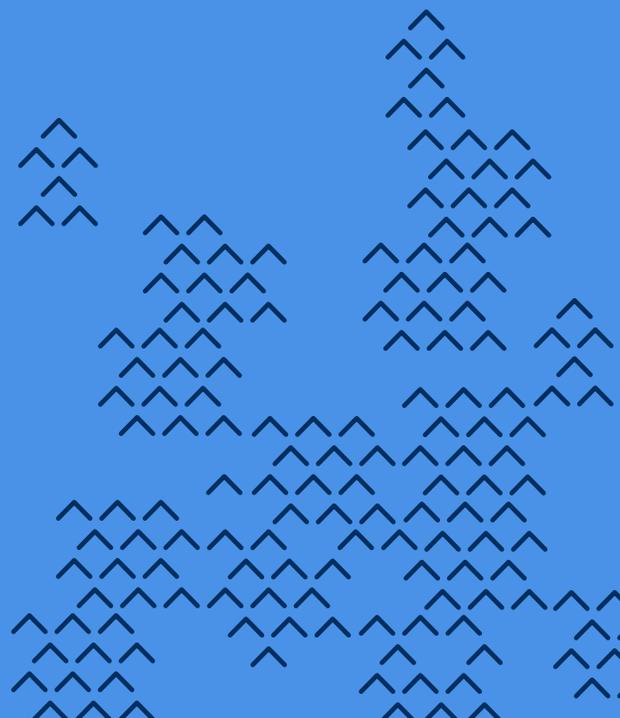
Ein mehr als 60-köpfiges Expertenteam aus den Bereichen Psychiatrie, Neurowissenschaften, Psychotherapie und Psychologie hat im Frühjahr 2021 eine Initiative unter dem Namen C-I-R-C gestartet, um neuartige Konzepte für die Prävention, Diagnose und Behandlung psychischer Störungen zu entwickeln und in die Anwendung zu bringen. Daran beteiligt sind das Universitätsklinikum und die Friedrich-Schiller-Universität Jena, die Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, die Leibniz-Institute für Neurobiologie in Magdeburg und für Naturstoff-Forschung und Infektionsbiologie in Jena sowie das DLR-Institut für Datenwissenschaft in Jena. Ziel ist ein bundesweit einmaliges Deutsches Zentrum für Psychische Gesundheit mit ausgewählten Standorten in Mitteldeutschland. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert den Aufbau des Zentrums.

Die zentrale Idee der Initiative erklärt Prof. Dr. Martin Walter, Direktor der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie am Universitätsklinikum Jena und Sprecher der Initiative: »Wir wollen zur Erhaltung der psychischen Gesundheit und zur Behandlung ihrer Störungen den ganzen Patienten in den Blick nehmen und vor allem den Einfluss von Immunfaktoren, aber auch vom Darm-Mikrobiom auf die Gehirnfunktion erforschen.«

Durch die hervorragende Ausstattung und die Expertise der beteiligten Akteure im Bereich Bildgebung kann das Forschungsbündnis Veränderungen in Hirnregionen bis auf kleinste Ebene sichtbar machen. Durch neue Erkenntnisse wollen die Forschenden effektivere Medikamente, Psychotherapien und Stimulationstechniken sowie neue smarte Techniken entwickeln, die Diagnose und Verhaltensmodifikation unterstützen.

C-I-R-C

Der Name C-I-R-C ist angelehnt an das englische Wort circuit für Netzwerk. Es bezieht sich einerseits auf die Netzwerke der Nervenzellen im Gehirn und wie sie mit dem Körper in Verbindung stehen und andererseits auf das dahinterstehende Experten-Netzwerk in den drei mitteldeutschen Universitätsstädten. C-I-R-C steht zudem für »Center for Intervention and Research on adaptive and maladaptive brain Circuits underlying mental health«. Partnerstandorte des Konsortiums werden in Berlin, Mannheim, München, Tübingen und Bochum aufgebaut.



Erinnerungskultur

Erst die aktive Suche vollendet das Denkmal

Kein Sockel mit Statue, dafür unauffällige Bohrlöcher in drei markanten Gebäuden, keine feierliche Denkmalsent-
hüllung, dafür Lärm und Staub bei den »Erkundungsboh-
rungen« durch die Fassade des Universitätshauptgebäudes,
des Volkshauses und der Villa Rosenthal. Am 24. September
2020 ist das dezentrale Denkmal für den deutsch-jüdischen
Gelehrten Eduard Rosenthal eingeweiht worden.

IV°07'154"



✓ Theaterkünstler spielen während der Einweihung des dezentralen Eduard-Rosenthal-Denkmal am 24.09.2020 (Foto: Jens Meyer)

↓ Die Künstler Andreas Knitz (l.) und Horst Hoheisel installieren die Messingkapsel am Hauptgebäude der Universität (Foto: Jens Meyer)



Das Konzept eines dezentralen Denkmals, das wie ein Erinnerungsnetzwerk die Wirkungsorte Eduard Rosenthals (1853–1926) verbinden soll, ist von der Kunsthistorikerin Prof. Dr. Verena Krieger gemeinsam mit Studierenden entwickelt worden. Die Idee: An den Vater der ersten demokratischen Verfassung Thüringens, zweimaligen Rektor der Alma Mater Jenensis und verdienstvollen Bürger Jenas zu erinnern und zugleich auf die Leerstelle seines aus der über 300 Gelehrtenporträts umfassenden Sammlung der Universität Jena verschwundenen Bildnisses hinweisen. Das nach Rosenthals Tod geschaffene Porträt war von den Nationalsozialisten nach der Machtübernahme wegen der jüdischen Herkunft des Gelehrten und seiner demokratischen Gesinnung entfernt worden und ist seit 1944 verschollen.

Die Gestaltung des Denkmals ist 2018 im Rahmen des Botho-Graef-Kunstpreises der Stadt Jena unter dem Titel »Das verschwundene Bildnis« ausgeschrieben worden – das Künstlerduo Horst Hoheisel und Andreas Knitz setzte sich mit dem Entwurf der »Erkundungsbohrungen« durch. Ihre Idee ist es, in die Fassaden bedeutender Gebäude in Jena, Weimar und Erfurt Löcher zu bohren und sie damit zu »verletzen«. Die Verletzung symbolisiert den durch Rosenthals Tilgung aus dem Gedächtnis entstandenen Verlust und der Blick durch die Bohrung erkundet das mit dem jeweiligen Gebäude verbundene Wirken des Gelehrten.

Verschlossen ist jedes Bohrloch durch zwei mit Inschriften versehene Glasscheiben jeweils an den Enden einer in der Bohrung verankerten Messingkapsel, die an ein Fernglas erinnert. An allen Standorten stehen auf der vorderen Scheibe die Worte: »Demokrat – Menschenfreund – Verfassungsvater – Deutscher Jude – vergessen gemacht« sowie Hinweise auf Rosenthals Wirken in Bezug zum jeweiligen Gebäude. Die hintere Glasscheibe enthält ein Zitat von oder zu Rosenthal, ebenfalls auf den betreffenden Standort bezogen.



Im Universitätshauptgebäude ist zum Beispiel aus der Begründung des Senats zur Berufung Rosenthals zum ordentlichen Professor 1895 der Satz zu lesen: »Über den Kreis der Universität hinaus hat sich Rosenthal als bewährter Charakter vollstes Vertrauen erworben. Seinen Eintritt in die Fakultät und in den Senat begrüßen wir mit Freuden.« Dem steht ein Zitat vom Universitätsrektor Karl Astel von 1944 gegenüber, der verfügte, das Bildnis Rosenthals ins Depot zu geben: »Rosenthals Bildnis wird abgehängt und aufbewahrt als Dokument dafür, dass die Universität ›sich jüdische Rektoren hat gefallen lassen.««

↑ Die Künstler Andreas Knitz (l.) und Horst Hoheisel mit der Messingkapsel, die das Bohrloch im Universitätshauptgebäude verschließt (Foto: Jens Meyer)

Stimmen zur Einweihung

Was wir in der selbstkritischen Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit erreichen möchten, sind Wahrheit und Gerechtigkeit. Sie gehören zu den Kernaufgaben freier und verantwortungsbewusster Wissenschaft und sind das Lebenselixier demokratischer Kultur. Die aktuelle Konjunktur von Verschwörungstheorien und antidemokratischen Einstellungen unterstreicht, wie wichtig es ist, dass wir demokratische Kultur und aufgeklärte Vernunft immer wieder beleben und verteidigen.

PROF. DR. WALTER ROSENTHAL
Präsident der Friedrich-Schiller-
Universität Jena

Um Eduard Rosenthal als Rechtswissenschaftler, Politiker, kunstbegeisterten und wirtschaftlich wie sozial enga-

gierten jüdischen Bürger Jenas und Thüringens zu Beginn des 21. Jahrhunderts angemessen zu würdigen, bedurfte es eines besonderen Engagements. Mit der fünften Realisierung des Botho-Graef-Kunstpreises gibt es nun die einmalige Chance, ein dezentrales Denkmal für das herausragende Wirken Eduard Rosenthals zu schaffen. Darauf können wir als Stadt mit überregionaler Strahlkraft und unseren vielfältigen Kooperationen sehr stolz sein.

DR. THOMAS NITZSCHE
Oberbürgermeister der Stadt Jena

Unsere Erkundungsbohrungen an den Wirkungsstätten von Eduard Rosenthal haben uns zwar nicht zu seinem verschwundenen Bildnis geführt, doch wir haben noch immer das Gefühl, dass dieses Bild als zusammengerollte Leinwand vielleicht irgendwo in einer ver-

gessenen Ecke der Universität versteckt ist. Aufgerollt hat sich uns aber dennoch ein intensives Bild von Eduard Rosenthal, seinem so reichen Wirken in Jena, nicht nur als Vater der Verfassung Thüringens, Rektor, Lehrer und Demokrat, sondern auch als ein kunstsinniger Mensch. Ein Menschenfreund. So steht es in unserem Denkmal.

HORST HOHEISEL

Preisträger Botho-Graef-Kunstpreis
der Stadt Jena 2018

Die Strategie der Spurensuche ist die optische Sichtbarmachung der von uns in wahrstem Sinne des Wortes umgedrehten Steine. Der Verlust, die Lücke, wird durch die Bohrungen in die Gebäude, in denen Eduard Rosenthal gewirkt hat, eingeschrieben. Die Gebäude werden beteiligt und sind nicht nur stumme Hüllen. So tragen die Gebäude zukünftig einen wichtigen Hinweis auf sein Handeln, auf seine Beiträge für die Stadt

Jena, die Universität, die Firmen Zeiss und Schott sowie für das Land Thüringen.

ANDREAS KNITZ

Preisträger Botho-Graef-Kunstpreis
der Stadt Jena 2018

Das dezentrale Denkmal für Eduard Rosenthal ist – auf den ersten Blick – klein und unscheinbar. Doch darin liegt seine besondere Kraft. Denn Denkmäler sind immer in der Gefahr, »unsichtbar« zu werden. Man gewöhnt sich an sie, das Auge gleitet an ihnen ab, ihr Sinn geht verloren. Ein Denkmal den Blicken zu entziehen, ist daher eine Strategie, seine Wahrnehmung frisch zu halten. Als Störung im Gewohnten können die »Erkundungsbohrungen« Neugier wecken und zum forschenden Blick anre-

gen. Erst in der Aktivität seiner Besucherinnen und Besucher vollendet sich das Denkmal. In diesem Sinne ist es auch ein Denkmal für die Demokratie – denn es bevormundet nicht, sondern stößt an, ermutigt zum selbstständigen Weiterfragen.

PROF. DR. VERENA KRIEGER

Professorin für Kunstgeschichte der
Universität Jena und Kuratorin des
Botho-Graef-Kunstpreises 2018

den perfiden Versuch der National-Sozialisten, den Teilhabe-Ingenieur, Rektor und Vater der Thüringer Verfassung historisch vergessen zu machen sowie die Gefahr, dass ähnliche Umtriebe sich im Hier und Heute wiederholen könnten.

JONAS ZIPF

Werkleiter JenaKultur

Mit der Umsetzung des Siegerentwurfs des aktuellen Botho-Graef-Kunst-Preises der Stadt Jena durch die Künstler Horst Hoheisel und Andreas Knitz finden Stadt und Universität Jena endlich einen adäquaten Umgang mit einem ihrer maßgeblichen Gestalter und wichtigsten Söhne, Eduard Rosenthal. Indem die beiden Künstler mit ihren Bohrungen an fünf Wirkungsorten Rosenthals die schmerzliche Leerstelle im kollektiven Gedächtnis aufzeigen, thematisieren sie gleichzeitig

Zeitreise
100 Jahre Thüringer
Verfassung



IV°09'160''

Am 1. Mai 2020 jährte sich die Gründung des Landes Thüringen zum einhundertsten Mal. Die dafür notwendige Verfassung stammte aus der Feder des Rechtsgelehrten und Professors der Jenaer Universität Eduard Rosenthal.

Eduard Rosenthal stammt aus Würzburg. Dort am 6. September 1853 geboren, studiert er Jurisprudenz – zunächst in seiner Heimatstadt, später in Heidelberg und Berlin. Promoviert wird er in Würzburg mit seiner Schrift »Zur Geschichte des Eigentums in der Stadt Würzburg 1878«. Nach Jena gewechselt, habilitiert sich Eduard Rosenthal im April 1880 mit einer Arbeit über »Die Rechtsfolgen des Ehebruchs nach kanonischem und deutschem Recht«; er wird Privatdozent. Im Jahr 1885 wird er Professor zunächst ohne Besoldung. Zum Sommersemester 1896 bekommt Eduard Rosenthal eine ordentliche Professur. Seine Denomination lautet auf »Rechtswissenschaft, Staats- und Verwaltungs-, Völkerrecht und Rechtsgeschichte«. Für die relativ späte Berufung auf eine ordentliche Professur ist wohl entscheidend, dass Rosenthal Jude ist. An seinen fachlichen Qualitäten zweifelt niemand.

Eduard Rosenthal hat vielfältige Spuren in Jena hinterlassen. Die bedeutendste Leistung für Thüringen ist sein Entwurf einer Verfassung: »Ich erhielt von dem Staatsrat den Auftrag, den Entwurf einer Verfassung für das neue Land Thüringen auszuarbeiten. Diesem Auftrag erteilte der Volksrat am 23.1.1920 einmütig seine Zustimmung.« So hat es Eduard Rosenthal später beschrieben. »Es war eine Freude zu sehen, wie die Bürokraten des alten Staates mit den sozialdemokratischen und unabhängigen Mitgliedern des Staatsrats harmonisch zusammen arbeiteten, alle von dem Gedanken beseelt, das große Werk der Begründung eines thüringischen Staates zu fördern.«

Der Verfassungsentwurf erhält verdienten Beifall, lediglich in einem Punkt weht Rosenthal der Wind scharf ins Gesicht. Er will der Landesregierung das

Recht einräumen, den Landtag auflösen zu können, setzt sich damit aber nicht durch. Die vorläufige Verfassung des Landes wird am 12. Mai 1920 verkündet. Endgültig angenommen wird die Verfassung vom Thüringer Landtag im März des Jahres 1921.

Eduard Rosenthal, dem »Vater der Thüringer Verfassung von 1920/21«, wird noch 1920 die Ehrenbürgerwürde der Stadt Jena verliehen. Als er am 25. Juni 1926 stirbt, nehmen Hunderte an dem Trauerzug zum Nordfriedhof teil. Rosenthals Witwe Clara – wie er jüdischen Glaubens – nimmt sich am 11. November 1941 das Leben. Zu dieser Zeit ist die Rosenthalsche Verfassung durch die Nazis längst außer Kraft gesetzt.

↖ [Porträt von Eduard Rosenthal \(1853-1926\) im Plenarsaal des Thüringer Landtages in Erfurt. Der jüdische Rechtswissenschaftler war zweimal Rektor der Universität Jena und gilt als Vater der Thüringer Landesverfassung \(Foto: Jens Meyer\)](#)

Ausstellung

Jugend im KZ

Bereits vor Beginn des Zweiten Weltkriegs befanden sich vereinzelt auch jugendliche Häftlinge im Konzentrationslager Buchenwald. Ab dem Frühjahr 1944 brachte die SS zahlreiche Kinder und Jugendliche aus den Vernichtungszentren und Zwangsarbeitslagern im Osten nach Buchenwald und zum KZ Mittelbau-Dora. Auch aus Westeuropa verschleppte sie viele Jugendliche hierher. Im Dezember 1944 war jeder dritte Insasse des KZ Buchenwald jünger als 21 Jahre – in den Frauenaußenlagern war der Anteil doppelt so hoch. Etwa 2.000 Kinder und Jugendliche starben in Buchenwald und Mittelbau-Dora an Entkräftung oder Krankheiten, wurden erschlagen oder erschossen.

IV°10'162"

↗ Befreites Kind im KZ-Außenlager Boelcke-Kaserne in Nordhausen, nach dem 11. April 1945 (Foto: KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora)

→ Joseph Schleifstein im befreiten Lager Buchenwald, nach dem 19. April 1945. Seinen vierten Geburtstag verbrachte der Junge im März 1945 im KZ Buchenwald und war damit einer der jüngsten Häftlinge im Hauptlager (Foto: Gedenkstätte Buchenwald)



Studierende der Friedrich-Schiller-Universität haben diesen Schicksalen nachgespürt und ihnen die Online-Ausstellung »Jugend im KZ. Buchenwald und Mittelbau-Dora« gewidmet. Das Projekt verwirklichten sie in enger Zusammenarbeit mit der von Prof. Dr. Jens-Christian Wagner geleiteten Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora sowie dem Berliner Studio IT'S ABOUT, das für die Gestaltung verantwortlich zeichnet. Die Website <https://www.jugend-im-kz.de> wurde anlässlich des 76. Jahrestages der Befreiung der Konzentrationslager Buchenwald und Mittelbau-Dora am 9. April 2021 veröffentlicht. An der digitalen Eröffnung nahm unter anderem der Thüringer Ministerpräsident Bodo Ramelow teil. Der 1933 geborene Zeitzeuge Shraga Milstein, der das KZ Buchenwald als Kind überlebt hat, schickte eine Live-Grußbotschaft aus Israel. Seine Geschichte ist eine von vielen, die in der Ausstellung erzählt werden.

Milstein wurde mit dem Namen Feliks Milstajn 1933 im polnischen Piotrków Trybunalski geboren. Die SS deportierte ihn und seine Familie 1944. Während die Mutter ins KZ Ravensbrück gebracht wurde, erreichten Feliks, sein Bruder Markus und sein Vater im November das KZ Buchenwald. Kurz nach der Ankunft starb der





← Verantwortlich für die Ausstellung (v. l.): Laird McNeil, Franziska Mendler, Dr. Daniel Schuch, Liz Jasiiek, Prof. Dr. Jens-Christian Wagner und Kristin Liefeith. Das Foto ist in der Dauerausstellung des ehemaligen Konzentrationslagers Buchenwald aufgenommen (Foto: Jens Meyer)

↘ Befreite Jugendliche vor der Holzbaracke 66, dem sogenannten Kinderblock im KZ Buchenwald, nach dem 11. April 1945 (Foto: Gedenkstätte Buchenwald)

Vater. Feliks gelangte im Januar 1945 nach Bergen-Belsen, wo er im April befreit wurde. Später erfuhr er, dass auch seine Mutter dorthin verschleppt worden und kurz nach der Befreiung gestorben war. Im Mai traf er seinen 9-jährigen Bruder wieder – gemeinsam kamen sie zunächst in ein schwedisches Kinderheim und reisten schließlich 1948 nach Israel aus.

HUNGER, TOD – UND WEITERLEBEN OHNE KINDHEIT

Die Ausstellungsmacherinnen und -macher bieten zum einen allgemeine Informationen zu den beiden Konzentrationslagern und Themenkomplexen wie »Jugend im Nationalsozialismus« und öffnen im Besonderen vielfältige Zugänge zu einzelnen Häftlingsbiografien. »Die Studierenden haben die Hintergründe zu diversen Häftlingsgruppen recherchiert und die Informationen für die Ausstellung anschaulich aufbereitet«, informiert der Ko-Kurator Dr. Daniel Schuch von der Universität Jena. »Außerdem haben wir schriftliche Erinnerungsberichte, Zeichnungen, Fotos sowie Video- und Tondokumente eingebunden.« Das eindrucksvolle Material ermöglicht persönliche Einblicke in die Erfahrungsräume der jungen Gefangenen, wie sie mit der alltäglichen Bedrohungssituation, mit Hunger und Tod umgingen, wie sie etwa durch

Fantasie dem permanenten Gefühl des Ausgeliefertseins begegneten und wie sie ihren Überlebenswillen aufrecht hielten. Und auch, wie für die Überlebenden nach der Befreiung ein Weiterleben ohne Kindheit möglich war.

Die Kinder und Jugendlichen im Lager wurden in die gleichen Gruppen eingeteilt wie auch die Erwachsenen. »Es finden sich hierbei ebenfalls jüdische Kinder, Sinti und Roma sowie sogar Dreijährige, die als politische Gefangene eingeliefert wurden«, sagt Schuch. »Zudem gelangten etwa im Rahmen der Aktion ›Arbeitsscheu Reich‹ 1938 einige Jugendliche ins KZ Buchenwald, die als ›asozial‹ deklariert wurden.« Ebenfalls wie bei den Erwachsenen hing auch das Überleben der minderjährigen Häftlinge davon ab, ob sie Zwangsarbeit leisten konnten. Hunderte von ihnen schickte die SS als »nicht arbeitsfähig« mit Todestransporten nach Auschwitz. Durch die Organisation von Schutzräumen und Kinderblocks versuchten politische Funktionshäftlinge, die jüngsten unter ihnen vor diesem Schicksal zu bewahren.

AUSSTELLUNG KONZIPIERT IM SEMINAR

Im Wintersemester 2020/21 erschlossen sich Studierende in einem von Prof. Dr. Wagner und Dr. Schuch gemeinsam durchgeführten Seminar am Lehrstuhl für

Geschichte in Medien und Öffentlichkeit die Kontexte zum Thema »Kindheit und Jugend im Nationalsozialismus« sowie zu den Konzentrationslagern Buchenwald und Mittelbau-Dora und den darin inhaftierten minderjährigen Gefangenen und ihren vielfältigen Verfolgungsgeschichten. Im Mittelpunkt stand die Frage, wie sich die Beziehungsgeschichte zwischen ausgegrenzten und verfolgten Kindern und dem Nachwuchs der selbsternannten »Herrenmenschen« entwickelte. Auch der Umgang der Nachkriegsgesellschaften mit dem Thema wurde bearbeitet.

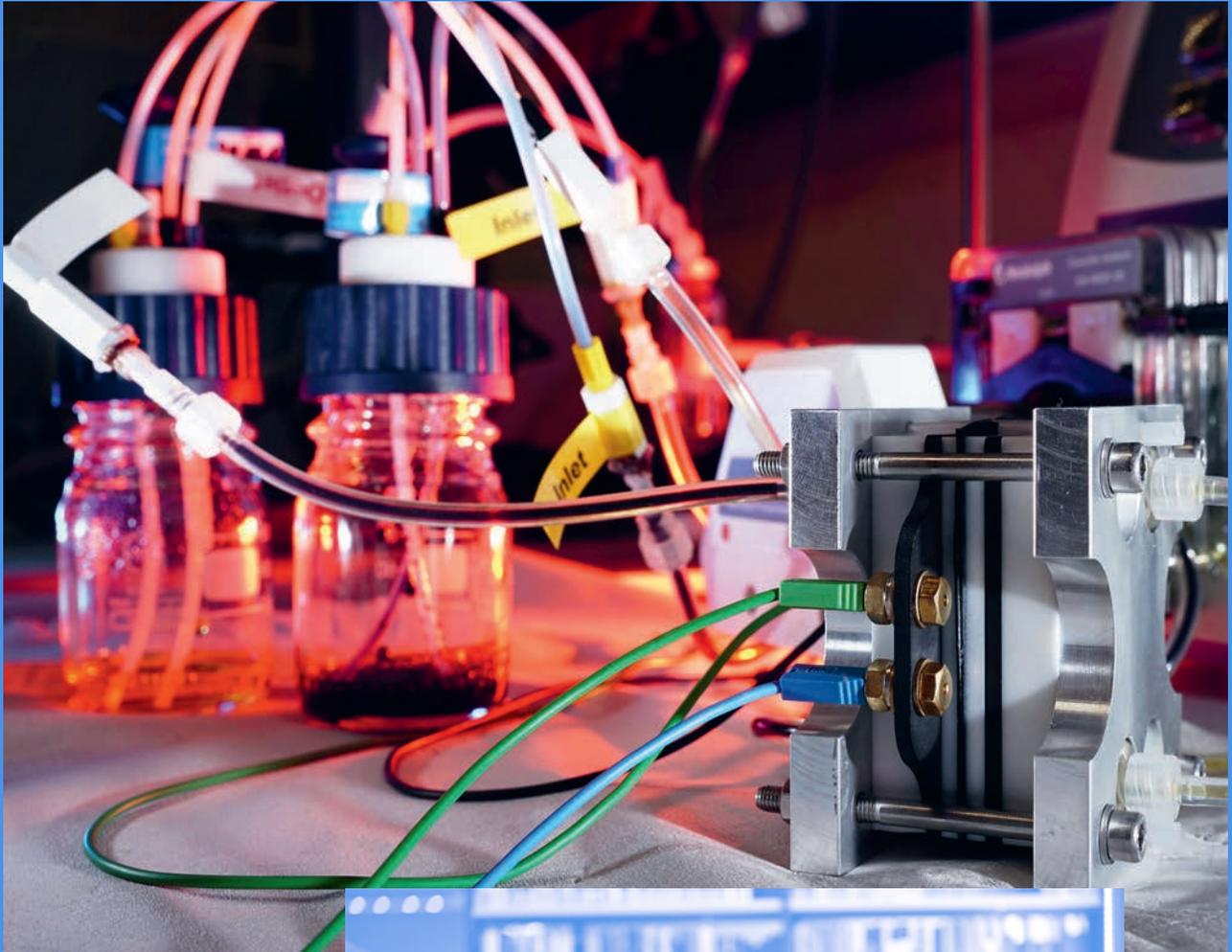
»Wir haben uns vorgenommen, die enge Verbindung des Lehrstuhls für Geschichte in Medien und Öffentlichkeit mit der Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora dafür zu nutzen, die universitäre Lehre mit Praxisbezügen zu stärken«, sagt Prof. Dr. Jens-Christian Wagner von der Universität Jena. »Deshalb bieten wir den Studierenden die Möglichkeit, an konkreten Produkten mitzuarbeiten, mit denen Geschichte in die Öffentlichkeit gebracht wird – wie mit der Online-Ausstellung ›Jugend im KZ‹.«

Ursprünglich war eine analoge Präsenz-Ausstellung geplant gewesen. Das verhinderte die Corona-Pandemie. Die Ausstellungsmacher wichen deshalb in das Online-Format aus. »Damit haben wir aus der Not eine Tugend gemacht«, sagt Projektleiter Wagner. »Es können sich nun Menschen aus allen Teilen der Welt die Ausstellung ansehen, und wir haben überaus positive Rückmeldungen vor allem von Überlebenden und ihren Angehörigen aus vielen Ländern erhalten.« Um die internationale Reichweite zu erhöhen, wird die Ausstellung auch in einer englischen Fassung erscheinen.



Ausgründungen Gutes Klima für Gründergeist

IV°11'166''



Mit innovativen Geschäftsideen wagen immer wieder Forschende der Universität erfolgreich den Schritt in die Selbstständigkeit. »Auch für Studierende sind Ausgründungen eine spannende Karriereoption. Sie können ihr Wissen in praktische Anwendungen überführen und durch die Teilnahme an Wettbewerben Feedback für ihr Vorhaben sammeln sowie hilfreiche Kontakte knüpfen«, betont Oliver Pänke vom Servicezentrum Forschung und Transfer, das Uni-Angehörige bei ihren Gründungsprojekten unterstützt. Etliche von ihnen konnten in Gründungswettbewerben 2020 und 2021 überzeugen.

POLYTIVES GMBH

Zu den erfolgreichen Ausgründungen der Universität Jena gehört die Polytives GmbH, die 2020 zahlreiche Erfolge verzeichnen konnte. Sie entwickelt und produziert verzweigte Polymere, die als ungiftige Kunststoffadditive eingesetzt, die Eigenschaften von Kunststoffmaterialien flexibel verändern können. Mit dieser Innovation erreichte die Polytives GmbH im Juni 2020 den mit 7.500 Euro dotierten ersten Platz im Wettbewerbs-Cluster »Chemie/Kunststoffe« des IQ Innovationspreis Mitteldeutschland 2020 und erreichte im Gesamtwettbewerb Platz 2. Ebenfalls 2020 gewann die Polytives GmbH den Thüringer Gründerpreis »ThEx AWARD« in der Kategorie »Ideenhaber« und im Ranking der Top 50 Start-ups 2020 landete die GmbH auf Platz 15. Bei den Investor Days Thüringen im Juni 2021 konnte das

Unternehmen einen der vier »Pitch Awards« gewinnen und erhielt den mit 3.000 Euro dotierten ersten Preis der Stiftung für Technologie, Innovation und Forschung Thüringen und der Beteiligungsmanagement Thüringen GmbH.

JENABATTERIES GMBH

Die Ausgründung Jenabatteries GmbH verfolgt das Ziel, stationäre Energiespeichersysteme auf Grundlage polymerbasierender Redox-Flow-Batterien zu entwickeln. Die aus dem Institut für Organische Chemie und Makromolekulare Chemie ausgegründete GmbH war im Februar 2020 ein Gewinner in der Kategorie Megawattwinner des PV-Magazins Energy Storage Highlights.

EXIST-GRÜNDERSTIPENDIEN

Vier weitere Ausgründungen der Universität konnten sich im Wettbewerb um ein EXIST-Gründerstipendium, einem Förderprogramm des Bundesministeriums für Wirtschaft und Energie, durchsetzen. Dazu gehörte die Vorgründung strikd (vormals Gamehub), die eine Plattform für Spielerinnen und Spieler sowie Entwicklerinnen und Entwickler von PC-Spielen aus Deutschland aufbaut. Die Ausgründungen Coachwhisperer GmbH, die eine Lösung zur Digitalisierung und Optimierung des Trainings für Mannschaftssportarten anbieten, die RobustAO GmbH, die sich mit adaptiven Optiken für den Einsatz in der Materialbearbeitung auseinandersetzt sowie die LeadiX GmbH (vormals Projekt Miraculix), die Schnelltests zur Konzentrations-

bestimmung von psychedelischen Substanzen entwickelt, gehörten ebenfalls zu den Gewinnern eines EXIST-Stipendiums.

GRÜNDUNGS- UND INNOVATIONSTAG SET:UP JENA

Pitchsieger beim Gründungs- und Innovationstag Set:up Jena im Juni 2020 der Friedrich-Schiller-Universität und der Ernst-Abbe-Hochschule war Xsight Optics. Die Vorgründung aus dem Institut für Angewandte Physik der Universität Jena entwickelt einen kontaktlosen Sensor für die Erfassung von Vitalparametern wie etwa der Herzfrequenz und des Blutsauerstoffgehalts.

↖ Redox-Flow-Testzelle bei einem Batterietest in einem Elektrochemielabor des Zentrums für Energie und Umweltchemie (CEEC) der Universität Jena (Foto: Jan-Peter Kasper)

← Dr. Oliver Pänke vom Servicezentrum Forschung und Transfer im Beratungsgespräch zur Unternehmensgründung (Foto: Jan-Peter Kasper)

Wettbewerb Doktorarbeit in drei Minuten

IV°12'168"



Komplexe wissenschaftliche Erkenntnisse so herunterzurechnen, dass sie von einem breiten Publikum verstanden werden, das ist das Ziel des »Three Minute Thesis«-Wettbewerbs. Wegen der Corona-Pandemie fand er erstmals online statt und wurde dadurch noch internationaler. Rund 120 Zuschauerinnen und Zuschauer aus aller Welt haben die Finalrunde am 2. März 2021 aus dem Multimediazentrum der Universität live verfolgt, in der sich acht Nachwuchsforschende mit ihren Promotionsthemen für je nur drei Minuten und mit nur einer Folie präsentierten.

Fahima Farkhari vom Institut für Kommunikationswissenschaft überzeugte die Jury mit ihrer Präsentation »What makes people reject scientific evidence?« und gewann den mit 100 Euro dotierten Wettbewerb. Der Publikums-Preis ging an Aman Anand vom Center for Energy and Environmental Chemistry Jena (CEEC) für seinen Vortrag »Electrodes for Electronic Devices«. Die prämierten Vorträge und auch die Beiträge der anderen Wettbewerbsteilnehmerinnen und -teilnehmer sind im Internet zu finden (<https://www.uni-jena.de/3MT>).

Die »Three Minute Thesis« sind ein Wettbewerb, der 2008 an der Universität Queensland in Australien erstmals stattfand und seither weltweit an zahlreichen Universitäten durchgeführt wird. Die Coimbra-Gruppe hat diesen Wettbewerb nach Europa gebracht. Die Universität Jena ist Mitglied in dieser Vereinigung der ältesten und renommiertesten Universitäten Europas und nimmt seit 2017 an dem Wettbewerb teil.

DIE ACHT FINALISTEN WAREN:

Maike Fischer (Max-Planck-Institut für chemische Ökologie, Fakultät für Biowissenschaften), Markus Krüger (Institut für Biodiversität, Fakultät für Biowissenschaften), Paulina Fuentes-Zacarías (Medizinische Fakultät), Sayoni Chakraborty (Leibniz-Institut für Naturstoff-Forschung und Infektionsbiologie e. V. – Hans-Knöll-Institut, Fakultät für Biowissenschaften), Aman Anand (Zentrum für Energie und Umweltchemie – CEEC, Chemisch-Geowissenschaftliche Fakultät), Fahima Farkhari (Institut für Kommunikationswissenschaft, Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften), Dhanalakshmi Jothi (Institute for Biochemistry II, Universitätsklinikum) und Rachel Zabel (Plazenta-Labor, Universitätsklinikum).



Netzwerk

Von Licht-Ideen zu Licht-Produkten

Die Lichtwerkstatt Jena ist ein Ideen- und Innovationslabor für Photonik-Begeisterte. Eingeladen sind Tüftler, Erfinder, Doktoranden, neugierige Bürgerinnen und Bürger ebenso wie kreative Köpfe jeglicher Couleur. Die Lichtwerkstatt bietet ihren Nutzerinnen und Nutzern technisches Mentoring, geeignete Räume und Geräte an, um Ideen zu entwickeln, auszuprobieren, umzusetzen.



↖ Gewinner des Publikumspreises Aman Anand vom Zentrum für Energie und Umweltchemie (CEEC) (Foto: Norbert Krause)

← Siegerin des Wettbewerbs Fahima Farkhari vom Institut für Kommunikationswissenschaft (Foto: Norbert Krause)



Seit Herbst 2020 wird das Projekt »Lichtwerkstatt Pro« für drei weitere Jahre vom Bundesministerium für Bildung und Forschung mit insgesamt 600.000 Euro gefördert. Das Geld fließt im Rahmen des Programms »Photonik-Forschung Deutschland – Licht mit Zukunft«. Bei »Lichtwerkstatt Pro« steht besonders die Kooperation von Machern und Tüftlern mit Industrieunternehmen im Vordergrund. Die offene Experimentierwerkstatt, der sogenannte Makerspace, entwickelt ein ganz eigenes Open-Innovation-Ökosystem, wie es in der Photonik-Branche mit ihren zahlreichen klein- und mittelständischen Unternehmen noch eher selten zu finden ist. Es geht darum, herkömmliche Denkmuster zu durchbrechen und innovative Vorhaben durch Inspiration zu bereichern, sagt Prof. Dr. Thomas Pertsch, der Sprecher der Initiative. Die Lichtwerkstatt ist ein gemeinsames Projekt der Friedrich-Schiller-Universität Jena, der Hochschule Mainz und der Lastronics GmbH.

↖ Experimental-Aufbau zur Optik beim Workshop in der »Lichtwerkstatt« (Foto: Jan-Peter Kasper)

↑ Prof. Dr. Thomas Pertsch ist Sprecher der Initiative »Lichtwerkstatt« (Foto: Jens Meyer)

Verbindungen



← Das Uni-Team für die Bewerbung für den Mitteldeutschen Fundraisingpreis 2021 (v. l.): Liana Franke, Katja Bär, Susanne Weigel, Dr. Beate Gräf, Kai Friedrich, Eva Bartholmé, Dr. Renate Adam, Julia Schorch, Dr. Katja Daube (Foto: Jens Meyer)



← Mikroskopie-Arbeitsplätze für Physik-Studierende, ausgestattet mit modernen ZEISS-Mikroskopen durch den »Carl Zeiss Förderfonds« (Foto: Jan-Peter Kasper)

↗ Blick auf das Stadtzentrum von Jena (Foto: Jan-Peter Kasper)

Top 3
Verbindungen

Interdisziplinäre Alternsforschung:
Carl-Zeiss-Stiftung unterstützt
großangelegtes Projekt von Univer-
sität, Klinikum und außeruni-
versitären Partnern.

→ V°01'174"

Preis zur Erforschung des Rechtsra-
dikalismus: Soziologen stiften
Preisgeld des Thüringer Forschungs-
preises für studentische Projekte.

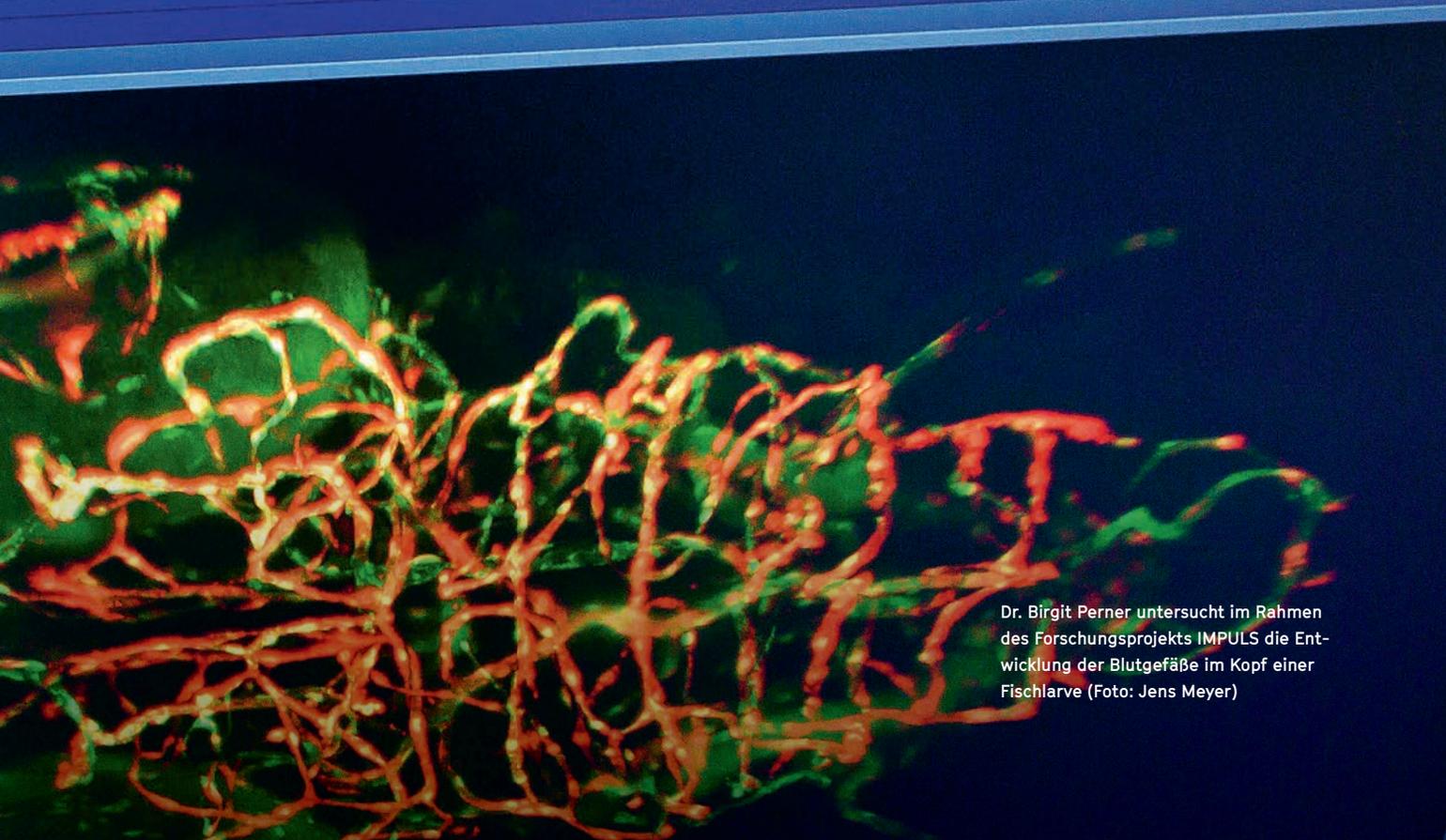
→ V°03'178"

Zusammenstehen in der Krise: Der
erste Corona-Hilfsfonds an einer
deutschen Hochschule wurde zum
überragenden Erfolg.

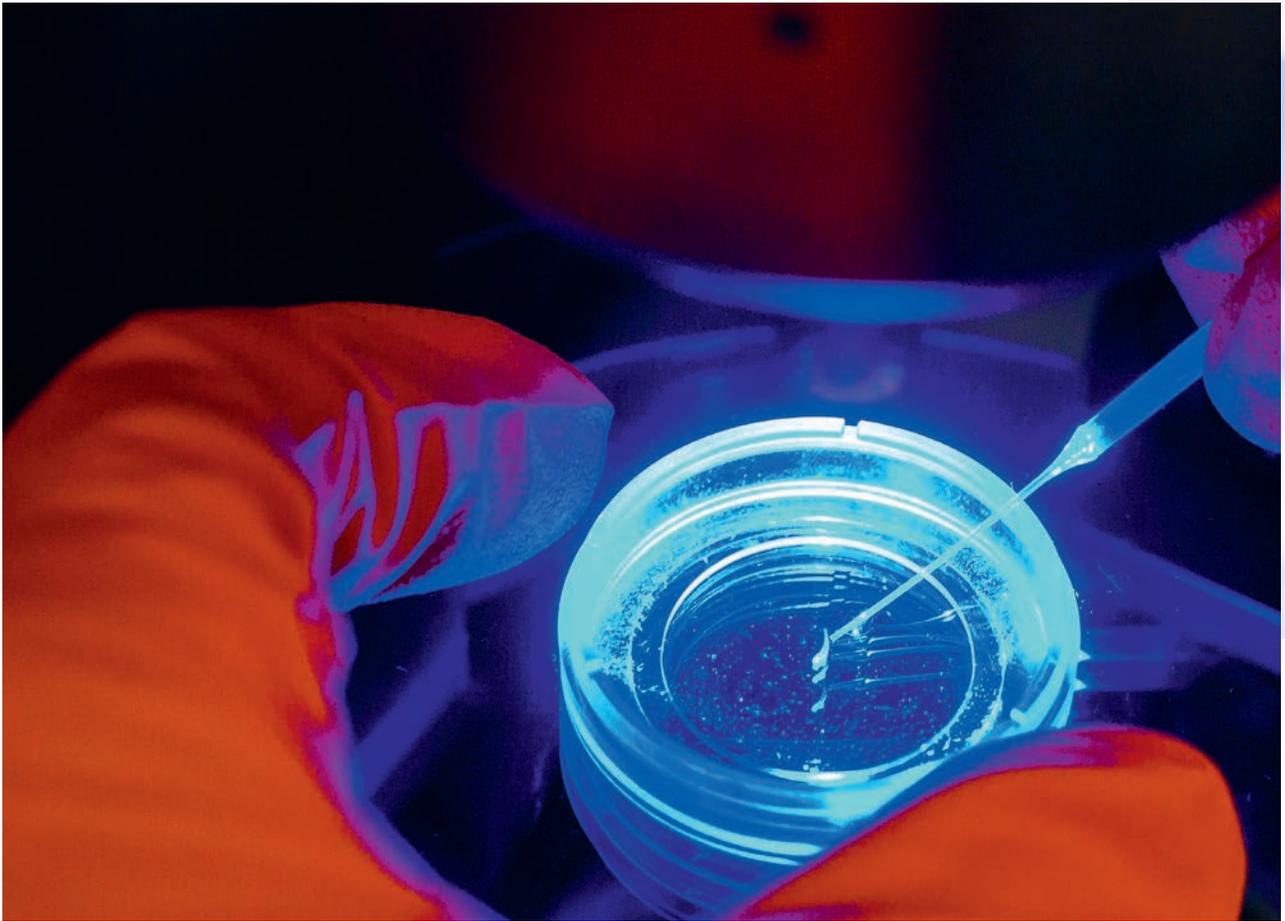
→ V°04'183"



Design



Dr. Birgit Perner untersucht im Rahmen des Forschungsprojekts IMPULS die Entwicklung der Blutgefäße im Kopf einer Fischlarve (Foto: Jens Meyer)



Interview

Wie spät ist es auf der biologischen Uhr?

»Man ist so alt wie man sich fühlt.« Wie diese häufig gebrauchte Redensart deutlich macht, bestimmt nicht allein die Spanne der verstrichenen Lebenszeit das Alter eines Menschen. Häufig sogar unterscheiden sich Altersgenossen in ihrem körperlichen und geistigen Altersempfinden erheblich.



Wie spät es also auf der individuellen biologischen Uhr ist und mit welchem Tempo die Alterungsprozesse ablaufen, das untersucht ein interdisziplinäres Jenaer Forschungsteam im Projekt IMPULS, das von der Carl-Zeiss-Stiftung im Rahmen des Förderprogramms »Durchbrüche« seit 2020 mit rund 4,5 Mio. Euro unterstützt wird. IMPULS steht für »Identifizierung und Manipulation der physiologischen und psychologischen Uhren der Lebensspanne«. Zum Projektteam gehören neben Altersforscherinnen und -forschern auch Expertinnen und Experten aus Biochemie und Epigenetik, Medizin, Neuro- und Ernährungswissenschaft, Pharmazie, Epidemiologie, Bioinformatik, Biostatistik, Psychologie und

↪ [An den Gehirnstrukturen von Zebrafischarven untersuchen Forschende die komplexen Prozesse während des Alterns \(Foto: Jens Meyer\)](#)

↑ [Prof. Dr. Christoph Englert ist Sprecher des Verbundprojekts IMPULS \(Foto: Nadine Grimm\)](#)

Sozialwissenschaften. Neben der Universität sind das Leibniz-Institut für Alternsforschung – Fritz-Lipmann-Institut (FLI) – und das Universitätsklinikum beteiligt.

Prof. Dr. Christoph Englert ist Sprecher des Verbundprojekts. Der Professor für Molekulare Genetik der Universität Jena und Forschungsgruppenleiter am FLI im Interview:

Herr Englert, was sind die zentralen Forschungsfragen des Projekts IMPULS?

CHRISTOPH ENGLERT Ausgangspunkt unserer Forschung ist eine Beobachtung, die bestimmt jeder und jede irgendwann schon einmal gemacht hat, nämlich die, dass das tatsächliche Alter einer Person nicht immer mit dem übereinstimmt, wie alt man die Person wahrnimmt. Stattdessen stellen wir häufig eine mehr oder weniger große Diskrepanz zwischen dem biologischen und dem chronologischen Alter von Menschen fest. In unserem Forschungsprojekt untersuchen wir nun die Möglichkeiten, das biologische Alter von Menschen zu messen. Da sind bereits eine Reihe von Parametern auf molekularer und zellulärer Ebene bekannt, etwa die »Horvath'sche Lebensuhr«, die das Muster chemischer Veränderungen an der DNA als Marker für das Alter heranzieht. Neben diesen epigenetischen Parametern kennen wir weitere, auch psychologische »Uhren«. Unser Ziel ist es, diese Uhren zu verbessern und weitere Alternsindikatoren zu ermitteln. Langfristig geht es auch darum, Interventionsmöglichkeiten zu finden, mit denen sich die Alternsprozesse beeinflussen lassen.

Welche Faktoren entscheiden darüber, wie schnell oder langsam ein Mensch altert?

CE Grundsätzlich lassen sich zwei Arten von Faktoren unterscheiden: genetische und nicht-genetische Faktoren. Wie groß der Einfluss dieser Faktoren jeweils ist, wissen wir aber im Detail noch gar nicht sicher. Persönlichen Einfluss haben wir letztlich nur auf die nicht-genetisch bedingten Faktoren und diese untersuchen wir: etwa die Ernährung, das persönliche Verhalten – ob ein Mensch Sport treibt oder sich schädlichen Einflüssen aussetzt, wie Tabakrauch oder intensiver Sonneneinstrahlung. Daneben gibt es eine Reihe weiterer Faktoren, an

Wer dem Alter positiv gegenüber steht, wird mit höherer Wahrscheinlichkeit im Alter fit sein, als jemand, der sich vor dem Alter fürchtet.

die man nicht sofort denkt. So spielen etwa Altersbilder und die Alterswahrnehmung ebenso eine wichtige Rolle. Wer dem Alter positiv gegenüber steht, wird mit höherer Wahrscheinlichkeit im Alter fit sein, als jemand, der sich vor dem Alter fürchtet.

Für Ihre Forschungen nutzen Sie verschiedene Fischarten als Modellorganismen. Was können die über Alterungsprozesse beim Menschen aussagen?

CE Was man dazu vielleicht vorausschicken muss: Die meisten Erkenntnisse, die wir heute über das Altern des Menschen haben, stammen von Studien mit dem Fadenwurm *Caenorhabditis elegans*, einem von uns evolutionär noch weit entfernteren Tiermodell. Für die molekularen Alternsmechanismen spielt das aber keine wesentliche Rolle, die sind durchaus auf höhere Organismen übertragbar. Warum wir solche Modellorganismen verwenden, hat einen einfachen, aber entscheidenden Grund: Diese Organismen altern sehr viel schneller als wir Menschen. Wir können die Alternsprozesse an diesen Modellen also praktisch im Zeitraffer beobachten und kommen so wesentlich schneller zu neuen Erkenntnissen.

Wir selbst untersuchen Regenerationsprozesse, z. B. an Schwanzflossen von Zebra- oder Killifischen. Dabei beobachten wir, dass die Regenerationsfähigkeit von Haut- und Blutzellen, von Knochen und Bindegewebe mit zunehmendem Alter stark abnimmt – eine Beobachtung, die wir auch beim Menschen machen. Unser Ziel ist es zu klären, welche Gene und welche Faktoren dafür verantwortlich sind.

Werden sich Alterungsprozesse irgendwann soweit verlangsamen lassen, dass wir unsterblich werden?

CE Das sicher nicht. Altern ist ein irreversibler Prozess – ein hochkomplexer dazu. Das Altern vollzieht sich auf ganz unterschiedlichen Ebenen, angefangen von den Molekülen, über Gewebe oder Organe bis zum Gesamtorganismus. Aber sogar als Gesellschaft altern wir. Und all diese Aspekte wirken zusammen. Was wir erreichen können, ist, einzelne Alternsprozesse zu verlangsamen, z. B. die Nierenregeneration im Alter zu verbessern. Damit werden viele Menschen insgesamt länger gesund leben können. Das Alter grundsätzlich abschaffen, können wir aber nicht.

Was ist Ihr persönlicher Tipp, um in guter Verfassung zu altern?

CE Man sollte sich um eine gute Work-Life-Balance kümmern und ein ausgewogenes Verhältnis von Beruf, Freizeit – mit ausreichend Bewegung –, Familie und anderen sozialen Kontakten pflegen. Im Alter selbst ist es wichtig, eine Aufgabe zu haben, die einem das Gefühl gibt, etwas Sinnvolles zu tun und gebraucht zu werden. Und diese Aufgabe sollte man mögen. Wenn das erfüllt ist, hat man gute Chancen auf ein gesundes Alter.

Förderung Intelligente, wiederverwertbare Materialien



Nachhaltige Kunststoffe werden in einem Projekt erforscht, das mit rund zwei Millionen Euro von der Carl-Zeiss-Stiftung in der Förderlinie »Perspektiven« gefördert wird. Koordiniert wird das Vorhaben »Vitrimerie – eine neue Klasse von intelligenten Materialien für die nachhaltige Nutzung von polymeren Werkstoffen« in den kommenden fünf Jahren von Prof. Dr. Ulrich S. Schubert.

Die sogenannten Vitrimerie sollen Gebrauchsgegenstände nicht nur langlebiger machen, so dass sie seltener ersetzt werden müssen – und damit einen Beitrag zum Umweltschutz leisten. Sie können auch leicht wiederverwertet werden. »Bisherige Verbundwerkstoffe lassen sich kaum recyceln, denn die eingesetzten Materialien lassen sich so gut wie nicht mehr voneinander trennen«, erklärt Prof. Schubert. Deutlich wird dieses Problem zum Beispiel, wenn Windkraftanlagen erneuert werden müssen. »Hier fallen große Mengen Abfall an, allein schon über die Rotorblätter. Bis auf wenige Ausnahmen gibt es hier bisher keine geeignete Strategie, diese Ressourcen weiter zu nutzen.«

Mit intelligenten Werkstoffen wie den Vitrimeren ließe sich das ändern. »Diese Materialien sind schaltbar«, sagt Schubert. »Das heißt, ihre Verarbeitbarkeit kann gesteuert werden.« So lassen sich Verbundwerkstoffe herstellen, die bei Bedarf wieder getrennt und weiter genutzt werden können. Genau das erforschen Schubert

und sein Team im Projekt. Besonders interessieren die Forschenden dabei faserverstärkte Werkstoffe. Mit Glas- und Kohlenstofffasern, die in die neuen Kunststoffe eingebettet werden, lassen sich besonders leichte Bauteile herstellen, die im Betrieb CO₂-Emissionen einsparen.

↑ Dr. Stefan Zechel untersucht das Formgedächtnisverhalten von Kunststoffen. Dabei wird gezeigt, wie ein Kunststoff in einer deformierten Form (links) in seine ursprüngliche Form (rechts) zurückkehrt (Foto: Jens Meyer)

Interview

»Ost- und Westdeutschland haben ihre je eigenen Geschichten des Rechtsradikalismus«

Die Kollegforschungsgruppe Postwachstumsgesellschaften hat 2021 den Thüringer Forschungspreis erhalten. Das Preisgeld von 25.000 Euro stiften die Leiter des Kollegs Prof. Dr. Klaus Dörre, Prof. Dr. Stephan Lessenich und Prof. Dr. Hartmut Rosa an die Gesellschaft der Freunde und Förderer der Universität Jena. Daraus soll jährlich ein Preis für herausragende Abschlussarbeiten und studentische Forschungsprojekte zum Thema Rechtsradikalismus finanziert werden. Im Interview berichten die drei Soziologen über ihre Motivation für die Spende, den neuen Preis und darüber, inwieweit Rechtsradikalismus ein Thema ihrer wissenschaftlichen Arbeit ist.

➤ Demonstration gegen einen Aufmarsch des fremdenfeindlichen Pegida-Ablegers »Thügida« in Jena (Foto: Jan-Peter Kasper)



Was hat Sie dazu bewogen, das Preisgeld für die Rechtsradikalismus-Forschung zur Verfügung zu stellen?

STEPHAN LESSENICH Der Preis wird vom Freistaat Thüringen aus Steuergeldern gestiftet, daher schien es uns nur angemessen, das Preisgeld mittelbar wieder ans Land zurückfließen zu lassen. Dass Rechtsradikalismus ein Strukturproblem – nicht nur, aber eben auch und doch auch in besonderer Weise – Thüringens ist, ist kein Geheimnis. Wo die Wurzeln des NSU und seines widerlichen Unwesens sind, sollte alles Mögliche getan werden, um die sozialen Bedingungen des Rechtsradikalismus zu ergründen und gegen sie vorzugehen.

KLAUS DÖRRE In Thüringen gibt es eine stabile Wählerschaft für eine Partei, deren Fraktionsvorsitzender als Faschist bezeichnet werden darf. Rechtsradikalismus ist also ein Problem hierzulande. Aus meiner Sicht hängt das auch mit Defiziten bei der Entwicklung von Gegenstrategien zusammen. Der Preis soll Anreiz sein, eben diese Lücke wissenschaftlich fundiert zu schließen.

HARTMUT ROSA Das Problem Rechtsradikalismus hat sehr tiefliegende Ursachen, die eine akademische und eine zivilgesellschaftliche Reflexion erfordern. Wir sind überzeugt, mit dem Preis ein Instrument gefunden zu haben, mit dem sich hierbei eine positive Wirkung erzielen lässt. Außerdem verfolgt er eine politische Stoßrichtung, die wir auch mit dem Postwachstumskolleg verbunden haben.

Was kann Wissenschaft auf diesem Gebiet leisten?

SL Sie kann ergründen und aufklären. Sozialwissenschaft kann erforschen, was die sozialen Bedingungen der gesellschaftlichen Verbreitung von Rechtsradikalismus sind, und sie kann einen Beitrag leisten zur Entwicklung von Programmen und Projekten der institutionellen und zivilgesellschaftlichen Intervention gegen Rechtsradikalismus.

KD Zudem kann sie im optimalen Fall zu einer Versachlichung der Debatte beitragen. Aktuell beobachte ich eine Art »Hermeneutik des Verdachts«, die es schwer macht, offen zu diskutieren. Wenn man etwa die

Position vertritt, dass bei den Motiven für die Wahl radikal rechter Parteien auch sozialer Protest eine Rolle spielt, dann wird einem die Relativierung von Rassismus vorgeworfen. Das ist genauso unberechtigt, wie zu behaupten, dass bei solchen Wahlentscheidungen nur sozialer Protest entscheidend wäre und andere Beweggründe keinen Anteil hätten. Ideologisch hermetische Positionierungen helfen nicht weiter. Deshalb wünsche ich mir, dass der neue Preis Arbeiten prämiert, die hier einen Gegenpol setzen und durch empirische Forschung hin zu substanziellen Überlegungen führen.

HR Nach meinem Verständnis legen sich Gesellschaften immer auch selbst aus. Das gehört einfach zum menschlichen »in der Welt sein« dazu. Wissenschaft – und die Sozialwissenschaften insbesondere – sind als zentrale Instanzen an dieser Selbstausslegung beteiligt. Und diese Reflexionsprozesse müssen sich mit der Selbstausslegung in anderen Bereichen der Gesellschaft verbinden. Das ermöglicht einen direkten Zusammenhang zwischen Wissenschaft und politischem Handeln.

Wo muss aus Ihrer Sicht Forschung zum Rechtsradikalismus ansetzen?

HR Derzeit tritt weltweit eine Verbindung von Nationalismen und Populismen hervor, die nach meiner Auffassung eine große Entfremdung zum Ausdruck bringt. Menschen fühlen sich nicht mehr wahrgenommen und politisch vertreten. Es fehlt ihnen an politischer Selbstwirksamkeit. Die Deutung dieser Lage auf der rechten Seite geht allerdings völlig in die Irre: Sie gibt Fremden, etwa geflüchteten Menschen, die Schuld an dieser Entfremdungserfahrung. Und die Hoffnung auf politische Selbstwirksamkeit wird genährt durch eine Art fehlgeleitetes Resonanzversprechen. Donald Trump hat in einer Rede gesagt, er sei die Stimme all derer, die sich nicht gehört fühlen. Er sagte nicht, dass er ihnen eine Stimme gebe. Wenn er also sagt: Ich bin Eure Stimme, sagt er mit anderen Worten: Seid still!

Es gibt aber nicht nur eine Stimme, nicht nur eine Identität. Diese Vorstellung behebt die Entfremdung nicht, vielmehr verhindert sie Resonanz, denn wenn ich nichts anderes mehr zulasse, höre ich auch meine eigene Stimme nicht mehr.



Es gilt also zum einen, das Phänomen der Entfremdung zu erforschen, und zum anderen, aus den gewonnenen Erkenntnissen Strategien zu entwickeln, um dem zu begegnen und die falschen Versprechungen von rechts zu entlarven.

SL Ein Ansatzpunkt für die Forschung scheinen mir die menschenverachtenden Ideologien zu sein, die Teil des rechtsradikalen Weltbilds sind: Wie wird die Minderwertigkeit bestimmter Personen und Gruppen begründet? Wie wird Gewalt gegen Menschen gerechtfertigt? Nur durch die Kenntnis entsprechender Argumentationsmuster und Ideologeme wird man Rechtsradikalen etwas entgegensetzen können. Wichtig scheint es mir auch zu sein, herauszufinden, warum das »die da oben« oder »die da drüben«, die sich um die eigenen persönlichen Belange nicht scheren, gerade in Ostdeutschland so verbreitet ist. An dieser Distanzierung der Leute von einer politischen Form – der Demokratie –, die ja eigentlich die über den Staat vermittelte Selbstorganisation der Gesellschaft meint, bin ich sehr interessiert.

Wo berührt das Thema Ihre Arbeit?

KD Ich beschäftige mich beispielsweise mit der Frage, inwiefern die Krise des Kapitalismus eine Hauptursache für das Erstarken der neuen Rechten ist. Mein Team und ich erforschen etwa den durch den Ausstieg aus der Kohle hervorgerufenen Strukturwandel in der Lausitz. Die damit verbundenen Transformationsprozesse verursachen viele Problemlagen, die dazu führen, dass sich die Arbeiterschaft vor Ort nicht mehr politisch repräsentiert sieht. Da die Linkspartei ihre Protestfunktion verloren hat, wenden sich erhebliche Teile der Arbeiterschaft der AfD zu, die sich als einzige Partei, die etwas gegen solche Umstrukturierungen und den Klimawandel sagt, profiliert. Den Oben-Unten-Konflikt, der sich im Osten unter anderem durch große Lohnunterschiede auch zum Westen ausdrückt, deuten die rechtspopulistischen Parteien zu einem Innen-Außen-Konflikt um – das Resentiment wird zum politischen Mittel im Kampf um Staturerhalt.

Derzeit tritt weltweit eine Verbindung von Nationalismen und Populismen hervor, die eine große Entfremdung zum Ausdruck bringt. Menschen fühlen sich nicht mehr wahrgenommen und politisch vertreten. Es fehlt ihnen an politischer Selbstwirksamkeit.

HARTMUT ROSA

← Die Preisträger des Thüringer Forschungspreises in der Kategorie Grundlagenforschung 2021 (v. l.): Prof. Dr. Hartmut Rosa, Prof. Dr. Klaus Dörre und Prof. Dr. Stephan Lessenich (Foto: Anne Günther)

Fremdenfeindliches Gedankengut existiert schon lange in der Gesellschaft, aber dass wir jetzt eine rechtsradikale Partei als stärkste Oppositionskraft im Bundestag und in allen Landtagen sitzen haben, ist nicht zuletzt diesem Transformationsgeschehen zuzuschreiben.

Warum ist Rechtsradikalismus nicht nur ein ostdeutsches Thema?

HR In nahezu allen Nachbarländern Deutschlands finden wir ähnliche Entwicklungen, starke rechtsradikale Strömungen und Parteien. Deshalb ist die Frage, was in Ostdeutschland spezifisch anders ist, schlicht falsch. Vielmehr ist Westdeutschland eine Ausnahme. Das lässt sich vielleicht aus der Geschichte erklären. Die Zufriedenheit aus den Anfangsjahren der Bundesrepublik, das Wirtschaftswunder wirken lange nach. Die Bindung zu etablierten Parteien ist besonders stark und hält noch an.

KD Auch ich habe das nie als ein begrenzt ostdeutsches Problem gesehen. Mir sind rechtsradikale Orientierung im Alltagsbewusstsein von Arbeiterinnen und Arbeitern sowie Gewerkschafterinnen und Gewerkschaftern bereits vor 30 Jahren im Westen begegnet. Es gibt eine Fülle an soziologischen Untersuchungen, die zeigen, dass rassistische und fremdenfeindliche Einstellungen in Westdeutschland schon immer weit verbreitet waren.

SL Die besondere Konstellation in Ostdeutschland hat vielen politisch Verantwortlichen in Westdeutschland, aber auch vielen Bürgerinnen und Bürgern im Westen, lange – zu lange – dazu gedient, das Rechtsradikalismus-Problem auf »den Osten« zu projizieren und neurechte Bewegungen zu einem ostdeutschen Problem zu erklären. Das jedoch ist absolut falsch, nicht nur die Geschichte des NSU ist ganz offenkundig ein gesamtdeutsches Phänomen. Ost- und Westdeutschland haben ihre je eigenen Geschichten des Rechtsradikalismus.

Warum ist es im Osten dann aber doch ein besonderes Thema?

SL Weil die soziale Akzeptanz des Rechtsradikalismus im Alltagsleben, unter »ganz normalen« Bürgerinnen und Bürgern, doch höher zu sein scheint als im Westen. Es hat in den letzten Jahrzehnten gewisse Gewöhnungseffekte bezüglich einer rechtsradikalen, neofaschistischen Alltagskultur gegeben, die es in anderen Teilen Deutschlands so nicht gibt. Das reicht von neonazistischen Symbolen über Formen der Jugendkultur und Jugendarbeit bis zu örtlichen Festivitäten.

KD Wie Hartmut Rosa sagt, ist die Bindung zu den demokratischen Parteien hier generell schwächer. Insbesondere die Arbeiterschaft wandert regelrecht, sucht nach Orientierung und Anerkennung. In ganz Deutschland fühlen sich viele Arbeiter derzeit in zweierlei Hinsicht abgewertet: als Arbeiter und als Mann. In Ostdeutschland tritt noch eine dritte Abwertungswahrnehmung hinzu: die als Ostdeutscher, die etwa von der immer noch vorhandenen Lohndifferenz zwischen Ost und West und der damit verbundenen materiellen Ungleichheit unterfüttert wird. Die Verbindung von sozialer und nationaler Frage, wie es gerade die Thüringer AfD betreibt, verfängt im Osten deshalb besonders stark – zumal die fremdenfeindlichen Ressentiments da am größten sind, wo die wenigsten Migranten leben.

All diese Schwierigkeiten führen nicht zwangsläufig in den Rechtsradikalismus. Man muss Probleme nicht rechtsradikal deuten, aber eine lautstarke AfD vor Ort, die verbreitetem Unmut eine Stimme verleiht, die Proteste nationalisiert und ethnisiert, fördert ausgrenzende, menschenfeindliche Orientierungen.

Spendenaktion

Der Corona-Notfonds für Studierende – eine Erfolgsgeschichte vieler



V°04'183''



↑ (v. l.): Dr. Katja Daube, Referentin des
Präsidenten der Universität Jena, Dr.
Renate Adam, Leiterin des Präsidialamtes,
Wolfgang Meyer, Vorstandsvorsitzender
der Gesellschaft der Freunde und Förderer
der Universität, Dr. Klaus Bartholmé,
Kanzler der Universität und Katja Bar,
Leiterin der Abteilung Hochschulkommuni-
kation (Foto: Jens-Meyer)



Die Corona-Pandemie hat die Universitäten und ihre Studierenden gerade zu Beginn hart getroffen. Zwar konnte der Lehrbetrieb zu großen Teilen digitalisiert weitergehen. Doch viele Nebenjobs fielen weg oder Familien konnten nicht mehr in gewohntem Maße unterstützen. Hinzu kamen geschlossene Mensen, was die tägliche Versorgung teurer machte. Besonders betroffen waren internationale Studierende und Studierende mit Kind. Hilfe war dringend geboten. Die »Gesellschaft der Freunde und Förderer der Friedrich-Schiller-Universität Jena« hatte eine Idee: Der erste deutsche Corona-Hilfsfonds für Studierende in Not wurde eingerichtet.

Als Schirmherren agierten die ehemalige Ministerpräsidentin Thüringens Christine Lieberknecht und der ehemalige Ministerpräsident Dr. Bernhard Vogel. Universitätspräsident Prof. Dr. Walter Rosenthal übernahm die Rolle des Chef-Fundraisers und sammelte ein Team aus Freiwilligen um sich, die sich um die Kommunikation und Organisation kümmerten. Das

selbstgesteckte Ziel: eine Spendensumme von 50.000 Euro, gedacht als Überbrückungshilfe, bis staatliche Hilfsprogramme aufgelegt werden.

Bereits die ersten Telefonate mit Multiplikatoren aus Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und der Universität selbst zeigten: Die Solidarität mit den Studierenden ist groß. So wird bereits zwei Wochen nach Beginn der Aktion das Spendenziel übertroffen. Gleichzeitig wurde klar, dass eine größere Summe benötigt wird. »Wir bekamen gleich nach Bekanntgabe des Fonds eine große Kiste voller Anträge unserer Studierenden«, erinnert sich Dr. Katja Daube, Referentin des Präsidenten, die die Aktion und die Auswahl der Studierenden koordinierte. Das Spendenziel wird verdoppelt und Freundesverein und Universität rufen gemeinsam auf allen Kanälen zur Hilfe auf.

Das Echo auf den Spendenaufruf ist überwältigend. Bis Mitte 2020 beteiligten sich über 1.040 Spenderinnen und Spender, Firmen ebenso wie Privatpersonen, darunter zahlreiche Mitglieder, Angehörige und Ehemalige der Universität. Spenden von Alumni kommen sogar aus den USA und Taiwan. Aber auch Bürgerinnen und Bürger spenden aus Verbundenheit zu ihrer Universität. Und viele spenden mehrmals. Der großzügigste Spender ist ein Jenaer Hochschullehrer: Der Sozialpädagoge Prof. Dr. Roland Merten spendet gleich zehnmal je 500 Euro. »Der Lebensunterhalt musste für etliche Studierende kurzfristig gesichert werden, bevor öffentliche

Hilfeprogramme installiert werden und greifen konnten. Ich war von der Initiative meiner Universität begeistert«, erklärt Merten seine Spendenmotivation. »Es war für mich naheliegend, dass ich als jemand, der ein hohes und sicheres Einkommen hat, aus einer staatsbürgerlichen Pflicht heraus zur Solidarität aufgerufen bin.«

Insgesamt kommen 174.000 Euro zusammen. Fast 900 Studierende stellen einen Antrag auf Förderung, insgesamt werden über 375 Anträge bewilligt. Unterstützung mit bis zu 450 Euro, die nicht zurückgezahlt werden müssen, erhalten Studierende aus 61 Nationen.

Eine besondere Würdigung erfahren alle die durch ihre Spende oder Mitarbeit zum Erfolg beigetragen haben ein Jahr später: Die »Gesellschaft der Freunde und Förderer der Friedrich-Schiller-Universität Jena« wird für den Notfonds mit dem Mitteldeutschen Fundraisingpreis 2021 ausgezeichnet (siehe → V°05'185"). Das Preisgeld kommt einem Nachhaltigkeitsprojekt von Studierenden der Universität Jena zugute. Freunde und Förderer denken damit schon an die Herausforderung der nächsten Krise.

Auszeichnung Mitteldeutscher Fundraisingpreis 2021



Für die Spendenaktion »Corona-Notfonds für Studierende« ist die Gesellschaft der Freunde und Förderer der Friedrich-Schiller-Universität Jena e. V. 2021 mit dem Mitteldeutschen Fundraisingpreis ausgezeichnet worden. Der Preis ist mit 1.000 Euro dotiert und wurde beim Mitteldeutschen Fundraisingtag im März 2021 im Beisein des Thüringer Ministerpräsidenten Bodo Ramelow online vergeben.

»Mit dem Mitteldeutschen Fundraisingpreis werden mutige, kreative, beispielhafte und nachahmenswerte Fundraising-Aktivitäten gewürdigt. Wir sind stolz, dass wir mit unserer Kampagne diese Auszeichnung erhalten haben«, sagt Wolfgang Meyer, Vorsitzender des Fördervereins. Wie sehr vor allem die Prädikate beispielhaft und mutig für die Kampagne des Vereins zutreffen, konnte Katja Bär, Kommunikationsleiterin der Universität, der versammelten Fachjury mit ihrer Präsentation überzeugend darlegen: Der Corona-Notfonds war der erste Corona-Hilfsfonds seiner Art, der an einer deutschen Hochschule initiiert wurde. Die Idee wurde in der Folge von anderen Hochschulen aufgegriffen, die sich teils von den Fundraiserinnen in Jena haben beraten lassen. Was gar nicht einfach war: Viele Fördervereine von Universitäten sehen eine caritative Unterstützung von Studierenden in ihrer Satzung nicht vor und kennen lediglich leistungsgebundene Stipendien. Während andere Fördervereine resignierten, beschloss der Vorstand in Jena erst zu han-

deln und die Satzung dann in einer späteren Mitgliederversammlung zu heilen. Die Mitglieder bedachten diesen Mut mit Applaus und trugen die Entscheidung geschlossen mit.

Für den ehrenamtlich organisierten Förderverein war zudem sowohl die große Zahl der über tausend Spender, mit denen kommuniziert werden musste als auch die Verwaltung und Auszahlung der Spendensumme von 174.000 Euro eine große Herausforderung. Die Organisation der Spenden-Kampagne, die Bewilligung und Vergabe der Nothilfe sowie die Kommunikation mit den Spendern und Studierenden wurde erst durch ein Team von rund 20 Mitarbeitenden aus Hochschulkommunikation, Präsidialamt und Dezernat 1 möglich, die über mehrere Wochen Vollzeit den Vereinsvorstand unterstützten. Die Auszeichnung markiert die weitere Professionalisierung des Fundraisings des Fördervereins und der Universität, die künftig noch enger zusammenarbeiten wollen.

↑ Das Uni-Team für die Bewerbung für den Mitteldeutschen Fundraisingpreis 2021 (v. l.): Liana Franke, Katja Bar, Susanne Weigel, Dr. Beate Gräf, Kai Friedrich, Eva Bartholmé, Dr. Renate Adam, Julia Schorch, Dr. Katja Daube (Foto: Jens Meyer)

Jubiläum

30 Jahre Freunde und Förderer

Spendenrekord und Engagement
für strategische Themen der Universität



V°06'186"

↑ Die Gesellschaft der Freunde und Förderer hat das alte Mobiliar des Senatssaals Ende 2020 in einer Jubiläumsaktion unter Spendern verlost. Gewonnen hat auch Prof. Dr. Caroline Rosenthal, die den Stipendienfonds des Vereins mit ihrer Spende unterstützt hat (Foto: Jens Meyer)

Es war wie im wirklichen Leben: Da steht dein wichtiger Geburtstag bevor, und du hast die Arbeit damit. Statt ihren 30. Geburtstag und ihre vergangenen Erfolge zu feiern, hat die 1991 gegründete Gesellschaft der Freunde und Förderer der Universität 2020 hart gearbeitet, um die Folgen der Corona-Pandemie für die Studierenden abzumildern (siehe → V°04'183"). Der Förderverein wurde für seinen Einsatz jedoch mit einem Rekord belohnt. Über 1.000 Spenderinnen und Spender haben sich am Corona-Notfonds beteiligt. Noch nie musste der Förderverein auf einmal eine so große Zahl von Spendenquittungen ausstellen. Doch Wolfgang Meyer, der dem Verein seit 1999 vorsteht, wurde nicht müde die Spendenbescheinigungen zu unterzeichnen, bedeutete doch jede Spende, dass ein Student oder eine Studentin das Studium nicht wegen Corona abbrechen musste. Zu den Corona Aktionen des Vereins gehört auch die Laptop-Spendenaktion für Studierende, die von Mitgliedern und engagierten Beschäftigten organisiert wurde: Rund 140 Laptops oder Tablets wurden eingeworben, gewartet und funktionsfähig gemacht und dann an Jenas Studierende übergeben, die so am Online-Lehrbetrieb der Universität teilnehmen konnten. »Der Erfolg der beiden Kampagnen hat uns auch nochmal darin bestärkt, unsere Förderstrategie zu schärfen und die Studierenden noch stärker in den Mittelpunkt zu stellen«, erklärt Wolfgang Meyer.

NACHHALTIGKEIT, INTERNATIONALISIERUNG UND STIPENDIEN IM FOKUS

Mit den drei Förderschwerpunkten Nachhaltigkeit, Internationalisierung und Stipendien, die künftig im Fokus der Spendenaufrufe stehen, werden gleichzeitig wichtige strategische Themen der Universität unterstützt. Die neue Strategie trägt bereits Früchte. Dank einer Spende von Intershop in Höhe von 5.000 Euro kann der Förderverein dem neu eingerichteten Green Office der Universität helfen, studentische Nachhaltigkeitsprojekte zu initiieren. In einen Preis für studentische Abschlussarbeiten zu Nachhaltigkeitsthemen fließen weitere 1.000 Euro, die der Gesellschaft mit dem ersten Mitteldeutschen Fundraisingpreis übergeben wurden. Aufgestockt wird der Topf für Nachhaltigkeit aus den Mitgliedsbeiträgen, durch die alle Vereinsmitglieder dazu beitragen, dieses wichtige Zukunftsthema der Universität zu stärken.

Mit den drei Förderschwerpunkten Nachhaltigkeit, Internationalisierung und Stipendien werden wichtige strategische Themen der Universität unterstützt.

Auch die Förderlinien Stipendien und Internationalisierung sind schon sichtbar: der Verein und seine Mitglieder unterstützen 2021 fünf besonders engagierte Studentinnen und Studenten mit einem Deutschlandstipendium bzw. übernehmen Teile der Aufenthaltskosten einer ukrainischen Studentin, die sonst nicht in Jena hätte weiter studieren können. Die Deutschlandstipendien speisen sich aus verschiedenen Quellen: so tragen etwa Prof. Dr. Silbereisen, Mitglied des Verwaltungsrats der Gesellschaft, und das Präsidium der Universität als Privatpersonen jeweils ein Stipendium bei. Eine größere Spende von Annedore Kübel wurde mit Mitgliedsbeiträgen zu einem Vollstipendium aufgestockt. Zwei weitere Stipendien kamen durch viele kleine Spenden zusammen und zeigen exemplarisch die Kraft der Gemeinschaft. Die jährlich vergebenen Examens- und Promotionspreise sowie der Rowena-Morse-Preis für Habilitierte sind seit langem Teil der Nachwuchsförderung durch den Verein.

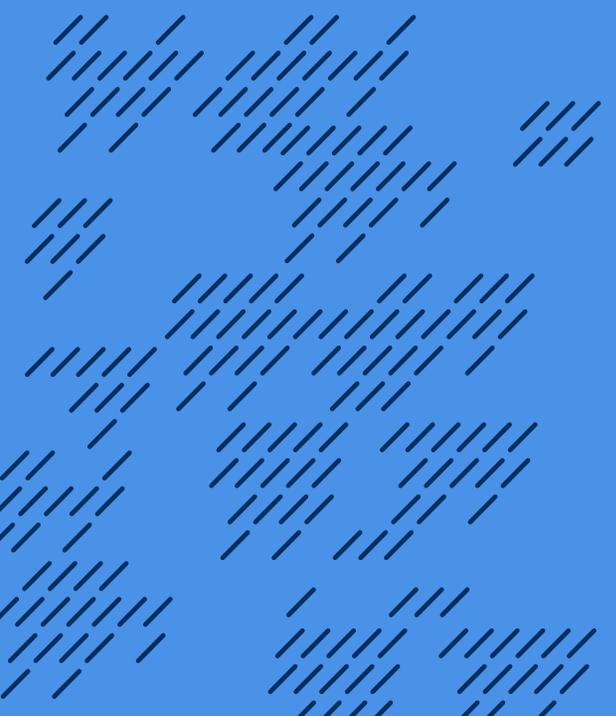
Der Förderverein hat die Universität und ihre Studierenden 2020/21 reich beschenkt. Neben den 170.000 Euro aus dem Corona-Notfonds wurden mehr als 18.000 Euro für die Förderzwecke, zu denen auch weiterhin die Unterstützung von Forschung, Lehre und Kultur an der Universität zählen, ausgeschüttet. Was aber wünscht sich der Vorstand eigentlich zum Geburtstag? Die Antwort kommt prompt: »Viele neue Mitglieder!«, bricht es aus dem Präsidenten der Universität heraus. »Mit 675 Mitgliedern, darunter 57 Firmen und Vereine ist unsere Bilanz seit Jahren stabil. Unser Ziel ist es jedoch,



675

Mitglieder, darunter 57 Firmen und Vereine, zählt die Gesellschaft der Freunde und Förderer der Universität Jena

der mitgliederstärkste Verein Thüringens zu werden. Wenn wir die Zahl unserer Absolventinnen und Absolventen, Beschäftigten und Kooperationspartner ansehen, ist da noch viel Luft nach oben. Es muss noch mehr zur Ehrensache werden, sich im Verein für die Universität und ihre Menschen zu engagieren.« Damit das Ziel keine reine Wunschvorstellung bleibt, wird der Verein künftig aus der Abteilung Hochschulkommunikation heraus bei seiner Kommunikation und Mitgliedergewinnung unterstützt. Denn auch nach der Pandemie werden viele Initiativen und Projekte nur umgesetzt werden können, wenn bei der Fördergesellschaft weiterhin zahlreiche Mitgliedsbeiträge und Spenden eingehen. Die Freundesgesellschaft wird alles dafür tun, dass auch zum nächsten, nicht-runden Geburtstag ihre Aktivitäten allen Angehörigen der Universität Freude schenken und helfen.



→ Eines der neu erworbenen historischen Fotos zeigt eine belebte Straße in Algier (Foto: Alexandre Leroux/Universitätsbibliothek Jena)

Sammlung Historische Orient-Fotografien

Die Gesellschaft der Freunde und Förderer der Universität hat 2020 mit Unterstützung des Freistaates Thüringen eine Sammlung historischer Orient-Fotografien erworben und der Universität zur Verfügung gestellt. Die insgesamt 118 Fotografien aus dem 19. Jahrhundert erweitern den vorhandenen Bestand an frühen historischen Orient-Fotografien der Alphons-Stübel-Sammlung um eine weitere, wichtige geographische Region: den Norden Afrikas. In den kommenden Jahren sollen sie wissenschaftlich bearbeitet werden.



Bei den angekauften Fotografien handelt es sich um kommerzielle Studiofotografien aus Algerien zwischen 1880 und 1900. Sie zeigen Ansichten von Orten in algerischen Städten wie Tlemcen, Blida und Constantine. Zu sehen sind auch Landschafts- und Naturszenarien, Architekturaufnahmen aus dem Inneren von Moscheen und Innenhöfen, aber auch Momentaufnahmen wie eine belebte Straßenszene aus Algier. In Zusammenarbeit mit der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek (ThULB) wurden die Fotografien digitalisiert und sind online zugänglich (<https://sammlungen.uni-jena.de/de/sammlungsobjekte/cp/Algerien/nc/1/a/1.html>).

»Nur wenige Fotos sind signiert. Zunächst müssten durch Vergleiche Fotos und Studios identifiziert werden, hierin besteht der primäre Forschungsbedarf«, erklärt Prof. Dr. Norbert Nebes, Inhaber des Lehrstuhls für Semitische Philologie und Islamwissenschaft und Leiter der Alphons-Stübel-Sammlung. In einem zweiten Schritt, so führt Nebes weiter aus, lassen sich die Fotos unter ganz verschiedenen Perspektiven betrachten, etwa im Fall der Architekturaufnahmen unter denkmalpflegerischen Gesichtspunkten, weswegen die Sammlung gerade für Bauforscher, Historiker und Islamwissenschaftler, die sich mit dieser Region beschäftigen, von besonderem Interesse ist.

»Durch die Digitalisierung sind die wertvollen Objekte für die Nachwelt gesichert und lassen sich schonend untersuchen«, erläutert Dr. Tilde Bayer, die Sammlungsbeauftragte der Universität. »Außerdem sind die Fotografien so einem viel größeren Kreis von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern und nicht zuletzt der interessierten Öffentlichkeit frei zugänglich.«

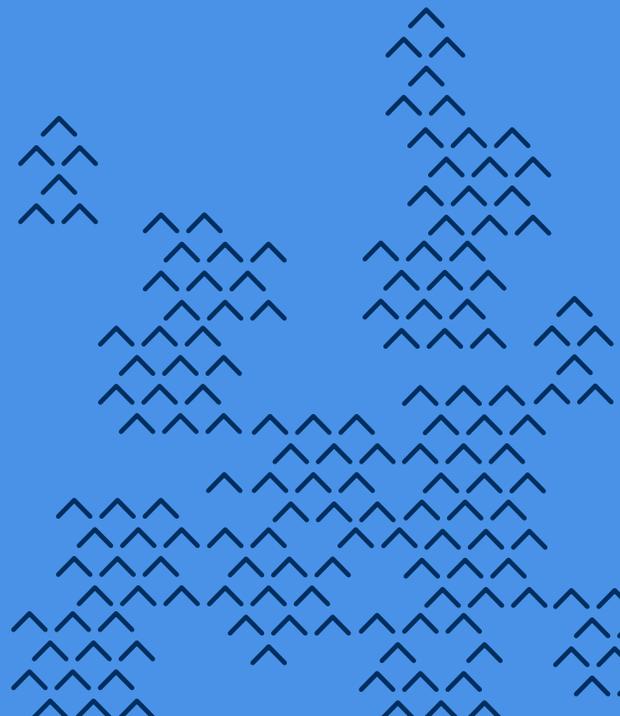


➤ Prof. Dr. Norbert Nebes und Dr. Tilde Bayer begutachten die historischen Orient-Fotografien, die jetzt Teil der Alphons-Stübel-Sammlung der Universität sind (Foto: Jürgen Scheere)



DIE ALPHONS-STÜBEL-SAMMLUNG

Die Alphons-Stübel-Sammlung früher Orientfotografie ist einer der Schätze des Instituts für Orientalistik, Indogermanistik, Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie der Universität Jena. Sie umfasst 575 Originalabzüge mit Fotografien aus dem Besitz des Geologen Moritz Alphons Stübel. Auf seinen Reisen in der Zeit zwischen 1850 und 1890 trug er die Ansichten aus Konstantinopel, Beirut, Kairo, Alexandria und Port Said von reisenden Fotografen und ortsansässigen Studios zusammen. Die Sammlung, eine der bedeutendsten ihrer Art, dient heute als Bilddatenbank für historische und denkmalpflegerische Belange sowie als Bezugsquelle für bildästhetische und biografische Forschungsfragen zum Sammeln von Fotografien im 19. Jahrhundert. Die Sammlung ist seit Anfang des 20. Jahrhunderts im Besitz der Universität Jena.



V°07'192"



↖ Die Fotografie zeigt die Moschee von Sidi-Moussa in der Stadt Biskra. Die Oasenstadt liegt im östlichen Algerien. Das Bild stammt von dem Fotoatelier Neurdein Frères und wurde im 4. Viertel des 19. Jahrhunderts aufgenommen (Foto: Fotoatelier Neurdein Frères/Universitätsbibliothek Jena)

Großspende Senatssaal mit Hilfe von Zeiss neu ausgestattet



Zu Beginn des Jahres 2021 wurde der Senatssaal der Universität mit neuem Mobiliar ausgestattet. Änderungen des Thüringer Hochschulgesetzes führten zuletzt dazu, dass die Anzahl der Senatsmitglieder auf insgesamt 25 stimmberechtigte und 21 Mitglieder mit beratender Stimme wuchs und der Senatssaal nicht mehr ausreichend Platz für alle Teilnehmenden bot. Nach etwa drei Jahrzehnten wurde das bisherige Mobiliar durch eine neue Ausstattung ersetzt. Dank der neuen Einrichtung finden nun 48 Personen im Senatssaal Platz. Außerdem wurde der Senatssaal mit neuester Hörsaaltechnik ausgestattet, so dass dort zukünftig digitale und hybride Veranstaltungen durchgeführt werden können. Für die neue Ausstattung übernahm die Carl Zeiss AG rund die Hälfte der Kosten.

Der Möbeltausch führte am Ende sogar noch zu einem zusätzlichen Deutschlandstipendium an der Universität: Das alte Mobiliar des Senatssaals wurde im Winter in einer »Jubiläumsaktion« der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Universität unter Spenderinnen und Spendern verlost. Die Erlöse in Höhe von 925 Euro flossen in den Stipendienfonds des Vereins.

46

V°08'193''

Personen nehmen am Senat teil. Stimmberechtigt sind davon 13 Hochschullehrerinnen bzw. -lehrer, vier Studierende, vier akademische Mitarbeiterinnen bzw. Mitarbeiter sowie vier Beschäftigte aus Technik und Verwaltung. Hinzu kommen mit beratender Stimme das Präsidium, die Dekaninnen bzw. Dekane, die Gleichstellungsbeauftragte, der Diversitätsbeauftragte sowie Vertreterinnen bzw. Vertreter des Personalrates, der Schwerbehindertenvertretung, des Universitätsrates und des Doktorandenrates.

↑ Blick in den Senatssaal mit neuer Möblierung (Foto: Jens Meyer)

Interview

Das Deutschlandstipendium: Zehn Jahre Win-Win für Stipendien- geber und Studierende

Seit 2011 steht das Deutschlandstipendium für eine neue Stipendienkultur, gemeinschaftliches Engagement und außergewöhnliche Bildungswege. Finanziert wird ein Stipendium zu einer Hälfte von privaten Förderinnen und Förderern, die andere Hälfte übernimmt der Bund. Bei der Vergabe stehen Begabung und Leistung im Vordergrund, aber auch der persönliche Werdegang, gesellschaftliches Engagement, die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen, oder besondere soziale, familiäre oder persönliche Umstände werden dabei berücksichtigt.

Auch die Universität Jena hat 2011 die ersten Mittel für 17 Stipendien eingeworben, die in der Zwischenzeit auf 180.000 Euro für 50 Stipendien angewachsen sind. Vergeben wird das Deutschlandstipendium jeweils zum Wintersemester für die Dauer von zwei Semestern. In 2020 und 2021 haben sich mehr als 300 Studierende für die monatliche Förderung von 300 Euro und die ideelle Unterstützung durch die Stipendienggeber beworben.

21 Förderinnen und Förderer unterstützen die 50 Stipendiatinnen und Stipendiaten der Universität Jena. Die Motive dafür sind vielfältig. Die größten Förderinnen haben sich vor allem die Talentförderung auf die Fahnen geschrieben: so die Carl-Zeiss-Stiftung mit 19 MINT-Stipendien oder die Ernst-Abbe-Stiftung und die Freunde und Förderer der Universität Jena, die es mit mehreren fachun- gebundenen Stipendien ermöglichen, dass herausragende Studierende aller zehn Fakultäten gefördert werden können. Einzelne Lehrende, Alumnae und Alumni spenden zur Stärkung des Nachwuchses des Fachs, dem sie sich eng verbunden fühlen. Unternehmerinnen wie die Stadtwerke oder die Inverso GmbH aber auch Mediziner wie die Kielstein AMV GmbH haben zusätzlich die Rekrutierung künftiger Mitarbeitenden im Blick. Insbesondere Mittelständler sollen in Zukunft noch stärker angesprochen werden. Sie profitieren nicht nur vom direkten Kontakt zu allen Stipendiatinnen und Stipendiaten auf der Stipendienfeier, sondern werden von einer großen Zahl von Studierenden wahrgenommen. Nicht ohne Grund werden viele Stipendien bundesweit auch aus den Budgets des Hochschul- und Standortmarketings getragen. Amina Gurda ist Stipendiatin im aktuellen Förderjahr 2020/21. Sie studiert Humanmedizin im 4. Semester.

Frau Gurda, welche Bedeutung hat das Stipendium für Sie?

AMINA GURDA Das Deutschlandstipendium ist für mich eine Anerkennung und Wertschätzung meiner bisherigen Leistungen und meines Engagements. Außerdem ist es eine große Motivation, meine Ziele weiter zu verfolgen.

Was hat Ihnen das Stipendium ermöglicht?

AG Das Stipendium ist eine große finanzielle Entlastung für mich. Ich kann mich ausschließlich auf

mein Studium konzentrieren und brauche nicht zusätzlich einem Nebenjob nachgehen. Dadurch habe ich mehr Möglichkeiten, mein soziales Engagement als ehrenamtliche Mentorin in der Organisation »ArbeiterKind.de Jena« weiterzuführen. Mit meinen eigenen Erfahrungen ermutige ich Schülerinnen und Schüler aus nichtakademischen Haushalten zum Studium und Berufseinstieg. Außerdem engagiere ich mich als Mitglied in der Initiative »Aufklärung gegen Tabak«.

Was ist besonders am Deutschlandstipendium?

AG Als Vorteil im Vergleich zu anderen Stipendien sehe ich unter anderem den unkomplizierten Bewerbungsprozess. Die Bewerbung erfolgt online, ein Motivationsschreiben ist an der Uni Jena nicht notwendig. Zudem zählen beim Auswahlverfahren nicht nur gute Noten, sondern auch andere Faktoren, wie soziales Engagement und besondere familiäre und soziale Umstände. Anderen Studierenden rate ich daher, sich zu trauen und die Chance zu nutzen. Wenn es nicht klappt, kann man sich im nächsten Jahr erneut bewerben.

Die GÖPEL electronic GmbH war eine der Förderinnen und Förderer im gleichen Zeitraum 2020/2021. Frau Alice Göpel, mit welcher Motivation finanzieren Sie ein Stipendium?

ALICE GÖPEL Wir möchten junge Menschen bei ihrem Start in ihre Ausbildung unterstützen und es ihnen ermöglichen, sich voll und ganz auf ihr Studium zu konzentrieren.

Ihr Unternehmen finanziert bereits zum zweiten Mal ein Deutschlandstipendium an der Universität Jena. Welche nachhaltigen Ziele verfolgen Sie damit?

ALICE GÖPEL Mit der Förderung wollen wir dem Fachkräftemangel entgegenwirken und insbesondere unsere Region und unser eigenes Unternehmen mit Fachkräften stärken.

Zeitreise
215 Jahre Schlacht bei
Jena und Auerstedt



V°10'196''

Im Oktober 1806 schlugen französische Truppen unter Kaiser Napoleon Bonaparte bei Jena die preußische Armee und ihre Verbündeten. Am Vorabend dieser Auseinandersetzung trifft Georg Wilhelm Friedrich Hegel in Jena auf Napoleon und ist schwer beeindruckt. Auch im Universitätsbetrieb hat die französische Besatzung vor 215 Jahren Spuren hinterlassen.

Hoch zu Pferde reitet Napoleon Bonaparte am 13. Oktober 1806 durch Jena. Am nächsten Tag sollen die Waffen sprechen: die Schlacht von Jena und Auerstedt steht unmittelbar bevor. Doch die Studiosi der Salana nehmen kaum Notiz von dem berühmten Mann. Der schlichte Grund: Noch ist Semesterpause, es sind kaum Studenten in der Stadt.

Einer ihrer Professoren jedoch begegnet dem Kaiser und ist tief beeindruckt. Der Philosoph Georg Wilhelm Friedrich Hegel sieht Napoleon in der Johannisstraße: »den Kaiser – diese Weltseele – sah ich durch die Stadt zum Rekognoszieren hinausreiten; – es ist in der Tat eine wunderbare Empfindung, ein solches Individuum zu sehen, das hier auf einen Punkt konzentriert, auf einem Pferde sitzend, über die Welt übergreift und sie beherrscht.« Während der Kaiser am nächsten Morgen dem zahlenmäßig überlegenen Heer der Preußen und Sachsen eine empfindliche Niederlage beibringt und das Ende des alten Preußens einläutet, gilt Hegels Sorge seinem Manuskript. Gerade hat er die letzten Seiten seiner »Phänomenologie des Geistes« überarbeitet und das Buch an Bamberg geschickt. Wehe, wenn die Seiten dort nicht ankommen; eine Zweitschrift existiert nicht.

Die Jenaer Universität bleibt von den kriegerischen Auseinandersetzungen im Herbst 1806 weitgehend

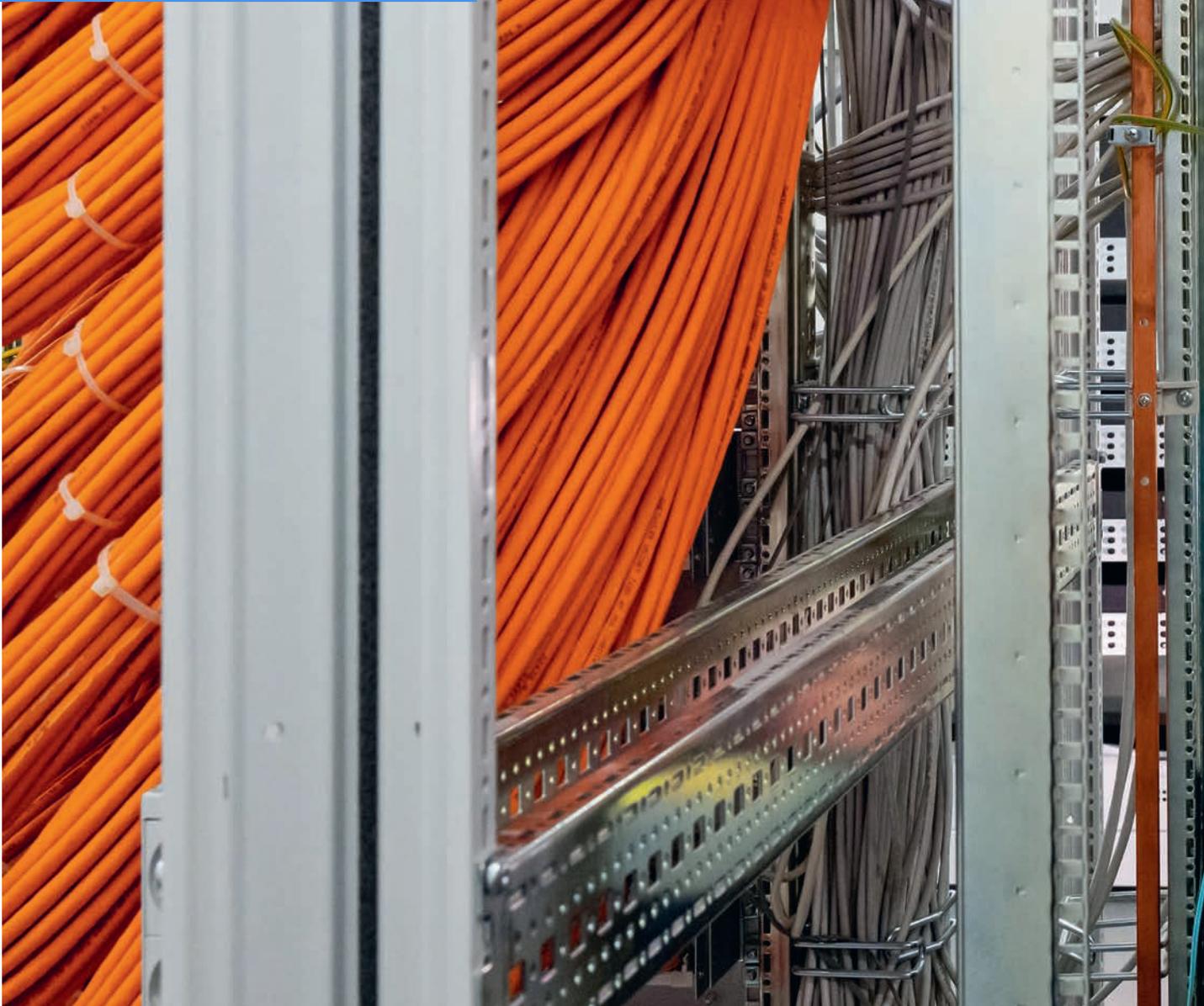
verschont. Dank eines kaiserlichen Schutzbriefes kann der Lehrbetrieb bereits am 3. November 1806 wieder aufgenommen werden. Die Herrschaft der Franzosen wirkt sich jedoch auf den weiteren Lehrbetrieb aus. So werden vom Wintersemester 1808 an Vorlesungen über den »Code Napoléon« gehalten. Zwei Ziele werden damit verfolgt: Zum einen bleibt die Universität für jene Studenten attraktiv, deren Heimat nun zu Frankreich gehört, zum anderen werden auch in Sachsen-Weimar-Eisenach Juristen benötigt, die sich mit dem Gesetzeswerk auskennen, falls es im hiesigen Territorium Gültigkeit erlangt. Das bürgerliche Rechtsverständnis nach der Französischen Revolution fällt auch bei Jenaer Rechtsgelehrten auf fruchtbaren Boden.

Doch in Jena formiert sich auch Widerstand gegen die Fremdherrschaft: Vornehmlich der Historiker Heinrich Luden exponiert sich. Seine Vorlesung »Zur vaterländischen Geschichte« rückt die Nation in den Blickpunkt, seine anonym erschienenen »Ansichten des Rheinbundes« sind eine antinapoleonische Kampfschrift.

↖ [Büste von Georg Wilhelm Friedrich Hegel vor dem Universitätshauptgebäude. Der Philosoph gilt heute als wichtigster Vertreter des deutschen Idealismus. An der Universität Jena begann er seine wissenschaftliche Laufbahn und schrieb sein wohl bekanntestes Werk, die Phänomenologie des Geistes«. Seine Begegnung mit Napoleon 1806 hat ihn schwer beeindruckt \(Foto: Jan-Peter Kasper\)](#)

Bobby Naumann und Marco Brauer (v. l.) in einem Schaltraum der Telefonanlage der Universität. Rund 5.000 Telefonanschlüsse gibt es im Hochschulbereich. Hinzu kommen viele Kilometer Datennetz sowie Mobilfunk, Brand- und Einbruchmeldeanlagen, Zutrittskontrollsysteme, Türsprech-, Uhren- und Schrankenanlagen (Foto: Jens Meyer)

V°11'198"





V°11'200''



Sabine Gerlinger und Mario Koch bereiten in der Küche der Mensa am Philosophenweg ein Gericht zu. Die Mensen und Cafeterien des Studierendenwerks Thüringen sind dabei mehr als nur Orte der Nahrungsaufnahme. Hier wird sich gern getroffen, ausgetauscht und geplaudert (Foto: Jens Meyer)



V°11'202"

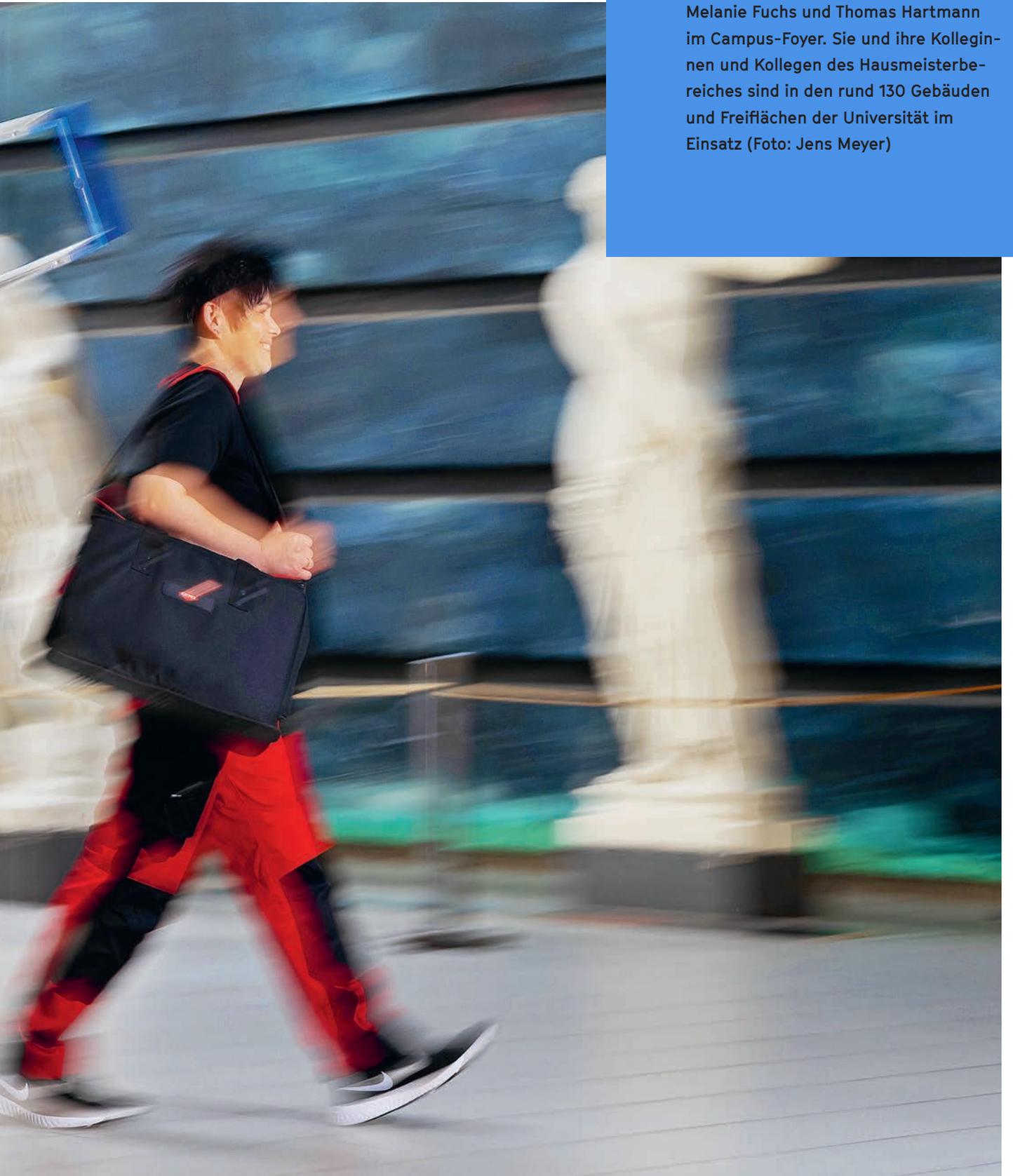




Jacob Linde, Christian Mende und Gerd Rochelmeyer (v. l.) in der Tischlerei der Universität. Die Bereiche Tischlerei und Schlosserei sind Teil der Abteilung Technik im Dezernat Bau und Liegenschaften. Insgesamt 14 Fachkräfte und Auszubildende sind hier mit der Neuanfertigung, Reparatur und Restaurierung von Möbeln, Türen und Fenstern sowie Spezialanfertigungen und Metallkonstruktionen beschäftigt (Foto: Jens Meyer)

V°11'204''





Melanie Fuchs und Thomas Hartmann
im Campus-Foyer. Sie und ihre Kollegin-
nen und Kollegen des Hausmeisterbe-
reiches sind in den rund 130 Gebäuden
und Freiflächen der Universität im
Einsatz (Foto: Jens Meyer)

Silke Grahmann und ihre Kolleginnen und Kollegen der Poststelle sorgen für die Verteilung der Hauspost innerhalb der Universität, die Annahme und Weiterleitung externer Sendungen und den Versand der Post (Foto: Jens Meyer)

V°11'206"





Impressum

Herausgeber

Der Präsident der Friedrich-Schiller-Universität Jena

Anschrift der Redaktion

Friedrich-Schiller-Universität Jena
Abteilung Hochschulkommunikation
Fürstengraben 1, 07743 Jena
Telefon: +49 (0)3641 9-401400
E-Mail: hochschulkommunikation@uni-jena.de

Chefredaktion

Katja Bär (verantwortlich)
Dr. Ute Schönfelder

Redaktion

Kerstin Apel (Lektorat), Axel Burchardt,
Vivien Busse, Liana Franke (Grafik),
Sebastian Hollstein, Stephan Laudien,
Jens Meyer (Bild), Monika Paschwitz (Assistenz),
Laura Weißert

Konzeption und Gestaltung

Novamondo GmbH

Druck

Förster & Borries GmbH & Co. KG